



HESSISCHER LANDTAG

08. 12. 2022

123. Sitzung

Wiesbaden, den 8. Dezember 2022

Amtliche Mitteilungen	10005	
<i>Entgegengenommen</i>	10005	
Präsidentin Astrid Wallmann	10005, 10097	
Dr. Daniela Sommer	10097	
62. Entschließungsantrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN Die Bewahrung des Kulturgutes von Spät- aussiedlern und Heimatvertriebenen spielt in Hessen eine wichtige Rolle – Drucks. 20/9661 –	10005	
<i>Angenommen</i>	10014	
Max Schad	10005	
Saadet Sönmez	10007	
Turgut Yüksel	10008	
Dimitri Schulz	10009	
Yanki Pürsün	10011	
Marcus Bocklet	10012	
Minister Peter Beuth	10013	
63. Entschließungsantrag Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN Vielfalt und Chancengerechtigkeit an den Hochschulen: Hessen braucht alle klugen und kreativen Köpfe – Drucks. 20/9662 –	10014	
<i>Angenommen</i>	10026	
Nina Eisenhardt	10014	
Elisabeth Kula	10016	
Dr. Frank Grobe	10017	
Dr. Daniela Sommer	10019	
Lisa Deißler	10020	
Andreas Hofmeister	10023	
Ministerin Angela Dorn	10024	
64. Antrag Fraktion der SPD Zusammenhalt stärken, Teilhabe ermögli- chen und dem Fachkräftemangel begegnen – Deutschland braucht ein modernes Ein- bürgerungsrecht! – Drucks. 20/9663 –	10026	
<i>Abgelehnt</i>	10039	
72. Dringlicher Entschließungsantrag Fraktion DIE LINKE Einbürgerungen erleichtern und beschleu- nigen – auch in Hessen! – Drucks. 20/9672 –	10026	
<i>Abgelehnt</i>	10039	
Günter Rudolph	10026, 10031, 10038	
Mathias Wagner (Taunus)	10028	
Thomas Hering	10030, 10032	
Saadet Sönmez	10032	
Stefan Müller (Heidenrod)	10034	
Dirk Gaw	10035	
Minister Peter Beuth	10037	
65. Antrag Fraktion der Freien Demokraten Arbeits- und Fachkräftemangel bedroht Wohlstand Hessens: Duale Ausbildung zu- kunftsfähig aufstellen – Zuwanderung ver- einfachen – Drucks. 20/9664 –	10039	
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Ver- kehr und Wohnen überwiesen</i>	10051	
Dr. Stefan Naas	10039, 10051	
Katrin Schleenbecker	10041	
Birgit Heitland	10042	
Lisa Gnadt	10044	
Andreas Lichert	10045	
Axel Gernicke	10047	
Minister Tarek Al-Wazir	10049	

- 66. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Sozialticket in Hessen einführen – Mobilität für alle garantieren
 – Drucks. 20/9665 – 10051
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen 10065
 Axel Gerntke 10051, 10063
 Katy Walther 10053
 Klaus Gagel 10054, 10064
 Tobias Eckert 10056
 Dr. Stefan Naas 10058, 10059
 Elisabeth Kula 10059
 J. Michael Müller (Lahn-Dill) 10059
 Minister Tarek Al-Wazir 10061
- 67. Entschließungsantrag**
Fraktion der AfD
Öffentliche Schutzräume für die Zivilbevölkerung
 – Drucks. 20/9666 – 10065
Abgelehnt 10071
 Klaus Herrmann 10065
 Eva Goldbach 10066
 Thomas Hering 10067
 Heike Hofmann (Weiterstadt) 10068
 Stefan Müller (Heidenrod) 10068
 Torsten Felstehausen 10069
 Minister Peter Beuth 10070
- 6. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Betreuungsrecht und zur Änderung weiterer Rechtsvorschriften
 – Drucks. 20/9609 zu Drucks. 20/9128 – 10071
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 10077
 Felix Martin 10072
 Volker Richter 10072
 Petra Heimer 10072
 Yanki Pürsün 10073
 Max Schad 10074
 Silvia Brünnel 10074
 Ulrike Alex 10075
 Minister Kai Klose 10076
- 7. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Änderung des Hessischen Krankenpflegehilfegesetzes und weiterer Rechtsvorschriften
 – Drucks. 20/9610 zu Drucks. 20/9130 – 10077
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 10082
- Änderungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
 – Drucks. 20/9635 – 10077
Angenommen 10082
 Dr. Daniela Sommer 10077, 10080
 Petra Heimer 10077
 Yanki Pürsün 10078
 Dr. Ralf-Norbert Bartelt 10078
 Arno Enners 10078
 Silvia Brünnel 10079
 Minister Kai Klose 10081
- 8. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsverwaltung
 – Drucks. 20/9611 zu Drucks. 20/9131 – 10082
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 10087
 Felix Martin 10082
 Dr. Daniela Sommer 10082
 Petra Heimer 10083
 Yanki Pürsün 10083
 Dr. Ralf-Norbert Bartelt 10084
 Kathrin Anders 10085
 Arno Enners 10085
 Minister Kai Klose 10086
- 9. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Landesregierung
Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb des elektronischen Gesundheitsberuferegisters als gemeinsame Stelle der Länder zur Ausgabe elektronischer Heilberufs- und Berufsausweise sowie zur Herausgabe der Komponenten zur Authentifizierung von Leistungserbringerinstitutionen (eGBR-Staatsvertrag – eGBRStVtr)
 – Drucks. 20/9612 zu Drucks. 20/9493 – 10087
In zweiter Lesung angenommen:
Gesetz beschlossen 10087
 Claudia Ravensburg 10087
- 10. Zweite Lesung**
Gesetzentwurf
Fraktion der AfD
Gesetz zur Anpassung des Quorums zur Abwahl eines Bürgermeisters
 – Drucks. 20/9616 zu Drucks. 20/9135 – 10087
In zweiter Lesung abgelehnt 10089
 Bernd-Erich Vohl 10087
 Jürgen Frömmrich 10088

13. **Dritte Lesung
Gesetzentwurf
Fraktion DIE LINKE
Hessisches Antidiskriminierungsgesetz
(HADG)
– Drucks. 20/9613 zu Drucks. 20/9465 zu
Drucks. 20/8077 –** 10089
In dritter Lesung abgelehnt 10094
Petra Heimer 10089
Yanki Pürsün 10089
Felix Martin 10090
Volker Richter 10091
Saadet Sönmez 10091
Turgut Yüksel 10092
Max Schad 10093
Minister Kai Klose 10094
14. **Dritte Lesung
Gesetzentwurf
Fraktion der SPD
Gesetz zur Änderung des Hessischen Ge-
setzes über das öffentliche Vermessungs-
und Geoinformationswesen und zur Än-
derung des Hessischen Landesplanungsgesetz-
es
– Drucks. 20/9644 zu Drucks. 20/9312 zu
Drucks. 20/8468 –** 10095
In dritter Lesung abgelehnt 10097
Torsten Leveringhaus 10095
Bijan Kaffenberger 10095
J. Michael Müller (Lahn-Dill) 10096
Oliver Stirböck 10096
Staatssekretär Patrick Burghardt 10096
25. **Große Anfrage
Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnadl
(SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gers-
berg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion
der SPD
Diabetes in Hessen
– Drucks. 20/9232 neu zu Drucks.
20/8407 –** 10097
*Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-
schuss zur weiteren Beratung überwiesen* 10097
42. **Antrag
Fraktion der SPD
Erhalt und Ausbau der flächendecken-
den Versorgungsstrukturen für Schwan-
gerschaftsabbrüche und Schwangerenkon-
fliktberatung
– Drucks. 20/8603 –** 10097
*Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-
schuss zur abschließenden Beratung überwie-
sen* 10097
46. **Antrag
Fraktion der SPD
Lange Bearbeitungszeit von Elterngeldan-
trägen muss ein Ende haben
– Drucks. 20/9498 –** 10097
*Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-
schuss zur abschließenden Beratung überwie-
sen* 10097
49. **Antrag
Fraktion der SPD
Ladenöffnungszeiten in Hessen
– Drucks. 20/9585 –** 10097
*Dem Sozial- und Integrationspolitischen Aus-
schuss, federführend, zur abschließenden Be-
ratung und dem Ausschuss für Wirtschaft,
Energie, Verkehr und Wohnen, beteiligt, über-
wiesen* 10097
51. **Antrag
Fraktion der SPD
Beschleunigung des Ausbaus der Wind-
energienutzung
– Drucks. 20/9602 –** 10097
*Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Ver-
kehr und Wohnen zur abschließenden Be-
ratung überwiesen* 10097
17. **Große Anfrage
Angelika Löber (SPD), Bijan Kaffenberger
(SPD), Tobias Eckert (SPD), Nadine Gers-
berg (SPD), Fraktion der SPD
Bedeutung des Gemeinsamen Unterneh-
mens für europäisches Hochleistungsrech-
nen (EuroHPC) für Hessen
– Drucks. 20/5772 zu Drucks. 20/4983 –** 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
18. **Große Anfrage
Fraktion der SPD
Desinformation und Misinformation als
Gefahr für die Gesellschaft
– Drucks. 20/5800 zu Drucks. 20/4285 –** 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
19. **Große Anfrage
Jan Schalauske (DIE LINKE), Fraktion
DIE LINKE
Studentischer Wohnraum
– Drucks. 20/6834 zu Drucks. 20/6201 –** 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097

- 20. Große Anfrage**
Fraktion DIE LINKE
Arbeitsschutzkontrollen in Hessen
 – Drucks. **20/6934** zu Drucks. **20/5570** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 21. Große Anfrage**
Bijan Kaffenberger (SPD), Tobias Eckert (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Lisa Gnagl (SPD), Angelika Löber (SPD), Fraktion der SPD
Zukunft der Arbeit in Hessen
 – Drucks. **20/7046** zu Drucks. **20/6065** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 22. Große Anfrage**
Elisabeth Kula (DIE LINKE), Fraktion DIE LINKE
Schulen in freier Trägerschaft und private Hochschulen
 – Drucks. **20/8064** zu Drucks. **20/6346** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 23. Große Anfrage**
Klaus Herrmann (AfD), Claudia Papst-Dippel (AfD), Dirk Gaw (AfD), Andreas Lichert (AfD), Gerhard Schenk (AfD)
Kriminalprävention bei Störung der Sexualpräferenz
 – Drucks. **20/8341** zu Drucks. **20/7015** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 24. Große Anfrage**
Torsten Felstehausen (DIE LINKE), Fraktion DIE LINKE
Waffen und Sprengstoff in Hessen
 – Drucks. **20/9087** zu Drucks. **20/6889** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 26. Große Anfrage**
Dr. Daniela Sommer (SPD), Lisa Gnagl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Nadine Gersberg (SPD), Turgut Yüksel (SPD), Fraktion der SPD
Pflege in Hessen
 – Drucks. **20/9365** zu Drucks. **20/8842** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 27. Große Anfrage**
Nadine Gersberg (SPD), Lisa Gnagl (SPD), Ulrike Alex (SPD), Elke Barth (SPD), Christoph Degen (SPD), Karina Fissmann (SPD), Kerstin Geis (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Karin Hartmann (SPD), Tanja Hartdegen (SPD), Nina Heidt-Sommer (SPD), Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Esther Kalveram (SPD), Angelika Löber (SPD), Regine Müller (Schwalmstadt) (SPD), Dr. Daniela Sommer (SPD), Sabine Waschke (SPD)
Parität in der Filmförderung
 – Drucks. **20/9422** zu Drucks. **20/8890** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 28. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Standort-Zwischenlager Biblis: mangelhafter Genehmigung widersprechen, Castor-Transporte stoppen, Sicherheitseinrichtungen nachrüsten
 – Drucks. **20/2544** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 29. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Autobahn 49: Planfeststellungsbeschluss überprüfen, Wasserrecht umsetzen
 – Drucks. **20/4206** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 30. Antrag**
Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD), Knut John (SPD), Gernot Grumbach (SPD), Heinz Lotz (SPD), Torsten Warnecke (SPD), Oliver Ulloth (SPD), Fraktion der SPD
Dringende Verbesserung der finanziellen Unterstützung von Wildgehegen und Tierparks in Hessen
 – Drucks. **20/5016** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 31. Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Kunst ohne Kopierschutz! Nutzung freier Lizenzen in hessischen Museen ermöglichen – Kunst liberalisieren
 – Drucks. **20/5068** –..... 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097

32. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Odenwaldbahn zweigleisig ausbauen – im ersten Schritt zwischen Hainstadt und Seligenstadt sowie zwischen Langstadt und Klein-Umstadt
– Drucks. 20/5858 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
33. **Antrag**
Fraktion der AfD
Maßnahmen zum Schutz des Judentums in Hessen
– Drucks. 20/6007 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
34. **Antrag**
Fraktion der AfD
Ausweitung des „Diamorphin-Programms“
– Novellierung des § 5a BtMVV
– Drucks. 20/6327 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
35. **Antrag**
Fraktion der AfD
30 Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag: Partnerschaft auf Augenhöhe statt Konfrontation und Ausgrenzung
– Drucks. 20/6625 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
36. **Entschließungsantrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Odenwaldbahn: Angebot laufend evaluieren und bedarfsgerecht verbessern
– Drucks. 20/6628 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
37. **Entschließungsantrag**
Fraktion der SPD
Ablehnung der Einstufung von Investitionen in Atomkraft als klimafreundlich
– Drucks. 20/7364 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
38. **Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Ohmtalbahn reaktivieren und mit dem Ausbau der Vogelsbergbahn verbinden
– Drucks. 20/7867 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
39. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Hessische Strategie Endometriose
– Drucks. 20/8045 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
40. **Antrag**
Fraktion der SPD
Europabeauftragte vor Ort als Schlüsselpersonen
– Drucks. 20/8354 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
41. **Antrag**
Fraktion der SPD
Erschleichung von Beförderungsleistungen
– Drucks. 20/8529 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
43. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Zu hohe Hürden bei Bürgermeister-Abwahl – Landesregierung muss die Voraussetzungen an Einwohnerzahl koppeln
– Drucks. 20/8648 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
44. **Dringlicher Antrag**
Fraktion der AfD
Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke
– Drucks. 20/9208 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
45. **Dringlicher Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Den Krieg zu ächten heißt, Deserteuren, Kriegsdienstverweigerern und Reservisten Schutz zu gewähren!
– Drucks. 20/9309 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
47. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Sozial- und Integrationspolitischer Ausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Prophylaxe viraler Erkrankungen vorantreiben, Gesundheitssystem entlasten, Bürgerverantwortung steigern
– Drucks. 20/5703 zu Drucks. 20/5325 – 10097
Von der Tagesordnung abgesetzt 10097

- 48. Beschlussempfehlung und Bericht**
Ausschuss für Wissenschaft und Kunst
Antrag
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN
Antisemitismus darf in Deutschland keinen
Platz haben – Aufarbeitung zur documenta
hat höchste Priorität – strukturelle Neuauf-
stellung ist notwendig
 – Drucks. 20/8800 zu Drucks. 20/8767 –..... 10097
 Von der Tagesordnung abgesetzt 10097
- 50. Entschließungsantrag**
Marius Weiß (SPD), Kerstin Geis (SPD),
Ulrike Alex (SPD), Bijan Kaffenberger
(SPD), Esther Kalveram (SPD), Tanja
Hartdegen (SPD), Fraktion der SPD
Hessen unterstützt Forderungen nach einer
gesetzlichen Bargeld-Obergrenze
 – Drucks. 20/9588 –..... 10097
 Von der Tagesordnung abgesetzt 10097

Im Präsidium:

Präsidentin Astrid Wallmann
 Vizepräsidentin Karin Müller
 Vizepräsidentin Heike Hofmann
 Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn
 Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken

Auf der Regierungsbank:

Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen Tarek Al-Wazir
 Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes
 Hessen beim Bund Lucia Puttrich
 Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
 Minister der Finanzen Michael Boddenberg
 Minister der Justiz Prof. Dr. Roman Poseck
 Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
 Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
 Minister für Soziales und Integration Kai Klose
 Staatssekretär Uwe Becker
 Staatssekretär Patrick Burghardt
 Staatssekretär Jens Deutschendorf
 Staatssekretär Stefan Sauer
 Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
 Staatssekretärin Tanja Eichner
 Staatssekretär Dr. Manuel Lösel
 Staatssekretär Oliver Conz
 Staatssekretärin Anne Janz

Abwesende Abgeordnete:

Karl Hermann Bolldorf
 Erich Heidkamp
 Markus Hofmann (Fulda)
 Frank Lortz
 Prof. Dr. R. Alexander Lorz
 Claudia Papst-Dippel
 Boris Rhein
 Ismail Tipi
 Axel Wintermeyer

(Beginn: 9:04 Uhr)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 123. Plenarsitzung und stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Nach dem vorliegenden Ablaufplan tagen wir heute bis voraussichtlich 20:30 Uhr. Eine ca. 60-minütige Mittagspause ist nach Tagesordnungspunkt 65, dem Setzpunkt der Freien Demokraten, vorgesehen. Wir beginnen im Anschluss an die amtlichen Mitteilungen mit den Setzpunkten im Rahmen der Aktuellen Stunden und hier mit Tagesordnungspunkt 62, dem Setzpunkt der Fraktion der CDU.

Ich darf noch die Besucherinnen und Besucher hier im Haus ganz herzlich begrüßen. Schön, dass Sie heute hier sind. Ich darf außerdem namentlich begrüßen die ehemalige Landtagsabgeordnete und Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Frau Ziegler-Raschdorf. Herzlich willkommen.

(Beifall CDU, AfD, Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Dann darf ich noch den Hinweis geben – Sie werden es wahrscheinlich schon so oder so der Presse entnommen haben –, dass wir heute den bundesweiten Warntag haben. Das heißt, dass Sie alle heute um 11 Uhr Warnhinweise auf Ihr Handy bekommen werden – hoffentlich. Das hindert uns aber nicht daran, die Plenarsitzung fortzuführen.

Ich komme jetzt zu den Entschuldigungen. Entschuldigt fehlen heute ganztägig Frau Papst-Dippel, AfD, Herr Heidkamp, AfD, Herr Burcu, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herr Tipi, CDU, Herr Vizepräsident Lortz, CDU, und außerdem ganztägig Ministerpräsident Boris Rhein, Staatsminister Axel Wintermeyer, Staatsminister Prof. Dr. Alexander Lorz, Frau Staatsministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus sowie Abg. Herrmann, AfD, ab 17:30 Uhr und Abg. Gagel, ebenfalls AfD, ab 17 Uhr.

Ich darf fragen, ob es weitere Entschuldigungen gibt. – Das ist nicht der Fall. Dann starten wir jetzt mit der Tagesordnung.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 62** auf:

Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Die Bewahrung des Kulturgutes von Spätaussiedlern und Heimatvertriebenen spielt in Hessen eine wichtige Rolle

– **Drucks. 20/9661** –

Das ist der Setzpunkt der Fraktion der CDU. Die Redezeit beträgt zehn Minuten. Ich darf zunächst Herrn Abg. Schad von der CDU-Fraktion das Wort erteilen.

Max Schad (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! 12 Millionen Deutsche sind nach dem von Nazideutschland entfachten Zweiten Weltkrieg aus ihrer Heimat vertrieben worden. Weit über 1 Million Menschen aus Pommern, aus Schlesien, aus dem Sudetenland, aus Ostpreußen und aus vielen weiteren Gebieten sind zu uns nach Hessen gekommen. Es handelt sich dabei um die größte Bevölkerungs-

verschiebung in der Geschichte der Menschheit. Ganze Kulturräume wurden durch die Vertreibung unwiederbringlich zerstört. Nicht wenige betroffene Regionen, wie West- und Südböhmen, haben sich von der Entvölkerung und dem kompletten Bevölkerungsaustausch noch heute nicht komplett erholt.

Schlimmes Leid ist den Betroffenen widerfahren. Ohne Zweifel ist, dass diese Landsleute in ganz besonderem Maße für den deutschen Angriffskrieg bezahlen mussten. Die enorme Zahl an Menschen, die fast auf einen Schlag nach Hessen in zerstörte Dörfer und Städte gekommen ist, hat erhebliche Auswirkungen auf die Entwicklung unseres Landes gehabt: kaum eine Großfamilie – auch hier im Rund –, in der nicht auch Heimatvertriebene Bestandteil geworden sind.

Gleichzeitig schauen wir in Dankbarkeit auf den Beitrag, den die Heimatvertriebenen zum Wiederaufbau bei uns geleistet haben. Die Heimatvertriebenen sind daher konstitutives Element dieses Landes. An die herausgehobene Bedeutung und an das besondere Schicksal dieser Menschen zu erinnern und die Folgen der Vertreibung bis heute deutlich zu machen, bleibt ein ganz wichtiges Anliegen von uns Christdemokraten.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gleiches gilt in unvermindertem Maße für die vielen Spätaussiedler, die im Laufe der Jahre zu uns gekommen sind. Es handelt sich um eine Gruppe von Menschen, die mit ihrem Können, ihrem Fleiß und ihrer kulturellen Tradition ein Gewinn für unser Land sind. Seit jeher ist es uns wichtig, das Tor nach Deutschland und nach Hessen offenzuhalten. Dies ist gerade in den turbulenten Zeiten, in denen wir leben, eine ganz wichtige Aufgabe, der wir engagiert nachkommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich denke, es ist unbestritten: Die Hessische Landesregierung hat die Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler fest im Blick. In dieser Legislaturperiode sind wir beachtliche Schritte gegangen, um die Erinnerung dauerhaft wachzuhalten und die kulturelle Arbeit zu fördern. Hessen hat die Kulturförderung in dieser Legislaturperiode auf insgesamt 900.000 € erhöht. Damit sind wir bundesweit in der Spitzengruppe; und darüber sind wir sehr froh.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn mit diesem Geld wird wichtige Arbeit geleistet. Eine erhebliche Rolle spielt dabei auch der Umstand, dass die Erlebnisgeneration schwindet. Es gilt, Bestände zu sichern, zu digitalisieren und didaktisch anspruchsvoll zu gestalten. Wenn ich mir die Projekte anschau, bin ich immer wieder beeindruckt, was alles bei uns im Land so passiert.

Allen voran hat sich der Bund der Vertriebenen in Hessen in den letzten Jahren zu einem sehr modernen Verband in Haltung und konkreter Projektarbeit entwickelt, gerade auf dem Feld der Digitalisierung. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, dem Landesvorsitzenden Siegbert Ortman, den ich vorhin auf der Besuchertribüne schon gesehen habe, für seine Arbeit, für die Arbeit des BdV herzlich zu danken.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und René Rock (Freie Demokraten))

Ich will an dieser Stelle aber auch darauf hinweisen, dass die Kulturförderung keine Feelgood-Veranstaltung des Landes ist – im Gegenteil. § 96 des Bundesvertriebenengesetzes verpflichtet Bund und Länder gesetzlich dazu, das Kulturgut zu bewahren. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das macht Hessen vorbildlich.

(Beifall CDU)

Gleiches gilt im Übrigen auch für die Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, deren Unterstützung ebenfalls kontinuierlich auf insgesamt 800.000 € angewachsen ist. Auch hier ist jeder Euro sehr gut investiertes Geld. Auf der Tribüne habe ich auch schon Frau Nazarenus-Vetter und Herrn Thießen von dem Vorstand der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland gesehen. Auch ihnen einen herzlichen Dank für ihre Arbeit.

(Beifall CDU, AfD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber leider ist das alles andere als selbstverständlich. Mit Sorge schauen wir auf die Entwicklung im Bund. Schon sehr zeitig nach Amtsübernahme hat sich die Ampelregierung darangemacht, den Vertriebenen erhebliche Mittel für ihre Arbeit zu entziehen. Trotz der beklemmenden Aktualität von Flucht und Vertreibung werden die Projektmittel im Millionenmaßstab gekürzt. Schon jetzt werden bundesweit keine neuen Projekte mehr genehmigt. Insgesamt steigt der Kulturetat auf Bundesebene aber deutlich an.

Vor diesem Hintergrund ist die Mittelkürzung auch als Ausdruck der Respektlosigkeit gegenüber den 12 Millionen Heimatvertriebenen und ihren Nachkommen in Deutschland zu sehen.

(Beifall CDU)

Aber es geht noch weiter. Der Bund hat angekündigt, die Grundsätze der Kulturförderung nach § 96 Bundesvertriebenengesetz überarbeiten zu wollen. Auch das gab es schon zu Gerhard Schröders Zeiten. Das Ergebnis war damals eine Mittelkürzung um 50 %. Und gibt es Kritik der Bundesbeauftragten, einer hessischen Sozialdemokratin, die von Innenministerin Nancy Faeser ins Haus geholt wurde? – Fehlanzeige. Kolleginnen und Kollegen, diese Form der Interessenvertretung haben sich die Heimatvertriebenen sicherlich nicht gewünscht.

(Beifall CDU und AfD)

Im klaren Kontrast dazu steht die hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf. Seit vielen Jahren setzt sie sich konsequent und mit beeindruckenden Detailkenntnissen für die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler ein. Ihr Einsatz ist in der Fachwelt und darüber hinaus hochgeschätzt und verleiht Hessen eine starke Stimme nach innen und außen. Die Entscheidung, das Amt hauptamtlich zu besetzen, war zweifellos eine gute Entscheidung, um den gestellten Aufgaben angemessen nachzukommen. Für ihren bärenstarken Einsatz, gerade auch bei der Erhöhung der Fördermittel, möchte ich Frau Ziegler-Raschdorf an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.

(Beifall CDU und Robert Lambrou (AfD))

Liebe Kolleginnen und Kollegen, viel ist gesprochen und geschrieben worden über die Vertreibung der Deutschen aus den früheren Ostgebieten des Deutschen Reiches. Die wissenschaftliche Aufarbeitung hingegen ist noch lange nicht abgeschlossen. Nicht nur die Frage der Vertreibung

an sich, sondern auch die Frage, welche Auswirkungen dies für Hessen hat und hatte, stellt sich nach wie vor. Es ist daher eine sehr lange Forderung, die Forschung zu diesem Themenkreis zu intensivieren, zu objektivieren und dauerhaft zu institutionalisieren, gerade vor dem Hintergrund, dass immer weniger Zeitzeugen aus eigenem Erleben von damals berichten können.

Genau dies haben wir in dieser Legislaturperiode angepackt. Mit dem neuen Forschungsbereich, der an der JLU Gießen angesiedelt wird, schafft die Landesregierung die Grundlage für eine wissenschaftliche Aufarbeitung der Kultur und Geschichte von Vertriebenen und Spätaussiedlern. Damit sendet sie auch das Signal an die Heimatvertriebenen und ihre Familien, dass ihr Schicksal nicht in Vergessenheit geraten soll. Der Schwerpunktbereich „Historische Erinnerung und kulturelles Erbe – Vertriebene und Spätaussiedler in Hessen seit 1945“ entsteht in Kooperation mit dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft unter der Leitung von Prof. Dr. Peter Haslinger. Das ist ein sehr wichtiger Schritt.

(Beifall CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diesen Punkt haben wir auch deshalb gewählt, weil es eben leider in Deutschland keine Selbstverständlichkeit ist, mit dem Themenkreis Heimatvertriebene und Spätaussiedler empathisch umzugehen. Zurücksetzung muss dieser Personenkreis immer wieder erfahren. Jüngstes Beispiel bietet hier die neue Landesregierung in Niedersachsen. Dort wurde das Amt der ehrenamtlichen Landesbeauftragten für Spätaussiedler und Heimatvertriebene kurzerhand komplett gestrichen und der Themenkreis zum Anhängsel des Migrationsbeauftragten gemacht. Dies ist nur ein Beispiel. Um es hier noch einmal deutlich zu sagen: Heimatvertriebene und Spätaussiedler sind schon de jure nicht mit klassischen Migranten gleichzusetzen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und AfD – Zuruf DIE LINKE)

Dies ist kulturell und historisch unsensibel und falsch – auch wenn der Applaus leider von der falschen Seite kommt.

(Zurufe DIE LINKE: Oh! – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Er kommt genau von der richtigen Seite!)

– Er kommt von der falschen Seite. – Viel wird dieser Tage von „kultureller Sensibilität“ geredet. Wir in Hessen leben sie auch an dieser Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Nicht nur hier werden die Spätaussiedler zurückgesetzt. Die aktuelle Entscheidung in Berlin zum Härtefallfonds zur Abmilderung von Rentennachteilen ist eine echte Enttäuschung. Nach Jahren der Verhandlungen sollen die Spätaussiedler nun von Sozialminister Heil mit einem Handgeld abgeseigt werden. Wir hätten uns das anders gewünscht.

(Beifall CDU und AfD)

Hessen geht hier einen völlig anderen Weg. Bei uns genießen die Vertriebenenverbände, die Landsmannschaften und Spätaussiedler eine besondere Wertschätzung. Wir stellen unsere Strukturen so auf, dass der Übergang von der Erlebnisgeneration zur Bekenntnisgeneration gut funktioniert;

und dem fühlen wir uns als Hessische Landesregierung besonders verpflichtet. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Auch ich möchte es nicht versäumen, noch den ehemaligen Landtagskollegen Herrn Siegbert Ortman hier ganz herzlich zu begrüßen. Seien Sie uns willkommen.

(Beifall)

Als nächste Rednerin darf ich nun Frau Abg. Saadet Sönmez von der Fraktion DIE LINKE aufrufen. Sie haben das Wort.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

Die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen infolge des Zweiten Weltkriegs war ein epochales Ereignis in nie da gewesener Größenordnung.

Dieser Satz ist dem letzten Bericht der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler zu entnehmen; Herr Schad hat das hier noch einmal bekräftigt. Laut dem aktuellen Bericht des UNHCR sind aktuell 103 Millionen Menschen weltweit gewaltsam Vertriebene. 6,8 Millionen Syrer haben ihr Land verlassen, fast 7 Millionen von ihnen sind intern Vertriebene. Rund 12 Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer mussten ihre Heimatregion oder gar das Land verlassen. 6,1 Millionen Afghanen sind aktuell auf der Flucht. Über 4 Millionen Menschen sind im Südsudan durch den Krieg heimatlos geworden. Mehr als 4 Millionen Jemeniten sind intern Vertriebene. 1,2 Millionen Menschen haben sich gezwungen gesehen, ihre Heimat Myanmar zu verlassen.

Meine Damen und Herren, das „epochale Ereignis in nie da gewesener Größenordnung“ erleben wir aktuell also erneut. All diese Menschen sind Heimatvertriebene, und viele von ihnen leben jetzt unter uns. Sie mögen keine deutsche Abstammung haben, unsere Sprache nicht von Anfang an sprechen, nicht Hans oder Marie heißen; aber auch sie sind Flüchtlinge, deren Kulturgut zu bewahren genauso eine Aufgabe unserer Gesellschaft sein sollte, wie wir es hier in Hessen angeblich so vorbildlich bei heimatvertriebenen Deutschen und Spätaussiedlern tun.

(Beifall DIE LINKE)

Den heimatvertriebenen Deutschen kommt im Antrag, aber auch in den Publikationen und Reden der Landesregierung viel Dank für ihren Beitrag zum Wiederaufbau nach dem Krieg zu – zu Recht. Meine Damen und Herren, ja, zu Recht. Natürlich haben Vertriebene damals einen enormen Beitrag zu der Gesellschaft geleistet, in der wir jetzt alle leben. Dafür sind wir natürlich zu Dank verpflichtet. Das ist richtig. Die Gastarbeitergeneration hat das allerdings auch getan. Die im Rahmen von Anwerbeabkommen Zugewanderten und ihre Nachkommen machen nach wie vor den größten Anteil an Menschen mit Migrationshintergrund in Hessen und bundesweit aus. Das Lob auf sie und die Anerkennung für ihre Leistungen fallen allerdings meistens sehr kleinlaut aus.

(Beifall DIE LINKE)

Viele von ihnen haben nach wie vor nicht einmal die deutsche Staatsangehörigkeit; und auf eine Landesbeauftragte können sie wohl noch sehr lange warten. Zugewanderte zu integrieren, ihnen eine Chance auf echte Teilhabe zu geben, ihren Beitrag zu unserer Gesellschaft anzuerkennen und ihr Kulturgut zu bewahren, sollte eine Selbstverständlichkeit sein, meine Damen und Herren,

(Beifall DIE LINKE)

und zwar unabhängig von der Abstammung, Nationalität und der Staatsangehörigkeit. Bei den einen ist es halt schützenswertes Kulturgut und bei den anderen unter Umständen Integrationsunwilligkeit.

Leider fällt jedoch auch die Bilanz der Integrationserfolge von Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern eher zweifelhaft aus, nicht, weil sie nicht wollten, sondern schlichtweg, weil ihnen die Möglichkeit verwehrt wurde. Vielen von ihnen, die gerade in der Hochphase in den Neunzigerjahren nach Deutschland eingewandert sind, wurde z. B. keine Möglichkeit gegeben, ihren Berufsabschluss anerkennen zu lassen. Gerade in den frühen Zweitausendern war die Arbeitslosenquote von Spätaussiedlern in Hessen deutlich höher als die von Ausländern und viermal so hoch wie die von hiesigen Deutschen. Man erkennt, man hat da also auch Deutsche zweiter Klasse geschaffen.

(Beifall DIE LINKE)

Nach wie vor finden sich viele von ihnen im Niedriglohn-niveau und überwiegend als Leiharbeiter im produzierenden Gewerbe wieder. Nur wenigen ist es gelungen, durch Neu- oder Nachqualifizierung mittlere Einkommen zu erzielen. Noch immer müssen vor allem hoch qualifizierte nach ihrem Umzug nach Deutschland einen sozialen Abstieg in Kauf nehmen, da ihre Abschlüsse eben immer noch nicht anerkannt werden, und das angesichts des viel beklagten Fachkräftemangels. Meine Damen und Herren, das ist auch eine fragliche Situation.

Manche haben sich auch bereits kaputtgeschuftet. Die Geschichte des Vaters unserer Referentin steht hier nur exemplarisch für viele andere. Als junger Mann mit einer Elektrotechnikerausbildung Ende der Neunzigerjahre in Deutschland angekommen, landete er sehr schnell als vermeintlich ungelernete Kraft in einer körperlich belastenden Tätigkeit. Über Jahre hinweg gab es kein Wochenende und keine Feiertage. Der Vollzeitjob reichte kaum, um über die Runden zu kommen. Mit 55 Jahren scheidet er nun aus gesundheitlichen Gründen aus dem Arbeitsleben aus und muss um die Rente und um seine Existenz bangen, meine Damen und Herren. Menschen wie ihm ist mit Klöppelkursen und Kochrezepten leider nicht geholfen.

(Beifall DIE LINKE)

Denn auch die Gefahr, in Altersarmut zu geraten, ist unter Aussiedlern höher als bei der deutschen Durchschnittsbevölkerung. Dies hat absolut nichts damit zu tun, dass sie keine Leistung erbracht haben, sondern ist schlicht auf eine kurzsichtige Rentenpolitik zurückzuführen. Aufgrund dieser verfehlten Politik beziehen viele Spätaussiedler eine Rente unterhalb der Armutsgrenze. Da muss man Herrn Schad recht geben, da ist mit einem Fonds auch nicht viel weitergeholfen.

(Beifall DIE LINKE)

Deswegen wird eine ideelle Förderung der Vertriebenenverbände und Landsmannschaften nicht reichen. Heimat-

stuben, Klöppelkurse sowie Festumzüge beim Hesttag mögen dazu beitragen, die Identität der Vertriebenen zu stärken und eine Erinnerungskultur aufrechtzuerhalten. Sie helfen ganz vielen Menschen, die aus den Vertreibungsgebieten oder aus der ehemaligen Sowjetunion zu uns gezogen sind, eben nicht bei ihren konkreten Sorgen, meine Damen und Herren. Dafür braucht es ganz andere Maßnahmen, wie z. B. einen armutsfesten Mindestlohn und eine Grundsicherung, die den Namen auch verdient, faire Renten, bezahlbaren Wohnraum, aber auch den Ausbau der Strukturen für die Berufsanerkennung und -neuqualifizierung und Hilfe beim Spracherwerb für die neu Zuziehenden.

Das wären Aufgaben, denen sich Ihre hoch bezahlte Landesbeauftragte einmal widmen könnte. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Abg. Yüksel von der SPD-Fraktion das Wort erteilen.

Turgut Yüksel (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Niemand verlässt seine Heimat ohne Grund. So habe auch ich meine Heimat nicht ohne Grund verlassen. In zahlreichen hessischen Städten leben Familien, sie erzählen ihre Geschichten und Erfahrungen mit Flucht und Vertreibung.

Der vorliegende Entschließungsantrag spricht davon, dass nach dem Zweiten Weltkrieg nahezu 1,8 Millionen Deutsche ihre neue Heimat in Hessen gefunden haben. Es ist gut und richtig, dass wir heute darüber diskutieren. Aber die Rituale der alten hessischen CDU im Umgang mit den Heimatvertriebenen braucht im Hessischen Landtag niemand mehr.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Holger Bellino (CDU): Das entscheiden Sie nicht!)

Bei Terminen bei Vertriebenenverbänden oder dem hessischen Landesverband des Bundes der Vertriebenen erlebe ich eine Abgrenzung nach rechts außen. Insbesondere die hessische Führung beim Bund der Vertriebenen wendet sich konsequent gegen die Anwerbeversuche der neuen Rechten in diesem Land. Herzlichen Dank dafür, insbesondere an den Vorsitzenden Herrn Siegbert Ortman. Herzlich willkommen; schön, dass Sie da sind.

(Beifall)

Die Vertriebenenpolitik muss aber mit ihrem Verhältnis zur Einwanderung in der Gegenwart ankommen. Ich halte eine Abgrenzung zwischen der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten und den heutigen Migrationsströmen, wie sie die Landesbeauftragte Frau Ziegler-Raschdorf vertritt, für nicht richtig.

(Zuruf Holger Bellino (CDU))

Das Gemeinsame zwischen der Vertreibung der Deutschen und den aktuellen Migrationsströmen etwa aus Syrien, Afghanistan oder der Ukraine ist der Verlust der Heimat. Sie erleben mehr oder weniger die gleichen Schicksale.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das ist etwas ganz anderes!)

Die nach dem Zweiten Weltkrieg vertriebenen Deutschen wurden auch nicht überall willkommen geheißen. Wir müssen nicht so tun, als hätten sich damals alle gefreut, jetzt neue Nachbarn aus Schlesien oder Ostpreußen zu haben. Dafür höre ich auch zu viele Geschichten von Diskriminierungserfahrungen aus den ersten Jahren nach ihrer erzwungenen Flucht. Das gilt auch heute für die sogenannten Russlanddeutschen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herr Abg. Yüksel, lassen Sie eine Zwischenfrage des Fraktionsvorsitzenden Lambrou zu?

(Zurufe: Nein! – Heiterkeit SPD)

Turgut Yüksel (SPD):

Nein. – Das, was die Gruppe verbindet, sind also zwei Dinge: der Verlust der Heimat und die Diskriminierungserfahrungen. Auf diesen Gemeinsamkeiten bauen viele Hessinnen und Hessen ihre Haltung zur Einwanderung auf. Ich würde mich freuen, wenn das auch in der Regierungspolitik umgesetzt würde.

(Beifall SPD)

Ich freue mich allerdings, dass die hessische Beauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler es vor allem als ihre Aufgabe sieht, Mittel für die Kulturarbeit der Vertriebenen bei der Landesregierung einzufordern. Krude Interpretationen der Geschichte habe ich von ihr noch nie gehört. Vielen Dank dafür.

Zur Wahrheit dieser Debatte gehört jetzt aber auch, eine Personalie zu besprechen, die jahrelang die Debatten über die Vertriebenenpolitik in Deutschland vergiftet hat: Erika Steinbach. Die ehemalige Frankfurter CDU-Abgeordnete Steinbach war sich nie zu schade, die Vertriebenen für ihre Ansichten zu instrumentalisieren. So hat sie etwa das deutsche Verhältnis zu Polen nachhaltig beschädigt.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Ach!)

– Ja, es ist so. – Die ehemalige Abg. Steinbach ist es gewesen, die deutschlandfeindlichen Tendenzen in der politischen Politik Vorschub geleistet hat.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das ist überhaupt nicht wahr! – Robert Lambrou (AfD): Das Gegenteil ist der Fall!)

Darunter leidet das deutsch-polnische Verhältnis bis heute.

(Beifall SPD – Lachen AfD – Dr. Frank Grobe (AfD): Das ist Geschichtsklitterung!)

Wie so viele aus der hessischen CDU ist sie heute bei der AfD angelangt und richtet dort weiter Schaden an, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Zuruf: Das ist unerträglich, „viele aus der CDU“ – das ist eine Unverschämtheit! – Gegenruf DIE LINKE: Gauland! – Anhaltende Zurufe)

– Auch wenn es nur einige sind, reicht es doch.

Die Politik der Bundesregierung wird heute auf dem Gebiet durch Natalie Pawlik repräsentiert. Sie steht für eine

neue Generation der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen.

(Beifall SPD)

Sie wurde 1992 in Sibirien geboren und ist im Alter von sechs Jahren als Spätaussiedlerin nach Deutschland gekommen. Sie ist seit April 2022 die Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

Eine kritische Bemerkung auch gegenüber meiner Partei: Ich finde gut, dass die SPD dieses Thema endlich wahrnimmt. Deshalb würde ich auch in Richtung von Frau Sönmez sagen: Es darf nicht sein – egal, aus welchen Gründen die Menschen gekommen sind –, eine Gruppe gegen andere auszuspielen.

(Beifall SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE) – Saadet Sönmez (DIE LINKE): Das habe ich nicht gemacht!)

Sie haben nur das Leiden einer Gruppe hervorgehoben und das der anderen ein bisschen vernachlässigt.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das macht sie doch immer!)

Da sollte DIE LINKE ihre Haltung zu den Vertriebenen ein bisschen deutlicher klären. Das wäre nicht schlecht.

(Beifall Holger Bellino (CDU))

Ich setze große Hoffnung darin, dass es Natalie Pawlik gelingt, die Vertriebenen- und Minderheitenpolitik in Deutschland zu modernisieren. Die Vertriebenen- und Minderheitenpolitik muss vom Staub der Vergangenheit befreit werden. Flucht, Vertreibung und Migration sind keine unterschiedlichen Vorgänge. Sie betreffen alle den schmerzlichen Verlust der Heimat. Alle Neuankömmlinge versuchen anschließend, ihre Kultur und das Andenken an ihre Heimat zu bewahren. Aber das geht nur unter Beachtung des Grundgesetzes; das ist unsere gemeinsame Richtschnur.

(Beifall SPD)

Hier liegt eine zentrale und aktuelle Aufgabe der hessischen Vertriebenenpolitik. Ich freue mich, dass die Regierungsfractionen im vorliegenden Entschließungsantrag die Bedeutung des Kulturgutes herausstellen. Die neue Forschungsstelle an der Uni Gießen zur Erforschung der Kultur und Geschichte der Heimatvertriebenen begrüße ich. Das haben wir auch mit gefordert.

Auch spricht sicherlich nichts gegen eine Digitalisierung der Kulturförderung. Ich finde auch gut, wenn die Kinder in der Schule sich mit dem Thema Vertriebene und Aussiedler auseinandersetzen. Das sollte Teil des Curriculums in der Schule sein.

Ich freue mich, dass ich mit dazu beitragen konnte, dass im Historischen Museum in Frankfurt am Römerberg heute ein Gegenstand mit Bezug zur Vertreibung der Deutschen zu sehen ist. Herzlichen Dank an Siegbert Ortman für die damalige Initiative und das Historische Museum Frankfurt für die Umsetzung. Eine Schürze aus Brünn repräsentiert jetzt im Museum die vielen mitgebrachten Erinnerungen der Vertriebenen. So ist die Schürze aus Brünn heute auch Teil der Vielfalt Frankfurts und wird dort ausgestellt. In der Großstadt Frankfurt, die so viele Nationen aufgenommen hat, muss auch Platz sein für ein Erinnerungsstück der

Sudetendeutschen. Das ist noch ausbaufähig, und es sollten noch andere Exponate dort ankommen.

Abschließend möchte ich noch über die Rituale der CDU sprechen. Sie sieht sich als Partei der Heimatvertriebenen, und nur deshalb führen wir heute diese Debatte. In der heutigen Generation ist es aber längst nicht mehr so, dass sich die Kinder und Enkelkinder der Vertriebenen auf die CDU festlegen wollen. Der Vertriebenenstatus ist für viele ein Aspekt ihrer Identität. Andere Aspekte wie ihre soziale Absicherung sind ihnen aber wichtiger denn je. Das zeigt sich auch immer wieder bei Gesprächen.

Frau Ziegler-Raschdorf, wir brauchen eine moderne Interpretation Ihrer Aufgabe. Eine Zuschneidung einzig auf Heimatvertriebene und Spätaussiedler ist nicht ganz richtig. Ob dieses Parlament dauerhaft einen Unterausschuss für Heimatvertriebene und Spätaussiedler benötigt, ziehe ich in Zweifel. Dafür finden die Unterausschusssitzungen zu Recht zu selten statt und sind auch sehr kurz.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Zu Recht?)

– Ja, weil wir kaum Themen zum Diskutieren haben. Hauptsächlich geht es um Flüchtlinge und nebenbei auch um Vertriebene.

Zu Beginn der Legislaturperiode musste die für Heimatvertriebene zuständige Abteilung aus dem Sozialministerium schnell ins Innenministerium verlegt werden. Das hatte keine fachlichen Gründe. Es ging nur darum, dass die CDU weiterhin zuständig ist und nicht der neue grüne Sozialminister. Diese Rituale der alten CDU sind unangemessen für Hessens Zukunft, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Es wird Aufgabe der nächsten Hessischen Landesregierung sein, die Vertriebenenpolitik zu modernisieren. Dafür wünsche ich uns den Mut und die Energie.

Ich möchte mit einem Dank enden. Viele Vertriebenenverbände in Hessen leisten heute großartige Arbeit. Sie sind ein wichtiger Teil der hessischen Zivilgesellschaft. Ich danke für all diese ehrenamtlichen Aktivitäten. Sie engagieren sich sehr eifrig, und ich finde es gut, dass es sie gibt. Sie erhalten ein reiches Kulturgut und eine breite Erinnerung. Diese Arbeit verdient Anerkennung und natürlich auch eine moderne Vertriebenenpolitik. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall SPD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Schulz von der AfD-Fraktion das Wort erteilen.

Dimitri Schulz (AfD):

Verehrtes Präsidium, verehrte Frau Ziegler-Raschdorf, verehrte Frau Nazareus-Vetter, verehrter Herr Ortman, verehrter Herr Thießen, verehrte Damen und Herren, liebe Kollegen von der Union! Meine Verwandten väterlicherseits lebten mehr als ein Jahrhundert lang in der heutigen Ukraine, ein Leben als wohlhabende Bauern und Handwerker. Die Oktoberrevolution war zwar ein schwerer Schlag; denn sie schürte den roten Hass gegen alles, was wohlhabend und erfolgreich war.

(Beifall AfD)

Aber sie konnte den Russlanddeutschen die Existenzgrundlage nicht vollständig entziehen. Erst nach 20 Jahren Ausbeutung durch den Kommunismus wurden sie im Sommer 1941 dazu gezwungen, all ihr Hab und Gut stehen und liegen zu lassen. Sie wurden der Zusammenarbeit mit den Nazis verdächtigt und deportiert, zu großen Teilen wie Vieh in Güterwaggons gesperrt. In Sibirien und Mittelasien, wohin man sie brachte, mussten sie während des Krieges Zwangsarbeit leisten.

Warum? Das ist eine sehr wichtige Frage. Die Antwort darauf ist ganz einfach: weil sie Deutsche waren.

(Beifall AfD)

Deswegen war es so wichtig, dass die Bundesrepublik Deutschland ihre verlorenen Söhne heimholte.

(Zurufe SPD: Oh!)

Die Russlanddeutschen folgten diesem Ruf fast ausnahmslos und fast umgehend.

(Beifall AfD)

Es gibt zwar immer noch wenige Tausend Russlanddeutsche, die jedes Jahr nach Deutschland einwandern. Aber das sind nur noch verschwindend geringe Zahlen im Vergleich zum Beginn der Neunzigerjahre. Die ganz überwiegende Mehrheit der Russlanddeutschen hat nicht gezauert. Sie ist direkt nach dem Zusammenbruch des Kommunismus hergekommen.

Wir leben heute aber in Zeiten, wo jegliche Migration in einen Topf geworfen wird,

(Beifall AfD)

und zwar von einer Regierungspartei, die diesen Antrag hier mitgezeichnet hat: den GRÜNEN.

(Beifall AfD)

Wie oft haben Sie die Masseneinwanderung der letzten Jahre mit der Rückkehr der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler verglichen?

(Robert Lambrou (AfD): So ist es!)

Sie haben sie nicht nur verglichen, sondern gleichgesetzt. Wir als AfD finden, das ist nicht nur völlig ahistorisch und geschmacklos, das ist auch eine Verhöhnung der russlanddeutschen Opfer des Stalinismus.

(Beifall AfD)

Denn diese in Viehwaggons deportierten Menschen wurden diskriminiert, weil sie Deutsche waren – aus keinem anderen Grund.

(Beifall AfD)

Als sie nach Deutschland einwanderten, nach langen Jahrzehnten der Erniedrigung, war es für sie eine Rückkehr in die historische Heimat. – Die illegale Masseneinwanderung aus dem Nahen Osten und Afrika hat hingegen rein wirtschaftliche Gründe.

(Beifall AfD)

Kein Einziger der Millionen Araber, Afghanen und Afrikaner, die 2015 nach Deutschland kamen, hatte deutsche Vorfahren. Kein Einziger hatte einen familiären Bezug zu Deutschland.

(Beifall AfD)

Deutschland war nicht aus historischen Gründen das erklärte Ziel dieser Migranten. Vielmehr war es das, weil hier die Sozialleistungen so hoch sind. Sehen Sie das endlich ein.

(Beifall AfD)

Ich komme nun auf Ihren Entschließungsantrag zu sprechen. Er stammt eindeutig nicht aus der Feder der GRÜNEN, denen nicht deutsche Migranten lieber sind als deutsche. Dafür ist er gegenüber den Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern zu einfühlsam. Es fehlt da zwar einiges, was wir uns wünschen würden. Warum sollen z. B. keine Bemühungen unternommen werden, Städtepartnerschaften zwischen den hessischen Kommunen und den ehemals von Deutschen besiedelten und geprägten Kommunen in den Grenzgebieten Polens, in Tschechien, Kasachstan und Russland ins Leben zu rufen?

(Beifall AfD)

Ein Schüleraustausch wäre wirklich ein Mittel, das Bewusstsein um die an den Russlanddeutschen begangenen Verbrechen gerade bei der jungen Generation wachzuhalten.

(Beifall AfD)

Dennoch werden wir, die Mitglieder der AfD-Fraktion, diesen Entschließungsantrag unterstützen. Denn wir können jedes einzelne Wort unterschreiben. Wir wollen die Verdienste der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Frau Ziegler-Raschdorf, auch nicht kleinreden. Für uns, die Mitglieder der AfD-Fraktion, war zwar der Grund für die plötzliche Umwandlung ihres Amtes in eine B-2-Stelle nicht ganz ersichtlich. Aber sie leistet jedenfalls seit mehr als einem Jahrzehnt wichtige Arbeit.

(Beifall AfD)

Das heißt jedoch nicht, dass wir der CDU nicht auf die Finger schauen werden. Der Vorgänger des Ministerpräsidenten Rhein ist gerne auf Veranstaltungen, Empfänge und Feste der Vertriebenenverbände gegangen. Er hat dort mehrfach versprochen, mit dem Bund der Vertriebenen Tschechien zu bereisen. Meines Wissens wurde daraus aber nie etwas. Volker Bouffier ist nicht mehr im Amt. Das waren leere Versprechungen.

Auch der viel gepriesene Lehrstuhl für die Geschichte der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler existiert immer noch nicht. Die CDU hat ihn als ein kleines Häppchen für die Wähler in den Koalitionsvertrag hineingeschmuggelt.

(Beifall AfD)

Er ist sogar im Haushaltsplan für dieses Jahr enthalten. Der wurde aber schon vor zehn Monaten beschlossen. Geschehen ist seither nichts außer einer Pressemitteilung der Universität in Gießen.

Ich will mich bei diesem Thema nicht um des Beklagens willen beklagen. Dieses Thema betrifft mich auch persönlich. Wenn die CDU ihre Versprechen eingehalten hätte, dann würde ich sie hier auch ehrlich loben.

(Beifall AfD)

Ich würde sie sogar loben wollen. Denn ich wünsche mir, dass die Landesregierung es mit diesem Thema ernst meint. Aber wir bekommen leider zunehmend den Ein-

druck, dass es die CDU mit den Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern nicht ernst meint.

(Beifall AfD)

Das ist bei einem so wichtigen Thema eine Schande. Ihr Entschließungsantrag enthält wieder einmal nur Worte. Es sind schöne Worte. Das geben wir, die Mitglieder der AfD, gerne zu. Es sind aber eben nur Worte. Liebe Kollegen der CDU, wenn Sie wirklich etwas für die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler machen wollen, dann springen Sie endlich über Ihren eigenen Schatten.

(Beifall AfD)

Nehmen Sie auf Ihren antideutschen Koalitionspartner keine Rücksicht mehr. Beenden Sie die zunehmende Vergrünerung der ehemals konservativen Union. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Wir haben mit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN mit Sicherheit keine Fraktion im Hessischen Landtag, deren Mitglieder antideutsch sind. Das möchte ich klarstellen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf als Nächstem Herrn Abg. Pürsün für die Fraktion der Freien Demokraten das Wort erteilen.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Frau Landesbeauftragte, verehrte Vertreter des Bundes der Vertriebenen! Ich freue mich, mit Ihnen heute im Landtag über das wichtige Thema Heimatvertriebene und Spätaussiedler zu sprechen. Es ist gut, dass die CDU-Fraktion mit dem Herrn Kollegen Schad ihre Position heute dargelegt hat. Das geschah sicherlich auch, um dem Koalitionspartner deutlich zu machen, wofür die Union steht.

Das Interesse der GRÜNEN an diesem Thema ist überschaubar. Das hat man auch am Applaus gemerkt. Lieber Kollege Schad, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, Applaus von den GRÜNEN gibt es eher, wenn Sie die Oppositionsfraktionen angreifen. Bei diesem Thema war er sehr verhalten.

(Beifall Freie Demokraten und Robert Lambrou (AfD))

Wir haben für die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler die Verantwortung und auch einen gesetzlichen Auftrag. Deswegen fand ich es sehr unangemessen, dass dieses Thema für Angriffe auf die Bundesebene und für allgemeine Angriffe von der CDU, der SPD und auch der AfD missbraucht wird. Das haben die Heimatvertriebenen und die Spätaussiedler nicht verdient.

(Beifall Freie Demokraten)

Es sind die größten Gruppen, die in den letzten 75 Jahren nach Deutschland und auch nach Hessen kamen. Insbesondere die Heimatvertriebenen haben dabei ein großes Leid erfahren. Sie haben Hessen unzweifelhaft bereichert.

Oftmals wird diese Gruppe als homogen dargestellt. Dabei kommen die Menschen aus unterschiedlichen Ländern und mit sehr unterschiedlichen Hintergründen. Das dürfen wir nicht vergessen.

Ich durfte mich mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Juli 2022 im Rahmen der Reise des Unterausschusses für Heimatvertriebene, Aussiedler, Flüchtlinge und Wiedergutmachung mit den deutschen Minderheiten im Baltikum beschäftigen. Wir haben gesehen, wie eng die kulturellen Verbindungen zwischen Deutschland und dem Baltikum waren und sind. Natürlich haben wir uns auch kritisch mit unserer eigenen Verantwortung im Zweiten Weltkrieg und den grausamen Verbrechen der Okkupation beschäftigt. Wir warten noch darauf, welche Lehren die Landesregierung aus dieser Reise gezogen hat.

(Beifall Freie Demokraten)

Hessen hat ebenfalls seine eigene besondere Geschichte hinsichtlich der Heimatvertriebenen und der Spätaussiedler. Wir, die Mitglieder der Freien Demokraten, stehen in einem regelmäßigen Austausch mit den Mitgliedern des Bundes der Vertriebenen, deren Arbeit wir sehr wertschätzen.

Doch beim Thema Heimatvertriebene und Spätaussiedler stehen wir auch vor Herausforderungen. Das Stichwort dazu lautet ausländerfeindliche Stereotype. Beispielsweise wurden vor allem Russlanddeutsche und russlanddeutsche Jugendliche in den Neunzigerjahren zu einer Problemgruppe stilisiert. Der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine hat vor allem die Russlanddeutschen in Deutschland in den Mittelpunkt gerückt. Die Konfliktlinien zogen sich zum Teil auch durch die Familien.

Die Heimatvertriebenen und Spätaussiedler haben oftmals Schwierigkeiten, ihre Erinnerungskultur in Hessen zu legitimieren. Der Vielfältigkeit der Identitäten gerecht zu werden, das ist eine Herausforderung für die Gesellschaft und für die Politik, der wir uns stellen müssen.

Ich komme nun zu dem Entschließungsantrag, der als aktueller Setzpunkt aufgerufen und vorgestellt wurde. Dieser ist eigentlich nur ein Lobgesang auf den Status quo und insbesondere auf die Arbeit der Landesbeauftragten. Als Freie Demokraten begrüßen wir alle Maßnahmen, mit denen die Situation der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler verbessert wird.

(Beifall Freie Demokraten)

Beispielsweise begrüßen wir auch die Einrichtung eines Forschungsschwerpunkts zum Thema Vertriebene und Spätaussiedler in Hessen seit 1945 an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Allerdings ist es uns schlichtweg ein Rätsel, warum die Funktion der Beauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler seit 2021 nicht mehr ehrenamtlich ausgeführt werden kann. Bis dahin erhielt die Landesbeauftragte nämlich 1.000 € Aufwandsentschädigung. Seitdem ist im Haushalt eine Stelle im Umfang von 7.600 € monatlich veranschlagt.

Ich will ganz ehrlich sein: Für uns Freie Demokraten ist das wenig nachvollziehbar. Die Stelle der Beauftragten hatten die FDP und die CDU geschaffen. Das hat als Ehrenamt 20 Jahre lang sehr gut funktioniert. Deswegen haben wir einen entsprechenden Änderungsantrag während der Haushaltsberatung gestellt. Uns ist vor allem nicht klar, welcher Mehrwert sich aus der Entlohnung der Landesbeauftragten für Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Hessen ergibt.

Vielleicht hätte sich die Landesregierung in ihrem Antrag lieber darauf konzentrieren können, anstatt uns eine kurze Zusammenfassung des Status quo zu geben, der eigentlich

allen bekannt ist. Oder vielleicht wäre dieses Geld besser für Projekte ausgegeben, die Heimatvertriebenen und Spätaussiedlern direkt zugutekommen.

(Beifall Freie Demokraten und Gernot Grumbach (SPD))

Niemand soll diese Kritik falsch verstehen: Wir Freie Demokraten schätzen Heimatvertriebene und Spätaussiedler in Hessen als Teil unserer Gesellschaft und unserer Kultur. Allerdings sind wir unzufrieden mit der Arbeit der Landesregierung in diesem Bereich. Statt Selbstbeweihräucherung wäre es an der Zeit für Selbstreflexion.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Abg. Bocklet von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort erteilen.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Alle Menschen, die ihre Heimat und ihre gewohnte Umgebung verlassen, spüren einen besonderen Schmerz und haben großes Leid erfahren. Ich will das gerne mit meiner persönlichen Biografie verknüpfen: Meine Mutter kommt aus der Sudetenregion und ist mit ihren Eltern, meinen Großeltern, aus dem heutigen Tschechien vertrieben worden. Das Thema war auch in meiner Familie immer virulent. Insofern weiß ich, welchen Schmerz und welches Leid es dort gibt.

Meine Familie war allerdings immer so, dass sie gesagt hat: Wir leben jetzt in einer demokratischen Republik, wir sind Demokraten, und wir werden uns auch weiter für diese Demokratie einsetzen – übrigens auch eine Lehre aus den terroristischen, faschistischen Angriffskriegen damals, die viel Leid und viele Millionen Tote verursacht haben, übrigens eine Ursache für diese Vertreibung und die Schmerzen, die auch meine Eltern erfahren mussten. Das ist ein Teil der Wahrheit, der mir heute ein bisschen zu kurz gekommen ist;

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE, vereinzelt CDU und SPD)

denn die ganze Vertreibung wurde selbstverständlich durch diesen terroristischen Weltkrieg mit vielen Millionen Toten verursacht, der dann zu diesen unfassbaren Verwerfungen geführt hat. Nichtsdestotrotz haben die Menschen, die aus den Gebieten dort vertrieben wurden, selbstverständlich großes Leid erfahren, und in meiner Familie war das auch immer Thema.

Wenn die CDU das heute zum Thema macht, will ich mich ebenfalls dafür bedanken. Noch immer ist das ein Thema – das wissen viele Menschen nicht, wenn ich mich mit ihnen darüber unterhalte –, und noch immer kommen jedes Jahr 500 Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler nach Hessen. Für uns GRÜNE gibt es da einen ganz einfachen und klaren Kompass. Der lautet nämlich: Es ist nicht entscheidend, woher du kommst, sondern wohin du willst. – Das ist Punkt eins. Punkt zwei – das haben schon viele kluge Köpfe vor uns gesagt –: Entscheidend ist: Wer Hesse sein will, der darf auch Hesse sein. – Genau so sehen wir das auch. Menschen, die zu uns kommen, sich integrieren und

hier leben wollen, sind uns willkommen. Wir haben eine Willkommenskultur, und wir werden alles dafür tun, dass sie gut integriert werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Ich glaube, es ist tatsächlich ein Arbeitsschwerpunkt der CDU. Es ist für uns GRÜNE durchaus anzuerkennen, dass Frau Ziegler-Raschdorf – herzlich willkommen heute – und die CDU-Fraktion eine sehr engagierte Arbeit für diese Zielgruppe machen, dass sie alles dafür tun, dass auch – ich darf aus unserem Antrag zitieren – über 900.000 € dafür ausgegeben werden, dass sie in der beruflichen, kulturellen, gesellschaftlichen und sprachlichen Eingliederung engagiert arbeiten. Wir wollen, dass auch diese Zielgruppe in Hessen ankommt, dass sie hier eingegliedert wird, dass sie hier gut und selbstständig arbeiten und leben kann. Wer Hesse sein will, darf Hesse sein, er ist herzlich willkommen. – Wir wiederholen das auch explizit für diese Zielgruppe und sagen auch Danke für Ihre Arbeit, Frau Ziegler-Raschdorf.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich glaube, es gibt keine Zweifel darüber, dass dieses Thema weiter vorhanden bleibt. Der Kollege Yüksel beklagt Rituale. Es gibt aber auch Rituale, die bestimmte Sachen infrage stellen, die ich auch ermüdend finde. Wenn Menschen hierherkommen, aus welchen Gründen auch immer, haben wir doch beide festgestellt, dass wir alles dafür tun wollen, dass sie hier leben können.

Als ich Sozialarbeit studiert habe, habe ich in einem Erstaufnahmehotel gearbeitet, in dem die Russlanddeutschen in Frankfurt zuerst begrüßt worden sind. Ich weiß um deren Situation damals, wie verzweifelt sie waren und dass sie Schutz und Orientierung gesucht haben. Ich finde, es war gut, dass wir mit diesen offenen Armen gearbeitet und gesagt haben: Wir geben Geld dafür, dass sie Wohnung und Sprache finden, dass sie kulturell eingegliedert werden, Orientierungskurse bekommen.

Ich habe auch später als Sozialarbeiter in Frankfurt-Griesheim gemerkt, wie es ist, wenn sie mit alten, traditionellen Vorstellungen, die sie in ihren Gebieten über Jahre und Jahrhunderte konserviert haben, in der Bundesrepublik oft auf eine harte Realität trafen. Es gab sehr traditionelle Bilder, die sie noch bearbeiten mussten. Auch da war und ist es bis heute wichtig, dass wir mit diesen Menschen reden und ihnen erklären, dass sich die Welt weitergedreht hat, wie sie sich verändert hat, dass auch die Bundesrepublik eine Veränderung erfahren hat, dass bestimmte Werte sich verändern. Das passiert aber nicht von heute auf morgen, sondern das passiert dadurch, dass man intensiv mit ihnen redet, mit ihnen arbeitet, in den Diskurs geht. Auch dafür sind die Mittel da, und da ist auch jeder Euro richtig angelegt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich glaube, es ist unstrittig, dass es unterschiedliche Auffassungen darüber gibt – Sie haben es gerade hier von rechts außen gehört –, welche Vertriebenen besonders wertvoll und welche weniger wertvoll seien. Herr Yüksel, in diesem Punkt sind wir uns beide einig: Das sehen wir beide nicht so, und viele andere Fraktionen hier im Raum auch. Wir wollen tatsächlich allen Menschen, die Schutz suchen, die auf der Flucht sind oder vertrieben

wurden, die politisches Asyl suchen, gleichmäßig helfen. Das wird auch weiter unsere Auffassung bleiben. Wir sind den humanistischen Werten verpflichtet, tatsächlich jeden Menschen, der hierherkommen will, gut zu empfangen und gut zu integrieren. Dafür steht diese Landesregierung, auch und gerade für Spätaussiedler. – Ich danke Ihnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Staatsminister Beuth das Wort erteilen.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich einen Begriff aufgreifen, der mir nicht gut gefallen hat, nämlich, als hier von Ritualen gesprochen wurde. Es geht hier nicht um Rituale, sondern die Fraktionen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN drücken mit diesem Antrag Wertschätzung und Anerkennung für die Spätaussiedler und die Heimatvertriebenen hier in Hessen aus. Ich finde, das sollte man nicht unter der Begrifflichkeit der Rituale subsumieren.

(Beifall CDU und Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das Land Hessen hat infolge des Zweiten Weltkriegs rund 1 Million Heimatvertriebene und später noch einmal annähernd 280.000 Aussiedler sowie Spätaussiedler aufgenommen und erfolgreich eingegliedert. Damit hat nahezu ein Drittel der Hessischen Bürgerinnen und Bürger selbst oder über die familiäre Abstammung ein Vertreibungs- oder Aussiedlerschicksal.

Die Ankömmlinge sind ein wertvoller und unverzichtbarer Teil der Gesellschaft geworden. Mit ihrem Fleiß, mit ihrem Können, mit ihren Erfahrungen haben sie mitgeholfen, das zerstörte Deutschland auch hier in Hessen wieder aufzubauen. Sie haben einen bedeutenden Beitrag zum Aufbau eines demokratischen, freiheitlichen und wirtschaftlich erfolgreichen Landes geleistet, und dafür sollten wir dankbar sein.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, an Flucht, Vertreibung und Deportation zu erinnern, ist eine gesamtgesellschaftliche und eine gesetzliche Aufgabe, über die wir hier miteinander sprechen. In § 96 des Bundesvertriebenengesetzes findet das seinen gesetzlichen Niederschlag. Darin heißt es:

Bund und Länder haben entsprechend ihrer durch das Grundgesetz gegebenen Zuständigkeit das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge, des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten, ...

Hessen nimmt diesen Auftrag sehr ernst. Die gesamte Thematik erfährt hier bei uns eine besondere Wertschätzung. Um dieser politischen Schwerpunktsetzung nachzukommen, stellt das Land umfangreiche finanzielle Mittel zur Verfügung, die in den letzten Jahren auch kontinuierlich aufgestockt wurden. Wir sind sehr stolz darauf, dass uns das gelungen ist.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das zeigt, Herr Schulz, es sind eben nicht nur Worte, sondern es sind auch Taten.

Was wir damit fördern können bei den Verbänden, beim Bund der Vertriebenen und den Landsmannschaften, das ist natürlich die institutionelle Förderung der Verbände selbst, aber es sind auch Integrationsmaßnahmen, es sind moderne, zeitgemäße Dokumentationen der Vertreibungsgeschichte, der Geschichte der Spätaussiedler, Digitalisierungsprojekte hat der Kollege Schad schon angesprochen, die Erinnerungs- und Kulturpflege, von Theater- bis zu Buchprojekten. All das, was sozusagen in der Geschichte passiert ist, wird dort aufbereitet und aufgearbeitet. Wir leisten dazu einen wichtigen finanziellen Beitrag.

Ich bleibe dabei: Wir sind stolz darauf, dass uns das bei uns in Hessen sehr ordentlich gelingt.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Kollege Pürsün, es ist natürlich unsere Aufgabe, auch als Hessen, weil wir diesen Beitrag leisten, darauf aufmerksam zu machen, wo wir noch Defizite sehen. Der Bund leistet das eben nicht – nicht mehr. Es zeigt sich die fehlende Wertschätzung darin, dass im Bundeshaushalt 2023 zu keinem Zeitpunkt ein Ansatz für den bereits in der 19. Legislaturperiode geplanten Härtefallfonds für Ostrentner, Spätaussiedler und jüdische Zuwanderer vorgesehen war. Zuletzt hat der Bund nur auf Druck die bereits im Haushalt 2022 eingestellten 500 Millionen € entsperrt. Dabei waren von der Vorgängerregierung sogar 1 Milliarde € in den Haushalt eingestellt worden, die jedoch nach dem Regierungswechsel gleich um die Hälfte gekürzt wurden.

Lieber Kollege Pürsün, ich wollte nicht Ihre Gefühle verletzen, sondern ich habe hier das Anliegen bzw. die Kollegen haben hier das Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler vortragen wollen. Natürlich geht es am Ende auch um eine auskömmliche Finanzierung der Kulturarbeit. Das ist das Anliegen am Ende der Debatte.

Dass das Kulturstaatsministerium bereits angekündigt hat, die Grundsätze zur Kulturförderung des Bundes in § 96 des Bundesvertriebenengesetzes weitgehend „überarbeiten“ zu wollen, beruhigt niemanden – um das hier einmal vorsichtig anzudeuten –, weil die Begrifflichkeit „überarbeiten“ eben auch eine sprachliche Verbrämung sein könnte. Das würde aber dem Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler am Ende nicht gerecht werden. Deswegen ist es richtig, dass wir das hier auch ansprechen.

Kollege Yüksel, lieber Turgut, es ist schön, dass du sozusagen selbstkritisch sagst: Es ist gut, dass die SPD sich jetzt dieser Aufgabe annimmt. – Aber wenn es am Ende bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe dazu führt, dass wir nicht voran-, sondern eher einen Schritt zurückgehen, dann ist das eher betrüblich, als dass ich mich darüber freuen könnte. Auch das will ich hier kurz angesprochen haben.

(Beifall CDU)

Hier in Hessen bemisst sich dagegen die besondere Wertschätzung nicht nur an den umfangreichen Mitteln, sondern sie wird auch über verschiedene Institutionen und Gremien vermittelt. Neben dem Landesvertriebenenbeirat und dem Unterausschuss des Landtags, den wir bei uns schon seit vielen Jahren haben, stellt vor allen Dingen auch

die Berufung der Landesbeauftragten das wohl sichtbarste Bekenntnis dar, den Anliegen und Belangen der genannten Personengruppe Geltung zu verschaffen. Seit 2009 wird dieses Amt kraftvoll und mit großem Engagement von unserer ehemaligen Kollegin Margarete Ziegler-Raschdorf bekleidet. Dafür sind wir dir, Margarete, sehr dankbar.

(Beifall CDU und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Bedeutung der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler für Hessen zeigt sich nicht zuletzt auch in erinnerungsmäßigen Ankerpunkten, wie z. B. dem Landesgedenktag unserer Patenschaftslandmannschaften, die zusammen mit den Vertriebenenverbänden und den Spätaussiedlerorganisationen dazu beitragen, dass die Erinnerungen an die alte Heimatregion, ihre Tradition und ihr Brauchtum nicht in Vergessenheit geraten. Im Jahr 1985 hat das Land Hessen eine Patenschaft über die Wolgadeutschen begründet, welche mit der Patenschaftsurkunde 1999 besiegelt wurde. Seit 1990 besteht eine Patenschaft über die Deutsch-Baltische Gesellschaft, ebenfalls seit 1990 eine Patenschaft über die Landsmannschaft Weichsel-Warthe.

Denn die Erinnerung an die Vertreibungsgebiete sowie die Auseinandersetzung mit den Themen Flucht, Vertreibung, Deportation und ihren Folgen sind essenziell für unsere Gesellschaft und ihre Werte. Unsere Demokratie ist heute weltweit starken Anfechtungen, ja, auch Angriffen ausgesetzt. Russland und China präsentieren sich als autoritäre Gegenmodelle zur westlichen Welt. Gleichzeitig erleben wir, wie in den USA und auch an verschiedenen Stellen in Europa fest gefügte Demokratien ins Wanken geraten können. Der Blick in die Vergangenheit zeigt, wie mühevoll, wie opferreich, verschlungen und voller Rückschläge der Weg zur Freiheit und Demokratie einst gewesen ist. Dieses Wissen sollte uns den Wert des Erreichten besser erkennen lassen. Zugleich sollten uns die faszinierenden Frauen und Männer, in deren Fußstapfen wir heute stehen, Vorbilder sein und Mut machen, auch in Zukunft für ein Leben in Freiheit und Selbstbestimmung einzutreten.

Damit sind wir im Hier und Heute, meine Damen und Herren. Genau diesen Kampf für Freiheit und Selbstbestimmung führen aktuell die Ukrainerinnen und Ukrainer in ihrem Freiheitskampf gegen die russische Aggression – einen völkerrechtswidrigen Vernichtungskrieg Russlands gegen die Ukraine, der uns immer noch fassungslos und tief betroffen macht. Uns allen ist bewusst, dass die Ukraine letztlich auch unsere Freiheit tapfer und aufopferungsvoll verteidigt.

In diesem Zusammenhang mehrten sich nicht nur bei uns in Hessen Berichte über Anfeindungen gegenüber Russisch sprechenden Menschen. Doch die pauschale Einschätzung, alle Menschen, die Russisch sprechen, seien Putin-Anhänger, ist natürlich falsch. Hier ist es an uns, auch im Angesicht dieses furchtbaren Krieges die notwendige Sensibilität und die erforderliche Differenzierung zu wahren, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Dies leistet in besonderem Maß auch unsere Landesbeauftragte. Sie ist den Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedlern eine unverzichtbare Ansprechpartnerin, bei der diese allzeit ein offenes Ohr finden und die sie in allen Belangen unterstützt. Die Unterstützung seitens der Hessischen Landesregierung trägt dazu bei, dass die Deutschen aus Russland

dort stehen, wo sie auch hingehören: mitten in unserer Gesellschaft.

Ich sage deshalb mit großer Überzeugung, dass ich allen Vertriebenenverbänden, zuvörderst natürlich dem Bund der Vertriebenen, lieber Siegbert als Präsident, und den Landsmannschaften dankbar bin für das, was sie im Bereich der Erinnerungs- und Kulturpflege über all die Jahre geleistet haben und auch weiterhin leisten werden. Neben der Pflege der Kultur der alten Heimat wirken sie insbesondere als Brückenbauer in jene Staaten, in denen ihre Herkunftsgebiete heute liegen. Die Arbeit der Vertriebenenverbände ist daher so aktuell wie nie und wird auch weiterhin gebraucht. Denn, solange es Kriege und Konflikte gibt, so lange werden wir mit den Folgen von Flucht und Vertreibung konfrontiert sein. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Beratungen zu Tagesordnungspunkt 62, dem Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, und kommen zur Abstimmung.

Die FDP-Fraktion hat beantragt und darum gebeten, dass wir Punkt 4 des Entschließungsantrags getrennt von den anderen Punkten abstimmen. Wer Punkt 4 des Entschließungsantrags zustimmen kann und wird, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktion der AfD, die Fraktionen CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD. Wer ist dagegen? – Bei Gegenstimmen von FDP und LINKEN.

Jetzt stimmen wir über die Punkte 1, 2, 3, 5 und 6 des Entschließungsantrags ab. Wer für die Zustimmung zu diesen Punkten ist, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der AfD, FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD. Wer ist dagegen? – Wer Enthaltung? – Bei Enthaltung der LINKEN ist damit der Entschließungsantrag angenommen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 63** auf:

Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Vielfalt und Chancengerechtigkeit an den Hochschulen: Hessen braucht alle klugen und kreativen Köpfe – Drucks. 20/9662 –

Dies ist zugleich der Setzpunkt der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. – Ich rufe Frau Eisenhardt auf.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Rund 70 % der Studierenden haben einen Nebenjob. 6 % der Studierenden haben Kinder. Schätzungsweise 5 bis 10 % der Studierenden pflegen Angehörige. Rund 10 % internationale Studierende sind an unseren Hochschulen. 2,2 % der Studierenden haben einen Hochschulzugang mit beruflicher Qualifikation. Die Realität ist, unsere Studierenden sind vielfältig. Sie haben vielfältige Biografien und damit auch die unterschiedlichsten Bildungsbiografien. Das ist gut so; denn Hessen braucht alle klugen und kreativen Köpfe. Damit jeder und jede seinen oder ihren Weg gehen kann, müssen die Türen zu unseren Bildungsinstitutionen allen offen stehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass akademische und berufliche Bildung gleichwertig sind, muss ein Versprechen werden, das gilt. Das Scheitern an einem Abschluss müssen wir zu einer neuen Chance werden lassen. Wir brauchen in allen Bereichen Menschen mit unterschiedlichen Perspektiven. Die Menschen brauchen selbst unterschiedliche Perspektiven, um sich in einer sich schneller wandelnden Gesellschaft breit aufzustellen.

Die politischen Aufgaben dafür sind klar. Wir brauchen ein offenes Bildungssystem, das ermöglicht, seinen eigenen Weg zu gehen, und wir brauchen eine hohe Qualität, um auf diesem Weg zu fördern, zu unterstützen, damit das Studium erfolgreich gelingt.

Ich möchte Ihnen mit zwei Beispielen veranschaulichen, wie wir das in Hessen erfolgreich tun. Mit dem Programm „Hohe Qualität in Studium und Lehre, gute Rahmenbedingungen des Studiums“, kurz QuiS, fördern wir mit 125 Millionen € ein chancengerechtes Studium. Im Vergleich zum letzten Hochschulpakt wurden die Mittel von 2 Millionen € auf im Schnitt 25 Millionen € erhöht – von 2 auf 25 Millionen €. Jede Hochschule konnte ein QuiS-Projekt einwerben. Zusätzliche Projekte werden zudem im Verbund durchgeführt.

Mein Beispiel: Die Universität Marburg schafft mit „UMR divers: Diversität – Orientierung – Studierenerfolg“ neue Angebote der Studienorientierung, die Studierenden mit unterschiedlichen Bildungsbiografien auf ihrem Weg von Schule an die Hochschule, während des Studiums bis hin zum erfolgreichen Abschluss fördert und begleitet. Das Teilprojekt „Digitale Studienwahl“ nutzt alle Möglichkeiten der Digitalisierung und stellt mit Videos, Podcasts, interaktiven Workshops und Self-Assessments das breite Studienangebot der Universität Marburg vor.

Ein zweites Teilprojekt, MINT plus, kümmert sich darum, passgenaue Angebote für Studierende der MINT-Fächer anzubieten; denn in diesen Fächern sind die Abbruchquoten nach wie vor hoch. Das liegt unter anderem daran, dass Vorwissen eine größere Rolle spielt als in anderen Fächern, aber auch daran, dass in großen Vorlesungen, die die MINT-Fächer dominieren, die Förderung einzelner Studierender oft nicht gelingt. MINT plus setzt deshalb Konzepte um, die genau hier ansetzen, beispielsweise mit einer S. o. S., einer Studentischen offenen Sprechstunde, für Physikstudierende oder Tutorien zur Vorbereitung auf Wiederholungsklausuren. In Planung ist auch ein MINT-Lernzentrum. Mitgedacht werden hier immer die heterogene Studierendenschaft, ihre Einstiegsqualifikationen, ihre soziokulturellen Hintergründe und ihre Lebensentwürfe.

Diese beiden Teilprojekte sind sehr gute Beispiele für das, was wir mit QuiS auf den Weg gebracht haben. Viele Konzepte an anderen Hochschulen haben ähnliche Elemente. Sie eint eines: Sie bieten Studierenden mit unterschiedlichen Bildungsbiografien Unterstützung an, ihre Potenziale entfalten zu können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Die Unterstützung von jungen Menschen bei der Aufnahme eines Studiums, wenn sie die Ersten in ihrer Familie sind, die studieren, ist mir persönlich besonders wichtig. Der Einfluss, den das Elternhaus hat – ein fehlendes finanzielles Sicherheitsnetz, fehlendes Wissen darüber, was ein Studium bedeutet, und das Nichtverstehen von akademischen Gepflogenheiten –, wird oft unterschätzt. Noch

immer studieren nur 21 von 100 Nichtakademikerkinder, während es 74 von 100 Akademikerkinder tun. Trotzdem sind fast die Hälfte der Studierenden Erstakademikerinnen oder Erstakademiker. Es ist entscheidend, dass wir hier den Studienerfolg verbessern und faire Startbedingungen schaffen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Seit 2021 fördern wir die Initiative ArbeiterKind mit 200.000 € jährlich. ArbeiterKind hat ehrenamtliche Gruppen in sieben Hochschulstädten in Hessen und bietet zusätzliche Beratung für Studierende und solche, die es vielleicht werden wollen. Mit unseren zusätzlichen Förderungen haben wir unter anderem die Hessentour von ArbeiterKind ermöglicht. Dieses Jahr waren die Ehrenamtlichen – selbst alle Erstakademikerinnen und Erstakademiker – drei Tage lang an Schulen im Vogelsberg unterwegs. Sie haben ihre eigene Geschichte erzählt und Informationsmaterial der umliegenden Hochschulen mitgebracht. Nächstes Jahr wird die Tour in Waldeck-Frankenberg stattfinden. Ich freue mich sehr über dieses Format und das tolle Engagement; denn die Hürden für Schülerinnen und Schüler aus Nichtakademikerfamilien im ländlichen Raum, an eine Hochschule zu gehen, sind leider besonders hoch – allem voran wegen der finanziellen Risiken, die ein meist notwendiger Umzug mit sich bringt. Einblick in den Studienalltag sowie Tipps zu Stipendien oder zur Wohnungssuche nehmen Ängste und ermutigen die jungen Menschen, ihren eigenen Weg zu gehen.

Neben der individuellen Förderung und Unterstützung brauchen wir ein durchlässiges System, das Orientierung schafft und Wechsel ermöglicht. Hier sind wir in Hessen Vorreiter. Nach einem erfolgreichen Modellversuch haben wir mit der Novelle des Hessischen Hochschulgesetzes den Hochschulzugang für beruflich Qualifizierte zur Regel gemacht. Wir haben das Teilzeitstudium gestärkt, und wir bauen das Studium der angepassten Geschwindigkeiten auf.

Wer sich mit Promovierenden an den Promotionszentren der Hochschulen für angewandte Wissenschaften unterhält, kommt schnell zur Einsicht, dass das Promotionsrecht für die HAWen der richtige Weg war, um Bildungsgerechtigkeit voranzubringen. Die Biografien an HAWen sind diverser. So sind es die Promotionen an den inzwischen sieben Promotionszentren auch.

Vom beruflich qualifizierten Zugang zur Hochschule bis zum Promotionsrecht für HAWen ist unsere Botschaft klar: Unsere Hochschulen sollen allen offen stehen, die lernen wollen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Ist nur leider nicht so!)

Mich haben in den letzten Wochen Nachrichten sowohl von Studierenden aus Fachbereichsratssitzungen als auch von Managern aus Hochschulratssitzungen mit Sorgen über die steigenden Energiepreise erreicht. Wir haben von Beginn an in die Hochschulen kommuniziert, dass wir sie mit dieser Situation nicht alleinlassen werden. Mit „Hessen steht zusammen“ tragen wir für Hochschulen die Energiekosten, die sie selbst nicht stemmen können, bis zu einer Höhe von 80 %. Bei den Einsparungszielen unterstützen wir sie mit unserem Sofortprogramm. Damit stellen wir sicher, dass Lehre und Forschung weiter stattfinden können

und unsere Erfolge für mehr Bildungsgerechtigkeit, die ich eben genannt habe, nicht hinter der Energiekrise anstehen müssen.

Auch für die Lebensverhältnisse der einzelnen Studierenden übernehmen wir Verantwortung, indem wir die Mittel der Studierendenwerke im nächsten Jahr von 15 auf 20 Millionen € erhöhen. Damit übernehmen wir die Verantwortung für die soziale Infrastruktur, die uns als Land zukommt. Natürlich arbeiten wir als Land daran mit, dass die Hilfen des Bundes für die Studierenden so schnell wie möglich ankommen. Frau Kula hat am Dienstag gefordert, dass endlich – ich zitiere – „ein Turbo beim Ausbau der Wohnheimplätze eingelegt“ wird. Da kann ich nur sagen: Hessen ist bundesweit Spitze bei der Zahl der neu geschaffenen Wohnheimplätze.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Bei der Bestandslage! – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Sie haben viel aufzuholen!)

Wir wissen, wir müssen aufholen, und das tun wir auch.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Wir halten in der Krise zusammen, aber eben nicht nur in der Krise. Diese Koalition verfolgt konsequent eine Politik für mehr Bildungsgerechtigkeit. Ein breiter Hochschulzugang und Investitionen in den Studienerfolg stehen für eine Politik, die Menschen die Möglichkeit gibt, sich zu entfalten, ihren Bildungsweg zu gehen, und die Chancengerechtigkeit schafft, da sie soziale und ökonomische Nachteile ausgleicht. Wir stärken eine Hochschule, die sich an die individuellen Bedürfnisse und Lebensrealitäten anpasst; denn wir brauchen alle klugen und kreativen Köpfe in Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für DIE LINKE hat sich nun Frau Kula, die Fraktionsvorsitzende, gemeldet.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Gäste! Ich muss schon zugeben, dass ich angesichts der aktuellen Situation der Hochschulen in der Energiekrise sehr überrascht über diesen aktuellen Setzpunkt und Jubelantrag bin, weil es gerade jetzt vielen Hochschulleitungen, Beschäftigten und Studierenden nicht unbedingt zum Jubeln zumute ist. Zum ersten Mal seit sehr langer Zeit werden in Hessen wieder Hörsäle besetzt. Studierende und Beschäftigte streiken, aber die Landesregierung bejubelt sich selbst. Ich weiß nicht, ob das in dieser Situation so das richtige Signal ist, aber das müssen Sie selbst wissen.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Ich weiß auch nicht so genau, worauf Sie mit Ihrem Antrag jetzt hinauswollen. Er ist ein Sammelsurium und wirkt eher so, als wäre Hochschulpolitik wieder an der Reihe für einen Setzpunkt gewesen, unabhängig davon, ob wirklich eine nennenswerte Initiative der Landesregierung vorliegt oder nicht.

Leider greifen Sie die Themen, die an den Hochschulen gerade drängen, nur am Rande auf. Stattdessen loben Sie

sich für die angeblich vorhandene Chancengerechtigkeit und für Ihre Hochschulfinanzierung.

Das ist angesichts der aktuellen Lage wirklich grotesk. Studierende bangen seit mittlerweile zwei Jahren um ihre Existenz, weil während der Corona-Zeit viele Nebenjobs weggefallen sind. Wegen der Schließung der Hochschulen müssen viele von ihnen länger studieren und wissen schlichtweg nicht mehr, wie sie das alles finanzieren sollen. Auf diese Situation kommt jetzt die Inflation noch obendrauf. Viele Studierende wissen einfach nicht mehr, wie sie ihr Essen und ihre Nebenkosten bezahlen sollen. Jetzt steigen auch noch die Mensapreise, weil die Studierendenwerke die Preissteigerungen weitergegeben haben und weil zu lange nicht gehandelt wurde. 30 % der Studierenden sind schon jetzt von Armut betroffen – Tendenz steigend. Viele brechen ihr Studium ab, weil sie es sich nicht mehr leisten können. Was hat das alles mit Chancengerechtigkeit zu tun?

(Beifall DIE LINKE)

Ich denke, relativ wenig – gerade jetzt, wo es die Studierenden hart trifft, die keine eigenen Rücklagen oder Eltern haben, die ihnen finanziell unter die Arme greifen können. Die 200 €, die es vom Bund gibt, die die Studierenden als Unterstützung in der Krise erhalten haben, sind wirklich nur Makulatur. Sie sind schnell weg. Die 200 € helfen den Studierenden also herzlich wenig. Apropos: Ich glaube, Hessen hat es bislang nicht geschafft, diese 200 € an die Studierenden auszuzahlen. Noch nicht einmal das ist in Hessen bei den Studierenden angekommen.

Auch die kleine BAföG-Reform auf der Bundesebene wird an der dramatischen Situation nichts ändern. Nur 11 % der Studierenden erhalten überhaupt noch BAföG. Als das BAföG in den Siebzigerjahren eingeführt wurde, hat fast die Hälfte aller Studierenden eine Förderung erhalten. Das Instrument war genau dafür gedacht, Ungerechtigkeiten im Bildungssystem abzumildern. Es muss deshalb doch besorgen, wenn die Quote der Geförderten so deutlich gesunken ist, parallel aber die Studierendenzahlen seit der Einführung des BAföG sich versechsfacht haben.

Marita Jacob von der Universität Köln, die die Auswirkungen des BAföG wissenschaftlich untersucht, nennt als Gründe, warum nur noch ein immer kleiner werdender Teil an Studierenden BAföG beantragt, vor allem die Befürchtung, die Eltern würden zu viel verdienen, und die Angst vor Verschuldung.

Nein, die mickrige Reform des BAföG der Ampelkoalition wird da leider keine Trendwende schaffen. Das Fraunhofer-Institut für Angewandte Informationstechnik prognostiziert, wie sich die Gefördertenquote bis ins Jahr 2026 entwickeln wird – mit und ohne BAföG-Reform. Laut dieser Prognose soll sie in vier Jahren bei 14,7 % liegen, ohne Reform läge sie bei 13,3 %. Das ist ein wirklich nur geringfügiger Anstieg um 1,4 Prozentpunkte – und das trotz Mehrfachkrise.

Wir sagen deutlich, es braucht auf der Bundesebene endlich eine große und echte Strukturreform des BAföG, die ja angekündigt ist. Von Ankündigungen kann aber niemand heizen oder sich etwas zu essen kaufen. Wenn Sie sich angesichts solcher Zahlen hierhin stellen und sich für die angebliche Chancengleichheit feiern, dann ist das geradezu grotesk. Machen Sie lieber Druck in Berlin, statt hier Luftschlösser zu bauen.

(Beifall DIE LINKE)

Auch in Hessen hängen der Bildungserfolg und die Frage, welche Bildungsabschlüsse erreicht werden, immer noch vom Einkommen und vom Bildungsgrad der Eltern ab. Von Chancengleichheit im Bildungssystem kann wirklich keine Rede sein, wenn Kinder schon nach der 4. Klasse auf Schulformen aufgeteilt werden, die den Rest ihrer Bildungslaufbahn bestimmen.

Am 1. Dezember haben wir in Hessen den Verfassungstag gefeiert. Aber statt die Verfassung nur zu feiern, lohnt es sich, wirklich einmal in die Verfassung zu schauen. Dort steht in Art. 59 Abs. 2 – ich darf zitieren –:

Der Zugang zu den Mittel-, höheren und Hochschulen ist nur von der Eignung des Schülers abhängig zu machen.

Wenn man sich anschaut, dass in Hessen im Jahre 2020 der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit nicht deutscher Staatsbürgerschaft auf Gymnasien bei 6,8 %, an Hauptschulen aber bei 21,3 % lag, dann sieht man, dass die Verfassung zwar an feierlichen Tagen vor sich hergetragen wird, die Politik in Hessen aber eine komplett andere Verfassungsrealität geschaffen hat.

Die Wege ins Studium sind in Hessen in den vergangenen Jahren vielfältiger geworden. Das ist auch gut so. Aber von Chancengerechtigkeit im Bildungssystem kann nun wirklich nicht gesprochen werden, wenn immer noch nur 8 % der Nichtakademikerkinder, aber 45 % der Akademikerkinder einen Masterabschluss machen. Wir sind da wirklich noch weit von Chancengerechtigkeit entfernt.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Wer Chancengerechtigkeit im hessischen Bildungssystem wirklich will, den muss es doch alarmieren, dass allein in Frankfurt 3.000 Studierende wohnungslos sind. Für ein WG-Zimmer in Frankfurt müssen Studis laut einem Vergleich der Mietpreise auf der Plattform „wg-gesucht.de“ mit Beträgen zwischen 260 und 830 € für ein 15-m²-Zimmer in einer Zehner-WG rechnen. Wer eine kleine Wohngemeinschaft mit maximal drei Bewohnern sucht, muss mit bis zu 1.500 € für ein 20-m²-Zimmer rechnen. Auch in Darmstadt stehen über 2.000 Studierende auf der Warteliste für einen Studierendenwohnheimplatz. Statt sich angesichts solcher Zahlen selbst zu sonnen, wäre es doch Zeit für Selbstkritik und ein Umsteuern in der Wohnungspolitik.

(Beifall DIE LINKE)

Da ist auch Frau Dorn in der Pflicht. Die Studierendenwerke in Hessen können nämlich aktuell nur 7 % aller Studierenden ein Wohnungsangebot machen. Da sind wir von dem selbst erklärten Ziel der Landesregierung von 10 % deutlich entfernt – wir haben noch ungefähr ein Jahr bis zur Landtagswahl –, und wir liegen mit diesem Prozentsatz unter dem Bundesdurchschnitt. Schwarz-Grün regiert in Hessen seit fast neun Jahren, und deshalb tragen Sie für diese Situation die Verantwortung.

(Beifall DIE LINKE)

Auch für Ihre Hochschulfinanzierung sollten Sie sich nicht allzu laut feiern. Mit dem neuen Hochschulpakt gab es zwar Korrekturen in der Hochschulfinanzierung, die zu begrüßen sind – insbesondere kann man hier die Dynamisierung des Sockelbudgets, also der Grundfinanzierung, nennen –, aber der jährliche Anstieg der vom Land zugewiesenen Mittel um 4 % war schon vor der aktuellen

Inflationsrate von 10 % zu gering, um das aufzuholen, was in der Hochschulfinanzierung lange schiefgelaufen ist. Jetzt, angesichts von Krieg, Krise und Inflation, sind diese 4 % einfach zu wenig, um die finanziellen Probleme an den Hochschulen zu lösen und darüber hinaus eine bessere Qualität in Studium und Lehre und bessere Arbeitsbedingungen endlich umzusetzen. Immer noch sind über 80 % der wissenschaftlich Beschäftigten an hessischen Hochschulen befristet beschäftigt. Der Kodex für gute Arbeit der Landesregierung, für den Sie sich ebenfalls gerne feiern, wurde weder in die Zielvereinbarung mit den Hochschulen noch in das Hochschulgesetz aufgenommen und ist somit leider nichts anderes als eine unverbindliche Selbstverpflichtung. Die zusätzlichen Mittel im Hochschulpakt werden doch schon lange durch Tarif- und Kostensteigerungen aufgeessen.

Aufgrund der steigenden Energiekosten werden schon jetzt Kürzungen in den Hochschulhaushalten angekündigt. Die Universität Frankfurt erwägt für 2023 eine Haushaltssperre von mindestens 6 % auf alle Budgets. Deswegen ist es ein zwar reichlich spät gekommenes, aber erst einmal gutes Signal, wenn jetzt, in der Krise, 40 Millionen € für die Hochschulen zur Verfügung stehen sollen. Ob die Mittel aber wirklich ausreichen, um Budgetkürzungen, Bibliotheksschließungen und kalte Hörsäle zu vermeiden, daran würde ich ein großes Fragezeichen machen. Auf jeden Fall muss die Abhängigkeit von Drittmitteln an den Hochschulen dauerhaft reduziert werden, und die Grundfinanzierung muss so auskömmlich gestaltet werden, dass gute Arbeitsbedingungen und die Qualität von Studium und Lehre an allen Hochschulen nicht länger Ausnahmen sind, sondern endlich die Regel werden.

Ich bleibe dabei: Ein derartiger Jubelantrag in einer so schwierigen sozialen Situation der Beschäftigten und Studierenden ist absolut deplatziert. Ja, es gab trotz der Krise bisher keine Verschlechterung in der Hochschulfinanzierung – dafür hat sich die Ministerin in dieser Woche schon gefeiert –; aber es ist doch eine Selbstverständlichkeit, wenn man immer von der Exzellenz und der Qualität der hessischen Hochschulen spricht und sich dafür feiert, dass man keine Verschlechterungen durchsetzt. Finanzieren Sie die Hochschulen ordentlich aus, unterstützen Sie die Studierenden in der Krise, schaffen Sie genug Wohnraum, dann wäre ein Feiern wirklich angebracht.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster hat Herr Dr. Grobe für die AfD-Fraktion das Wort.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Der Antrag der GRÜNEN ist ein klassisches Beispiel für die hessische Wissenschafts-Dichotomie. Denn hier wird die von Ihnen gewünschte Vielfalt zur wahren Einfalt. Ihnen geht es nämlich wieder einmal nur darum, dass man es allen möglichst einfach machen will, dass keiner irgendetwas können oder leisten muss und dass man das Ganze am besten noch per Quote regelt und dies mit Steuergeld versüßt.

Sie möchten eine attraktive Hochschullandschaft, in der man jungen Menschen eine Perspektive geben soll. Wir

fragen Sie: Welche Perspektive meinen Sie denn eigentlich? Wäre es nicht sinnvoll, dass es zuallererst um die Qualität der Lehre und um Exzellenz geht und die Attraktivität sich daraus erschließt, nicht umgekehrt?

(Beifall AfD)

Hinzu kommt, dass es seit Jahrzehnten immer mehr Studenten gibt, aber der Fachkräftemangel nicht abnimmt. Vielmehr wird dieser immer stärker. Wissen Sie, woran das liegt? An 263.000 hessischen Studenten und nur 89.000 Auszubildenden.

(Beifall AfD)

Wir haben nämlich keinen Fachkräftemangel bei den BWLern oder den Soziologen. Wir haben einen Fachkräftemangel beim Handwerk, also bei den Arbeitsplätzen, bei denen man mehr können muss, als nur Theorien zu verbreiten.

Und was soll uns denn die wachsende Vielfalt bei den Bildungsbiografien bringen? Kluge und kreative Köpfe, wie Sie schreiben, sicher nicht; denn die studieren dort, wo exklusive Bildung auch etwas kostet, nämlich an Privatuniversitäten oder englischen und amerikanischen Hochschulen.

Zudem wandern die Klügsten und Kreativsten nach ihrem Studium häufig ins Ausland ab, weil sie hier durch die Folgen grüner Politik dermaßen ausgenommen werden, dass es sogar Gutverdienern schwerfällt, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

(Beifall AfD)

Diesen Braindrain gilt es zuallererst zu stoppen; denn es kann nicht sein, dass wir kostenfreie Bildung für Ausländer anbieten und andere Länder wie China oder Indien davon profitieren.

(Stöhnen DIE LINKE)

Weiter geht es in Ihrem Antrag – Sie schreiben –:

Der Landtag sieht das Land gut dafür aufgestellt, die Hochschulen bei der Förderung von Menschen mit sehr unterschiedlichen Hintergründen zu unterstützen und damit einen wichtigen Beitrag für noch mehr Chancengerechtigkeit ... zu leisten.

Wenn der Landtag mit der Entwicklung und der derzeitigen Situation der hessischen Hochschulen zufrieden ist, kann ich Ihnen nur eines sagen: Dann können wir das Buch eigentlich auch gleich zumachen; denn die bestplatzierte hessische Hochschule, die TU Darmstadt, rangiert im nationalen Vergleich auf Rang 24. Bei den Patentanmeldungen sind wir auch bestenfalls im Mittelfeld, und im weltweiten TOP-100-Ranking taucht Hessen gar nicht mehr auf. Was ist daran gut?

Dass man sich bei den GRÜNEN mit einer gewissen Mittelmäßigkeit zufriedengibt, ist nachvollziehbar und wohl wegen Quotenregelungen und vielen Studienabbrechern auch notwendig. Aber der Rest dieses Hauses kann das doch nicht für gut oder zufriedenstellend halten, oder?

(Beifall AfD)

Es kann doch wirklich nicht sein, dass wir Versagen honorieren, anstatt dieses zu sanktionieren, oder?

Weiter geht es: Sie wollen noch mehr Chancengerechtigkeit – mal wieder. Doch wo genau wird denn in Hessen

jemand dabei benachteiligt, ein Studium zu beginnen oder fortzuführen? Und wenn Sie jetzt die konkreten Fälle nennen können, warum haben Sie dann nichts daran geändert? Sie, liebe GRÜNE, sind doch seit 2013 in der Landesregierung. Mehr als neun Jahre hätten doch reichen sollen, um diese Probleme anzugehen. Oder nicht?

Aber es geht noch weiter: Sie preisen das Rekordvolumen des hessischen Hochschulpakts, und dass es auch noch jährlich um 4 % wächst. Wie ich Ihnen gestern schon in meiner Rede zum Einzelplan 15 gesagt habe: Die Steigerung von 4 % wird von der Inflation von 10 % einfach aufgezehrt. Wobei ich Sie da ein wenig in Schutz nehmen möchte; denn das ist nicht direkt Ihre Schuld, sondern die Ihrer grünen, roten und gelben Kollegen im Bundestag und der schwarz-roten Vorgängerregierung.

(Beifall AfD)

Selbstverständlich wollen Sie auch wieder mehr Frauen auf Professuren berufen. Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn Sie Qualität in Forschung und Lehre wollen, stellen Sie die Leute nach Qualifikation ein und nicht nach Geschlecht. Dass Sie die Hochschulen auch noch dafür belohnen, wenn diese Frauen bevorzugen, ist der Gipfel der Frechheit. Investieren Sie die Steuermittel lieber in MINT-Fächer;

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Was haben Sie eigentlich studiert?)

denn laut dem neuesten MINT-Herbstreport fehlen derzeit deutschlandweit über 320.000 Arbeitskräfte in diesem Bereich.

Im nächsten Punkt reden Sie von „guter Lehre“ und wollen diese mit Diversität und Vielfalt steigern. Darüber hinaus wollen Sie die Studiengänge an den individuellen Bedürfnissen von Studenten ausrichten. Was soll dieser Unsinn? Wenn Sie gute Lehre und gute Fachkräfte wollen, bilden Sie diese gut aus. Hören Sie damit auf, jedem einzelnen Studenten seine kleine persönliche Wohlfühl-Traumblase einzurichten; denn dies besiegelt nur den weiteren Abstieg der hessischen Hochschulen.

(Lachen Christiane Böhm (DIE LINKE))

Nun schreiben Sie etwas von „persönlichen Voraussetzungen“ zum erfolgreichen Studium. Doch eigentlich sollte ein künftiger Absolvent doch nur eine Voraussetzung haben: in der Lage zu sein, das Studium erfolgreich und schnell zu Ende zu bringen.

Hierbei helfen aber keine Teilzeitstudiengänge. Diese degradieren die Hochschulen eher zu Volkshochschulen, als dass es etwas nützt.

(Lachen Christiane Böhm (DIE LINKE))

Bieten wir besser ein Studium Generale für richtige Studenten an, aber keine Hobby-Teilzeitstudiengänge zur Selbstinszenierung.

Aber eines ist für uns klar: Wer nicht studierfähig ist, egal aus welchem Grund, sollte dabei unterstützt werden, dass er einen anderen Weg ins Arbeitsleben findet. Denn im Handwerk fehlen Hunderttausende, und dort kann man gerade oft mehr Geld verdienen als mit einem Bachelor in Geschwätzwissenschaften.

(Beifall AfD – Lachen Christiane Böhm (DIE LINKE))

Weiter tun Sie so, als ob man direkt wieder aus der Hochschule geworfen würde, wenn man nicht aus einem Akademikerhaushalt kommt. Ich verrate Ihnen jetzt etwas: Wer fleißig ist, kann sich seine Erfolge auch selbst erarbeiten. Das habe nicht nur ich selbst in meinem Studium gemacht, sondern das haben Tausende meiner Kommilitonen auch so gemacht.

In Punkt 6 wollen Sie dann dafür sorgen, dass noch mehr „junge Menschen aus aller Welt“ nach Hessen zum Studieren kommen. Diesen wollen Sie auch gleich noch den Berufseinstieg erleichtern. Hier kehren wir zu früher erwähnten Punkten zurück: Zum einen bleiben die Ausländer dann wegen der hohen Steuern, der Abgaben sowie der hohen Kriminalität und Migration ohnehin nicht in Deutschland, und zum anderen haben wir auch so schon mehr Studenten als notwendig.

Nun bejubeln Sie, dass die hessischen Hochschulen Mittel aus dem Europäischen Sozialfonds erhalten. Sie unterschlagen aber, dass Deutschland netto deutlich mehr in die EU einzahlt, als dass es etwas herausbekommt. Besser wäre es, wenn man von den Nettozahlungen von knapp 20 Milliarden € einen Großteil in die deutsche Hochschullandschaft überführen würde.

(Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Dass Sie in Punkt 7 quasi jeden, der seine Ausbildung mit einer Note von 2,5 abgeschlossen hat, an hessischen Hochschulen zu einem Studium zulassen wollen, führt nicht nur dazu, dass Sie das Abitur vollends abwerten. Nein, Sie werden dadurch den Fachkräftemangel im Handwerk weiter verstärken; denn in der heutigen Zeit kann man nach Ihrer Lesart ja nur noch etwas werden, wenn man studiert hat. Ihr Antrag zeigt diese Einstellung mehr als deutlich.

In Punkt 8 loben Sie sich selbst dafür, dass die Fachhochschulen ein eigenständiges Promotionsrecht haben und Hessen damit „Vorbild für andere Länder“ sei. Gut, dass Ihnen die Präsidien der Universitäten schon gesagt haben, dass das zu einer Abwertung des Promotionsrechts führt. Aber das hat Sie natürlich wieder nicht interessiert.

Aber jetzt muss ich Sie doch einmal ernsthaft fragen: Bei was genau sind wir in Hessen denn ein Vorbild für andere Länder? Ich habe Ihnen vorhin gesagt, auf welchen Plätzen wir im nationalen und internationalen Vergleich rangieren. Hessen ist also höchstens ein Negativbeispiel.

Zum 9. Punkt kann ich Ihnen nur sagen: Bleiben Sie bitte beim Präsenzunterricht. Digitale Formate haben nicht nur extrem negative Auswirkungen auf das soziale Leben der Studenten. Nein, gerade leistungsschwache Studenten entfremden sich noch schneller von den Hochschulen und verlieren vollends den Anschluss. Das hat Ihnen doch die Corona-Krise deutlich gezeigt.

(Beifall AfD)

Sehr geehrte Damen und Herren, zum Schluss bleibt festzustellen: Der gesamte Antrag ist ein weiteres Puzzlestück, um unsere Kinder zu Einheitsmenschen zu formen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Dr. Sommer das Wort.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sind uns einig: Wir brauchen gute Köpfe, und wir müssen in Bildung investieren.

Dennoch setzen wir als SPD andere Schwerpunkte und Nuancen. Für uns als SPD-Landtagsfraktion ist die Bildungsgerechtigkeit an den Hochschulen essenziell. Dazu braucht es Zugänge und Unterstützung, um aus Hochschulen Orte zu machen, die der persönlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen dienen, und dort gute Bedingungen für Studierende zu schaffen.

(Beifall SPD)

Das bedeutet: Jede und jeder soll gezielt darin unterstützt werden, ihre und seine bestmögliche Leistung für die Gesellschaft zu erbringen und ein erfolgreiches Studium zu meistern. Derzeit vermissen viele Studierende aber genau diese Unterstützung.

(Beifall SPD)

Es gibt mehr Studierende, die sich melden und sagen: Ich kann meine Miete nicht mehr bezahlen. – Hinzu kommt, dass insbesondere in den Ballungsgebieten Tausende von Studierenden noch Wohnungen suchen. Wir brauchen weiteren Wohnraum, wir brauchen 10.000 Wohnplätze. Für viele ist es ein nicht erfüllter Traum, eine Wohnung zu haben.

Zudem machen steigende Preise den Studierenden zu schaffen. Wir haben uns hier schon über Mensapreise unterhalten. Die sind teilweise um 100 % oder noch höher gestiegen. Wir wollen, dass Mittel zur Verfügung gestellt werden, um Studierende in dieser Krise zu unterstützen.

(Beifall SPD)

Laut Statistischem Bundesamt 2021 ist mehr als ein Drittel der Studierenden in Deutschland ohnehin schon von Armut betroffen; sie liegen unter der Einkommensgrenze. Meine Damen und Herren, Sie müssen diese Not der Studierenden wahrnehmen. Die Nöte der Studierenden, die konkret arbeitsbetroffen sind, werden von Ihnen nicht berücksichtigt.

(Beifall SPD)

Ja, Hessen braucht kluge und kreative Köpfe. Aber damit sie im System bleiben können, brauchen sie Unterstützung und keine wohlfeilen Worte, keine Schaufensteranträge mit viel Selbstlob und Selbstbeweihräucherung.

Ich möchte zum Begriff Chancengerechtigkeit im Titel dieses Entschließungsantrags kommen und deutlich feststellen: Wenn es eine Partei gibt, die für Chancen und Gerechtigkeit von Beginn an steht, dann ist das die SPD.

(Beifall SPD – Dr. Frank Grobe (AfD): Deshalb sehen die Hochschulen so aus!)

Chancengerechtigkeit darf keine leere Worthülse bleiben. Ich kann es Ihnen nicht ersparen: Wir haben hier schon einmal über Chancengerechtigkeit gesprochen und auch über die Kritik an diesem Begriff. Kritisch anzumerken ist, dass auch Eigenschaften wie Begabung und Leistungsbereitschaft nicht nur individuelle Eigenschaften sind, sondern je nach Position im sozialen Raum ungleich verteilt sind. Wer in Bezug auf unser Bildungssystem von Chancengerechtigkeit spricht, legitimiert also, dass Lernende aus einem privilegierten Umfeld bessere Startchancen und damit bessere Bildungschancen haben.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Ich frage Sie daher: Ist es in Ihrem Interesse, nur jene mit besseren Startchancen in den Blick zu nehmen? Sollten wir nicht Chancengleichheit in den Blick nehmen?

(Beifall SPD)

Chancengleichheit bedeutet gleiches Recht auf Entfaltung ungleicher Anlagen. Chancengerechtigkeit setzen Sie voraus, ohne die unterschiedlichen Voraussetzungen der Lernenden zu berücksichtigen. Wer Ungleiche gleichbehandelt, kann Chancengleichheit nicht einlösen. Nur wer auch Benachteiligungen beispielsweise aufgrund sozioökonomischer oder kultureller Herkunft mitdenkt, kann Gerechtigkeit ansatzweise herstellen. Man muss sich bei der Verwendung solcher Begriffe der Semantik bewusst sein.

(Beifall Ulrike Alex (SPD))

Wenn Sie sich dieser Semantik bewusst sind, ist es noch schlimmer. Dann verstehen Sie die Herausforderung, die Diversitätsanforderungen nicht, sondern diese werden manifestiert. Das wäre eine Haltung, die aber ganz schön tief blicken ließe, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Gepaart mit Ihrer Formel „In Hessen ist immer alles spitze, alles ist einmalig und historisch“ hilft das vielen Studierenden nicht.

Deswegen möchte ich auf Punkt 5 eingehen: „ArbeiterKind.de“. Wir haben schon viel davon gehört, eine tolle Initiative. Ein „Hochschul-Bildungs-Report“ zeigte, dass Nichtakademikerkinder über alle Qualifikationsstufen hinweg etwa dreimal geringere Chancen haben, einen Bachelorabschluss zu erwerben, und zehnmal geringere Chancen, eine Promotion abzuschließen. Es braucht eben Rahmenbedingungen dafür, dass Hochschulen allen Menschen offen stehen, unabhängig von ihren Lebenslagen und ihren sozialen Hintergründen. Eine Organisationskultur, in der individuelle soziale und kulturelle Vielfalt als Bereicherung verstanden wird, ist deswegen so wichtig. Die Aufstockung der Mittel für ArbeiterKind ist schön. Aber braucht es nicht noch mehr flankierende Unterstützung?

Dabei geht es um die Berücksichtigung von Diversität. Die Gesellschaft ist vielfältig: Es geht um Herkunft, Behinderung, chronische Erkrankung, geschlechtliche Identität, Alter, Religion. Deswegen sollte Barrierefreiheit Ihr Ziel sein: eine Gestaltung der Hochschulen, die dazu führt, dass alle Menschen, ob mit oder ohne Beeinträchtigung, ohne zusätzliche Hilfe dort gut versorgt sind und lernen können.

(Beifall SPD)

Es braucht Taten statt Verlautbarungen. Ja, mit den Verlautbarungen ist das so eine Sache bei der Landesregierung, bestehend aus CDU und GRÜNEN.

Am 1. Dezember, das wissen Sie, war Welt-Aids-Tag. Da konnten wir in der Presse lesen, für die Landesregierung spiele das eine ganz große Rolle. Menschen mit HIV wolle man unterstützen und nicht diskriminieren, man wolle Hindernisse aus dem Weg schaffen. In diesem Zusammenhang möchte ich auf einen Bericht in der „hessenschau“ verweisen, in dem es um den Fall eines HIV-Infizierten ging, der – das ist unfassbar – von seinem Zahnmedizinstudium ausgeschlossen wurde. Aus wissenschaftlicher Sicht gibt es offenbar keinen Grund, ihn auszuschließen, aber laut Aids-Hilfe ist das kein Einzelfall.

Unglaublich ist in diesem Fall auch – gerade wenn Sie in Ihrem Antrag von Chancengerechtigkeit sprechen und sagen, man wolle die Hindernisse für diese Menschen aus dem Weg räumen –, dass dieser Studierende die zuständigen Minister angeschrieben hat, laut Pressebericht, dass diese ihn aber abblitzen ließen. Das heißt, er hat keine Hilfe bekommen. So viel zu Worten und Taten, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Was nutzen die Appelle der GRÜNEN zum Welt-Aids-Tag und von CDU und GRÜNEN zur Chancengerechtigkeit, wenn Betroffene in einer solchen Situation noch nicht einmal Gehör oder Hilfe finden?

Ihr Antrag beinhaltet wenig Neues, aber viel Selbstbeweihräucherung. Angesichts der genannten Beispiele zeigt sich, dass es Ihnen damit nicht so ernst sein kann. Denn von Chancen und Gerechtigkeit zu sprechen ist das eine, sie umzusetzen ist das andere. Da hat Hessen Nachholbedarf.

(Beifall SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Zum Schluss: Die Wohnbedingungen für Studierende sind unterirdisch. Gerade jetzt können viele ihre Mieten nicht zahlen, die Energiepreise, die Lebenshaltungskosten. Studierende müssen besser unterstützt werden, die soziale Infrastruktur an den Hochschulen muss gestärkt werden. Gerade in diesen Krisenzeiten betrifft das viele Studierende, besonders wenn das Portemonnaie der Eltern nicht so dick ist.

Deswegen brauchen Studierende, Studierendenwerke und Hochschulen eine bessere Unterstützung, um diese Krisensituation zu bewältigen. Ihr Antrag beinhaltet keine neuen, fortschrittlichen Vorschläge, um Chancengleichheit zu ermöglichen.

Ein letzter Satz zu den Herren Kollegen von der AfD: Gestern haben Sie uns bzw. mich angegriffen bezüglich Respekts. Wir haben heute Ihre Rede vor dem ganzen Plenum gehört – und da sprechen Sie von Respekt. Sie haben heute so viele Menschen, so viele Studierende auch aus Nichtakademikerfamilien angegriffen.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Überhaupt nicht! Das ist totaler Unsinn!)

Das hat nichts mit Respekt zu tun. Das ist Diskriminierung, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Dr. Frank Grobe (AfD): Sie haben nicht zugehört!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die FDP-Fraktion hat nun Frau Deißler das Wort.

Lisa Deißler (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Ich war doch etwas erstaunt über Ihren Jubelantrag. Er trägt den Titel „Vielfalt und Chancengerechtigkeit“. Ich glaube, in der aktuellen Lage wäre es geboten gewesen, doch einfach einmal Danke zu sagen; denn die wirkliche Arbeit wird vor Ort in den Hochschulen geleistet.

Was hat die Hochschullandschaft in Hessen alles geleistet? Zunächst Corona: Die Studierenden mussten von heute auf morgen aus dem Präsenzunterricht, aus den gewohnten

Strukturen quasi an den Bildschirm verfrachtet werden, dort unterrichtet werden. Die Onlinelehre war geboren, und zwar in allen Bereichen.

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mussten ins Homeoffice geschickt werden. Der Forschungsbetrieb, der sich manchmal eben nicht ins Homeoffice verlagern lässt, musste so organisiert werden – obwohl nicht überall entsprechende räumliche Gegebenheiten vorhanden waren –, dass mit Abständen und unter sicheren Bedingungen geforscht werden konnte.

Dann kam der Konflikt in der Ukraine. Auch diesbezüglich haben die Hochschulen alles Erdenkliche getan, damit Studierenden, die zu uns kommen, die Fortsetzung ihres Studiums möglich gemacht wird.

Als Nächstes nun die Energiekrise: Auch da waren die Hochschulen direkt dabei und haben dafür gesorgt, dass es für die Studierenden in Hessen eine Garantie gibt, dass sie eben nicht zu Hause heizen müssen, dass sie nicht weiterhin daheim vor dem Bildschirm sitzen müssen wie in den Corona-Zeiten, sondern es gibt Wärme-Spots, es gibt die Zusage, dass keine Hochschule geschlossen wird und dass man sich vor Ort um die Studierenden kümmert. Dafür hätten wir an dieser Stelle einmal Danke sagen müssen – anstelle eines Jubelantrags für „Vielfalt und Chancengerechtigkeit“.

(Beifall Freie Demokraten)

Da Sie diese Chance aber nicht ergreifen wollten, werde ich neben dem Dank, den ich hiermit in aller Deutlichkeit ausgesprochen habe, jetzt einmal auf die Probleme eingehen, die wir in den Hochschulen haben.

Wenn wir über Energieversorgung sprechen, können wir uns ja einmal die Bausubstanz anschauen. Das ist doch eher schwierig. Auch die Energieeffizienz des Gebäudebestands der Hochschulen lässt zu wünschen übrig.

Wir haben gestern gelernt, dass wir um die HEUREKA-Mittel beneidet werden, überall. COME hat man irgendwann noch einmal aufgelegt, um auch etwas für die Energieeffizienz im Bestand zu tun. Aber ich muss ganz grundsätzlich sagen: Wenn Sie jetzt, nach neun Jahren, auf die Idee kommen, Fotovoltaikanlagen auf die Hochschulen zu setzen, um die Energieversorgung sicherzustellen, dann finde ich das doch arg spät.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie sparen an der Substanz. Das werden Sie sicherlich gleich dementieren; dann können Sie vielleicht noch darauf eingehen, ob Sie wissen, wie viele Leerstände es gibt. Denn es gibt Universitäten und Hochschulen, die Leerstände haben. Was passiert aktuell mit diesen Leerständen? Die müssen trotzdem beheizt werden, man kann sie nicht einfach verfallen lassen.

Es gibt Gebäudeteile, die unter Denkmalschutz stehen; sie müssen für wirklich unendlich viel Geld aufwendig saniert werden. Solche Räume sind den heutigen Bedarfen gar nicht mehr angepasst; trotzdem liegen sie im Bereich der Hochschulen und müssen dort aus den Budgets versorgt werden. Das halten wir für überhaupt nicht zeitgemäß und glauben, dass dies ein Problem ist, das Sie noch gar nicht auf dem Schirm haben.

(Beifall Freie Demokraten)

Was Sie vielleicht ebenfalls noch nicht auf dem Schirm haben, ist eine Nachwehe von Corona. Was ist von Corona geblieben? Vor allem viele Strafzahlungen. Denn die Sockelbudgets der Hochschulen werden durch die sinkenden Studierendenzahlen arg belastet. Das ist ein Phänomen, das man vielleicht gar nicht direkt der Politik zuschreiben kann. Es gibt Studierendengenerationen, die einfach verloren gegangen sind. Keiner weiß, wo diese Menschen sind. Sie sind weder im FSJ noch in den vielen offenen Ausbildungsstellen oder an den Hochschulen; sie sind eben nicht da.

Für die Hochschulen bedeutet das eine enorme Belastung. Die sinkenden Studierendenzahlen können nicht ausgeglichen werden. Wenn junge Menschen jetzt nicht als Erstis an den Hochschulen sind, dann fehlen sie über ganze Generationen.

Jetzt kann man überlegen, wie man das vielleicht löst. Wir glauben, dass die Grundfinanzierung der Hochschulen auf bessere Säulen gestellt werden muss. Klar, der Studienerfolg und die Anzahl der Studierenden müssen weiterhin eine gewisse Relevanz besitzen, allein schon, um Anreize zur Qualitätssicherung zu gewährleisten. Aber wenn wir Hochschulen finanziell nachhaltig gut ausstatten wollen, würden wir doch anregen, dass man sich bundesweit dafür einsetzt und das Prinzip „Geld folgt Studierenden“ umsetzt.

(Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten): Sehr gut!)

Vielleicht bringt man auch noch weitere Bemessungsgrundlagen ins Spiel, z. B. die Bedeutung des Technologietransfers.

(Beifall Freie Demokraten)

Was in Gesprächen mit Hochschulen immer wieder auffällt, ist die überbordende Bürokratie. Das kennen wir aus allen Bereichen, aber in den Hochschulen ist sie wirklich enorm. Hier muss die Landesregierung eigentlich einen mutigen Schritt vorangehen. Das wäre ein schöner Titel für die heutige Debatte gewesen: dieser Bürokratie einmal den Kampf anzusagen. Denn aufgrund all der Berichtspflichten ersaufen die Universitäten, die Hochschulen in Papier, sie ersaufen in Berichten.

(Beifall Freie Demokraten)

Jetzt werden Sie gleich fragen, was ich damit meine. Das kann ich ziemlich konkret machen. Nur ein paar Beispiele: Da sind zum einen die Berichtspflichten bei der Verwendung der Mittel zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen. Dann gibt es unter anderem § 14 des Hessischen Hochschulgesetzes. Der Paragraph trägt schon die Überschrift „Qualitätssicherung, Berichtswesen“. Das zeigt Ihre Geisteshaltung: Qualität und Berichtswesen gehören untrennbar zusammen. Das ist doch wirklich völlig absurd.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten)

Auch in der Binnenorganisation haben wir weitere Eingriffe, z. B. die Zustimmung des Senats zum Entwicklungsplan oder mehr Beauftragtenstellen, die nicht in allen Konstellationen, wie sie vielleicht gerade an kleineren Hochschulen einfach vorhanden sind, besetzt werden können, und, und, und.

Zu den Berichten eine weitere Frage. Ich bin wirklich sehr gespannt, wer das eigentlich alles auswertet. Denn Berichte schreiben und Menschen mit Berichtspflichten zu belasten ist die eine Sache. Aber was passiert dann damit? Wer liest

das? Wer wertet sie aus? Wer erstellt daraufhin eine mögliche Verbesserung? Ich habe dazu noch nie etwas gelesen, noch nie etwas gehört.

Ich würde sagen: Befreien Sie die Hochschulen von der Bürokratie. Damit wäre schon viel gewonnen.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten)

Dann möchte ich gern etwas zu der von Frau Kula soeben „kleine BAföG-Reform“ getauften Überschrift sagen.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): 1,4 % mehr!)

Ja, es gibt sinkende Zahlen an BAföG-Empfängerinnen und -Empfängern. Das ist angesichts der steigenden Anzahl von Studierenden sicherlich kein gutes Signal. Aber warum ist das so? Es ist so, weil man es jahrelang verschlafen hat – wir hatten leider sehr lange ein CDU-geführtes Ministerium –, hier eine wichtige Reform in die Hand zu nehmen.

Die Reform, die jetzt gekommen ist, ist eben keine kleine Reform, sondern eigentlich eine Riesenreform. Denn wir haben den Höchstbetrag für BAföG angehoben, wir haben den Elternfreibetrag um 20 % erhöht. Das anrechnungsfreie Eigenkapital ist erhöht worden: Es sind bei bis 30-Jährigen künftig immerhin 15.000 €, bei über 30-Jährigen bis zu 45.000 €; vorher waren es 8.200 €. Die Altersgrenze wurde erhöht. Studierende, die nicht zu Hause leben, profitieren vom Heizkostenzuschuss von 230 €. Ein Notfall-BAföG ist ebenfalls Teil der Reform. Damit sind wir noch gar nicht fertig in Berlin; denn bald kommt auch noch ein elternunabhängiges BAföG. Das ist sicherlich vieles, aber keine „kleine BAföG-Reform“.

(Beifall Freie Demokraten)

Das wird dazu führen, dass die Anzahl der BAföG-Berechtigten wieder steigt. Das ist auch richtig und wichtig so. Aber wer berechtigt ist, ist damit noch nicht gleich Empfänger eines Bescheids. Damit haben wir gleich das nächste Problem ausgemacht; denn, wer BAföG-berechtigt ist und einen Antrag stellt, wartet im Schnitt sechs Monate auf seinen BAföG-Bescheid.

Jetzt muss ich fragen: Warum ist das so? Was hat das überhaupt mit Hessen zu tun? Na ja, da sind blöderweise eben wieder die Länder zuständig. Dort fehlt es an Digitalisierung, an einer elektronischen Aktenführung. Auch dort haben wir einfach wieder überbordende Bürokratie und viel zu lange Wartezeiten.

(Beifall Freie Demokraten)

Mein letzter Punkt, auf den ich gerne eingehen würde: Chancengerechtigkeit an Schulen. Ja, es stimmt: Niemand kommt an die Hochschule, der schon in der Schule aussortiert wurde.

Ja, es gibt bessere Möglichkeiten, über die berufliche Qualifikation an die Hochschulen zu kommen; das ist richtig und wichtig so. Jetzt sagte Frau Eisenhardt gerade, Hessen sei da Vorreiter. Vorreiter heißt was? – Frau Claus freut sich schon. – Vorreiter heißt: 2,45 %. Das ist ja mordsviel, was da an den Hochschulen ankommt.

(Beifall Freie Demokraten)

Das ist wahnsinnig chancengerecht, es ist auch wahnsinnig vielfältig.

Definitiv: Wer eine Bildungsbiografie unter schlechten Startvoraussetzungen beginnt – das beginnt bereits bei der frühkindlichen Bildung, es beginnt in den Schulen –, wer dort abgehängt wird, der schafft es meist nicht an eine Hochschule, auch nicht in einem höheren Lebensalter.

Die Grundlagen kennen wir spätestens seit dem „Bildungstrend 2021“. Da wurde untersucht, wie viele Schülerinnen und Schüler die von der KMK definierten Kompetenzziele erreichen. Daraus geht wirklich Erschreckendes hervor: Im Vergleich zu 2016 verfehlte in Hessen ein Drittel der Kinder den Mindeststandard in Orthografie, ein Fünftel den Mindeststandard in Mathematik und knapp ein Fünftel der untersuchten Kinder den Mindeststandard im Lesen. Wenn man bereits im Schulbereich scheitert, ist doch wohl klar, dass die Chance auf eine Karriere an der Universität bereits vorbei ist, bevor sie je begonnen hat.

Ich sehe, meine Redezeit ist abgelaufen. – Wir Freie Demokraten würden das so nicht hinnehmen. Wir geben uns damit nicht zufrieden. Vor allem würden wir nie wagen, daraus auch noch einen Jubelantrag zu machen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Hofmeister das Wort.

(Im Plenarsaal ertönt der Probealarm des bundesweiten Warntages. – Günter Rudolph (SPD): Viel zu früh! Das kann ja nichts werden! – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Gegenruf Günter Rudolph (SPD): Selbst eine Katastrophe kriegt ihr nicht richtig hin! Alles muss man hier selbst machen! – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Die Frage ist jetzt, wie das protokolliert wird! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie lange geht das jetzt hier? Können wir das auf die Redezeit der CDU anrechnen? – Heiterkeit – Günter Rudolph (SPD): Sehr guter Vorschlag! Den tragen wir mit! Selbst die Katastrophen können Sie nicht genau vorhersagen! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ah so, Entschuldigung; ich nehme es zurück! – Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Selten war bei einer Rede so viel Alarm! – Heiterkeit – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Andi, und du hast noch nicht angefangen! – Manfred Pentz (CDU): Dann können wir doch jetzt weitermachen! – Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Andreas, dein Handy! – Heiterkeit – Unruhe)

Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie die Plätze wieder ein. – Für die Besucherinnen und Besucher: Wie Sie wissen, ist heute der bundesweite Warntag. Hier im Hessischen Landtag scheint es zumindest zu funktionieren.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Kontrollieren Sie doch einmal auf Ihren Smartphones, ob es auch bei Ihnen geklappt hat.

Wir fahren nun in der Tagesordnung fort. Herr Hofmeister hat als Nächster das Wort.

Andreas Hofmeister (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, das ist mal ein Auftakt zur Rede. Ich entschuldige mich gleichzeitig dafür: Ich habe das Handy nicht mit nach vorne genommen. Der Warntag hat funktioniert; daher freuen wir uns doch erst einmal darüber.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Vielleicht nächstes Jahr! – Zurufe Freie Demokraten)

Aber zurück zum Thema. Der Trend, ein Studium aufzunehmen, ist bundesweit und auch in Hessen ungebrochen, selbst wenn jüngst ein gewisser Rückgang bei den Zahlen der Studentinnen und Studenten zu sehen ist. Das hat unterschiedliche Gründe. Aber wenn wir auf diese Gesamtheit schauen, sehen wir, dass es eben auch Handwerk, Gewerbe, Industrie und öffentlicher Verwaltung zunehmend schwerfällt, junge Menschen für eine duale berufliche Ausbildung zu gewinnen.

Nicht zuletzt deshalb will ich vor dem Blick auf die Hochschulen für die CDU-Fraktion wieder einmal sehr deutlich feststellen: Berufliche und akademische Ausbildungen sind für uns gleichwertig; denn auch eine duale Ausbildung bietet attraktive Zukunftschancen, ist gesellschaftlich und wirtschaftlich enorm wichtig. Die Bildungswege sind heute eben so vielfältig wie noch nie zuvor. Deshalb beschäftigen wir uns heute auch mit dieser Thematik.

Dazu gehört auch, dass es eine schiefe Debatte ist, wie sie hier teilweise erweckt wurde, dass es sozusagen darum ginge, welcher Abschluss mehr wert sei. Das entspricht nicht der Realität. Jeder junge Mensch, der eine Ausbildung, ein Studium, ein duales Studium – was auch immer – für sich erreicht und am Ende erfolgreich abschließt, hat einen Wert für sich geschaffen. Das sollte dann auch entsprechend gewürdigt werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Vielfalt der Bildungswege und -biografien fordert die Hochschulen heraus, um zumeist junge Menschen auf dem Weg zum Studienerfolg bestmöglich zu unterstützen. Das geht natürlich nicht in einer 1:1-Betreuung. Das geht nicht individuell auf jeden Einzelnen abgestellt. Aber es geht darum, die Angebote zu machen und die Chancen dafür zu eröffnen, dass man sich dieser Angebote bedienen kann. Da sind wir auch auf einem guten Weg mit einer attraktiven und leistungsfähigen Hochschullandschaft, die ein breites Fundament für Innovation in allen Lebensbereichen bildet.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben in unseren Universitäten, Hochschulen für angewandte Wissenschaften und Kunsthochschulen sowie den nicht staatlichen, privaten Hochschulen ein Angebot, eine umfangreiche Palette an akademischen Bildungsgängen, die nach wie vor sehr rege in Anspruch genommen werden. Deshalb danke ich ausdrücklich den dortigen Verantwortlichen für den großen Einsatz – nicht zuletzt angesichts der nun schon seit dem Jahr 2020 andauernden außergewöhnlichen Herausforderungen.

Bei diesen Herausforderungen – in Normalzeiten – gehört es dazu, dass ein verlässlicher Rahmen gesetzt wird. Diesen haben wir mit dem Hochschulpakt 2021-2025 und mit weiteren Maßnahmen gestern in der Debatte zum Einzelplan 15 des Haushalts bereits diskutiert. Es ist eben keine

Selbstverständlichkeit, dass Hessen die Hochschulen so ausstattet, wie es das tut. Die Ländervergleiche sprechen da für sich.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir setzen einen Rahmen, der zudem mit individuellen Zielvereinbarungen mit den Hochschulen, mit finanziellen Anreizen – ausgehend vom Profil der jeweiligen Hochschule und deren Möglichkeiten – in spezifischen Bereichen deutliche Schritte nach vorne ermöglicht.

Ich bin mir sehr sicher: Die Betreuungssituation wird sich verbessern, wovon die Studentinnen und Studenten profitieren werden. Die Beschäftigungsbedingungen werden in den Blick genommen und damit die persönlichen Entwicklungsmöglichkeiten des Hochschulpersonals gestärkt. Der Studienerfolg wird noch mehr in den Fokus genommen; denn hier geht es auch um die jeweils individuelle Gestaltung des Karriereweges.

Die Herausforderung besteht sicherlich darin, bestmöglich auf dem Weg zum Studienerfolg zu begleiten, ohne Leistungserfordernisse zu beschneiden. Beispielhaft stehen hierfür das Studium der angepassten Geschwindigkeit oder Orientierungsstudiengänge, die entweder schon eingeführt oder in Vorbereitung sind. Es geht darum, richtig abzuholen, Orientierung zu geben und am Ende durch eine Beratung auch dazu zu leiten, dass man möglicherweise erkennt: Gut, der Weg, den ich jetzt eingeschlagen habe, passt nicht, aber ich kann umsteuern, ohne dass es als Scheitern angekreidet wird. – Am Ende kann man sehen: Es gibt viele andere Möglichkeiten. Das ist eine große Aufgabe, der sich die Hochschulen mit einem großen Engagement, auch mit Partnern, stellen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Lebensrealitäten führen dazu, dass ein Studium nicht immer in Vollzeit möglich ist. Daher haben wir über das HHG Wege zur Teilzeit eröffnet, auch wenn das sicherlich nicht zur Regel wird. Auch da gilt natürlich: ohne Qualitätsverlust. Es ist in beiderseitigem Interesse, dass dort natürlich keine Abstriche an der Qualität gemacht werden. Aber auch dort: Es wird ermöglicht. Es werden Wege geöffnet, um den Bedarf unserer Gesellschaft an klugen und kreativen Köpfen zu decken oder zumindest einen Beitrag dazu zu leisten.

Nur eines sollte gesellschaftlich Konsens sein: Nicht jeder junge Mensch muss ein Abitur ablegen und studieren, zumal wir – wie eingangs benannt – gerade im Bereich dualer Ausbildungsgänge große Bedarfe haben. Es geht um die Frage der Wertigkeit von Ausbildungen. Auch hier geht es wiederum darum, Wege aufzuzeigen und zu ermöglichen. Deshalb wurde nach dem Modellversuch der regelhafte Zugang von beruflich Qualifizierten mit abgeschlossener anerkannter Ausbildung mit der Note 2,5 oder besser im HHG verankert. Es geht eben darum, zu zeigen: Du kannst dich trauen, in eine Ausbildung zu gehen. Du musst dich nicht möglicherweise bis zum Abitur ein Stück weit quälen. Du kannst vorher die Mittlere Reife oder den Hauptschulabschluss machen. Du machst deine Ausbildung. Wenn dann der Weg für dich möglicherweise wieder attraktiv erscheint, noch in die akademische Ausbildung zu gehen, kannst du das damit. – Das ist an der Stelle Chancengerechtigkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist eben auch ein Zeichen dafür, wie viele Optionen sich heute bieten, um seinen beruflichen Weg zu gestalten.

Wir als Koalition von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN haben natürlich im Blick, dass der familiäre oder sozioökonomische Hintergrund kein Grund sein darf, einen angestrebten Ausbildungsweg – etwa den akademischen Ausbildungsweg – nicht zu beschreiten. Deshalb unterstützen wir sehr gerne die Initiative „ArbeiterKind.de“. Sie ist vorhin schon entsprechend beleuchtet worden.

Die Stärkung der HAWen mit einem eigenen Mittelbau sowie einem eigenständigen Promotionsrecht für forschungsstarke Bereiche ist Ausweis dafür, dass wir ermöglichen und uns neuen Entwicklungen nicht verschließen, sondern diese befördern. Diese Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen sind sich der dauerhaften Verantwortung bewusst, die sich für die Hochschulgemeinden ergibt. Dieser Verantwortung kommen wir stetig nach, auch wenn die Opposition hier andere Bilder stellen möchte.

Die Hochschulen erhalten im Rahmen der bewährten Autonomie passende finanzielle, rechtliche, organisatorische und interstrukturelle Rahmenbedingungen.

Ein großer Dank geht noch einmal an alle Verantwortlichen der Hochschulgemeinden, an die Präsidentinnen und Präsidenten an der Spitze, welche diese besonderen Orte der Wissensgesellschaft im engen Dialog weiterentwickeln. Als Koalition stehen wir dort selbstverständlich mit großer Verlässlichkeit zur Seite. Zu den Hochschulgemeinden gehören auch die Studierendenwerke, die in den nächsten Jahren eine weiter steigende Unterstützung erfahren und in der aktuellen Krisenlage nicht vergessen werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zum Umgang mit der Energiekrise sei festgestellt: Wir haben von Beginn an signalisiert, dass wir selbstverständlich an der Seite unserer Hochschulen stehen und keine Institution alleinlassen werden. Wir haben auch klargestellt, dass wir die Auswirkungen stark steigender Energiepreise nicht als Land allein werden auffangen können, sondern dass zunächst einmal der Bund gefordert ist. Ja, es hat lange gedauert und bei Studenten, Hochschulleitungen und Beschäftigten Sorgen ausgelöst. Aber nun sind wir einen guten Schritt weiter; und die 40 Millionen € für die Hochschulen im Programm „Hessen steht zusammen“ sind ein starkes Zeichen dafür, dass wir zu unseren Zusagen und unserer Verantwortung stehen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es braucht die klugen Köpfe, ein breites Fundament der Wissensgesellschaft, zu der unsere Hochschulen einen bedeutenden Teil beitragen. Wissenschaft und Forschung bilden durch den Transfer nun einmal das wesentliche Fundament für die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und die damit verbundenen Arbeitsplätze sowie für den Wohlstand unserer Gesellschaft insgesamt. Unsere Hochschulen bleiben im Blick. Sie sind Taktgeber für die Innovation und damit für die Zukunftsfähigkeit unseres Landes. Deshalb steht diese Koalition auch so dafür ein, dass wir unsere Hochschulen ohne Wenn und Aber unterstützen, Studentinnen und Studenten Möglichkeiten eröffnen sowie die duale berufliche Ausbildung genauso stets im Blick haben und dort so vielfältige Wege ermöglichen, wie es sich junge Menschen wünschen.
– Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung erteile ich nun Frau Ministerin Dorn das Wort.

(Das Mobiltelefon von Minister Peter Beuth klingelt.
– Heiterkeit)

– Frau Dorn, Sie haben das Wort.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Ich fühle mich sicher mit einem Innenminister, bei dem die Warnung funktioniert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe SPD und Freie Demokraten)

– Auf jeden Fall haben wir heute Abend alle etwas aus diesem Plenum zu erzählen. Das ist doch schon einmal schön.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich komme aber zum eigentlichen Thema. Ob Pandemie, Klimakrise, Artensterben, Migration, Digitalität, Medizin, Globalisierung oder demografischer Wandel, eines ist klar: Die Welt steht vor gewaltigen Herausforderungen. Wir als Koalition sind fest davon überzeugt, um diese Herausforderungen anzugehen, braucht es alle klugen Köpfe. Wir können es uns als Gesellschaft gar nicht leisten, auf das Potenzial von Menschen zu verzichten, die aus Familien kommen, wo vielleicht weniger Bücher im Regal stehen, wo vielleicht nicht alle Personen oder vielleicht noch gar keiner einen Hochschulabschluss hat, von Menschen, die noch nicht so lange in Deutschland leben und sprachliche Hürden überwinden müssen; und wir können auch nicht auf das Potenzial derjenigen Menschen verzichten, die sich in einer frühen Phase in der Schule schwergetan haben oder sich schlicht und einfach aus guten Gründen für einen beruflichen Abschluss entschieden haben. Wir brauchen all diese Menschen; denn wir leben in einer Wissensgesellschaft. Wir brauchen tatsächlich das Wissen all dieser klugen Köpfe.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu gehört auch: Nur mit den Erkenntnissen der Wissenschaft können wir die Herausforderungen unserer Zeit meistern. Wir haben die Corona-Pandemie bewältigt, weil wir in einer Wissensgesellschaft leben. Özlem Türeci und ihr Mann Uğur Şahin haben in einer beeindruckenden Geschwindigkeit einen Impfstoff entwickelt, der dazu beigetragen hat, dass Menschenleben gerettet worden sind und dass sich unser Leben Schritt für Schritt wieder normalisiert hat.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die beiden haben diesen Impfstoff nicht entwickelt, obwohl sie einen Migrationshintergrund haben. Sie haben ihn auch nicht entwickelt, weil sie einen Migrationshintergrund haben. Es wurde ihnen einfach nur ermöglicht, ihre Potenziale frei zu entfalten. Genau das ist der Kern, an dem wir ansetzen müssen. Als Wissenschaftsministerin ist es mir ganz wichtig, zu betonen – Herr Abg. Hofmeister hat dies gerade noch einmal deutlich gemacht –: Es geht nicht darum, dass jeder studieren muss. Übrigens muss auch nicht jeder so eine krasse und besondere wissenschaftliche Karriere hinlegen, wie es Özlem Türeci und

Uğur Şahin getan haben. Aber alle, die studieren wollen und die Voraussetzungen dafür mitbringen, sollen auch studieren können. Dafür haben wir gemeinsam als Koalition in den letzten Jahren sehr viel erreicht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es stimmt auch: Noch verlieren wir zu viele kluge Köpfe. Deshalb setzen wir auf Chancengerechtigkeit und Durchlässigkeit im Bildungssystem; und die Hochschulen sind dabei, unsere Zukunftswerkstätten zu werden, unsere Zukunftswerkstätten, wo wissenschaftliche, soziale, kulturelle und wirtschaftliche Innovationen entstehen, welche dann transferiert werden in eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung. Dies zusammenzubringen ist unsere Grundidee, wir müssen beides zusammenbringen. Dafür stimmt die Richtung. Es gilt, genau diesen Prozess zu gestalten; und dies tun wir. Es ist gut, dass die Vielfalt an Hochschulen seit Jahren wächst; denn es braucht unterschiedliche Perspektiven und Erfahrungen.

Deswegen bleiben wir bei dieser Analyse nicht stehen. Wir wissen um die Bedeutung, verschiedene Bildungsbiografien aufzunehmen. Wir wissen um die Bedeutung, dass wir alle klugen Köpfe brauchen, unabhängig vom Geschlecht, von der Herkunft, der Sprache oder möglichen Beeinträchtigungen. Wir bleiben bei dieser Analyse nicht stehen; wir machen ganz klare Vorschläge.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir setzen unsere Vorschläge um; und wir haben – an vielen Stellen freut mich dies besonders – eine gemeinsame Analyse. Es gibt hier allerdings eine Ausnahme: Die AfD könnte sich heute wieder in die „Alternative für deutsche Eliten“ umbenennen. Ich würde mir manchmal wünschen, dass die Reden, die Sie hier im Landtag halten, einmal die Personen hören würden, deren Fürsprecher Sie angeblich sind.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das wäre wunderbar!)

Das genaue Gegenteil haben Sie heute wieder bewiesen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE – Dr. Frank Grobe (AfD): Das wäre gut; denn dann würden die wissen, was hier abläuft, wie Sie das Land zerstören!)

Was tun wir ganz konkret? – Ich hätte mir gewünscht, dass die Opposition einmal auf diese Maßnahmen eingegangen wäre, weil wir in diesem Antrag deutlich gemacht haben, dass wir die Hürden zur Aufnahme eines Studiums abbauen. Wir haben deutlich gemacht, dass wir auf die Chancen eines Studiums, dass wir auf den Abschluss setzen, damit sie auch einen Bildungserfolg haben. Wir haben auch deutlich gemacht, dass es danach sowohl um die wissenschaftliche Karriere als auch um den beruflichen Einstieg geht. Dazu haben wir in dem Antrag zahlreiche Maßnahmen aufgeführt. Ich finde es spannend, dass Sie über alles andere geredet haben. Dies zeigt eines: Sie wollten wahrscheinlich ablenken, um genau über diese Punkte nicht zu reden. Sonst hätten Sie entweder sagen müssen, dass Sie dies auch richtig finden, oder Sie haben keine Alternative; denn sonst hätten wir hier eine andere Debatte geführt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir fördern verschiedene Initiativen und Programme, um Menschen zu einem Studieneinstieg zu motivieren und zu befähigen. Und, ganz wichtig: „ArbeiterKind.de“. Sie wurden schon an vielen Stellen genannt. Wir haben sie deut-

lich unterstützt, damit sie junge Menschen beraten können, die bis jetzt wenig Berührung mit dem Hochschulsystem haben, die die Erste oder der Erste sind, die sich in einer Familie für ein Studium entscheiden, und daher einfach vor Neuland stehen. Wir sind sehr dankbar dafür, dass es das Programm „ArbeiterKind.de“ gibt, das sich genau um diese wichtige Zielgruppe kümmert. Wir haben auch Orientierungsphasen in das Studium aufgenommen, damit man bei den MINT-Fächern z. B. erst einmal schauen kann, ob das Studium das Richtige ist, worauf man sich spezialisieren will. Und, ganz wichtig: Wir haben dies nicht nur eingeführt, sondern wir haben es so gestaltet, dass sich das Studium nicht verlängert und dass es BAföG-fähig ist. All dies haben wir erreicht und schaffen es damit, ganz vielen jungen Menschen einen ganz anderen Einstieg in ein Studium zu ermöglichen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir schaffen sukzessive echte Bildungssackgassen ab. Es ist ein ganz wichtiges Prinzip. In Hessen gilt: kein Abschluss ohne Anschluss. Das ziehen wir in allen Bereichen durch. Das ist gerade in der Frage des Studienbeginns sehr wichtig. In Hessen ist ein Studieren ohne Abitur möglich. Das haben wir jetzt vom Modellprojekt her verstetigt.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Sie nivellieren das System!)

– Sie meinen, wir nivellieren das System. Wir sind der Meinung, dass wir es schaffen, damit die Qualität der dualen Ausbildung anzuerkennen und den Menschen Mut zu machen, eine Ausbildung zu wählen, ohne die Sorge, einen späteren Weg versperrt zu bekommen. Wir stärken damit die duale Ausbildung und reißen damit Hürden ein. Wir brauchen auch die beruflich Qualifizierten, die sich vielleicht später entscheiden, noch zu studieren. Sie bringen ganz besondere Fähigkeiten mit.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Fragen Sie doch mal die Wirtschaft!)

Wir nivellieren nicht das System, wir verbinden zwei wichtige Systeme, sodass es keine Lücken mehr gibt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Wir bleiben hier nicht stehen. Da hätte ich mir gewünscht, dass vonseiten der Opposition Ideen dazu kommen, wie wir es eigentlich schaffen, dass wir auf den Studienerfolg setzen.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Humboldt-System! – Gegenrufe Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Wir haben das Thema Studienerfolg großgemacht am Beispiel der Frage des Teilzeitstudiums. Darauf haben die Abgeordneten der Regierungsfractionen hingewiesen. Wir haben es sowohl gesetzlich als auch in der Frage der Förderung ermöglicht, dass Studierende, die Kinder haben, dass Studierende, die Angehörige pflegen müssen, dass Studierende, die nebenher arbeiten müssen – was sehr viele sind –, in Teilzeit studieren können. Damit ermöglichen wir einer ganz anderen Gruppe ein erfolgreiches Studieren. Kein Wort von Ihnen, was daran möglicherweise falsch oder noch besser sein könnte. Wir gehen davon aus, dass Sie das bestätigen. Das ist aus unserer Sicht auch richtig; denn genau an dieser Stelle müssen wir weiterkommen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben also die Hürden vor dem Studium eingerissen. Wir kümmern uns um die Frage, wie man erfolgreich studiert; das umfasst den gesamten Hochschulpakt. Den gesamten Fokus um besseres Studieren müsste ich an dieser Stelle noch einmal ausführlich erörtern. Ich möchte aber auf die spezifischen Programme eingehen, die wir haben.

Dabei geht es auch um die Phase nach dem Studium. Hier sind immer noch Bildungslücken gewesen, die wir sukzessive geschlossen haben. Ich möchte hier ganz besonders betonen: Der Punkt, bei dem Hessen bundesweit vorbildlich war und weiterhin ist und einige Bundesländer nun gefolgt sind, ist das eigenständige Promotionsrecht an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften. Da hat Hessen Mut bewiesen und gezeigt, dass es ganz vorne ist.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das wollen die Unis doch gar nicht!)

Damit schaffen wir es, dass die angewandte Forschung eine ganz andere wissenschaftliche Qualität erhält. Und wir schaffen es, dass genau in den Hochschulen, in denen es vielfältige Bildungsbiografien gibt, keine Bildungswege abgeschnitten werden. Da ist auch die Promotion möglich und somit auch die Weiterentwicklung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Damit setzen wir auf eine ganz andere Qualitätsstufe und schließen eine echte Lücke im Bildungssystem.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein letzter Punkt, bevor ich zum Schluss komme, Frau Präsidentin. Auch die Frage der beruflichen Orientierung steht im Fokus. Natürlich kann man sich nach einem Studium auch beruflich orientieren. Wir haben unglaublich viele internationale Studierende, die eine echte Bereicherung für unser Land sind. Dann ist es wichtig, ob sie sich für andere internationale Länder entscheiden – viele gehen in die USA – oder ob wir ihnen ermöglichen, angesichts des Fachkräftemangels in Deutschland in einen beruflichen Einstieg zu kommen.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Bei den Steuern!)

Genau an dieser Schnittstelle setzen wir an mit spezifischen Beratungs- und Förderungsprogrammen, damit wir auch internationale Studierende hier halten.

All das zeigt Ihnen, dass wir es am Ende mit Chancengleichheit schaffen, die großen gesellschaftlichen Herausforderungen Stück für Stück anzugehen. Unser Ziel ist Chancengerechtigkeit für alle. Unser Ziel ist, dass wir niemanden zurücklassen, sondern alle bestmöglich ihr Potenzial voll entfalten können.

Wir sind davon überzeugt: Nur so können wir Gesellschaft gestalten, eine Gesellschaft, die resilient ist, die veränderungsfähig und zukunftsfähig ist. Dafür stehen genau diese Programme. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, wir sind damit am Ende der Beratungen zu diesem Entschließungsantrag und kommen zur Abstimmung über diesen.

Wer für diesen Entschließungsantrag, Drucks. 20/9662, stimmt, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer ist

dagegen? – Die AfD und DIE LINKE. Wer enthält sich? – Das sind die FDP und die SPD. Damit ist dieser Entschließungsantrag mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 64** auf:

Antrag

Fraktion der SPD

Zusammenhalt stärken, Teilhabe ermöglichen und dem Fachkräftemangel begegnen – Deutschland braucht ein modernes Einbürgerungsrecht!

– Drucks. 20/9663 –

Das ist zudem der Setzpunkt der Fraktion der SPD.

Außerdem rufe ich **Tagesordnungspunkt 72** auf:

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion DIE LINKE

Einbürgerungen erleichtern und beschleunigen – auch in Hessen!

– Drucks. 20/9672 –

Als ersten Redner bitte ich den Fraktionsvorsitzenden der SPD, Herrn Rudolph, ans Rednerpult.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man nicht auf notwendige Herausforderungen reagiert, wie bei der Reform des Staatsbürgerrechtes oder bei der Frage: „Wie bekämpfen wir den Fachkräftemangel?“, dann haben wir einen enormen Reformstau.

Das erleben wir zurzeit, weil die CDU in den letzten Jahren nicht bereit war, sich einem Thema zu stellen. Das ist aber dringend notwendig. Zusammenhalt stärken, Teilhabe ermöglichen und dem Fachkräftemangel begegnen – das sind die Herausforderungen, vor denen wir stehen. Deswegen braucht Deutschland ein modernes Einbürgerungsrecht. Ich bin froh, die Ampel in Berlin packt es an, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deutschland braucht dringend Fachkräfte. Mindestens 400.000 Menschen, so schätzt die Chefin der Bundesagentur für Arbeit, Andrea Nahles, werden in den nächsten Jahren jährlich benötigt – 400.000 Menschen jährlich.

Deutschland ist ein Zuwanderungsland, spätestens seit den 1960er-Jahren. Viele Menschen leben hier, haben seit Jahrzehnten eine neue Heimat gefunden, sie haben sich ehrenamtlich engagiert, die Kinder wurden hier geboren und besuchen Kitas und Schulen. Diesen Menschen muss ermöglicht werden, die deutsche Staatsangehörigkeit zu erhalten und damit auch staatsbürgerliche Rechte, wie an Wahlen teilzunehmen. Das ist notwendig, das ist ein wichtiger Schritt für tatsächliche Integration.

(Beifall SPD)

Wer will, dass die deutsche Wirtschaft auch weiterhin funktioniert, der muss den jahrelangen Reformstau endlich beseitigen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir wissen, dass die Debatten um Zuwanderung und Einbürgerung immer ein sehr hohes Potenzial zur politischen Stimmungsmache bieten. Wir wissen das aus Hessen. Wir reden über das Jahr 1999, in dem es eine ziemlich üble

Kampagne der CDU gab: „Wo kann ich gegen Ausländer unterschreiben?“

(Max Schad (CDU): Das sagen Sie jetzt nur, um Stimmungsmache zu betreiben!)

Das war eine schäbige, eine unseriöse Kampagne.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das war schäbig und unseriös.

(Marius Weiß (SPD): Mit Schwarzgeld bezahlt!)

– Ja, mit Schwarzgeld bezahlt, das ist dann das Pikante an der Geschichte – weil es eben den Versuch eines halbwegs intelligenten Zwischenrufs gab.

(Zuruf Manfred Pentz (CDU))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das hat Herrn Koch an die Macht gebracht. Wir kennen die Kampagne von Herrn Rüttgers mit Indern und Ähnlichem. Da gibt es durchaus Erfahrungen.

Wir wissen, dass Rechtspopulisten und rechtsextreme Parteien nicht seriös und verantwortungsvoll damit umgehen. Das wissen wir. Ich kann aber der CDU nur raten und Ihnen empfehlen:

(Andreas Lichert (AfD): Dass Sie das Wort Verantwortung überhaupt in den Mund nehmen!)

Setzen Sie sich ernsthaft und seriös mit dem Thema auseinander.

(Zurufe CDU: Das machen wir!)

Machen Sie es nicht so wie Herr Merz, unterliegen Sie nicht dem erneuten Versuch, populistisch Stimmen zu ergattern, die Sie nicht brauchen. Lassen Sie uns gemeinsam daran arbeiten, dass Deutschland weiterhin wettbewerbsfähig ist, dass wir die Menschen gut und ordentlich integrieren. Das ist ein wichtiger Beitrag, das ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Dafür brauchen wir Sie auch als CDU, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Wer will, dass Deutschland ökonomisch Weltspitze bleibt, dass der Handwerker nicht erst nach Monaten kommt und er selbst im Alter gut gepflegt wird, der muss sich für ein modernes Einbürgerungsrecht und Staatsangehörigkeitsrecht einsetzen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Schauen Sie sich doch einmal die Wirtschaft an. Viele Teile würden ohne Menschen mit Migrationshintergrund überhaupt nicht mehr funktionieren, ob das die Abfallentsorgung ist, ob das die Pflegeberufe sind.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das kann ich nicht einfach ignorieren. Ich muss doch endlich auch einmal intellektuell zur Kenntnis nehmen, dass Deutschland, wenn wir international wettbewerbsfähig sein wollen, bei diesem Thema ein anderes Recht braucht. Deswegen: Mit dem Gesetz zum Chancen-Aufenthaltsrecht, welches in Berlin auf den Weg gebracht und beschlossen wurde, wird ein echter Perspektivwechsel eingeleitet, der nötig ist. Wir haben schon viel zu viel Zeit verloren, Zeit zum Handeln. Die Ampel greift es auf. Das ist gut für die Menschen und damit gut für dieses Land.

(Lebhafter Beifall SPD)

Menschen, die gut integriert sind, sollten auch gute Chancen in unserem Land bekommen. Die bisherige Praxis der Kettenduldungen soll beendet werden und damit eine oft jahrelange Unsicherheit für Menschen, die schon längst ein Teil unserer Gesellschaft geworden sind. Die Zielsetzung dieses Gesetzes ist die Integration von Anfang an. Der Zugang zu Integrationskursen soll künftig nicht mehr von der Bleibeperspektive abhängen. Denn Werte und Sprache zu vermitteln ist immer wichtig, auch wenn Menschen nur vorübergehend in Deutschland bleiben.

Wir wollen mit diesem Gesetz aber auch die richtige Balance wagen. Wir wollen irreguläre Migration reduzieren und reguläre Migration ermöglichen. Die für die Rückführung zuständigen Länder sind dabei in der Verantwortung, konsequent zu handeln. Auch das ist Teil des Paketes, das in Berlin beschlossen wurde. Die Rückführungsoffensive ist ein wichtiger Bestandteil dieses Gesetzes.

Straftätern kann übrigens leichter das Aufenthaltsrecht entzogen werden, und die Verwaltungsverfahren, die teilweise über zwei Jahre dauern, sollen vereinfacht werden. Die Abschiebehafte für Straftäter soll von drei auf sechs Monate verlängert werden, damit sie nicht untertauchen können. Das ist ein Punkt, den gerade Sie von der CDU zur Kenntnis nehmen sollten; denn das ist auch ein wichtiger Bestandteil,

(Zuruf Manfred Pentz (CDU))

damit die Menschen, die wir brauchen, tatsächlich in Deutschland bleiben können.

(Beifall SPD)

Wir wollen schnellere Entscheidungen in Asylprozessen sowie eine Vereinheitlichung der Rechtsprechung. Denn auch das ist eine riesengroße Herausforderung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, um es noch einmal deutlich zu machen: Die Zahl der Erwerbspersonen von derzeit 44 Millionen Menschen würde ohne Zuwanderung sinken, und zwar um 25 % bis 2060. Kein Sozialsystem der Welt ist in der Lage, das einmal so eben abzufedern. Deswegen ist die Zuwanderungsdebatte, sind die Regelungen zur Zuwanderung so dringend nötig.

Gehen Sie einmal zu hessischen Unternehmern, zu Handwerkern. Schon jetzt fehlen Fachkräfte, über 130.000 im Rhein-Main-Gebiet. Handwerker sagen, sie finden keine Menschen mehr, denen sie Ausbildungs- und Arbeitsplätze anbieten können. Deswegen reicht es nicht, zu sagen: Wir lehnen das alles ab. – Wenn die CDU meint, das sei in Berlin der falsche Ansatz, dann frage ich: Wo sind Ihre Alternativen zu einer vernünftigen, modernen, zukunftsgerichteten Zuwanderungspolitik? Da finden wir in aller Regel nichts.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, der Verband hessischer Unternehmer begrüßt das ausdrücklich. Aus der Wirtschaft, aus dem Handwerk kommen Signale: Wir brauchen die Menschen. – Ich will stellvertretend den Landesvorsitzenden des Verbands der Privatkliniken in Hessen nennen. Er sagt, es ist ein wichtiger und richtiger Schritt. In der Gesundheitsbranche sind Erwerbstätige mit Migrationshintergrund seit vielen Jahren fester Bestandteil.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Liste ließe sich beliebig fortsetzen. Die deutsche Wirtschaft wäre ohne das Thema Zuwanderung, und wie wir das vernünftig regeln, nicht handlungsfähig und nicht überlebensfähig im

internationalen Wettbewerb. Deswegen muss ein jahrzehntelanger Reformstau endlich aufgeholt werden.

Auch ein modernes Einbürgerungsrecht – das wird die nächste Stufe sein – gehört zu diesem Prozess. Der Grundsatz der Vermeidung von Mehrstaatigkeit wird aufgehoben. Nach dem Geburtsortprinzip werden die Kinder zukünftig ohne jeglichen Vorbehalt die deutsche Staatsangehörigkeit und die Staatsangehörigkeit ihrer Eltern erhalten und dauerhaft behalten.

Die für die Einbürgerung erforderliche Zeitdauer von acht Jahren wird auf fünf Jahre herabgesetzt. Haben Einbürgerungsinteressierte erfolgreich besondere Anstrengungen unternommen, sich in Deutschland zu integrieren, soll das mit einer noch schnelleren Einbürgerungsfrist ermöglicht werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann ist es natürlich auch wichtig, dass die Einbürgerung verwaltungsmäßig administriert wird. Da will ich Ihnen einen Vorgang nennen, wo die Länder Verantwortung haben. Wenn Sie in Hessen einen Einbürgerungsantrag stellen, bekommen Sie nette Hinweise vom zuständigen Regierungspräsidium Darmstadt. Ich habe einen Fall vorliegen, wo jemand Anfang März den Einbürgerungsantrag gestellt hat. Dann gab es im November eine Antwort, dass durch gestiegene Antragszahlen die Wartezeit inzwischen mindestens zwölf Monate beträgt. Eine der Begründungen ist, man sei mit Corona-Maßnahmen anderweitig beschäftigt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Innenminister, stellen Sie den Behörden mehr Personal zur Verfügung. Wir brauchen jeden, der gut integriert ist. Wir brauchen jeden für den deutschen Arbeitsmarkt. Zwölf Monate Frist sind eine inakzeptable Art und Weise, damit umzugehen. Hier sind Sie als Innenminister in der Verpflichtung.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Die Einbürgerung für Angehörige der sogenannten Gastarbeitergeneration wird unter anderem durch die Absenkung des nachzuweisenden Sprachniveaus erleichtert. Dies gilt auch für Personen, die das 67. Lebensjahr vollendet haben. Ich finde, das ist eine notwendige Anerkennung und der notwendige Respekt für die Lebensleistung, die diese Menschen in Deutschland erbracht haben.

(Beifall SPD)

Damals waren die Rahmenbedingungen deutlich schlechter. Deswegen geben wir als Staat, als Gesellschaft etwas zurück, und deswegen ist das, was die Ampel in Berlin gemeinsam auf den Weg gebracht hat – SPD, GRÜNE und FDP –, der richtige und notwendige Schritt. Es ist ein Zeichen, dass man den Reformstau auflöst. Es ist ein Zeichen, dass der alte Gorbatschow-Spruch gilt: „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben“. Wir müssen rechtzeitig umsteuern, Zusammenhalt stärken, Teilhabe ermöglichen, dem Fachkräftemangel begegnen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist das richtig und notwendig, der Antrag, den wir eingebracht haben, auch. Deswegen freuen wir uns, Deutschland voranzubringen, Menschen zu integrieren. Das ist gut für die Menschen, und das ist gut für unser Land. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall SPD – Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun der Fraktionsvorsitzende, Herr Wagner, das Wort.

Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte in der Debatte mit einer guten Nachricht anfangen. Uns alle beschäftigt die extrem angespannte Situation in der Einbürgerungsbehörde im Regierungspräsidium Darmstadt. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort sind sehr gefordert. Zusätzliche Aufgaben kamen zur Bewältigung der Corona-Pandemie hinzu. Deshalb kann ich für die Regierungsfractionen sagen, dass wir zum Doppelhaushalt 2023/2024

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Drei neue Stellen?)

einen Änderungsantrag einbringen werden, um zehn weitere Stellen für die Einbürgerungsbehörde im Regierungspräsidium in Darmstadt bereitzustellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe SPD und DIE LINKE)

Ich fange in dieser Debatte über Einbürgerung gerne mit einer guten Nachricht an; denn, wenn wir uns die Debatten über Einbürgerung, über Staatsbürgerschaft, über Integration in Deutschland anschauen, dann stellen wir fest, dass wir leider eine lange Geschichte von misslungenen Debatten über Einbürgerung und Integration haben.

Wir erinnern uns daran, was für eine Debatte wir führen mussten, bis der damalige Bundespräsident Christian Wulff eine simple Selbstverständlichkeit aussprechen konnte, nämlich, dass der Islam zu Deutschland gehört, weil die Menschen muslimischen Glaubens zu Deutschland gehören. Was gab es in Deutschland über diese Selbstverständlichkeit für merkwürdige und komische Debatten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und SPD)

Wir erinnern uns an Jürgen Rüttgers, der im Wahlkampf in Nordrhein-Westfalen auf einmal mit der komischen Parole „Kinder statt Inder“ um die Ecke kam. Selbstverständlich erinnern wir uns hier in Hessen auch an die sehr misslungene Kampagne von Roland Koch 1999, die alles getan hat, nur nicht Integration zu fördern.

(Lebhafter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Da wir diese lange Tradition von misslungenen Debatten über Integration in unserem Land haben, würde ich es mir sehr wünschen, dass wir die aktuelle Debatte etwas anders führen, dass wir sie im Respekt vor den Menschen führen, die in unserem Land leben, und zwar allen Menschen, die in unserem Land leben. Denn, wenn wir über Staatsbürgerschaft reden, dann reden wir über Identität. Wir reden über Zugehörigkeit, über Emotionalität von Menschen. Deshalb bitte ich wirklich, dass wir alle in dieser Debatte sehr genau auf unsere Wortwahl achten; denn wir können sehr viele Menschen sehr leicht verletzen.

Das gilt für die Menschen, die schon immer hier leben und schon immer den deutschen Pass haben. Das gilt für die Menschen, die auch schon lange in unserem Land leben,

die aber noch keinen deutschen Pass haben. Deshalb rate ich dazu, die Debatte sehr sensibel zu führen.

Deshalb sind sowohl die Wortwahl des Alexander Döbrindt, die Wortwahl der Saskia Esken als auch die aller anderen Vertreter anderer Parteien falsch, die auf Polarisierung setzen. Es geht in dieser Debatte weder darum, die deutsche Staatsbürgerschaft leichtfertig zu vergeben, noch geht es darum, dass diejenigen, die Fragen zu den aktuellen Plänen der Bundesregierung haben, Ewiggestrige sind. So sollten wir die Debatte nicht führen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sollten sie sachlich führen. Wir sollten uns anschauen, dass 22 Millionen Menschen in unserem Land einen Migrationshintergrund haben. Viele haben einen deutschen Pass, andere haben keinen deutschen Pass. Müssen wir angesichts der 22 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in unserem Land weiter darüber streiten, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist? Ich finde: nein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden auch in den nächsten Jahren auf Millionen Fachkräfte angewiesen sein. Das sind Fachkräfte, die auch aus anderen Ländern zu uns kommen. Müssen wir angesichts dieser Tatsache wirklich darüber streiten, dass unser Land auch weiterhin Einwanderung braucht?

Die Integration gelingt in unserem Land jeden Tag. Sie gelingt jeden Tag gut. Aber es gibt natürlich auch gravierende Probleme. Darüber müssen wir nicht hinwegreden. Vielmehr gehört es zu einer sachlichen Debatte dazu, das zu benennen. Deshalb ist es völlig in Ordnung, dass die Menschen Fragen und Sorgen haben, wenn es um dieses Thema geht.

Es geht nicht darum, die deutsche Staatsbürgerschaft wahllos zu vergeben. Es geht nicht darum, die Probleme, Sorgen und Ängste der Menschen zu ignorieren. Vielmehr geht es um die Lebenswirklichkeit der Menschen in unserem Land.

Ich finde, wir sollten uns diese Lebenswirklichkeit sehr konkret anschauen. Wie sieht diese Lebenswirklichkeit aus? – In den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts haben wir viele Menschen als sogenannte Gastarbeiter in unser Land eingeladen. Schon die Bezeichnung war falsch. Es waren keine Gäste. Es waren auch nicht nur Arbeitskräfte, die in unser Land kamen. Es waren Menschen, die in unser Land kamen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das waren Menschen, die hier hart gearbeitet haben, Menschen, die sich eine Existenz aufgebaut haben, Menschen, die eine Familie gegründet haben, Menschen, die mittlerweile Kinder und Enkel in unserem Land haben, Menschen, die heute über 60, 70 Jahre alt oder noch älter sind. Ich finde, wir können Respekt vor der Lebensleistung dieser Menschen haben. Wir können es ihnen erleichtern, die deutsche Staatsbürgerschaft zu erwerben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Schauen wir uns die zweite Lebenswirklichkeit an. Wir alle kennen doch Menschen in unserem privaten Umfeld, die schon nach kürzester Zeit bestens integriert sind. Es sind anerkannte Arbeitskolleginnen und -kollegen. Sie sind geschätzte Sportkameradinnen und -kameraden. Sie sind

gemeinsam mit uns im Verein und bestens in unserem Land integriert. Ich finde, wir sollten es diesen Menschen leichter machen, deutsche Staatsbürger zu werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Ich komme zu der dritten Lebenswirklichkeit in unserem Land. Wir alle wissen doch, dass Teile unserer Gesellschaft und Teile unserer Wirtschaft schon heute ohne die Menschen mit Migrationshintergrund und ohne die Fachkräfte, die aus anderen Ländern zu uns gekommen sind, überhaupt nicht mehr funktionieren würden. Wir wissen doch, dass wir längst nicht mehr allein über die Pflegerin im Krankenhaus oder den Facharbeiter in der Fabrik reden. Wir reden längst über den Arzt im Krankenhaus. Wir reden längst über hoch spezialisierte Experten in der Wirtschaft. Wir wissen doch, dass diese Menschen schon heute eine Stütze unserer Gesellschaft und eine Stütze der Wirtschaft sind. Deshalb sollten wir es den Menschen leicht machen, zu uns ins Land zu kommen und als Fachkräfte und Menschen unser Land zu bereichern und zu unterstützen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Genau um diese drei Lebenswirklichkeiten geht es bei der Reform, die aktuell diskutiert wird. Es geht darum, älteren Menschen den Erwerb der Staatsbürgerschaft zu erleichtern. Es geht darum, gut integrierten Menschen früher den Erwerb der Staatsbürgerschaft zu ermöglichen. Es geht darum, Fachkräften, die aus dem Ausland zu uns kommen, schneller den Erwerb der Staatsbürgerschaft zu ermöglichen.

Wenn wir die Lebenswirklichkeit dieser Menschen diskutieren und wenn wir die Sorgen und Fragen ernst nehmen, dann können wir, glaube ich, sehr gut zu einer sachlichen Debatte kommen. Lassen Sie uns gerne über Jahreszahlen streiten. Man kann sachlich darüber reden, ob das nach zwei Jahren, nach drei Jahren, nach fünf Jahren oder nach sechs Jahren möglich sein soll. Wir sollten das aber bitte immer mit Respekt vor den Menschen machen, die in unserem Land leben, vor deren Lebensleistung und vor deren Engagement.

Natürlich können wir dann auch über die doppelte Staatsbürgerschaft reden. Man muss eine Antwort auf die Frage geben, warum es für viele Menschen, nämlich für die Menschen aus der Europäischen Union, selbstverständlich ist, ihre Staatsbürgerschaft behalten zu dürfen, für andere aber nicht. Darauf muss man eine Antwort haben. Ich finde, es gibt keine wirklich gute Antwort darauf. Deshalb sage ich ausdrücklich, ich finde den Vorschlag in den Plänen der Bundesregierung, die doppelte Staatsbürgerschaft zu erleichtern, richtig.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Entscheidend ist die Lebenswirklichkeit der Menschen. Entscheidend ist, ob sich die Menschen zu unserem Land zugehörig fühlen. Da gilt das, was schon vor vielen Jahrzehnten der frühere Hessische Ministerpräsident Georg August Zinn gesagt hat. Er hat gesagt:

Hesse ist, wer Hesse sein will.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Glücklicherweise hat die Gleichberechtigung in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte gemacht. Bezogen auf unser Thema lautet die simple Wahrheit doch: Deutsche oder

Deutscher soll sein, wer Deutsche oder Deutscher sein will. – Darum geht es in dieser Debatte. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Lebhafter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Hering zu Wort gemeldet.

Thomas Hering (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Zuschauer! Zu Beginn meiner Rede möchte ich eine grundsätzliche Vorbemerkung machen. Ja, wir sind auf die Zuwanderung angewiesen. Dafür braucht es keine Belehrung von Menschen aus anderen Parteien oder Gruppierungen, die meinen, die Deutschen müssten das endlich einmal kapieren. Das ist Fakt.

Allerdings brauchen wir eine gesteuerte Zuwanderung. Außerdem wollen wir unserer humanitären Verpflichtung nachkommen, schutzbedürftigen Menschen zu helfen. Wir wollen ihnen eine Bleibe bieten. Dabei gilt es aber auch, Signale an die übrigen Staaten der Europäischen Union zu vermeiden, dass sie sich aus der Verantwortung ziehen könnten, weil es Deutschland schon richten wird.

Wir brauchen die Zuwanderung der Fachkräfte. Es geht dabei nicht allein darum, anderen Staaten ihre Fachkräfte zu nehmen und den globalen Arbeitsmarkt leerzufügen. Das habe ich schon einmal gehört. Wenn wir unsere Leistungsfähigkeit aufrechterhalten wollen – das ist die Leistungsfähigkeit, von der auch viele Schutzsuchende und viele Zugewanderte und Geflüchtete profitieren –, dann brauchen wir eine qualifizierte Zuwanderung der Fachkräfte.

Es ist dramatisch, dass diese doch eigentlich nachvollziehbare Sichtweise – das ist doch nichts Außergewöhnliches – zwischen linken und rechten Extremhaltungen aufgerieben wird. Es kann nur einen Mittelweg zwischen dem Extrem der totalen Öffnung für alle und jeden und der extremen Haltung der Abschottung geben.

Die SPD-Fraktion beschreibt in ihrem Antrag einleitend die Menschen, die seit Jahrzehnten hier leben, teilweise mit ihren Kindern und Enkelkindern. Diesen steht die Einbürgerung bereits seit Jahren zur Verfügung.

Laut BMI kann jeder, der seit acht Jahren dauerhaft und rechtmäßig in Deutschland lebt, unter bestimmten Voraussetzungen die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten. Wir hatten hier im Hause auch schon darüber debattiert. Ich möchte betonen, dass diese Voraussetzungen keine unüberwindbaren Hürden darstellen, so, wie es DIE LINKE in ihrem Antrag auszulegen versucht. Nein, es spiegelt angemessene Erwartungen wider.

Ja, die Einbürgerung setzt grundsätzlich die Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit voraus. Das ist es, woran es bei vielen scheitert, ja, wo sich auch die Geister scheiden und wo wir in der Koalition vielleicht nicht immer einer Meinung sind. Viele wollen ihre Staatsbürgerschaft nicht aufgeben. Die SPD im Bund will unter anderem diese Voraussetzung mit ihrem neuen Migrationspaket ändern.

(Günter Rudolph (SPD): Die Ampel im Bund!)

Die doppelte Staatsbürgerschaft soll die Norm, nicht die Ausnahme sein. Dass sich an Staatsbürgerschaften auch entsprechende Rechte und Pflichten binden, findet wenig bis keinen Raum. So wird im Antrag der SPD jede andere Sichtweise, auch Kritik an der doppelten Staatsbürgerschaft, in den Zusammenhang mit Menschenfeindlichkeit gebracht. Das weise ich entschieden zurück.

(Beifall CDU)

Derzeit setzt die Bundesregierung „zeitgleich Gesetzgebungsverfahren zu Staatsbürgerrecht, Zuwanderung und Fragen der fortgesetzten Duldung bestimmter Personengruppen in Gang. Das unkoordinierte Vorgehen ließ selbst die eng Beteiligten rasch den Überblick verlieren.“ Fragen von Asyl, Fachkräfteeinwanderung, Duldung, Staatsbürgerschaft und Wahlrecht verlieren sich in einem bunten legislativen Potpourri, wobei doch jeweils ganz unterschiedliche Voraussetzungen und Rechtsansprüche zu beachten sind.

Aus den Punkten 1 bis 3 des Antrags der SPD und auch aus dem Antrag der LINKEN lässt sich vor allem das Absenken jeglicher Anforderungen herauslesen. Weder die Lösung des Fachkräftemangels noch eine gelungene Integration in unsere Gesellschaft steht da im Mittelpunkt. So viele Menschen mit Migrationshintergrund, viele Ausländer, erbringen einen wichtigen Anteil an unserer Wirtschaftsleistung. Zwischen 2014 und 2021 hat der hessische Arbeitsmarkt einen Zuwachs von über 300.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verzeichnet. Mit fast 175.000 waren ausländische Beschäftigte die größte Gruppe, die für diesen Zuwachs verantwortlich ist. Es freut mich, dass diese Menschen in Deutschland einen Arbeitsplatz gefunden haben und hoffentlich auch eine Heimat. Wir sind ihnen dankbar für ihren Anteil am Wohlstand und der Arbeitsleistung in Deutschland.

Gerade bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten aus den größten Asylherkunftsländern hat sich die Beschäftigungsquote mehr als verdreifacht. Ich halte das für bemerkenswert und habe es auch deswegen genannt, Herr Rudolph, weil ich finde, dass diese Zahl zeigt, dass wir Teilhabe ermöglichen und gleichzeitig dem Mangel an Arbeitskräften begegnen.

Doch nun zur wichtigsten Frage. Diese lautet nicht: „Wie schaffen wir es, möglichst vielen Menschen in Deutschland den Zugang zu einem deutschen Pass zu ermöglichen?“, sondern die Frage ist: Wie schaffen wir es, die Menschen, die aus den verschiedensten Gründen bereits hier sind, in unsere Gesellschaft und in unseren Arbeitsmarkt zu integrieren? Und wie schaffen wir es darüber hinaus, im internationalen Wettbewerb um Fachkräfte kluge Köpfe für unsere Wirtschaft anzuwerben und langfristig im Arbeitsmarkt zu halten?

Was, glauben Sie, bringt Arbeitskräfte aus ihrem Heimatland dazu, auszuwandern, zu emigrieren, in ein anderes Land zu gehen und dort ein Arbeitsverhältnis aufzunehmen? Die schauen schon genau hin, was ihnen geboten wird, wie ihre Leistung honoriert wird. Das ist auch nur allzu verständlich. Das sollten Sie bei Ihrem Aktionismus beachten, sonst behält der Journalist Nikolaus Blome weiter recht,

(Günter Rudolph (SPD): Das ist der Richtige!)

wenn er sagt: „Keine Lösung, aber ein herrlich gutes Gewissen“.

Die Lösung scheint heute in Ihrem Antrag ein Fremdwort zu sein. Eine Lösung könnte z. B. darin liegen, wirkliche Perspektiven aufzuzeigen, gezielt und geordnet für unser Land zu werben und für unseren Arbeitsmarkt, aber nicht immer mehr Menschen mit teils überzogenen Erwartungshaltungen – die haben ein ganz anderes Bild von unserem Land und von dem, was ihnen hier geboten wird, die sind daher oft resigniert – hierher zu locken.

Gerne greife ich aber auch Ihre Kritik am RP Darmstadt und den Verfahrensdauern auf, auch, was die Berufsankennung betrifft. Der Kollege Wagner hat es einleitend schon sehr gut gesagt. Das ist erkannt. Man muss auch selbst reflektieren, man muss auch Anregungen aufnehmen – vielen Dank. Wir hatten es schon vorher erkannt, und es ist auf dem richtigen Weg.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ja, Fachkräften steht die Welt offen. Sie brauchen den deutschen Pass nicht, um sich eine erfolgreiche Zukunft aufzubauen.

(Zuruf SPD: Oh!)

Wenn sie aber danach streben, dann mit klarer Haltung.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Was ich jetzt sage, soll bitte nicht überheblich wirken, aber meines Erachtens sollte die deutsche Staatsbürgerschaft – wie auch jede andere – als etwas Erstrebenswertes gelten, für das man sich ins Zeug legt. Ja, eine Form des Privilegs, vielleicht sogar auch eine Ehre. Das sollte auch bei Einbürgerungen in anderen Staaten, vielleicht nicht nur von uns, genauso gesehen werden. Deshalb sollten wir hier nicht durch zu niedrige Hürden oder gar ein Gießkannenprinzip die Bedeutung herabsetzen.

Sehr geehrte Damen und Herren von der LINKEN, es ist vielleicht eine saloppe und etwas unzutreffende Formulierung, aber der Begriff „Ramschware“ sollte Sie da nicht zu sehr echauffieren. Die Sorge, die dahinter steht, sollten wir doch ernst nehmen.

(Lachen DIE LINKE – Günter Rudolph (SPD): „Ramschware“, was ist das für eine Sprache?)

– Ja, das ist gar nicht so lustig. Wenn Menschen hierherkommen, dann hoffe ich, dass sie es aus aufrichtiger Gesinnung tun.

So viele ausländische Menschen, die aufrichtig und gerne die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten wollen, nicht nur um diverser Vorteile willen, sollten als Zeichen der Integration und Identifikation diesen Weg gehen können. Wenn ich sage „als Zeichen der Identifikation und nicht nur um der Vorteile willen“: EU-Bürger haben z. B. den entscheidenden Vorteil der Freizügigkeit. Wenn Menschen aus anderen Staaten kommen, schaue ich schon mal genau: Könnte vielleicht dieser Vorteil der Hauptantrieb für sie sein? Und dann, mit übrigen Verhaltensweisen oder Parametern verglichen, kann ich schon sagen: Wollen die unbedingt Deutsche sein, weil sie wirklich Deutsche sein wollen, oder wollen sie vielleicht die Vorteile der Deutschen haben? – Dann wäre mir ein anderer Weg ehrlicher und aufrichtiger.

(Beifall CDU – Zuruf Tobias Eckert (SPD))

– Das ist nicht das Schlechte im Menschen. Ich kann Ihnen auch Beispiele nennen – das würde ich hier nicht

in der Öffentlichkeit machen –, was ich auch im Dienst gesagt bekommen habe von ausländischen Menschen, die einen deutschen Pass hatten, wenn sie zu dem Pass gefragt wurden. Das gehört hier aber nicht hin. Ich habe meine Erfahrungen, die sind authentisch, und diese Sorge ist nicht unberechtigt.

Mir geht es darum: Lassen Sie uns die deutsche Staatsbürgerschaft gerne an Menschen geben, die gerne Deutsche sein wollen und die das auch belegen und zeigen durch Integration und Identifikation. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Zu einer Kurzintervention hat sich der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herr Rudolph, gemeldet.

Günter Rudolph (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Hering, ich glaube, Sie haben nicht erkannt, um was es tatsächlich bei dem Thema Einbürgerung, Einwanderung, Staatsbürgerschaftsrecht geht.

(Beifall SPD)

Auch finde ich, ein paar Begriffe wie „verramschen“ zeugen nicht gerade von Respekt vor Menschen.

(Beifall SPD)

Sie sagen, der Handwerker, der gebraucht wird, hat gar kein Problem. – Darum geht es nicht. Es geht darum, dass sich etwas in diesem Land verändert hat. Mathias Wagner und ich sind durchaus in der Lage, unterschiedliche Positionen zu vertreten. Ich glaube, das können wir ganz gut. Aber das Vorhaben der Ampelkoalition in Berlin aus drei Parteien – SPD, GRÜNE, Freie Demokraten – zeigt, das ist das richtige Signal auf eine jahrzehntealte Frage. Sie als CDU haben doch ignoriert, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Sie haben damit Wahlen gewonnen, mit einer ganz miesen Kampagne; das ist die Realität. Wir handeln, Sie handeln nicht. Das ist der Unterschied: Wir handeln zum Wohle des Landes.

(Beifall SPD – Zurufe)

Deswegen lassen wir Ihnen das an der Stelle nicht durchgehen, Ihre Alternative. Was sagen Sie denn dem Handwerksmeister, der händeringend nach Menschen sucht und sie nicht bekommt? Was antworten Sie dem denn? Dann sagt er, das Thema Staatsbürgerschaft spielt keine Rolle. – Ein wichtiger Teil der Staatsbürgerschaft ist die vollständige Teilhabe am demokratischen Leben, z. B. durch das Wahlrecht.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Zuruf Andreas Lichert (AfD))

Es gibt auch Voraussetzungen. Ich habe in meiner Rede einige Voraussetzungen genannt, die notwendig dafür sind, die deutsche Staatsbürgerschaft zu bekommen. Das ist ja kein Freibrief. Sie stellen es so dar, als ob man es sich so wie ein Busticket kaufen könnte. Aber das ist an harte Voraussetzungen geknüpft, und hier wird gar nichts verramscht.

(Beifall SPD – Widerspruch CDU)

Sie ignorieren vollständig die Wirklichkeit. Das können Sie tun, das ist Ihr Problem. Bei dem Thema Staatsbürgerschaftsrecht spielen Sie auch keine Rolle; denn das ist nicht mitbestimmungspflichtig durch den Bundesrat. Das hilft den GRÜNEN an der Stelle. Da brauchen sie keinen komischen Kompromiss zu finden und zu sagen: Wir haben unterschiedliche Meinungen. – Das habe ich ja gestern in der Generaldebatte gehört. Sie haben übrigens heute gesehen, welch eklatanter Unterschied beispielsweise bei einem sehr zentralen bundespolitischen Thema zwischen CDU und GRÜNEN herrscht – nur um es Ihnen einmal freundlich zuzurückzuspielen.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Herr Rudolph, kommen Sie bitte zum Schluss.

Günter Rudolph (SPD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich bin Innenministerin Nancy Faeser, Arbeitsminister Hubertus Heil, Wirtschaftsminister Robert Habeck dankbar. Sie bringen etwas auf den Weg, was dringend notwendig ist. Die CDU hängt immer noch in der Vergangenheit. Bleiben Sie weiter dort hängen.

(Beifall SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Zur Erwidern gebe ich nun Herrn Hering von der CDU das Wort.

Thomas Hering (CDU):

Sehr geehrter Herr Rudolph, auch die Fraktion der LINKEN, die sich ja gerne echauffiert, wenn ihr mal eine Wortwahl nicht so gefällt – – Kurzum: Wir haben das erkannt, wir arbeiten mit. Uns geht es aber auch darum, die richtigen Anreize zu setzen, um hierherzukommen.

(Zurufe Elke Barth und Tobias Eckert (SPD))

Wir sind die Partei, die auch auf Leistung setzt – auf Fördern und Fordern. Sie wollen jetzt nur fördern, Sie machen das Gießkannenprinzip.

(Tobias Eckert (SPD): Das ist doch falsch! – Weitere Zurufe SPD)

Das kann die Sorge eines Verramschens begründen. Ich habe sogar eingeräumt – wohl wissend,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Ach, kommen Sie jetzt doch zur Sache? – Zurufe SPD)

dass Sie sehr empfindlich reagieren, wenn andere salopp formulieren –, dass diese Formulierung etwas salopp oder unzutreffend sein kann,

(Holger Bellino (CDU): Das war sehr sachlich! – Gegenrufe SPD und DIE LINKE – Unruhe – Glockenzeichen)

in der Hoffnung, dass Sie mich einmal ausreden lassen. Aber selbst das gelingt nicht. Ich habe es in der Hoffnung so formuliert. Demgegenüber werden sogar Auswüchse von Frau Sönmez, die hier von einer „Abschiebewut“ in

unserem Land spricht, nicht gerügt. „Verramschen“ ist salopp gesagt.

(Stephan Grüger (SPD): „Verramschen“ ist völlig respektlos! – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Das ist ganz im Geiste von Roland Koch!)

Aber das gibt die Sorge wieder, dass die deutsche Staatsangehörigkeit nicht Deutschlands wegen angenommen wird, sondern wegen anderer Vorteile.

Ansonsten sind wir offen, bieten Anreize für jeden Handwerker. Wenn er sagt: „Ich bin hier so integriert, ich liebe dieses Land, ich liebe die Menschen, ich will hier sein“, dann gibt er auch gern die eigene Staatsbürgerschaft auf, weil er weiß, hier ist er richtig. – Vielen Dank.

(Beifall CDU – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Lassen Sie Ihre Maske ruhig fallen! – Zurufe SPD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als nächste Rednerin bitte ich Frau Sönmez von den LINKEN ans Rednerpult.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hering, wenn Sie jetzt an diesem Rednerpult von authentischen eigenen Erfahrungen reden wollen, dann können wir das gerne machen. Da hätte ich auch so einiges zu erzählen,

(Beifall DIE LINKE)

wenn es um die Debatte geht: Gehören wir Gastarbeiterkinder, Menschen mit Migrationshintergrund zu dieser Gesellschaft, oder nicht? – Aber, wie Sie berechtigterweise gesagt haben, lassen wir das jetzt einmal beiseite. Wir versuchen, dieses Thema einmal sachlich anzugehen.

Es ist, glaube ich, ein Unterschied, ob Menschen ihre Sorge zur Sprache bringen oder ob Menschen von „verramschen“ reden. Das waren nicht irgendwelche besorgten Bürgerinnen und Bürger, sondern es waren hoch dotierte Politikerinnen und Politiker, die das gesagt haben. Den Unterschied muss man schon machen. Da muss man schon auf seine Wortwahl achten, wenn man das als Politikerin und Politiker und als Vertreterin und Vertreter von Parteien an Rednerpulten öffentlich zur Sprache bringt. Da muss man schon ein bisschen Vorsicht in seinem Sprachgebrauch walten lassen. So einfach ist das, Herr Hering.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Thomas Hering (CDU))

Herr Wagner, Sie haben jetzt Einsichtigkeit gezeigt und gesagt: Wir haben einen Änderungsantrag für den Haushalt vorbereitet. – Sie fordern jetzt, glaube ich, zehn Stellen mehr für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und Beamtinnen und Beamte im Bereich der Einbürgerung. Dafür, dass wir jetzt seit Monaten darüber reden, ist das, na ja – – Aber okay, wir haben hier schon über andere Dinge sehr lange geredet, sind zu keinem Ergebnis gekommen und haben keine Reaktion bei den GRÜNEN bewirken können. Daher ist es positiv, dass Sie das jetzt eingesehen haben. Wir haben nämlich von dem Ressort zurückgemeldet bekommen, dass drei Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter für den Bereich Einbürgerung vorgesehen waren – eine Steigerung von drei auf zehn ist gut.

Aber, ich muss Ihnen sagen, das wird nicht ausreichen. Das wird vielleicht einen Teil von dem Stau, der entstanden ist, aufarbeiten können, aber es wird nicht ausreichen. Deshalb haben wir auch gesagt, im Regulären waren das 16, soweit mir bekannt ist, und wir haben uns da für eine Verdopplung ausgesprochen. Das wäre eigentlich sinnvoller, und das wäre einmal eine Maßnahme, von der man wirklich sagen könnte: Das arbeitet man jetzt alles auf und ermöglicht eine schnellere Bearbeitung von Einbürgerungsanträgen.

(Beifall DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, es wurde jetzt gesagt: „Zusammenhalt stärken, Teilhabe ermöglichen und dem Fachkräftemangel begegnen – Deutschland braucht ein modernes Einbürgerungsrecht!“ Das ist insoweit unterstützenswert. Und ja, es ist wichtig, richtig und vor allem höchste Zeit, diese Ziele in Angriff zu nehmen. Dafür ist die geplante Reformierung des Einbürgerungsrechts ein wichtiger, ein positiver Schritt in die richtige Richtung. Aber das alleine ist noch nicht ausreichend.

Das will ich Ihnen an einem Beispiel erläutern, auch wenn hier jetzt versucht wurde, das Gegenteil darzustellen. Menschen, die seit vielen Jahren hier leben, arbeiten – und das zumeist in Vollzeit und noch zusätzlich mit einem Minijob – und trotzdem aufstocken müssen, können nach wie vor nicht eingebürgert werden, weil sie laut den Bestimmungen, die auch weiterhin erhalten bleiben, nicht für ihren Lebensunterhalt sorgen können. Diese Menschen können jedoch nicht mehr machen, als zu arbeiten.

(Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Die Entlohnung im Niedriglohnsektor, in dem sie arbeiten müssen, ist nicht für den Lebensunterhalt ausreichend. Das ist aber nicht dem Versäumnis, der Schuld oder gar der Faulheit dieser Menschen zu verdanken, sondern der unangemessenen Entlohnung ihrer Arbeit, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Von über 10 Millionen Migranten ohne deutsche Staatsangehörigkeit sind fast 6 Millionen seit mehr als zehn Jahren in Deutschland ansässig. Da wird eine Verkürzung der Aufenthaltsdauer nicht viel ausrichten, um die Menschen hier dazu zu bewegen, dass sie sich einbürgern lassen. Es sind eben andere Gründe, die einer Einbürgerung im Wege stehen, die eine Einbürgerung verhindern, und diese gilt es zu beheben. Dagegen müssen geeignete Maßnahmen ergriffen werden, meine Damen und Herren.

Im Vergleich zu anderen europäischen Ländern steht Deutschland übrigens im hinteren Drittel. Im Durchschnitt wurden in der EU 2 % der jeweiligen im Land lebenden Bevölkerung eingebürgert, in Deutschland nur 1,3 %, meine Damen und Herren.

(Thomas Hering (CDU): Die absoluten Zahlen!)

Sogar angesichts dieser Tatsache wird seit Wochen von „Verramschen“, von Pull-Faktoren und illegaler Zuwanderung in unsere sozialen Systeme schwadroniert und damit von den eigentlichen Problemen abgelenkt, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Thomas Hering (CDU): „Schwadroniert“, das kennen wir doch irgendwoher!)

Fakt ist, Herr Hering, die Erleichterung der Einbürgerung wird nicht dazu führen, dass nur ein einziger Mensch mehr als Flüchtling zu uns kommt. Denn diese Menschen flüchten vor Krieg und Elend, auf dem unser Wohlstand mitunter auch aufgebaut ist – das muss man an dieser Stelle auch einmal sagen –, nämlich durch einseitige Wirtschaftsabkommen und Ressourcenausbeutung des globalen Südens. Das sind Pull-Faktoren, Herr Hering, und nicht die Erleichterung der Einbürgerung.

(Zuruf Thomas Hering (CDU))

Meine Damen und Herren, eine Staatsbürgerschaft ist auch an Pflichten geknüpft.

(Zuruf AfD: Oh!)

Die Menschen, um die es hier geht, kommen diesen Pflichten schon nach. Sie müssen es nicht lieben, aber sie kommen ihren Pflichten in diesem Land nach. Daher verstehe ich auch nicht diese unbegründeten Einwände, die ständig von CDU, FDP und AfD vorgebracht werden: erst einmal Integration, dann Einbürgerung. So heißt es doch immer wieder.

(Zuruf Thomas Hering (CDU))

Das verstehe ich nicht. Diese Menschen kommen ihren Pflichten in diesem Land nach. Meine Damen und Herren, das müssen Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Thomas Hering (CDU))

Da muss man halt sagen: Anscheinend möchten Sie dieses leidige Thema der Leitkultur immer wieder aufwärmen, um dann diese inhaltsleere Debatte ins Endlose zu ziehen, sodass eine wirkliche Erleichterung der Einbürgerung niemals Realität werden kann.

Meine Damen und Herren, wir haben ein Grundgesetz.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Genau!)

Wir haben ein Grundgesetz, und alle Menschen sind verpflichtet, sich an dieses zu halten. – Jawohl, Herr Müller, da sind wir uns einig, wie es aussieht.

(Volker Richter (AfD): Das ist schön, wenn sich die LINKEN daran halten!)

Diejenigen, die sich daran halten, sind nicht nur faktisch schon integriert,

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Ach, du liebe Zeit!)

sondern sie sind, wie Sie es nennen würden, bereits gute Staatsbürger, jedoch eben weitestgehend ohne die politischen Rechte, die einem dem Grundgesetz treuen Bürger zustehen. Das ist nicht weiterhin haltbar, meine Damen und Herren.

Die erdrückende Mehrheit der in diesem Land lebenden migrantischen Menschen ist grundgesetztreu, auch wenn in dieser Debatte immer wieder versucht wird, das anders hinzustellen. Hören Sie also endlich damit auf, diese Menschen als integrationsunwillig oder gar als potenzielle Gefahr für die Gesellschaft, für den gesellschaftlichen Frieden darzustellen.

(Beifall DIE LINKE)

Es wird immer über Pull-Faktoren gesprochen. Lassen Sie uns doch einmal über die Push-Faktoren reden, nämlich

über diejenigen, die die Menschen davon abhalten, sich einbürgern zu lassen. Einer der wichtigsten dieser Faktoren ist nämlich, wie die politische Debatte über dieses Thema geführt wird. Menschen aufgrund ihrer kulturell-ethnischen Abstammung über einen Kamm zu scheren und sie per se als integrationsunwillig darzustellen, ist einer dieser Faktoren, die diesen Menschen das Zugehörigkeitsgefühl verwehren und welche sie vielleicht auch davon abhalten, diesen Antrag zu stellen. Genau hierdurch verliert die Gesellschaft viele produktive und kreative Menschen. Dies ist der Begegnung des Fachkräftemangels sicherlich nicht zuträglich.

Meine Damen und Herren: Einbürgerung? – Ja. Hier und da auch das Anwerben aus dem Ausland? – Von mir aus. Aber viel wichtiger sind eine sozial gerechte Bildungs- und Ausbildungspolitik sowie geeignete Qualifikations- und Nachqualifikationsmaßnahmen, um dem Fachkräftemangel zu begegnen. Ich glaube, da haben wir auch noch sehr viel Entwicklungspotenzial. Das gehört aber zum Methodenmix unbedingt dazu. Es müssen endlich auch diese geeigneten Maßnahmen ergriffen werden, um das hiesige Fachkräftepotenzial zu aktivieren und darauf zurückzugreifen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Als Nächster spricht Stefan Müller von den Freien Demokraten.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass wir in der Debatte in den letzten 15 bis 20 Jahren schon ein Stück weitergekommen sind. Wenn ich mir so eine Debatte im Hessischen Landtag vorstelle, denke ich, wäre sie – da stimmt mir der Fraktionsvorsitzende der GRÜNEN gerade zu – noch deutlich emotionaler geführt worden.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich sehe das erst einmal positiv. Ich glaube, dass uns allen klar und bewusst ist, dass sich in den letzten 15 bis 20 Jahren auch viel in diesem Land getan hat, sich viel entwickelt hat, wir Integrationsfragen und viele Probleme aufgezeigt bekommen haben, wir aber auch ein Stück weitergekommen sind. Wir sind uns bewusst, Deutschland muss ein modernes Einwanderungsland sein und werden. Dafür brauchen wir jetzt aber auch die gesetzlichen Rahmenbedingungen. In Berlin macht sich die Ampel gerade auf den Weg, das dann auch zu tun.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Für uns als Freie Demokraten besteht das Ganze aus drei Säulen, aus einem Dreiklang. Das ist zum einen natürlich ein Staatsbürgerschaftsrecht, das ermöglicht, auch hier dazuzugehören und hier auch wählen zu können. Zu dem Staatsbürgerschaftsrecht gehören aber auch – das hat die SPD auch mit angesprochen – die Themen Fachkräfte und Steuerung der Einwanderung.

Wir müssen mitentscheiden, wer zu uns kommt, wer deutscher Staatsbürger ist und wer uns auch in der Gesellschaft hilft. Das kann durch die Blue Card geschehen, die wir ausbauen und erweitern können. Das kann und

muss aber auch ein Einwanderungsgesetz sein, z. B. nach kanadischem Vorbild, wo ein Punktesystem darüber entscheidet, wer in dieser Gesellschaft mit seiner Arbeitskraft, mit seiner Berufserfahrung, mit seiner Ausbildung helfen kann und dabei unterstützen kann, dass wir die Fachkräfte finden, die uns sonst immens fehlen werden. Der große Schwund liegt noch vor uns, bis 2030 die Babyboomer dann wirklich im Ruhestand sind. Das müssen wir angehen. Wir brauchen Anreiz-, aber auch Steuerungssysteme, die wir insgesamt mit auf den Weg bringen müssen.

(Beifall SPD und Thomas Hering (CDU))

Die zweite Säule ist sicherlich der humanitäre Rechtsstaat. Wenn es um Flüchtlingsfragen und um Einwanderung geht, wird das eigentlich immer im Fokus gesehen. Wenn Menschen Asyl suchen müssen, haben sie bei uns auch die Möglichkeit und das Recht, Asyl zu finden. Das ist ein allgemeines Menschenrecht. Das gilt selbstverständlich auch in Deutschland. Für uns Freie Demokraten sage ich auch ganz klar: Das gilt auch für Kriegsflüchtlinge. Wenn jemand in der Ukraine unter dem schrecklichen Angriffskrieg von Putin leidet, dann muss er bei uns auch Schutz finden können. – Das ist eine klare Aussage und ein klares Bekenntnis. Das ist die zweite Säule, unter der wir das Thema diskutieren.

(Beifall Freie Demokraten)

Es gibt dann noch eine dritte Säule. Ich bin dankbar, dass Günter Rudolph sie, wenn er sie auch nicht im Antrag erwähnt hat, zumindest in seiner Rede erwähnt hat. Das ist die Rückführungsoffensive für diejenigen, die kein Aufenthaltsrecht in Deutschland und in Hessen haben. Das gehört auch dazu. Das ist auch eine klare Aussage; denn es ist ein gegenseitiges Verständnis dafür, wer bei uns sein und bleiben kann, wen wir brauchen und wer eben aus verschiedenen Gründen nicht hierbleiben kann. Das haben wir dann aber auch im Staatsbürgerschaftsrecht geregelt.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich glaube, wir brauchen auch die Ehrlichkeit in der Debatte. Jetzt kommen wir zu den Details. Ich würde mir wünschen, dass auch im Bundestag – Herr Hering, das Kompliment mache ich Ihnen – so sachlich vorgetragen wird, wie Sie das hier getan haben. Im Bundestag wird aber mitunter sehr viel emotionaler geredet. Da geht es tatsächlich darum, dass man über Begriffe wie „Verramschen von Staatsbürgerschaften“ und andere versucht, Emotionen zu schüren. Das hilft in der Debatte definitiv nicht weiter.

(Beifall Freie Demokraten, Stephan Grüger (SPD), Jürgen Frömmrich und Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir brauchen hier eine Änderung. Wir brauchen eine Veränderung. Wir brauchen auch Regeln, die zu der Situation passen, die wir in der Gesellschaft haben. Da haben wir eben viele, die in den Sechziger- und Siebzigerjahren zu uns gekommen sind, also schon lange bei uns sind. Wir haben auch viele, die wir jetzt brauchen. Auch da müssen wir Systeme finden, wie die zu uns kommen können, wie sie auch in die Gesellschaft integriert werden können. Das ist schon eine wichtige Frage. Natürlich ist die doppelte Staatsbürgerschaft eine emotionale Frage. Das diskutieren wir auch bei uns. Wir kommen aber doch an vielen Stellen gar nicht daran vorbei.

Ich will ein wenig aufzeigen, wo die Emotionen liegen. Wenn jemand eine europäische, eine Staatsbürgerschaft

eines anderen EU-Landes hat, dann ist alles in Ordnung. Wenn jemand woanders herkommt, dann kommen die Diskussionen wieder hoch. Diese Unterscheidung stört doch. Wir müssen einmal aufhören, diese Emotionalität hineinzubringen, und überlegen, was mit der Identifizierung mit Deutschland, mit unseren Werten und mit dem Grundgesetz – das ist richtig angesprochen worden – ist. Wenn das vorhanden ist, dann brauchen wir klare Kriterien. Ja, man wird sie vielleicht ein wenig abändern müssen, was Sprachkenntnisse und anderes anbelangt. Die Staatsbürgerschaft wird doch aber nicht verramscht. Darauf werden wir als Freie Demokraten schon in der Regierung achten, und die SPD wird mit darauf achten.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir auch!)

– Auch die GRÜNEN. – Denn es ist uns doch ein Anliegen, ein Grundverständnis in dieser Gesellschaft zu finden, wie wir hier zusammenleben können, und endlich aus dieser polarisierenden Debatte herauszukommen, um zu versuchen, einen gemeinsamen Konsens zu erreichen.

Wichtig wird aber auch sein, dass wir uns mit der Anerkennung von Abschlüssen beschäftigen, dass das einfacher und schneller geht.

(Günter Rudolph (SPD): Ja!)

Da komme ich jetzt zu Darmstadt und den zehn Stellen. Die werden wahrscheinlich nicht reichen,

(Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD): Nein!)

aber es ist ein erstes Zeichen, ein Signal, dass man es gesehen hat. Wir haben in der kursorischen Lesung nachgefragt. Dort würden deutlich mehr Stellen benötigt. Trotzdem ist es ein erster Anfang, keine Frage. Wenn jemand aber ein Jahr lang warten muss, bis er unter Umständen die deutsche Staatsbürgerschaft bekommt und dann überhaupt erst seinen Job aufnehmen kann,

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Ja!)

dann ist das doch in einer Zeit, in der wir händeringend nach Fachkräften suchen, die für uns arbeiten können, verrückt.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Das müssen wir tatsächlich schneller hinbekommen. Daran müssen wir noch arbeiten. Wir müssen eben auch die Rahmenbedingungen schaffen, dass sowohl praktische Berufserfahrung, die im Ausland erworben wurde, als auch Berufsabschlüsse und Studiengänge hier anerkannt werden.

Wir dürfen die Fehler, die wir in der Integrationspolitik vor 20, 30, 40 Jahren gemacht haben – auch wir Freie Demokraten –, nicht wiederholen. Das darf nicht wieder passieren. Deshalb brauchen wir moderne Regelungen, ein modernes Staatsbürgerschaftsrecht, ein modernes Einwanderungsrecht, und wir brauchen auch klare Regelungen im Bereich der Rückführungen. Das werden wir sicherlich hinbekommen. Daran müssen die Länder mitarbeiten, keine Frage. Das geht nur gemeinsam. Ich rufe dazu auf, dass wir das gemeinsam machen und die Debatte zielorientiert und nicht nur emotional führen.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Müller. – Herr Gaw ist für die AfD-Fraktion der nächste Redner.

Dirk Gaw (AfD):

Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordnete, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich auf das Wort „verramschen“ eingehen, das hier von verschiedenen Rednerinnen und Rednern verwendet wurde. Insbesondere die Fraktion DIE LINKE hat sich darüber aufgeregt. Das Wort „Ramschware“ finden Sie in Ihrem Antrag unter Punkt 5.

Dank eines Antrags der SPD-Fraktion befassen wir uns heute mit dem Thema Einbürgerungsrecht. Ihre angebliche Forderung nach mehr Teilhabe, mehr Fachkräften und mehr Zusammenhalt erreichen Sie mit der Realisierung des besagten Antrags definitiv nicht, und das wissen Sie ganz genau. Deshalb ist es umso ärgerlicher, dass sich das hessische Landesparlament mit einer Scheindebatte befassen muss, finanziert mit dem Geld der Landesbürger.

(Günter Rudolph (SPD): Eine Unverschämtheit!)

– Genau, das ist eine Unverschämtheit,

(Günter Rudolph (SPD): Ihr Beitrag!)

insbesondere bei einem so sensiblen Thema. Sie haben hier gerade den Wahlkampf eingeleitet.

(Beifall AfD)

Auch wenn viele in Berlin der Bundesinnenministerin für den Wahlkampf in Hessen die Daumen drücken, bin ich doch überrascht, dass die Nancy-Faeser-Festspiele der SPD bereits vor Weihnachten beginnen.

Sie beklagen, dass viele Menschen, die seit Jahrzehnten hier in Deutschland leben und arbeiten, noch nicht die deutsche Staatsbürgerschaft haben. Das entspricht nicht ganz der Realität. Bei denjenigen Nichtdeutschen, die sich seit Jahrzehnten in der Republik befinden, muss man dazusagen, dass die Mitglieder dieser Gruppe ihre ursprüngliche Staatsbürgerschaft häufig nicht aufgeben will oder nicht ausreichend integriert ist und gar nicht eingebürgert werden will. Wir bewegen uns in Deutschland bei Einbürgerungsquoten um 2 %.

(Turgut Yüksel (SPD): Woher wissen Sie das?)

Sie sollten lieber beklagen, dass viele unserer Mitmenschen die deutsche Sprache noch nicht ausreichend gut sprechen, was ein großes Hindernis für eine gelungene Integration darstellt.

(Beifall AfD)

Wer selbst nach etlichen Jahren die Sprache des „Gastlandes“ nicht versteht und sprechen kann, wer unter uns in Parallelgesellschaften lebt und es vorzieht, die hiesigen Sitten, Regeln, Strukturen sowie Gesetze nicht anzuwenden bzw. nicht zu respektieren, dem ist auch mit einer Einbürgerung nicht geholfen. Vielmehr bewegen wir uns in einem Bereich der misslungenen Integration, und diese scheiterte vielerorts, weil die regierende Politik nicht die Souveränität besitzt, klare Voraussetzungen zu definieren und durchzusetzen.

(Beifall AfD)

Ein Beispiel möchte ich Ihnen nennen, welches sich am wissenschaftlichen Ansatz „Rational Choice“ orientiert. Wenn Sie von außerhalb in ein fremdes Land kommen und das Erste, was von Ihnen erwartet wird, ein Mindestmaß an Sprachfähigkeit ist, dann eignen Sie sich die Sprache an; denn Sie wollen beispielsweise einen Stromanschluss anmelden, Ihre Kinder vernünftig beschult wissen, verstehen, was die Krankenversicherung von Ihnen will. Sie wollen und können am gesellschaftlichen Leben teilhaben. Gibt es allerdings keine Erwartungshaltung seitens der neuen Wahlheimat, sinkt bei vielen Leuten die Motivation, sich zu bemühen, weil das zweckrational ist, weil die meisten Menschen nun einmal so sind, und dieses Verhalten kann man ihnen noch nicht einmal vorwerfen.

Dass dieses Modell überhaupt Schule macht, haben wir einem langfristigen Regierungsversagen zu verdanken. Allerspätestens seit dem Jahr 2015 ist die Situation akut. Sowohl Willy Brandt als auch Joachim Gauck und weitere haben von einer „begrenzten Aufnahmekapazität“ gesprochen, die im Übrigen für jedes Land empirisch berechnet werden kann. Jede Gesellschaft ist eben nur begrenzt aufnahmefähig.

Was Sie in der aktuellen Debatte vermengen, sind Ihr Bedürfnis und der echte Bedarf des Landes. Offenbar hat die SPD Hessen – das entspricht vollkommen der rot-grün dominierten Bundespolitik – ein deutliches Bedürfnis, noch mehr Menschen nach Deutschland zu holen oder hier zu halten. Sie vergrößern den Migrationsmagneten, setzen Anreize und machen Versprechungen in Richtung grenzenloser Alimentierung.

(Stephan Grüger (SPD): So ein Quatsch!)

Meine Damen und Herren, das ist weder humanitär noch gerecht, sondern unreflektiert und verantwortungslos.

(Beifall AfD)

Um die Bürger zu überzeugen, setzen Sie am tatsächlichen Bedarf an qualifizierten Fachkräften an. Allerdings kann dieser Bedarf nicht gedeckt werden, wenn die Zahl unqualifizierter Zuwanderer steigt. Seit Jahren ist klar, dass hoch qualifizierte Kräfte Länder wie die Schweiz, Luxemburg und Liechtenstein schätzen, allesamt Länder, die ihre Staatsbürgerschaft eben nicht „verramschen“. In der Schweiz leben und arbeiten viele Ausländer vollkommen problemlos ohne besagten Pass.

Sie müssen zugeben, mit Einbürgerungsanträgen zu winken, mag höchstens für Leistungsempfänger interessant sein. Menschen mit einer hochwertigen Ausbildung entscheiden sich für ein Land wegen seiner allgemeinen Verdienstsituation, der Steuermodalitäten sowie der Lebensqualität.

(Beifall AfD)

Es ist unschwer erkennbar, dass Ihr Ansatz alle Ziele verfehlen wird, die Sie angeblich erreichen wollen. Wir brauchen zwar ein modernes Einbürgerungsrecht, allerdings nicht nach Ihren Vorstellungen. Deshalb haben wir von der AfD uns schon früh für die Formulierung eines Einwanderungsgesetzes ausgesprochen, welches sich an Japan orientiert. Was ist eine Staatsbürgerschaft überhaupt wert, wenn sie an immer weniger Merkmalen festgemacht werden kann? Was bleibt die spezifische Charakteristik der deutschen Staatsangehörigkeit? Sie laufen doch Gefahr, massenhaft Menschen einzubürgern, welche die Amtssprache nicht beherrschen, die kulturelle und historische Ver-

gangenheit nicht kennen, keine oder kaum Informationen über die herrschende Politik haben und unter Umständen sogar die freiheitlich-demokratische Grundordnung ablehnen. Für Polygamie, Homophobie und Radikalität gibt es keinen Toleranzbereich,

(Beifall AfD)

und deshalb darf sich das Kriterium, Deutscher werden zu können, nicht darin erschöpfen, beispielsweise fünf Jahre in der Bundesrepublik gelebt zu haben. In jedem anderen Land der Welt wäre so etwas absolut undenkbar.

(Zuruf Stephan Grüger (SPD))

Außerdem erzeugen Sie eine Herabwürdigung der Bürger, die eine deutsche Staatsbürgerschaft bereits erlangt haben. Werden Pässe der Bundesrepublik nach dem Gießkannenprinzip verteilt, fühlen sich diejenigen, die hier schon länger leben und arbeiten, gegebenenfalls ausgenutzt.

Die Staatsangehörigkeit definiert die Pflichten und Rechte einer natürlichen Person. Nur dann, wenn diese Pflichten verinnerlicht und gelebt werden, ist eine Demokratie überhaupt funktionsfähig. Immerhin erfolgt die Legitimierung des Staates durch die Bürger, quasi von unten nach oben, nicht umgekehrt.

(Beifall AfD)

Jeder rational denkende Mensch kann gar nicht anders, als den besagten Antrag der SPD abzulehnen, gleich, ob wir eine ökonomische, eine soziokulturelle oder eine humanitäre Perspektive einnehmen. Zudem geht er gegen die Interessen der eigenen Bevölkerung. Offenbar erhofft sich die SPD, mit Trompeten und Fanfaren Frau Faeser für eine Spitzenkandidatur in Hessen zu gewinnen. Das mag hinsichtlich Ihrer dünnen Personaldecke nachvollziehbar sein,

(Zuruf Günter Rudolph (SPD): Wie viele Abgeordnete hat die AfD-Fraktion?)

allerdings sollte sich das Landesparlament nicht versammeln müssen, um Ihre Aufstellungspläne für die kommende Landtagswahl in den Fokus medialer Aufmerksamkeit zu rücken.

(Beifall AfD)

Bitte klären Sie das mit den Verantwortlichen hinter verschlossenen Türen.

(Beifall AfD)

Zum Schluss möchte ich festhalten, dass eine Einbürgerung am Ende einer gelungenen Integration stehen sollte und nicht umgekehrt. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD – Unruhe)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Gaw. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, sodass nun der Herr Staatsminister das Mikrofon bekommt.

Ich stottere ein bisschen, weil eine relativ große Unruhe in den Räumen herrscht. Das hat etwas damit zu tun, dass offensichtlich der eine ein etwas lauterer Organ hat als der andere und man deshalb manche besser und manche schlechter hört. Es stört aber den Redner. – Vielen Dank.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag beschäftigt sich im Wesentlichen mit einer Reform des Staatsangehörigkeitsrechts. Wir alle wissen, dass es sich dabei zunächst einmal unzweifelhaft um eine Bundesangelegenheit handelt. Wir haben zur Kenntnis genommen, dass die Bundesregierung und die sie tragenden Fraktionen Änderungen beim Staatsangehörigkeitsrecht auf ihre Agenda gesetzt haben.

Nach den Wortmeldungen der Beteiligten scheint aber zum aktuellen Zeitpunkt noch keine Einigkeit darüber zu bestehen, wie und wann es mit einer Reform des Staatsangehörigkeitsrechts überhaupt weitergehen soll. Mir ist jedenfalls im Moment kein Gesetzentwurf dazu bekannt. Herr Kollege Rudolph, daher darf die Frage erlaubt sein, ob das jetzt der richtige Zeitpunkt ist und ob der Hessische Landtag der richtige Ort ist, um über ein solches Thema zu diskutieren.

In dem SPD-Antrag wird der Eindruck erweckt, dass Menschen, die bereits vor Jahrzehnten in Deutschland eine neue Heimat gefunden haben und hier bestens integriert sind, überhaupt erst eine Einbürgerung ermöglicht bekommen müssten, so, als sei dies nach der jetzigen Rechtslage nicht der Fall oder gar nicht möglich. Das ist schlicht falsch, ebenso übrigens wie die Behauptung, es gehe bei der Reform des Staatsangehörigkeitsrechts um die Beseitigung des Fachkräftemangels in Deutschland.

Lieber Kollege Müller, den Fall, den Sie eben konstruiert haben, dass eine Fachkraft beim Regierungspräsidium in Darmstadt auf die Einbürgerung wartet, um dann in Deutschland eine Arbeit aufnehmen zu können, werden wir lange suchen müssen.

(Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):
Den kann ich Ihnen zeigen!)

Das sage ich vor allen Dingen deswegen, weil ausgerechnet im Antrag der SPD-Fraktion steht, dass man bei der Behauptung falscher Tatsachen in diesem Sachzusammenhang sehr vorsichtig sein muss.

Aber lassen Sie mich zum Staatsangehörigkeitsrecht zurückkommen. Tatsache ist, dass das Staatsangehörigkeitsrecht längst die Einbürgerung von ausländischen Menschen ermöglicht, die sich mehrere Jahre lang legal in Deutschland aufhalten, sich zur freiheitlich-demokratischen Ordnung des Grundgesetzes bekennen, nicht straffällig geworden sind, ihren Lebensunterhalt bestreiten können und sich vor allem durch den Erwerb der Sprache gut integriert haben. Dieses an bestimmte Voraussetzungen geknüpfte Einbürgerungsrecht hat sich nach meiner Überzeugung bewährt; aber es obliegt dem Deutschen Bundestag, das abschließend zu bewerten und gegebenenfalls zu ändern. Man braucht die Debatte nicht – da gebe ich den Vorrednern recht – mit Schaum vor dem Mund zu führen, aber wir müssen sie führen.

(Beifall CDU)

Künftig soll wohl die doppelte Staatsangehörigkeit ohne nähere Voraussetzungen hingenommen werden. Ich freue mich über jeden, der sich zu unserem Land bekennt und das mit einer Einbürgerung besiegeln will. Von Einbürgerungsbewerbern auch in Zukunft zu verlangen, dass sie sich bewusst für den deutschen Pass entscheiden und ihre bisherige Staatsangehörigkeit im Regelfall aufgeben, ist zumindest nicht völlig abwegig.

(Beifall CDU)

Es gibt bereits zahlreiche Ausnahmeregelungen, mit denen wir die Mehrstaatigkeit hinnehmen, wenn die Aufgabe der bisherigen Staatsangehörigkeit unmöglich oder unzumutbar ist. Es müsste mithin im weiteren Prozess ein überzeugender Grund gefunden werden, dieses Regel-Ausnahme-Verhältnis zugunsten einer generellen doppelten Staatsangehörigkeit umzukehren.

Es sollen wohl die Aufenthaltszeiten verkürzt werden, die erforderlich sind, bevor ein Anspruch auf Einbürgerung entsteht. Allerdings wird, wenn ich Mathias Wagner richtig verstanden habe, noch über die Aufenthaltszeiten diskutiert. Bisher ist eine Einbürgerung nach acht Jahren möglich; bei besonderen Integrationsleistungen, etwa bei überdurchschnittlichen schulischen oder beruflichen Leistungen, kann die Frist auf sechs Jahre verkürzt werden. Gerade bei dringend benötigten Fachkräften, für die das eine Rolle spielen sollte, oder in besonderen Härtefällen gibt es also ausreichende Rechtsgrundlagen, um eine schnellere Einbürgerung zu ermöglichen. Warum auf der Bundesebene darüber diskutiert wird, die Mindestaufenthaltszeiten für den Erwerb eines Rechtsanspruchs auf Einbürgerung generell um drei Jahre zu verkürzen, drängt sich zumindest noch nicht zwingend auf.

Das deutsche Fachkräfteeinwanderungsrecht, erst vor zwei Jahren zuletzt geändert, ist bereits heute eines der liberalsten der Welt. Die Fachkräfteeinwanderung scheitert offensichtlich nicht am Rechtsrahmen, sondern beispielsweise an den überlangen Wartezeiten in den Visastellen der deutschen Auslandsvertretungen. Das ist kein neues Phänomen. Wir reden hier von Wartezeiten von mehr als einem Jahr. Visastellen im wichtigen Fachkräftemarkt Indien beispielsweise haben sechsstellige Antragsrückstände vorzuweisen.

Damit sind wir bei der Frage der Abwicklung und der Verwaltung – und beim Regierungspräsidium in Darmstadt. Ich möchte auf die – wieder einmal thematisierte – Personalsituation beim Regierungspräsidium in Darmstadt eingehen. Die Bearbeitungsdauer bei Einbürgerungsanträgen ist ohne Zweifel derzeit nicht zufriedenstellend. Das gilt sowohl für die Antragsteller als auch für die Behördenmitarbeiter. Mathias Wagner hat für die Regierungsfractionen angekündigt, einen entsprechenden Änderungsantrag zum Haushaltsentwurf zu stellen.

Ich möchte aber die Gelegenheit nutzen, um in Erinnerung zu rufen, warum das so ist. Im Zusammenhang mit der Bewältigung der Corona-Pandemie, im Mai 2020, haben wir zentral und hessenweit die Abwicklung aller Verdienstausfallansprüche nach dem Infektionsschutzgesetz beim Regierungspräsidium in Darmstadt gebündelt; es ist dort übernommen worden. Für viele Menschen in unserem Land ging es dabei um existenzielle Fragen, etwa um die Auszahlung dringend notwendiger Hilfen. Es ist daher aus meiner Sicht selbstverständlich, dass diese Aufgabe auch innerhalb des Regierungspräsidiums priorisiert wurde. Ich möchte mich bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausdrücklich dafür bedanken, dass sie diese Aufgabe übernommen und sie so gut erledigt haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist auch kein Kleinkram. Wir reden von 174.352 erledigten Anträgen, die von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Darmstadt abgearbeitet wurden. Ich finde, das ist bemerkenswert. Herr Al-Wazir, man muss noch die Wirtschaftshilfen hinzunehmen, die beim Regierungspräsidium

in Gießen abgewickelt wurden, und man muss sehen, wie wir anfänglich in Kassel gearbeitet haben. Unsere Verwaltung hat funktioniert, unsere Regierungspräsidien haben funktioniert, aber es musste priorisiert werden, und dabei sind an der einen oder anderen Stelle, nicht nur im Zusammenhang mit der Einbürgerung, Aufgaben zurückgestellt worden, damit wir den Menschen und Unternehmen in unserem Land unmittelbar helfen konnten. Ich finde das wenig kritikwürdig, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Aber, lieber Kollege Rudolph, eine Prognose kann man immer sicher und verlässlich geben. Wir haben vor einigen Monaten – Kai Klose war in der Videoschleife dabei – mit den Kommunalen Spitzenverbänden über die Frage gesprochen, wie das denn eigentlich ist: Wir haben die Zuständigkeit für das Infektionsschutzgesetz, für die Bearbeitung dieser Anträge zum Regierungspräsidium in Darmstadt genommen. Wir haben das zu uns genommen, weil wir gesagt haben: Die Kreise haben in der Gesundheitsverwaltung im Moment so viel zu tun; deswegen nehmen wir ihnen diese Arbeit ab.

Natürlich ist es so, dass wir das irgendwann wieder an die Landkreise zurückführen müssen. Das machen wir jetzt. Wir hatten vor, das vor einem halben Jahr zu machen. Wir haben mit den Landkreisen und mit den kreisfreien Städten darüber diskutiert, die uns Mitte des Jahres gesagt haben: Das ist noch zu früh, das schaffen wir noch nicht. – Wir haben uns dann zunächst überlegt, ob wir es zum Herbst machen, und haben dann gesagt, okay, wir machen das zum Ende des Jahres.

Damals habe ich schon dem Kollegen Schuster, der dort als Präsident des Landkreistages gewirkt hat, zugerufen, dass eines sicher ist: dass wir den Landkreisen, den SPD-Landräten die Arbeit weiterhin abnehmen werden – beim Regierungspräsidium in Darmstadt – und dass ich mich dafür im Hessischen Landtag noch einmal vor Günter Rudolph werde rechtfertigen müssen. Das ist heute eingetreten. Herzlichen Dank, dass meine Prognose so wunderbar gewirkt hat.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber so ist das nun einmal. Neben den Auswirkungen der Corona-Pandemie muss man allerdings dazusagen – deswegen ist auch der Änderungsantrag richtig –, dass wir erkennen, dass wir in den letzten Jahren höhere Einbürgerungszahlen haben. Im Jahr 2020 waren es noch 11.000, im Jahr 2022 sind es mittlerweile schon über 17.000 Personen, die entsprechende Anträge gestellt haben.

Hessen ist dabei kein Einzelfall. Die Situation ist bei allen Einbürgerungsbehörden bundesweit vergleichbar. Wenn die derzeitigen Pläne der Bundesregierung zur Erleichterung der Einbürgerung umgesetzt werden, wird dies schlagartig zu nochmals erheblich steigenden Antragszahlen und voraussichtlich bei allen Einbürgerungsbehörden auch zu weiteren Verzögerungen führen, da das zusätzliche Personal für diese Aufgaben nicht vorhanden ist und – wie wir gemeinsam beklagen – auch auf dem Arbeitsmarkt nicht so leicht zu finden ist.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Staatsminister, Sie wissen?

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, ich komme zum Schluss. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe am Anfang gesagt, es ist eine Angelegenheit, die der Deutsche Bundestag zu entscheiden hat; aber er muss sie wohl abwägen. Das wird er mit Sicherheit tun. – Vielen Dank.

(Beifall CDU – Marius Weiß (SPD): Das hat Sie 1999 auch nicht gestört! – Weitere Zurufe)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen herzlichen Dank. – Bitte schön.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Innenminister, das war ja eine interessante Rede. Was Sie mit Herrn Klose besprechen, kann ich nicht beurteilen, ist mir auch, ehrlich gesagt, egal. Aber ich habe zur Kenntnis genommen – das werden wir rechtlich überprüfen –: Offensichtlich gibt es keine CDU-Landräte; denn Sie haben explizit gesagt, Sie würden SPD-Landräte entlasten. Das finde ich, unter uns gesagt, ein bisschen merkwürdig, ein bisschen albern.

(Zurufe CDU: Oh!)

Es löst aber nicht das Problem. Zehn Stellen – dann dauert es zehn Tage weniger. Sie müssen das Problem grundlegend angehen. Sie haben ein paar Jahre grundlegend nichts getan.

(Beifall SPD)

Dann kommt der Herr Innenminister her und jammert: Eigentlich ist es ein Bundesthema. – Das hat Sie 1999 nicht gestört. Noch einmal: „Wo kann ich gegen Ausländer unterschreiben?“ Sie als CDU waren beteiligt.

(Beifall SPD – Zurufe CDU und Freie Demokraten)

Sie waren sogar erfolgreich – um das einmal freundlich zu formulieren.

In der letzten Plenarsitzung gab es eine Aktuelle Stunde zum Katastrophenschutz usw. Das ist auch Bundesrecht. Das hat Sie auch nicht gestört. Was ist das für eine alberne Diskussion, die Sie hier versuchen zu führen?

(Beifall SPD – Zurufe Holger Bellino (CDU) und Andreas Lichert (AfD))

Sagen Sie doch einmal etwas zu dem Thema: Wie können wir dem Fachkräftemangel begegnen? Dazu haben Sie als Mitglied der Landesregierung keinen Ton gesagt. Stattdessen nur: Wir sind nicht zuständig; wir wissen noch nicht genau, was kommt. – Aber wo ist denn die Alternative der CDU? Sie sind CDU-Innenminister; darauf legen Sie doch auch Wert. Sie haben doch neulich mit Herrn Prof. Poseck bewiesen, dass Sie auch eine Meinung haben, die dem Koalitionspartner nicht passt. Sie wurden in Ihrer Fraktion dafür gefeiert – nach augenscheinlichen Berichten, die ich irgendwo gehört habe.

(Vereinzelte Heiterkeit SPD)

Herr Innenminister, was ist denn Ihre Auffassung? Wie können wir den Handwerkern, den Industriebetrieben sagen: „Ihr bekommt Arbeits- und Fachkräfte, um den Laden

aufrechtzuerhalten“? Wie können Sie das machen? Was ist Ihre Antwort? – Nichts, nada.

(Beifall SPD – Stephan Grüger (SPD): Vielleicht weiß das der Wirtschaftsminister!)

Herr Kollege Wagner hat gestern in seiner eigenen Art sehr süffisant gesagt: Herr Rudolph, es ist doch ganz klar, dass wir unterschiedliche Positionen haben.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben wir auch!)

– Ja, Sie als Landesregierung haben bei dem Thema gar keine Position, weil Sie die Augen verschließen. Andere Landesregierung sagen: Das ist der richtige Ansatz.

Wir gehen mit der Bundesebene, und wir begrüßen es ausdrücklich, weil das auch etwas mit der hessischen Wirtschaft, mit dem hessischen Handwerk, mit den hessischen Bürgerinnen und Bürgern zu tun hat.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Das alles sind Fachkräfte!)

Wir gehen ein Problem an, bei dem Sie auf Bundesebene jahrelang blockiert haben. Deswegen: guter Schritt der Ampelregierung. Wir sind dabei.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Rudolph. – Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor, sodass wir am Ende der Debatte sind.

Auf meinem Sprechzettel steht, dass wir die beiden Anträge an den Innenausschuss überweisen.

(Günter Rudolph (SPD): Nein! Abstimmung, Herr Präsident!)

– Okay. Dann will ich aber noch einmal bimmeln. – So.

Über den SPD-Antrag, Drucks. 20/9663, Tagesordnungspunkt 64, stimmen wir nunmehr ab. Wer für diesen Antrag ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Sozialdemokraten. Wer ist gegen diesen Antrag? – Das sind die CDU, die GRÜNEN und die AfD. Wer enthält sich? – Das sind die Freien Demokraten und DIE LINKE.

Über den Dringlichen Entschließungsantrag der LINKEN, Drucks. 20/9672 stimmen wir dann auch ab. Wer für diesen Dringlichen Entschließungsantrag der LINKEN ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist DIE LINKE. Wer ist gegen diesen Antrag? – Der Rest des Hauses. Damit sind beide Anträge abgelehnt.

Wir kommen zum **Tagesordnungspunkt 65:**

**Antrag
Fraktion der Freien Demokraten
Arbeits- und Fachkräftemangel bedroht Wohlstand Hessens: Duale Ausbildung zukunftsfähig aufstellen – Zuwanderung vereinfachen
– Drucks. 20/9664 –**

Das ist der Setzpunkt der FDP, sodass Kollege Dr. Stefan Naas nunmehr das Wort erhält. Wir haben zehn Minuten ausgemacht – nur für diejenigen, die es noch nicht wissen. Bitte schön, Herr Naas.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Lieber Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie kommt leise daher: die größte Bedrohung der hessischen Wirtschaft. Ihr Lieblingsrestaurant schränkt die Öffnungszeiten ein, weil es keine Bedienung mehr gibt. Der Bus fährt nicht mehr, weil nicht genügend Busfahrer zur Verfügung stehen. Das Museum bleibt geschlossen. Wer heute einen Handwerker sucht, kann sich auf Monate der Wartezeit einstellen. Bäcker, Metzger, Monteure und viele andere leiden nicht nur unter der Hessischen Landesregierung, sie leiden auch unter dem Problem des fehlenden Personals. Wir müssen dieses Problem endlich ins Zentrum rücken.

(Beifall Freie Demokraten)

Beim Minister war es vor zwei Jahren wohl der Schlauch von der Garage zur Zisterne – wenn ich mich da richtig entsinne –, der gemacht werden sollte und wo er keine Offenbacher Handwerker gefunden hat. Spätestens da, lieber Herr Al-Wazir, hätte es Ihnen dämmern können, wie greifbar und wie akut das Problem ist.

Seit Jahren reden wir in Hessen über den Fachkräftemangel. Aber es ist kein Fachkräftemangel, meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist ein Arbeitskräftemangel.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir brauchen Arbeitskräfte dringender denn je für den Umbau der Energieversorgung. Das sind alleine 216.000 Fachkräfte, die in Deutschland gebraucht werden. Denn, wenn Sie eine neue Solaranlage aufs Dach montieren wollen, dann braucht es eben den Dachdecker oder den Elektriker.

Wir brauchen in Hessen mindestens 4.000 Lehrer. Wir brauchen 25.000 Erzieherinnen und Erzieher. Von der Verwaltung möchte ich gar nicht reden. Auch da gibt es längst das Problem des Fachkräftemangels. Über den Gesundheitssektor brauchen wir auch nicht zu sprechen. Auch hier ist das Problem mehr als greifbar.

Die Boston Consulting Group hat es vorgerechnet: Jede fehlende Fachkraft kostet uns 86.000 € Wirtschaftsleistung jedes Jahr. Wenn man das für Hessen hochrechnet – bei ungefähr einer halben Million Arbeitskräften, die uns fehlen, und 86.000 € pro Jahr –, sind das 40 Milliarden € entgangene Wirtschaftsleistung pro Jahr alleine in Hessen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine Dimension von 10 % des hessischen Bruttoinlandsproduktes. Die hessische Wirtschaft hat viele Krisen überstanden, aber dieses Problem ist größer. Dieses Problem ist das größte Risiko, die größte Herausforderung in den nächsten Jahren, um nicht zu sagen, Jahrzehnten.

(Beifall Freie Demokraten)

Was können wir tun? Wir brauchen auf Bundesebene nach jahrelanger Blockade der Union – wir haben es eben gehört – ein modernes Einwanderungsrecht mit einer qualifizierten Einwanderung, die einfach und attraktiv ist – nach kanadischem Vorbild, sagen wir Liberale. Darüber haben wir eben diskutiert.

Aber wie sieht es denn auf Landesebene aus? Obwohl das Problem seit Jahren bekannt ist, hat es die Landesregierung verschlafen. Es ist wenig getan worden. Der Minister wird uns natürlich gleich erzählen, was er für ein Mordskerl ist

(Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ist er auch!)

und dass er natürlich auch auf dieses Thema hingewiesen hat. Die zahlreichen Programme werden genannt werden – das Bündnis für Ausbildung sicherlich –; die gute duale Ausbildung wird sicherlich noch einmal gelobt werden; ja, die Zusammenarbeit mit den Verbänden und, nicht zu vergessen, Herr Minister, ganz aktuell, die Servicestelle „Wirtschaftswandel Hessen“ – immer gut beraten mit Tarek Al-Wazir.

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, das reicht nicht, und hier greift auch die Mär von der „leeren Schublade“ nicht mehr; denn Florian Rentsch und Jörg-Uwe Hahn haben es vor Jahren richtig gemacht. Sie haben das Thema Fachkräftesicherung zum zentralen Thema erklärt. Das war gut und richtig.

(Beifall Freie Demokraten)

Es gab 2012 dazu große Fachkongresse. Das Thema wurde von der damaligen Landesregierung aktiv vorangetrieben. Es wurde eine Fachkräftekommission gebildet, und es hat eine hessische Fachkräftesicherungsstrategie gegeben. Es gab Anträge und Setzpunkte dazu.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Minister, von Ihnen hört man zu einer möglichen Strategie allerdings gar nichts.

(Zuruf Norbert Kartmann (CDU))

– Ja, so ist es, Herr Kartmann. Trotz der 20 Presseerklärungen täglich aus dem Hause Al-Wazir hört man zu diesem Thema nichts. Dann gibt es zu diesem Thema auch nichts, und dann gibt es auch keine eigene Strategie.

(Beifall Freie Demokraten)

Herr Al-Wazir, machen Sie das Thema zur Chefsache; denn die Probleme sind riesengroß. Die größten Probleme liegen zunächst bei den Ausländerbehörden in den Kommunen, bei der Ausstellung von Aufenthaltstiteln. Darauf sind Sie von „abgeordnetenwatch.de“ angesprochen worden und haben darüber auch geschrieben: 15.000 unbeantwortete E-Mails in Frankfurt, das Gleiche gilt übrigens in Darmstadt – bevor jetzt entsprechende Zwischenrufe kommen –, und auch im Hochtaunuskreis, wo dies eine Sozialdemokratin macht, ist es nicht viel besser. Das hat mit der Parteifarbe nichts zu tun. Das ist im Moment ein allgemeines Problem.

(Beifall Freie Demokraten – Zuruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Behörden kollabieren – das lesen wir in den Medien. Die Behörden sind in großer Sorge, und die Betriebe sind in existenziellen Notlagen – das schreibt die „hessenschau“, und sie hat recht. Herr Minister, dies ist ein regelrechter Skandal; und die Frage, die hier gestellt werden muss, ist: Was tun Sie eigentlich als Land? Was machen Sie, um den Kommunen und der hessischen Wirtschaft zu helfen? – In meinen Augen viel zu wenig.

(Beifall Freie Demokraten)

Daher ist es auch mit Preisausschreiben nicht getan, sondern, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen für dieses Land eine zentrale Ausländerbehörde,

(Beifall Freie Demokraten)

eine Ausländerbehörde, die professionell, zentral und vor allem digital ist und die eklatanten Missstände in diesem Land angeht; denn diese Missstände machen Hessen unattraktiv. Das können wir nicht hinnehmen, und deshalb müssen wir als Land hier in die Verantwortung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, wir brauchen aber auch viel mehr Menschen, die eine Berufsausbildung machen. Das ist das zweite Thema unseres Antrags. Denn, wenn alle studieren, wer soll dann noch die Unis bauen?

(Beifall Freie Demokraten)

Für den Gerüstbauer gibt es in Deutschland genau drei Berufsschulstandorte – drei. Wenn Sie sich die Zahlen bestimmter Berufsgruppen in Hessen im Moment anschauen, dann stellen Sie fest, dass wir in Hessen im Moment noch 180 Maurer, 248 Zimmerer und ganze 24 Steinmetze ausbilden. Dem gegenüber stehen aber 900 Juristen und 4.300 BWLer. Das heißt, es kommen fünf Juristen auf einen Maurer, 17 BWLer auf einen Zimmerer und 200 BWLer auf einen Steinmetz.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Sie könnten Unternehmensberatung machen!)

– Herr Kollege, ich sage Ihnen: Der Markt wird das regeln. Trotzdem wird dies ein extremer Schaden für die hessische Wirtschaft sein, wenn wir die duale Ausbildung nicht angehen.

(Beifall Freie Demokraten – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann soll es der Markt wieder regeln!)

Das Land Hessen fördert die Berufsausbildung großzügig mit 20 € pro Tag für die Anfahrt und Unterkunft. Das ist unangemessen, liebe Kolleginnen und Kollegen; und das betrifft nicht nur den Gerüstbauer, sondern auch viele andere Mangelberufe. Wir müssen mehr Respekt vor jedem Auszubildenden haben, und deswegen brauchen wir eine komplette Kostenübernahme der Anfahrts- und Unterbringungskosten. Das ist eine Frage der Gerechtigkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Das Konzept „zukunftsfähige Berufsschule“ von Minister Lorz ist dafür völlig unzureichend. Es ist das Gegenteil von zukunftsfähig; denn, wenn Standorte in der Fläche verloren gehen, dann wird es immer schwieriger werden, Auszubildende zu finden. Wir brauchen gut ausgestattete Berufsschulen, wir brauchen mehr digitale und hybride Beschulung, und wir brauchen eine Sicherung der Standorte. Statt Klassen zu schließen, wäre es wichtig, die Standorte zu stärken. Denn die digitale und duale Berufsausbildung ist ein Erfolgsmodell. Dementsprechend ist es auch in unserem Interesse, dass die Azubizahlen wieder steigen. Das waren 2019 43.000, drei Jahre später sind es nur noch 33.000. Es sind also 10.000 Azubis weniger. Deswegen müssen wir die Ausbildung attraktiver machen, und wir müssen dafür sorgen, dass wir endlich den Meister und den Master gleichstellen. Ich sage: Wir müssen den Meister nicht nur gleichstellen, sondern aufwerten. Bei den aktuellen Zahlen ist es ja so, dass man sagen muss, dass der Meister heute wertvoller ist als der Master. Denken Sie nur an die Zimmerleute, und denken Sie an die Gerüstbauer.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir brauchen mehr Fachkräfteeinwanderung aus dem Ausland. Herr Kollege Bocklet, dazu kann ich Ihnen sagen:

Da gibt es private Dienstleister; und diese privaten Dienstleister haben sich spezialisiert, sie kümmern sich um den Spracherwerb und um die hessische und deutsche Bürokratie. Wenn man sich dies einmal anschaut und mit den Unternehmen spricht, dann schlägt man die Hände über dem Kopf zusammen, was dort an Bürokratie geschildert wird, speziell auch in Hessen. Da fehlen einem die Worte. Eine Fachkraft lernt sieben Monate lang Deutsch bis zum Sprachniveau B 1. Was glauben Sie, wie lange aber der Antrag in einer hessischen Behörde braucht? – Der braucht länger als sieben Monate; und dies ist etwas, was wir nicht hinnehmen können. Hier müssen wir endlich ran. Es muss besser und schneller werden.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir hinken bei der Anerkennung hinterher. Wir haben dort ganz schrille Fälle geschildert bekommen, wo zwei Schüler aus der gleichen Schule mit derselben Papiersituation von unterschiedlichen Behörden einmal eine Zustimmung zur Einwanderung und einmal eine Ablehnung bekommen haben, nur weil es in dem einen Fall eine Behörde in Nord- und in dem anderen eine Behörde in Südhessen war. Das ist reine Willkür; das ist keinem vermittelbar. Das kann es nicht sein.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Auf die Zeit achten, bitte.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Deswegen ist es so, dass wir eine zentrale Stelle brauchen.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Minister Rentsch und Minister Hahn haben den Fachkräftemangel damals zur Chefsache gemacht. Herr Minister, machen Sie das auch. Unsere Unterstützung haben Sie. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Naas. – Als Nächste kommt Frau Kollegin Schleenbecker für die Fraktion der GRÜNEN.

Katrin Schleenbecker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Oder, wie der neue Spitzenkandidat der FDP gestern sagte: „Liebe Freundinnen und Freunde!“ Ich rede heute im Rahmen eines aktuellen Setzpunkts zu einem Antrag, der augenscheinlich auch dazu dient, den gerade Zitierten eine zehnminütige Rede halten zu lassen. Inhaltlich haben wir es, wie meine Mutter sagen würde, mit einem Parforceritt quer durch die Lamäng zu tun. Das merkt man auch daran, dass wir heute Reden von Fachpolitikerinnen und -politikern aus eigentlich drei Ausschüssen hören, der Antrag aber an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen wird.

Dennoch ist es gut, dass auch die Freien Demokraten das Thema des Fach- und Arbeitskräftemangels immer wieder aufrufen. Das war heute Morgen bereits vielfach Thema.

Ja, das ist ein Thema für die Wirtschaft, und es ist ein Thema für unsere gesamte Gesellschaft, in Hessen und überall in Deutschland. Es ist der demografischen Entwicklung und den Veränderungen in der Arbeitswelt in den letzten Jahren geschuldet. Viele Unternehmen stellen bereits seit Längerem fest, dass es immer schwieriger wird, geeignete Bewerberinnen und Bewerber zu finden. Für mich ist schon lange klar: Ohne die qualifizierten Fachkräfte werden wir auch die Klimakrise nicht in den Griff bekommen. Wir brauchen Menschen, die die Transformation umsetzen und die Energiewende vorantreiben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen dafür Handwerkerinnen und Handwerker, die die Wärmewende im Bestandsbau vorantreiben, und Ingenieurinnen und Ingenieure, die technische Lösungen für die Fragen unserer Zeit entwickeln. Das sinkende Interesse an einer Ausbildung ist etwas, was sich bereits seit Längerem beobachten lässt. Dahinter steht eine Haltung – eine Haltung, die Heranwachsenden suggeriert, eine Ausbildung sei weniger wert als ein Studium. Ich sage an dieser Stelle ganz deutlich: Das ist nicht so. Eine gute Ausbildung trägt genauso zu einem gelingenden Leben bei wie ein Studium. Wir haben als GRÜNE in den vergangenen Jahren gemeinsam mit dem Koalitionspartner sehr viel dafür getan, dass eine duale Ausbildung eben nicht bedeutet, dass Wege versperrt sind, sondern beispielsweise den Weg eröffnet, ohne Abitur an eine Hochschule zu gehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Intention in dem Antrag der FDP, aus dem Programm der „zukunftsfähigen Berufsschule“ – weswegen ich jetzt als fachpolitische Sprecherin hier stehe – jetzt eine „Eierlegende Wollmilchsau“ machen zu wollen, finde ich gerade ob der steigenden Tendenz, sich für ein Studium zu entscheiden, etwas überladen. Wir haben immer ganz klar gesagt, was wir mit diesem Programm erreichen wollen, nämlich genau die Sicherung der Standorte der beruflichen Schulen.

Vor dem Hintergrund immer kleiner werdender Klassen in manchen Berufen haben wir nämlich genau mit der Absenkung des Klassenteilers viele Klassen im ländlichen Raum und damit wohnortnah gesichert und werden diese erhalten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Birgit Heitland (CDU))

Ich sehe das als einen Baustein, mit dem wir gemeinsam mit der Landesregierung versuchen, dem Mangel an Arbeits- und Fachkräften entgegenzuwirken. Wir machen das zusammen mit der Wirtschaft und den gesellschaftlichen Akteuren. Denn ohne die Fachkräfte wird die Transformation der Wirtschaft nicht gelingen, und wir stehen vor einem riesengroßen Problem.

Wir gehen das Problem dabei von verschiedenen Seiten an. Weitere Bausteine sind dabei beispielsweise die berufliche Orientierung, die wir auch im Bereich der MINT-Berufe stark weiterentwickelt haben. Wir brauchen eine gute Infrastruktur vor Ort. Das unterstützen wir, damit auch Menschen in Teilzeit leichter ihre Stunden erhöhen können. Wir integrieren mit guten Programmen, wie beispielsweise „Wirtschaft integriert“, auch Geflüchtete. Das sind nur ein paar Beispiele der vielfältigen Aktivitäten in Hessen. Es ist ganz klar, wir werden kein Instrument finden, das alleine

alle Probleme löst, vor denen unsere Wirtschaft und unsere Gesellschaft stehen.

Doch sind wir in Hessen mit einem breiten Portfolio für die unterschiedlichen Zielgruppen bereits gut aufgestellt. Ich empfehle die Lektüre des Mittelstandsberichts 2022, in dem man ab Seite 99 im Kapitel „Fachkräftesicherung“ sehr viele sehr gute Maßnahmen findet, die teilweise schon seit etlichen Jahren den Problemen begegnen und in weiten Teilen sehr erfolgreich sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Wo steht das? – Gegenruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lesen soll helfen!)

Spannend finde ich auch, dass die FDP in dem Antrag fordert, das Land solle nun anscheinend die Aufgaben der Schulträger übernehmen und „die technische Infrastruktur, bauliche Anpassungen“ und Weiteres schaffen. Ich glaube, das Fass machen wir mit Blick auf die Zeit an dieser Stelle nicht auf.

Was ich vielleicht nicht verstanden habe, ist die Forderung nach einer zentralen Ausländerbehörde, so, wie sie im Antrag steht. Wir haben zentrale Ausländerbehörden, angesiedelt bei den Regierungspräsidien. Sie haben aber eine ganz andere Aufgabe, als der Rest des Antrags fordert. Wenn man Aufgaben verteilen möchte, dann sollte man den Antrag vielleicht einmal im Innenausschuss diskutieren lassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist zu kompliziert!)

Zum Ende meiner Ausführungen zu diesem aktuellen Setzpunkt der FDP möchte ich noch etwas Persönliches anmerken. Ich glaube, es ist inzwischen allen klar, die sich ernsthaft mit der Zukunft unseres Landes beschäftigen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist. Wir brauchen Einwanderung, damit die Transformation unseres Landes nachhaltig gelingt. Wir brauchen sie zeitnah. Ich bin froh, dass nun in Berlin über einen konkreten Rahmen diskutiert wird.

Ich wünsche mir, dass diese Debatte ohne Polemik geführt wird, sondern konstruktiv und an der Sache orientiert, genau so, wie man mit den Kolleginnen und Kollegen im Kulturpolitischen Ausschuss immer wieder inhaltlich sehr gut diskutieren kann. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Als Nächste, von der CDU-Fraktion, Frau Kollegin Heitland.

Birgit Heitland (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die FDP hat in ihrem Antrag gleich eine ganze Reihe wichtiger Themen förmlich abgefrühstückt:

(Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

die allgemeine Arbeits- und Fachkräftesicherung, die Attraktivität von Ausbildung, den Erhalt der Berufsschulstandorte, die Digitalisierung in der Bildung und die Fach-

kräftezuwanderung sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene. Das sind alles sehr wichtige Themen, die zwar durchaus zusammenhängen, die aber meiner Ansicht nach alle schon für sich eine eigene Aussprache verdient hätten.

(Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

Dass Sie diesen Blumenstrauß an Themen alle in einen Antrag gepackt haben, der jetzt mit einem aktuellen Setzpunkt von zehn Minuten durchexerziert werden soll, finde ich schon schwierig und problematisch.

(Widerspruch Freie Demokraten)

Dennoch, Herr Dr. Naas, ich danke Ihnen für diesen Antrag, denn er gibt mir die wunderbare Gelegenheit, von den vorausschauenden und erfolgreichen Maßnahmen der Hessischen Landesregierung zu berichten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen SPD und Freie Demokraten)

Kommen wir also einmal zum Inhalt. Die auch in Ihrem Antrag geschilderte besorgniserregende Situation auf dem Arbeitsmarkt ist ein unbestreitbarer Fakt. Es stimmt, es fehlt in Deutschland an Fach- und Arbeitskräften, und auch in Hessen werden bis zum Jahr 2026 bis zu 150.000 Fachkräfte fehlen. Sie haben es noch weiter hochgerechnet.

Bedingt wird dies vor allem durch strukturelle Entwicklungen wie den demografischen Wandel. Es kommen saisonale Phänomene wie hohe Krankenstände hinzu. Spricht man mit den Unternehmen, hört man immer wieder: Der Markt ist wie leergefegt, es gibt keine Fachkräfte, und es gibt auch zu wenige Ausbildungsbewerber.

Das beeinträchtigt nicht nur das wirtschaftliche Wachstum in Hessen, sondern kann perspektivisch auch zu einem Betriebssterben führen. Denn gerade kleinere Betriebe brauchen Nachwuchs, um das Unternehmen in die nächste Generation zu führen. Wir sind uns dieser Herausforderung mehr als bewusst. Um die Zahl der Auszubildenden zu erhöhen, gibt es in Hessen bereits eine Reihe von Förderkampagnen und Programmen. Gerne möchte ich im Folgenden einige ausgewählte Programme benennen.

Da ist die Verbundausbildung, da ist die Ausbildungsplatzförderung für Hauptschüler, wir haben ein Förderprogramm für Abbrecher, Altbewerber und Jugendliche mit erhöhtem Sprachförderbedarf. Wir haben „Wirtschaft integriert“, wir haben die Aufstiegsprämie, wir haben die Initiative „Von A zu B – Mach Deinen Weg“. Wir haben eine qualifizierte berufspädagogische Ausbildungsbegleitung in Berufsschule und Betrieb, kurz QuABB genannt. Wir haben eine praxisintegrierte vergütete Ausbildung, kurz PivA genannt. Da haben wir im aktuellen Haushalt 600 Stellen finanziert. Wir haben es gestern gehört: Im Doppelhaushalt, der kommen wird, haben wir pro Jahr 1.000 zusätzliche Stellen. Auch das 2020 abgeschaffte Schulgeld für Gesundheitsberufe war ein arbeitsmarktpolitischer Meilenstein.

Das sind aber nur einige Beispiele des umfassenden Engagements. Mit den genannten Programmen unterstützen wir Auszubildende und Fachkräfte ganz direkt, decken den Betrieben finanziell den Rücken und informieren in breit angelegten Kampagnen über Chancen und Möglichkeiten.

Darüber hinaus hat die Hessische Landesregierung unter Federführung von Sozialminister Kai Klose bereits 2020 das Neue Bündnis Fachkräftesicherung gegründet. In diesem Bündnis sind neben der Landesregierung auch Arbeit-

nehmer- und Arbeitgeberverbände vertreten, Vertreter aus Wirtschaft und Forschung, die Kommunalen Spitzenverbände sowie Kirchen, soziale Initiativen und viele mehr. Es gibt Fokusgruppen, die sich mit einzelnen Themen beschäftigen, wie beispielsweise die Fachkräftesicherung im digitalen Wandel. Im März dieses Jahres wurde der Plan vorgestellt und aufgezeigt, dass er nur gemeinsam im Austausch mit den Kommunen, den Unternehmen, den Bürgerinnen und Bürgern erfolgreich gemeistert werden kann.

Ich könnte noch weitere Maßnahmen aus den einzelnen Ministerien zur Fachkräftesicherung benennen. Wie aber eingangs erwähnt, habe ich nur zehn Minuten Zeit, um eine Reihe von Themen zu besprechen.

Kommen wir also zum Thema Berufsschulen. Für uns ist klar, eine abgeschlossene Berufsausbildung hat denselben hohen Stellenwert wie Abitur und Studium.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unser System der dualen Ausbildung wird weltweit gelobt. Sie ist ein Erfolgsmodell bei der Ausbildung von Fachkräften, verhindert Jugendarbeitslosigkeit, sichert eine an den praktischen Bedarfen ausgerichtete Qualifikation.

Ich finde den Antrag der FDP in dieser Hinsicht, vorsichtig formuliert, etwas kurios. Auf der einen Seite erklären Sie, dass wohnortnahe Beschulungsmöglichkeiten nachfragebedingt abgebaut werden und darunter insbesondere der ländliche Raum leidet und die Zentralisierung von Berufsschulstandorten vermieden werden muss. Im nächsten Absatz kritisieren Sie dann, dass unser Konzept der „zukunfts-fähigen Berufsschule“ zu sehr auf die Mindestklassengröße abziele. Dabei ist doch die Anpassung dieser Mindestgröße das schnellste und unbürokratischste Mittel, um den Erhalt von Berufsschulstandorten zu gewährleisten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt nicht, dass wir nicht zukünftig auch in die Berufsschulstandorte gut investieren müssen – wie auch im Bereich der Digitalisierung. Aber um Standorte jetzt ganz akut zu erhalten und Auszubildenden und Betrieben insbesondere abseits der Zentren eine Perspektive zu geben, braucht es die Anpassung der Mindestklassengröße. Genau das regelt unser Konzept der „zukunfts-fähigen Berufsschule“.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Konzept schöpft außerdem die Möglichkeit der zulässigen gemeinsamen Beschulung aus, um Standorte durch Verbundlösungen zu erhalten. Flankiert wird der Ansatz von weiteren Maßnahmen und Informationskampagnen, die Familien mit Kindern und Jugendlichen über die Aufstiegs- und Teilhabemöglichkeiten einer Ausbildung aufklären. Zu nennen ist außerdem die Ausweitung des Gütesiegels Berufs- und Studienorientierung in Hessen, um die Berufsorientierung an allen Schulen in der Sekundarstufe I weiter zu fördern.

Auch hier ist festzuhalten: Wir haben die Bedeutung der Berufsschulen für den Ausbildungsstandort Hessen fest im Blick und ergreifen bereits geeignete Maßnahmen, um eine gute, flächendeckende und wohnortnahe Ausbildung für alle zu sichern.

Kommen wir nun zum dritten zentralen Thema Ihres Antrags, der Zuwanderung. Sie sagen, die kommunalen Ausländerbehörden seien überfordert, man bräuchte eine zentrale Ausländerbehörde. Vorab möchte ich klarstellen: We-

der das Land Hessen noch die Kommunen können das Zugangsgeschehen über die Außengrenzen beeinflussen. Diese Steuerung obliegt der Bundesregierung.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Die Landesregierung kümmert sich in erster Linie um den Erhalt und die Erweiterung der Kapazitäten der Erstaufnahmeeinrichtung und steht im engen Austausch mit der kommunalen Familie, um eine faire Lastenverteilung bei den Zuweisungen zu erreichen. Was ich aber unglaublich finde: Sie kritisieren in Ihrem Antrag die Überlastung der Ausländerbehörden, während Ihr Finanzminister Christian Lindner gleichzeitig bei der Finanzausstattung der Länder im Bereich der Beteiligung an den Flüchtlingskosten den Rotstift ansetzt.

(Beifall CDU)

Im Jahr 2021 haben die Länder und Kommunen für rund 150.000 Asylsuchende noch 3,15 Milliarden € erhalten. Hessen bekam davon 246 Millionen €. Das werden demnächst nur noch 206 Millionen € aus Berlin sein.

Obwohl die Zahl der Personen, die durch die Ausländerbehörden betreut werden müssen, weiter steigt, müssen wir mit weniger Geld auskommen. Ich finde es ungeheuerlich, dass Sie in Hessen der hart arbeitenden Kommunalverwaltung Überforderung unterstellen und dann noch die Einrichtung neuer Behörden fordern, während Sie uns zeitgleich in Berlin die Mittel entziehen.

(Beifall CDU)

Fakt ist: Im hessischen Landeshaushalt beträgt der Anteil der Bundesfinanzierung an den Flüchtlingskosten noch 34 %. Im kommenden Jahr werden es dann 20 % sein. Das vergessen Sie bitte nicht, wenn Sie das nächste Mal den Kommunen die Schuld an langen Bearbeitungszeiten geben oder gar das Land in die Pflicht nehmen wollen.

Generell sorgen Sie – das muss ich Ihnen auch einmal sagen – mit einem solchen Antrag für Durcheinander; denn das verstehen die Menschen nicht mehr.

(René Rock (Freie Demokraten): Nein, Sie!)

– Nein, Sie vermischen Asyilmigration mit Fachkräfteeinwanderung.

(René Rock (Freie Demokraten): Das machen Sie!)

– Nein, Sie machen das. Sie vermischen die beiden Dinge miteinander.

(Beifall CDU)

Wir müssen die Menschen in unserem Land über Ausbildungschancen informieren. Wir müssen Wege der legalen Zuwanderung prüfen und aufzeigen und die Anerkennung ausländischer Abschlüsse entbürokratisieren. Genau das tun wir. Gerade im vergangenen Plenum, im November, haben wir gemeinsam mit den Stimmen von FDP und SPD beschlossen, die Anerkennung von Berufs- und Hochschulabschlüssen entsprechend zu beschleunigen.

(Zuruf Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten))

Bei allem Verständnis für den Fachkräftemangel – das ist ein unglaublich wichtiges Thema, und das haben wir bei dem vorhergehenden Punkt auch gesehen – können wir es nicht nachvollziehen, den deutschen Pass an den Beginn des Integrationsprozesses zu setzen, wie es in der Bundesregierung gerade diskutiert wird.

Aus all den genannten Gründen lehnen wir Ihren heutigen Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall CDU – Zurufe Freie Demokraten: Oh!)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächster darf ich der Abg. Gnadl von der SPD das Wort erteilen.

Lisa Gnadl (SPD):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ehrlich gesagt, kann ich die Aufregung von Frau Heitland nicht richtig nachvollziehen. Ich sage einmal: Wer Antworten auf das Thema Fachkräftemangel finden will und sich damit beschäftigen will, muss viele Facetten betrachten. Es ist doch auch eine Bereicherung dieser Plenardebatte,

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

dass wir das Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachten. Deswegen möchte ich mit einem zentralen Punkt beginnen, auch wenn wir darüber schon in der vorhergehenden Debatte gesprochen haben. Ja, Deutschland ist ein Einwanderungsland. Dass jetzt das deutsche Staatsangehörigkeitsrecht endlich reformiert wird, das ist ein wichtiger Baustein; denn die Menschen, die zu uns eingewandert sind, verdienen Respekt – und Respekt drückt sich auch über die deutsche Staatsbürgerschaft aus und darüber, dass man sie einfacher erhalten kann.

(Beifall SPD)

Unser deutsches Staatsangehörigkeitsrecht ist schon lange nicht mehr zeitgemäß. Der deutsche Pass ist für viele Menschen schlicht und ergreifend zu unattraktiv, weil die Hürden zu hoch sind und weil es unglaublich bürokratisch ist. Das zeigen auch die internationalen Rankings, bei denen Deutschland einen hinteren Platz belegt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, für eine soziale und eine politische Integration ist Einbürgerung ein wichtiger Schlüssel. Von den rund elf Millionen ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern wurden zuletzt 131.600 Menschen eingebürgert. Das entspricht etwas mehr als 1 %. Damit liegen wir auch hinter dem EU-Durchschnitt. Deswegen ist es so wichtig, das auf Bundesebene zu ändern und unseren Rechtsstaat endlich so zu reformieren, dass sich die gesellschaftliche Vielfalt widerspiegelt.

(Beifall SPD)

Dafür haben wir jetzt im Bundestag die Mehrheit, und das ist gut so. Denn ohne Einwanderung werden wir unseren Wohlstand nicht halten können. Das Wirtschaftswachstum wird deutlich sinken. Ohne zusätzliche Fachkräfte wird bis 2035 die Zahl der erwerbsfähigen Menschen um sieben Millionen zurückgehen. Schon heute sind rund zwei Millionen Stellen unbesetzt.

Deswegen müssen wir dringend etwas tun. Egal, welche Bereiche wir uns anschauen – ob Landwirtschaft, Gesundheitsfachberufe, Krankenhäuser, Forschungsabteilungen oder Ingenieurberufe –, überall werden Fachkräfte gesucht. Wir sind mit unserer Fraktion – meine Kollegen Stephan Grüger, Tobias Eckert und unser Fraktionsvorsitzender Günter Rudolph – gemeinsam unterwegs bei unserer Dialogtour zur Zukunft der Arbeit. Egal, wo wir in Hessen sind, ob in Nordhessen, ob in Südhessen oder in Mittelhes-

sen, überall werden uns die gleichen Probleme geschildert. Es fehlt an Fachkräften, und das ist nicht alleine durch eine Erhöhung der Ausbildungszahlen zu schaffen. Dafür sind viele Bausteine notwendig.

(Beifall SPD)

Ich habe es eben schon erwähnt: Die Einwanderung von Arbeitskräften muss erleichtert werden. Sprachkenntnisse dürfen dabei kein Hinderungsgrund sein. Öffentliche Verwaltungen müssen dafür fit gemacht werden, und hierfür brauchen wir einheitliche Standards auch in Hessen. Die VhU hat Forderungen zur zentralen Ausländerbehörde. Auch beim Fachkräftebündnis war sie ein Diskussionsthema. Ich finde, Sie sollten sich das anhören, was Ihre Partnerinnen und Partner im Fachkräftebündnis in Hessen Ihnen mit auf den Weg gegeben haben.

(Beifall SPD)

Mein Kollege Günter Rudolph hat heute auch schon das fehlende Personal beim RP Darmstadt angesprochen, was dazu führt, dass Einbürgerungsanträge nicht bearbeitet werden können. Das darf kein Dauerzustand sein. Wir müssen auch die Berufsankennung beim RP deutlich beschleunigen. Ich hoffe sehr darauf, dass uns das in der Zukunft endlich auch gelingen wird.

(Beifall SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Thema hat auch etwas mit Hessen zu tun. Frau Heitland, Sie haben so getan: Einbürgerung ist Bundesaufgabe, und wir haben damit nichts zu tun. – Ich finde, man muss sich auch Gedanken darüber machen, wie wir uns auch bei der Integration von Menschen in Hessen besser aufstellen können.

(Beifall SPD)

Da wäre es wichtig, dass wir die Integrationsberatungsstellen und auch die Bleiberechtsberatung in Hessen stärken. Denn bessere Rahmenbedingungen helfen den zugewanderten Menschen, sich schneller zurechtzufinden und sich auch möglichst schnell sozial und beruflich zu integrieren.

(Beifall SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir müssen gleichzeitig alles dafür tun, dass die duale Ausbildung zukunftsfähig aufgestellt wird. Wir brauchen eine Gleichwertigkeit der akademischen und der beruflichen Ausbildung und dürfen darüber nicht nur in Sonntagsreden sprechen, sondern wir müssen auch dementsprechend handeln. Denn die duale Ausbildung ist für viele junge Menschen eine solide Basis für einen erfolgreichen Start ins Berufsleben. Gleichzeitig ist sie ein wesentlicher Bestandteil zur Deckung des Fachkräftemangels.

(Beifall SPD)

Deswegen will ich das noch einmal betonen: Wir brauchen die frühzeitige Berufsorientierung, mehr Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Bildungsgängen und mehr Unterstützung für diejenigen, die besonderen Förderungsbedarf haben.

Dafür tragen alle beteiligten Akteurinnen und Akteure die Verantwortung. Denn es gibt über 2,3 Millionen junge Menschen zwischen 20 Jahren und 34 Jahren, die gar keinen Berufsabschluss haben.

Wir sehen, dass zu wenige Betriebe noch ausbilden. Nicht einmal mehr jedes fünfte Unternehmen bildet aus. Da müs-

sen wir ansetzen. Wenn es gute Konzepte gibt, wie das z. B. mit der Verbundausbildung im Ausbildungszentrum bei Outokumpu Nirosta in Dillenburg der Fall ist, dann müssen wir das stärken.

(Beifall SPD)

Wir brauchen vor allen Dingen eine faire Verteilung der Ausbildungskosten. Die Ausbildungsgarantie muss umlagefinanziert werden, damit die Kosten fair verteilt sind. Wir würden damit diejenigen belohnen, die in ihren Betrieben und in ihren Unternehmen ausbilden.

(Beifall SPD)

Wir müssen die Berufsorientierung an den Schulen stärken, und zwar in allen Bildungsgängen. Es ist ganz besonders wichtig, dass wir insbesondere auch an den Gymnasien unseren Beitrag leisten, indem wir dort ein Fach für die Berufs- und Lebensweltorientierung einführen. Wir müssen dafür sorgen, dem Lehrkräftemangel insbesondere im Lehramt an beruflichen Schulen endlich zu begegnen. Wir müssen mehr Menschen für die Lehrerberufe ausbilden.

(Beifall SPD)

Wir brauchen flächendeckend Jugendberufsagenturen, damit die Jugendlichen die Hilfen aus einer Hand bekommen. Wir brauchen die kostenfreie Ausbildung, und zwar von der Kindertagesstätte und der Krippe bis hin zum Meister und Master. Da besteht in Hessen noch Handlungsbedarf.

(Beifall SPD)

Wir müssen alles daransetzen, dass die beruflichen Schulen in der Fläche erhalten bleiben. Das von der Landesregierung in Gang gesetzte Konzept eines Ampelsystems zur sogenannten „zukunftsfähigen Berufsschule“ wird die Berufsausbildung in der Fläche gefährden. Mit diesem Konzept werden Sie nicht alle bestehenden Berufsschulstandorte erhalten können. Wenn immer mehr Ausbildungsberufe an immer weniger Standorten konzentriert werden, werden wir das Gegenteil von zukunftsfähig erreichen.

Deswegen werden wir uns dafür einsetzen, dieser Abwärtsspirale etwas entgegenzusetzen. Wir werden dafür sorgen, dass sich mehr junge Menschen für eine duale Ausbildung begeistern. Das wird der Schlüssel sein, und nicht Ihr Konzept. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall SPD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Abg. Lichert von der AfD-Fraktion das Wort erteilen.

Andreas Lichert (AfD):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, meine Damen und Herren! Lass nie eine gute Krise ungenutzt verstreichen – das scheint die Devise der Berliner Ampel zu sein. Nach der Diskussion um die Legalisierung des Kiffens wird in den letzten Wochen auch das zweite politische Großprojekt der Ampel in Umrissen sichtbar. Es geht um die Migrationspolitik.

Es ist daher gut, dass wir uns heute mit zwei Anträgen als Setzpunkten beschäftigen, die zwei Teilaspekte der Migration beleuchten. Zu der Einbürgerung haben wir gerade etwas gehört. Jetzt geht es auch um das Instrument

der Zuwanderung der Fachkräfte. Wir merken es bei den Wortbeiträgen: Es ist zunehmend schwierig, diese beiden Komplexe auseinanderzuhalten.

(Beifall AfD)

Wir müssen natürlich erst einmal beachten, dass kurzfristig der jetzt schon absehbare starke Arbeitsplatzabbau bei vielen Unternehmen und strategisch langfristig die Gefahr einer Deindustrialisierung den Fachkräftemangel möglicherweise deutlich lindern werden. Das dürfen wir uns aber auf gar keinen Fall wünschen.

(Beifall AfD)

Ich komme noch einmal zu dem Komplex der Migration. Die Migration betrifft praktisch alle Lebensbereiche. Wir könnten eine gesamte Plenarwoche problemlos ausschließlich mit diesen diversen Aspekten befüllen, wenn denn die ernsthafte Auseinandersetzung gewünscht wäre. Sie wird aber nicht gewünscht.

(Beifall AfD)

Die Kritik an der verantwortungslosen Migrationspolitik ist in diesem Land tabubewehrt.

(Beifall AfD)

Wer es dennoch wagt, wird in die rechte Ecke gestellt, auf das Übelste diffamiert und vom Diskurs ausgeschlossen, damit es ja keiner wagt, die offenkundigen Fakten auszusprechen. Diejenigen, die den Hass und die Hetze gegen diese Kritiker aussprechen, sind diejenigen, die den Kritikern Hass und Hetze vorwerfen.

(Beifall AfD)

In der Ampelkoalition hat die FDP die undankbare, aber sehr notwendige Rolle, für ein Minimum an Restvernunft zu sorgen. Das gilt auch beim Thema Migration. Gedankt wird ihr es nicht. Ein gutes schlechtes Beispiel für die herrschende Debattenunkultur war zuletzt in der Talkshow von Markus Lanz zu sehen. Christian Dürr – er ist immerhin der Vorsitzende der FDP-Bundestagsfraktion – hat es dort gewagt, ein paar Selbstverständlichkeiten auszusprechen. Er sagte nämlich, dass wir die Zuwanderung in den deutschen Arbeitsmarkt brauchen und nicht in die Sozialsysteme.

(Zuruf AfD: Hört, hört!)

Wow, das war krass. Der Mann traut sich etwas. Seine Kontrahentin in der Diskussion war Ulrike Herrmann. Sie ist die Wirtschaftskorrespondentin bei der „tageszeitung“. Nach diesen unsäglichen Häresien Dürrs gegen die heilige Kuh Migration wurde natürlich das scharfsinnige Allzweckargument wieder ins Spiel gebracht: Das ist ja AfD-Sound.

Meine Damen und Herren, wissen Sie: Ulrike Herrmann hat recht. Das ist wirklich AfD-Sound.

(Beifall AfD)

Die Stimme der Vernunft ist heutzutage AfD-Sound. Ich sage ausdrücklich: Das ist leider so. Denn das zeigt leider auch, in welchem Zustand sich unsere einstmalig lebendige Demokratie befindet. Es ist kein guter Zustand.

Machen wir doch einmal einen kleinen Plausibilitätscheck zum Thema Fachkräftezuwanderung. Es wird immer wieder die Zahl von 400.000 Fachkräften pro Jahr genannt, die wir bräuchten. Gehen wir einmal davon aus, dass die Hälf-

te davon verheiratet ist. Dann sind wir schon bei 600.000 Menschen. Wenn sie dann noch eine Familie mit zwei Kindern haben, dann reden wir von 1 Million Menschen pro Jahr, die nach Deutschland einwandern sollen.

(Zuruf AfD: Hört, hört!)

Zusätzlich gibt es noch Pull-Effekte und den Missbrauch des Asylrechts. Das heißt, alle fünf Jahre wandern Menschen im Umfang der Einwohner Hessens zu. Wer das ernsthaft fordert, hat sich von einer wirklich rationalen Politik komplett verabschiedet.

(Beifall AfD)

Der Wohnungsmarkt ist leergefegt. Die Schulen sind am Limit. Die Bildungsergebnisse werden immer schlechter. Der Gesundheitssektor steht vor dem Kollaps. Sie müssen sich nur das Drama anschauen, das es zurzeit um die Kinderkliniken gibt. Da wollen wir diesen Menschenimport betreiben? – Wer das propagiert, verlässt wirklich den Boden vernünftiger Politik. Das ist postrationale Politik.

(Beifall AfD)

Weil das Ganze immer wieder mit Moral begründet wird, frage ich: Welches Land der Welt hat denn eigentlich einen Fachkräfteüberschuss? Wie ist das denn mit den Schwellenländern, denen wir die Fachkräfte wegnehmen? Sie hinterlassen dort eine Lücke, ohne bei uns eine füllen zu können. Wie wird das eigentlich mit den Ablösezahlungen gemacht? Wir als reiches Land lassen die Leute vor Ort ausbilden und wollen dann davon günstig profitieren. Das ist keine höhere Moral. Das ist Schweinchen Schlau auf unterstem Niveau.

(Beifall AfD)

Schauen wir uns den Antrag der FDP-Fraktion etwas genauer an. Immerhin geht es bei fünf der sieben Punkte nicht um Zuwanderung.

Was dort hinsichtlich der Berufsschule steht, können wir unterschreiben. Ganz wichtig ist Punkt 2. Dort ist zu lesen:

Der Landtag stellt fest, dass die Gründe für den wachsenden Arbeitskräftemangel in erster Linie in der demografischen Entwicklung liegen.

Das ist falsch.

(Vereinzelter Beifall AfD)

Woher wissen wir das? Wir wissen das von dem Hessischen Industrie- und Handelskammertag, von der Arbeitsgemeinschaft der Hessischen Handwerkskammern, vom Verband Freier Berufe in Hessen und von der Vereinigung hessischer Unternehmerverbände. Es wurden schon diverse Papiere angesprochen. Leider wurde ein Papier nicht angesprochen. Das sind die Empfehlungen genau dieser Organisationen. Es sind die Empfehlungen der Wirtschaftsorganisationen zum Übergang von der Schule zum Beruf in Hessen. Dort lesen wir, dass seit Jahren die Anzahl der Bewerberinnen und Bewerber um duale Berufsausbildung und Berufsausbildungsstellen abnehme und der Rückgang über dem demografisch verursachten Rückgang der Anzahl von Schülerinnen und Schülern liege. Es muss also noch ganz andere Ursachen geben, und über die müssen wir sprechen.

(Beifall AfD)

Dieses Papier sei Ihnen allen sehr ans Herz gelegt; denn es ist sehr substanziell. Da stehen wirklich viele gute Empfehlungen drin. Aber natürlich auch da erst einmal der Befund: Wovon reden wir denn eigentlich, wenn es um den Fachkräftemangel geht? Von 136.000 fehlenden Fachkräften in Hessen sind ganze 19.000, also 14 %, auf eine akademische Qualifikation ausgelegt, 86 % auf eine berufliche Qualifikation.

Wissenschaftsministerin Dorn hat vorhin wieder einige schöne Dinge gesagt: Jugendliche brauchten kein Abitur, um studieren zu können, und damit würde die duale Ausbildung gestärkt. – Meine Damen und Herren, das klingt zwar gut, ist aber auch falsch.

(Beifall AfD)

Die Gefahr ist doch, dass Sie damit noch mehr Studienabrecher produzieren, und die duale Ausbildung wird damit eben nicht zum Zweck, sondern zum Mittel zum Zweck, und dieser Zweck heißt Studium. Das ist der falsche Weg.

Es ist schon gesagt worden: Wir brauchen mehr Meister statt Master. – Dass der Meister kostenpflichtig ist, der Master aber nicht, wie können Sie das aufrechterhalten und dann davon sprechen, eine Gleichwertigkeit herstellen zu wollen?

(Beifall AfD)

Es werden Vorschläge zu stärkerer beruflichen Orientierung gemacht. Es werden aber auch Hinweise gegeben, dass bestimmte Kannibalisierungseffekte zwischen Fachoberschulen und dualen Ausbildungen beseitigt werden müssen. Das finde ich, wie gesagt, sehr substanziell; es lohnt sich. Außerdem wird dort eine stärkere Nutzung der Lehrer- und Schülerdatenbank angemahnt. Auch das ist sehr vernünftig; denn wir müssen auch diesen Verbänden und Organisationen die Möglichkeiten von datengetriebenen Politikempfehlungen geben. Das machen wir viel zu wenig.

Interessant ist aber auch, was nicht in diesem Papier geschrieben steht. Es ist nämlich mit keinem Satz das Thema Fachkräftemigration erwähnt.

(Beifall AfD)

Vielleicht ist es jetzt auch schon AfD-Sound, wenn man bestimmte Dinge nicht sagt – wer weiß. Jedenfalls müssen die Befürworter der Fachkräftezuwanderung doch erklären, warum auf einmal funktionieren soll, was über Jahrzehnte nicht funktioniert hat.

(Beifall AfD)

Da hilft uns auch die Milchmädchenrechnung mit den Kosten fehlender Fachkräfte überhaupt nicht weiter, ganz im Gegenteil. Ich habe eher das Gefühl, dass mit diesem Scheinargument des wirtschaftlichen Nutzens die deutschen Bürger auch ein Stück weit eingellullt werden sollen;

(Beifall AfD)

denn Egoismus und Profitgier funktionieren natürlich besonders gut, wenn ihnen noch ein hypermoralisches Mäntelchen umgehängt wird.

Die demografische Katastrophe und das sinkende Potenzial an Arbeits- und Fachkräften kann man gar nicht überschätzen. Deswegen ist es wichtig, dass dieses Thema hier und heute auch auf die Tagesordnung gekommen ist. Aber wir schulden es unserer eigenen Jugend, unseren schlecht

Qualifizierten, die bereits hier sind, dass wir alles unternehmen, um sie zu qualifizieren: Dort kommen unsere Fachkräfte her.

(Beifall AfD)

Ja, Fachkräftezuwanderung kann ein Baustein sein. Aber Vergleiche mit Kanada oder anderen leeren Kontinenten wie Australien sind einfach absurd. Nehmen Sie einfach einmal die Bevölkerungsdichte: in Deutschland 235 Einwohner pro Quadratkilometer, in Kanada vier Einwohner pro Quadratkilometer.

(Beifall AfD)

Es gibt auch keinen vergleichbaren Sozialstaat in diesen klassischen Einwanderungsländern. Insofern ist es völlig konsequent, dass die AfD sich für das japanische Modell als beispielgebend für Deutschland ausspricht.

(Beifall AfD)

Den deutschen Bürgern sind Sie verantwortlich, ob Sie es wollen oder nicht – und ich sage ausdrücklich: denen mit und ohne Migrationshintergrund.

(Beifall AfD)

Diese ständige Vermischung von Einbürgerung und Fachkräftezuwanderung – damit komme ich auch zum Schluss – lässt uns doch sehr ein Trojanisches Pferd vermuten. Wir vermuten, dass das weitergehen wird, was schon in den letzten Jahrzehnten schiefgelaufen ist. Es wird eben nicht Fachkräfteimport betrieben, sondern es wird eine industrielle Reservarmee geschaffen, zulasten der ohnehin schon gering Qualifizierten und sozial Schwachen in Deutschland.

(Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Bitte kommen Sie zum Ende.

Andreas Lichert (AfD):

Das können wir nicht hinnehmen. – Danke sehr.

(Beifall AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Abg. Gerntke von der Fraktion DIE LINKE das Wort erteilen.

Axel Gerntke (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP kümmert sich um Arbeitskräfte und Fachkräfte: Das ist so erfreulich wie erstaunlich. Jahrzehntlang haben wir in den Gewerkschaften uns für eine Ausbildungsplatzumlage engagiert,

(Beifall Stephan Grüger (SPD))

einerseits, damit die jungen Menschen die Möglichkeit haben, eine vernünftige Ausbildung zu bekommen, aber eben auch, weil es arbeitsmarktpolitisch sinnvoll gewesen wäre. Die FDP hat uns beschieden, dass es der Markt ja wohl schon regeln werde. Jetzt ist der Jammer groß, und der Markt hat es offensichtlich nicht geregelt.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Und die FDP auch nicht!)

– Ja, und die FDP auch nicht. Gut, aber das behauptet noch nicht einmal die FDP, dass sie das kann.

(Heiterkeit und Beifall DIE LINKE)

Es scheint hier absoluter Konsens zu sein, dass wir Arbeitskräfte- und Fachkräftemangel haben. Ich würde natürlich auch sagen, dass das in manchen Branchen so ist, keine Frage. Das wird in den nächsten Jahren sicherlich auch nicht besser. Aber teilweise fehlt auch einfach nur der Wille, die Menschen zu vernünftigen Konditionen einzustellen. Die Ursache des Fachkräftemangels sind teilweise auch schlechte Arbeitsbedingungen und niedrige Löhne. Zum Teil verdienen ausgebildete Fachkräfte in einigen Branchen – z. B. in der Gastronomie – so schlecht, dass es für sie lukrativer ist, in anderen Bereichen vielleicht als ungelernete HelferIn oder Helfer tätig zu werden.

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten): Sagen Sie auch noch etwas zu dem Antrag?)

– So viel Substantielles steht da zwar nicht drin, aber ich sage noch etwas zu dem Antrag.

(Heiterkeit DIE LINKE)

Auch in der Pflege ist der Fachkräftemangel ein hausgemachtes Problem: Arbeitsverdichtung, unregelmäßige Arbeitsbedingungen, Pausenzeiten, niedrige Bezahlung – all das belastet die Beschäftigten. Wir haben eigentlich keinen Fachkräftemangel in der Pflege; denn wir haben sehr viele Menschen, die ausgebildete Pflegerinnen und Pfleger sind, die aber sagen: Unter diesen Bedingungen kann ich es nicht, und unter diesen Bedingungen will ich es nicht.

(Beifall DIE LINKE)

Ein knappes Drittel derjenigen, die im Pflegebereich ausgebildet werden, bricht die Ausbildung vorzeitig ab, und die übergroße Mehrzahl der Beschäftigten arbeitet nur in Teilzeit, und zwar deswegen, weil die Belastung so hoch ist, dass sie es einfach nicht anders können.

Woher kommt das? Wir können ja einmal ein bisschen zurückdenken. Erinnern wir uns an die Agenda 2010. Damals hieß es, Deutschland brauche einen Niedriglohnsektor, und der wurde auch geschaffen: Kürzung der Bezugsdauer des Arbeitslosengeldes, Abschaffung der Arbeitslosenhilfe. Man wolle Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe zusammenführen, aber nicht auf dem Niveau der Sozialhilfe – so hieß es damals im SPD-Wahlprogramm. Man kann sagen, die SPD hat auch Wort gehalten: Sie hat es zusammengeführt, und zwar nicht auf dem Niveau der Sozialhilfe, sondern unterhalb des Niveaus der damaligen Sozialhilfe. Alle anderen haben mitgemacht und eher noch gedrängt.

Jetzt soll – ich würde nicht sagen – eine Abkehr kommen. Das Bürgergeldkonzept, das ursprünglich da war, war ja auch schon keine Abkehr. Aber selbst die kleinsten Pflänzchen, die es etwas anders hätten machen wollen, sind dann von der Union wieder rausgerissen worden, sodass man sagen kann: Es bleibt auch bei diesem Niedriglohnsektor. Da muss man sich nicht wundern, wenn die Leute eben nicht willens und in der Lage sind, unter diesen Bedingungen zu arbeiten. Dabei geht es nicht nur um die Drangsalierung der Erwerbslosen, sondern es geht eben darum, einen gesamten Niedriglohnsektor zu schaffen.

Das Zweite ist dann auch beliebt – darauf gehe ich gleich noch näher ein –: Man holt sich dann eben die Leute von außen. Wenn es für Deutsche nicht mehr zumutbar ist, holt man sich eben andere. Aber dazu komme ich noch genauer.

Zur Qualität der Ausbildung. Warum interessieren sich junge Menschen heute weniger für Ausbildung und die Frage nach der Qualität der Ausbildung? Darin liegt wohl auch die Antwort. Laut „Ausbildungsreport 2022“ der DGB-Jugend liegt die Zufriedenheit der Auszubildenden mit ihrer Ausbildung im Schnitt bei knapp drei Viertel. Etwa bei angehenden Hotelfachleuten liegt sie bei etwas über der Hälfte. Weniger als zwei Drittel aller Azubis würden ihren Ausbildungsbetrieb weiterempfehlen.

Natürlich ist es auch die Attraktivität der später ausgeübten Berufe und der entsprechenden Beschäftigungsverhältnisse. Zum Beispiel verdienen Erzieherinnen und Erzieher in ihrem anspruchsvollen Job bei einer Lohnsteuerklasse I um die 2.000 € netto.

Das sind Berufseinsteiger für einen Job, der mit ziemlicher Sicherheit irgendwann krank macht. Wenn die Arbeitsbedingungen so schlecht sind und die Betreuungsschlüssel auf dem Papier schon unzureichend und in der Realität katastrophal sind, dann muss man sich nicht wundern, dass, wenn man denn einmal eine Fachkraft findet, man diese dann auch schnell wieder loswird. Dieses Problem haben wir in vielen Ausbildungsberufen. Da helfen auch keine Werbekampagnen, dass die jungen Menschen nicht studieren, sondern lieber in solche Auszubildungsverhältnisse gehen sollen. Es ist vielmehr eine rationale Entscheidung der Betroffenen, warum sie so handeln, wie sie handeln.

Bei der Frage der Wertschätzung geht es nicht allein um die Wertschätzung der Ausbildungsberufe. Darum geht es auch. Aber Wertschätzung drückt sich im Kapitalismus nun einmal hauptsächlich über Geld aus und nicht über warme Worte und Sonntagsreden.

(Beifall DIE LINKE – Dr. Frank Grobe (AfD): Denken Sie an Nordkorea!)

Wenn man Berufe aufwerten möchte, dann muss man sie auch ordentlich bezahlen. – Was die dämliche Bemerkung mit Nordkorea damit zu tun haben soll, ist mir völlig unklar.

Was die Ausländerämter angeht: Natürlich sollen die gut arbeiten. Hierfür ist auch entsprechendes Personal einzustellen. Das hieße dann aber auch „effektiver Sozialstaat“ anstelle des Mythos vom schlanken Staat, der uns jahrelang auch von der FDP gepredigt worden ist.

Das Ganze ist ein Gebot der Menschlichkeit. Wenn der Kollateralnutzen ist, dass die Leute auch arbeiten, dann ist das gut und richtig; aber es ist zuerst einmal ein Gebot der Menschlichkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Die Idee eines Punktesystems erweckt bei uns eher den Eindruck, als würden die hoch qualifizierten Menschen in Indien in den Startlöchern stehen und nur darum betteln, doch jetzt endlich einmal in Deutschland arbeiten zu dürfen. Aber dem ist leider nicht so, sondern viele andere Länder sind wesentlich attraktiver. Hier in Deutschland ginge es vielleicht schon einmal in die richtige Richtung, wenn man sagen würde: verbesserte Löhne, verbesserte Arbeitsbedingungen und ein bisschen weniger Rassismus.

(Beifall DIE LINKE – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Oder viel weniger Rassismus!)

– Viel weniger. Ich habe in die andere Richtung geschaut: Da wäre ein bisschen weniger auch schon ein Erfolg.

Keine Frage: Die Menschen, die zu uns kommen, sind willkommen, sie sollen arbeiten dürfen und können einen wertvollen Beitrag für unsere Gesellschaft leisten. Dazu muss man sie dann aber auch aus- und weiterbilden.

DIE LINKE sagt Ja zur Einwanderungspolitik, die auf Solidarität zwischen den Beschäftigten fußt. Das erfordert eine starke Tarifbindung, einen regulierten Arbeitsmarkt. Nur so schaffen wir gute Arbeit für alle.

(Beifall DIE LINKE)

Die Einwanderungspolitik nur unter dem Aspekt der ökonomischen Nützlichkeit für den Arbeitsmarkt zu betrachten, lehnen wir ab. Quoten, Kontingente und Punktsysteme sind Instrumente einer solchen selektiven Einwanderungspolitik.

Ich will auch noch einmal darauf aufmerksam machen: Wir haben hier im Land heutzutage 2,4 Millionen registrierte Arbeitslose; die reale Zahl liegt wahrscheinlich noch rund 1 Million höher. Auch da müssen wir uns darum kümmern, wie diese Menschen qualifiziert und weitergebildet werden können.

(Beifall DIE LINKE)

Es lohnt sich auch, den Blick noch einmal auf Hessen zu richten. Vor einigen Tagen erschien der neue Berufsausbildungsbericht 2022. Der DGB rief daraufhin eine Krise auf dem hessischen Ausbildungsmarkt aus, und zwar zu Recht. Im Bericht konnte man lesen:

Im Berichtsjahr 2021 ging das Stellenangebot der Betriebe in Hessen ... gegenüber dem Vorjahr um 1 % zurück, während auf Bundesebene ein leichtes Plus von 2 % verzeichnet wurde.

Zwar verbessert sich die Angebots- und Nachfragesituation zugunsten der Jugendlichen – im Bundesschnitt liegt sie bei 99 %, hier in Hessen aber nur bei 93 % –, aber der Abstand zwischen dem Bundesschnitt und dem Land wird größer und nicht kleiner. Da gibt es also für die Landesregierung noch einiges zu tun, damit jeder interessierte Jugendliche seine Wunschausbildung bekommen kann. Das ist vor allem im Interesse der Jugendlichen, aber auch im Interesse der Unternehmen. Das Land könnte etwa die Tatsache, dass ein Betrieb ausbildet, bei der Vergabe öffentlicher Aufträge höher gewichten.

(Beifall DIE LINKE)

Aber es gibt auch noch mutigere Ansätze, etwa eine umlagefinanzierte Ausbildungsgarantie, um die Attraktivität und Qualität der dualen Ausbildung zu verbessern – wie es der DGB auch fordert –,

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Ende.

Axel Gerntke (DIE LINKE):

ein Gesamtkonzept aus systematischem Übergangsmangement zwischen Schule und Beruf, qualitative und fi-

nanzielle Ausbildungsförderung der Betriebe durch eine Umlage und eine bedarfsabhängige außerbetriebliche Ausbildung als Auffangnetz. Letztendlich brauchen wir eine Anti-Hartz-IV-Politik, eine grundlegende Wende auf dem Arbeitsmarkt. – Meine Damen und Herren, herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Staatsminister Al-Wazir das Wort erteilen.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, Hessens Wirtschaft wandelt sich. Wir befinden uns in einer Transformation hin zu einer klimaneutralen Wirtschaft, zu einer zukunftssicheren Wirtschaft. Wenn Sie jetzt fragen: „Was hat das Ganze mit Arbeitskräften zu tun?“, dann kann ich Ihnen nur sagen: sehr viel. Denn, wenn wir über die Frage diskutieren, wie dieser Wirtschaftswandel gelingen soll, wenn wir über die Frage von effizienterem und sparsamerem Umgang mit Energie, mit Rohstoffen reden, dann ist völlig klar: Wir brauchen auch die Arbeitskräfte und die Fachkräfte dafür. Denn, wenn wir das verändern wollen, dann müssen wir investieren. Und wenn wir investieren, dann muss es auch Fachkräfte geben, die diese Investitionen in die Tat umsetzen. Deswegen sind das eine und das andere untrennbar miteinander verbunden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind ein attraktiver Standort. Wir haben eine vielfältige Wirtschaft, wir haben eine innovative Wirtschaft, wir haben einen starken Mittelstand, wir haben zahlreiche Unternehmen. Wir sind jetzt schon ein höchst attraktiver Standort, was wir übrigens auch sehen, wenn wir die Zahlen der Arbeitsplätze in Hessen in den letzten Jahren betrachten. Die sind nämlich immer weiter deutlich angestiegen. Zur Wahrheit gehört auch dazu: Ohne Zuwanderung aus anderen Bundesländern und dem Ausland hätten wir schon in den letzten Jahren diese Arbeitskräftenachfrage in Hessen nicht mehr decken können. Deswegen gehört auch Zuwanderung nach Hessen untrennbar mit der Lösung dieses Problems zusammen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Deswegen will ich das auch noch einmal ausdrücklich sagen: Die Frage, wie weltoffen und attraktiv wir sind, hat auch etwas mit der Frage zu tun, wie unser Wirtschaftsstandort dann aussieht. Ich kenne genügend Firmen, von denen ich weiß, dass es in vielen Bereichen durchaus Sorgen gibt. Ohne jetzt irgendeinem anderen Bundesland zu nahe treten zu wollen – aber Sie können sich beispielsweise einmal mit den Kollegen in Dresden unterhalten, was die Chipfabrik dort angeht. Es gibt auch manche anderen Debatten. Wenn Sie als Wirtschaftsstandort attraktiv sein wollen, dann müssen Sie auch ein weltoffener Standort sein; sonst wird das auf die Dauer nicht funktionieren.

Wir haben momentan Schwierigkeiten – viele Unternehmen berichtet uns das –, Arbeitsplätze zu besetzen. Wir haben einen Fachkräftemangel. Das ist schon länger so,

aber wir haben inzwischen auch in bestimmten Bereichen einen generellen Arbeitskräftemangel. Das ist kein explizit hessisches Problem, das ist deutschlandweit so. Aber es ist klar: Besonders im Handwerk, in der Pflege, im sozialen Bereich, aber auch in den Dienstleistungsbereichen ist es inzwischen so, dass die Arbeitskräfte fehlen.

Die demografische Entwicklung wird das Problem in den nächsten Jahren noch einmal deutlich größer werden lassen. Auch das ist nicht neu. Demografie ist nichts, was vom Himmel fällt. Das kann man sehr lange vorausberechnen. Die Jugendlichen, die jetzt nicht da sind, um eine duale Ausbildung anzufangen, sind genau diejenigen, die vor 18 Jahren nicht geboren wurden. Man kann also sehr genau über diese Frage diskutieren. Wenn es um die demografische Entwicklung geht, tun wir das ja auch schon länger.

Deswegen sind eine Strategie und eine vorausschauende Politik erforderlich. Wir haben in diesem Parlament vor zwei Jahrzehnten eine Enquetekommission zum demografischen Wandel gehabt, und das hat Veränderungen ausgelöst. Deswegen arbeiten die Landesregierungen, so will ich das einmal sagen, seit Jahren an der Frage, wie wir diesem Problem begegnen, wie wir Fachkräftesicherung betreiben, wie wir Bildung und Ausbildung nach vorne stellen. Das ist in Hessen gelebte Tradition.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es werden Unternehmen unterstützt, es werden Arbeitgeber unterstützt durch eine Vielzahl an Maßnahmen. Am Ende gibt es einen strategischen Dreiklang: Zuwanderung, Aus- und Weiterbildung und eine aktive Arbeitsmarktpolitik.

Ich will das an dieser Stelle ausdrücklich sagen: Sie werden die Überalterung der Bevölkerung nicht durch Zuwanderung sozusagen auf dem gleichen Quotienten halten können. Es wird trotzdem so sein, dass die Leute älter werden. So ganz nebenbei: Das ist erst einmal keine schlechte Nachricht, dass die Lebensumstände, dass die Gesundheitsversorgung so viel besser geworden sind, dass Menschen heute eben nicht mehr vier, fünf Jahre nach dem Renteneintritt sterben, sondern dass es sich insgesamt in diesem Land besser leben lässt. Aber klar ist natürlich auch, dass sich am Ende auch ein Quotient verändert und dass Sie am Ende dafür sorgen müssen, dass wir genügend Arbeitskräfte haben – vor allem dann, wenn die Gesellschaft insgesamt älter wird.

Deswegen ist es ausdrücklich so: Zuwanderung ist ein Teil der Lösung, ein wichtiger Teil der Lösung, wenn es darum geht, die Zukunftsfähigkeit unseres Landes zu sichern, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir reden auch viel über Integration. Natürlich ist auch Integration in den Arbeitsmarkt eine wesentliche Voraussetzung für eine gelingende und schnelle Integration. Daran arbeiten wir seit Jahren. „Wirtschaft integriert“ ist schon angesprochen worden. Ich darf darauf hinweisen, 2015, 2016 haben wir sehr schnell Programme aufgelegt, um gerade die jungen Flüchtlinge mit Berufsorientierung zu versorgen und in Richtung Ausbildung zu bringen. Das war übrigens auch ziemlich erfolgreich. Sie haben es angesprochen mit der dualen Berufsausbildung. Wir haben dort jahrelang, Jahr für Jahr weniger Menschen in der Ausbildung gehabt. Es ist kein Zufall, dass es in Hessen gelungen ist, die Zahl der abgeschlossenen Ausbildungsverträge drei

Jahre in Folge zu steigern. Das waren genau die Jahre, in denen am Ende viele der jungen Geflüchteten nach InteA, nach den Berufsschulen mit „Wirtschaft integriert“ in die Ausbildung gegangen sind. Das bitte ich sich an dieser Stelle in Erinnerung zu rufen.

Wir haben die hessische Fachkräfteinitiative, mit der wir aktiv an der Sicherung und Gewinnung von ausländischen Fachkräften für den hessischen Arbeitsmarkt arbeiten. Wir haben das Neue Bündnis Fachkräftesicherung Hessen, wo gemeinsam mit den Unternehmen, Gewerkschaften, Kommunen und vielen anderen genau daran gearbeitet wird.

Herr Kollege Naas, Sie scheinen sehr aufmerksam die Presseerklärungen des Wirtschaftsministeriums zu verfolgen, haben dort nichts gefunden, haben das vorhin beklagt. Das ist aber relativ einfach zu erklären, weil das Neue Bündnis Fachkräftesicherung nicht im Wirtschaftsministerium, sondern im Arbeitsministerium, das ist das Hessische Ministerium für Soziales und Integration, ressortiert.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Oh, Digitalpartei!)

Insofern gilt da der alte Satz, den mir der ehemalige Intendant des Hessischen Rundfunks immer sagte,

(Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten) gibt eine Wortmeldung für eine zweite Runde ab. – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt kommt er noch einmal!)

wenn ich mich beschwert habe, dass irgendetwas nicht berichtet wurde: Nur, weil Sie es nicht mitbekommen haben, heißt das nicht, dass wir es nicht gesendet haben. – Ich musste leider feststellen, der damalige hr-Intendant hatte in dieser Frage immer recht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe)

Manchmal ist man in seinen Vorwürfen – geht mir auch manchmal so – locker dabei, und dann stellt man fest, hmh, hat man vielleicht selbst nicht richtig mitbekommen.

(Tobias Eckert (SPD): Das könnte man lösen, indem man es zusammenfasst!)

Herr Naas, weil Sie es auch angesprochen haben: Wir haben, was Florian Rentsch und Jörg-Uwe Hahn vor 2014 auf den Weg gebracht haben, auch weiterbetrieben – Stichwort Welcomecenter: Hessen, Willkommensportal „Work in Hessen“ usw. Ich habe überhaupt kein Problem damit, zu sagen: Ja, was vorher gut war, haben wir einfach weiterbetrieben. Was vorher nicht da war, haben wir gestartet. Aus meiner Sicht ist das kein Punkt, über den man politisch streiten muss.

Herr Naas, ich bin dankbar, dass Sie selbst angesprochen haben, dass dazu aber auch gehört, dass die Ausländerbehörden in den Kommunen besser funktionieren. Das ist auch nichts Parteipolitisches. Das haben Sie ja gesagt. Ich habe da schon Briefe nach Frankfurt geschrieben, da war, glaube ich, noch Boris Rhein Ordnungsdezernent. Danach war es Markus Frank. Jetzt ist es Annette Rinn. Das vergisst man manchmal. Ich kann einfach nur sagen: Ich bitte darum, dass auch vor Ort die Verantwortung wahrgenommen wird; denn, wenn die Ausländerbehörden nicht funktionieren, ist das am Ende ein Riesenproblem. Wir müssen sehen, dass das so nicht funktionieren kann. Das ist nicht nur für den Arbeitsmarkt ein Problem, wenn die Menschen ihre Papiere nicht bekommen. Es ist auch für die Menschen selbst ein Problem, die dann monatelang

in Ungewissheit leben. Insofern hoffen wir, dass vor Ort erkannt worden ist, dass da viel mehr investiert werden muss, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich will einen zweiten Punkt nennen, der auch dazu gehört. Wir müssen auch die inländischen Potenziale besser ausschöpfen. Ich sage es immer wieder: Wir müssen an dieser Stelle dafür sorgen, dass Frauen verstärkt und stärker am Erwerbsleben teilnehmen. Wir haben die am besten ausgebildete Generation von Frauen in der Geschichte der Menschheit. Wenn wir schauen, wie viele Stunden sie arbeiten, wenn wir schauen, wie viel sie verdienen, dann stellen wir fest, dass wir da immer noch keine Gleichwertigkeit und Gleichheit haben. Das ist am Ende auch eine ökonomische Frage, die mit der Zukunftsfähigkeit dieses Landes zusammenhängt, meine sehr verehrten Damen und Herren. Auch das gehört dazu.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir müssen eine Aktivierung aller noch nicht gehobenen Potenziale in diesem Bereich hinkommen. Dazu gehört auch die Stärkung der ländlichen Räume. Das gehört auch zu dieser aktivierenden Arbeitsmarktpolitik.

Ein wichtiger Punkt noch – ich sehe, dass die Zeit langsam abläuft –:

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat sich schon gemeldet! – Unruhe)

Wir müssen verstärkt in Qualifizierung, Aus- und Weiterbildung investieren. Es ist insgesamt gesagt worden: Die duale Berufsausbildung gehört auf jeden Fall dazu. Es ist ein weltweit anerkanntes Erfolgsmodell. Wir müssen auch, was die Berufsorientierung angeht, nicht nur außerschulisch, sondern auch in den Schulen dafür sorgen – es gab jetzt erst eine Schulgesetzänderung –, dass wir Menschen auf diesen Weg aufmerksam machen. Es gibt keine bessere Versicherung gegen Arbeitslosigkeit als eine abgeschlossene Berufsausbildung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr richtig!)

Auch daran arbeiten wir im Bündnis Ausbildung gemeinsam mit den Partnerinnen und Partnern. Weil Angela Dorn es vorhin gesagt hat und es teilweise auch kritisiert worden ist, will ich noch einmal sagen: Wenn wir es in Hessen als erstes Bundesland geschafft haben, dass eine gut abgeschlossene Berufsausbildung auch den Zugang zur Hochschule eröffnet, dann haben wir das nicht gemacht, weil wir wollen, dass so viele Leute mit Berufsausbildung ohne Abitur direkt an die Hochschule gehen. Wir haben es gemacht, damit wir allen sagen können: „Es gibt in Hessen keine Sackgassen mehr“, damit, wenn in der 4. Klasse die Gymnasialempfehlung nicht erteilt wird, die Eltern nicht denken, die Welt geht unter, und damit, wenn es in der 10. Klasse darum geht, ob man auf die Oberstufe geht, nicht gesagt wird: „Wenn du das jetzt nicht machst, ist das Leben vorbei“. Es gibt in Hessen keine Sackgassen mehr. Man kann sich an jedem Punkt sicher sein – bei der weiterführenden Schule, bei der Frage Oberstufe, Abitur –, wenn man später noch etwas anderes machen will, ist es keine Sackgasse gewesen. Deswegen ist das eine Stärkung

der Attraktivität der dualen Berufsausbildung und keine Schwächung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Letzter Punkt, den ich ansprechen will, Stichwort „zukunftsfähige Berufsschule“. Ja, wir haben dort ein Problem. Wenn wir insgesamt weniger Jugendliche haben – überlegen Sie einmal, ich glaube, 1964 war das Jahr mit der höchsten Geburtenquote, Höhepunkt der sogenannten Boomer-Generation mit 1,4 Millionen geborenen Kindern, 2005 war es die Hälfte –, können Sie machen, was Sie wollen mit der Attraktivität in diesem Bereich. Das werden in den nächsten Jahren einfach weniger werden, weil die wiederum in der Zukunft auch keine Kinder bekommen.

Deswegen wollen wir die Berufsschulstandorte überall erhalten, aber das heißt nicht, dass es überall alles geben kann; denn das ist am Ende nicht mehr zu machen. So ähnlich, wie über 70 Jahre aus 150.000 Vollerwerbslandwirten in Hessen 8.000 geworden sind, die Ausbildung zentralisiert worden ist und teilweise im Blockunterricht internatsmäßig stattfindet, damit sie weiter gute Qualität hat, müssen wir auch da kreativ werden. Deswegen will ich ausdrücklich sagen: Auch daran arbeiten wir. – Ihnen kann ich nur sagen: Arbeiten Sie mit daran; denn am Ende ist es für die ganze Gesellschaft wichtig. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Zu einer zweiten Runde hat sich der Abg. Dr. Naas von den Freien Demokraten zu Wort gemeldet. Sie haben das Wort.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Überraschung!)

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Das wird nicht so lange dauern. – Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Staatsminister, natürlich weiß ich, dass das im Sozialministerium angesiedelt ist.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben Sie aber für sich behalten!)

Sehen Sie, ich habe es Ihnen auch extra mitgebracht. Da gibt es das Fachkräftesicherungs-Gesamtkonzept. Das ist auch entsprechend auf der Homepage einsehbar.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Echt?)

Seien Sie beruhigt, auch Ihr Bild ist hier im Vorwort drin. Es ist also alle bestens. Nur, schauen Sie doch einmal, wie alt dieses aktuelle Konzept ist. Dieses ist zwar aus Ihrer Amtszeit, aber es stammt aus der Kabinettsvorlage vom 19. August 2013, meine sehr verehrten Damen und Herren. Es ist also noch von der Vorgängerregierung. Da ist es in der Tat Zeit, dass wir nach zehn Jahren vielleicht ein eigenes Konzept von Ihnen bekommen. Ich habe nichts gegen das alte Konzept, das mag gut und richtig sein, aber sich dann hierhin zu stellen und zu sagen: „Wir haben schon alles“, geht nicht. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Herr Dr. Naas, Sie haben Wort gehalten und nicht lange gesprochen; denn wir stehen kurz vor der Mittagspause.

Wir überweisen den Antrag vereinbarungsgemäß an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen.

Ich darf Sie noch darauf hinweisen, dass wir seitens der Landtagskanzlei die Mittagspause dazu nutzen, ein Weihnachtsgeschenk auf Ihre Stühle zu legen. Darauf möchte ich Sie hinweisen, damit Sie sich freuen können.

Um 15 Uhr darf ich Sie wieder im Plenarsaal begrüßen.

(Unterbrechung: 14:00 bis 15:02 Uhr)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Meine Damen und Herren, ich bitte, Platz zu nehmen. – Alle sind freudig erregt durch die Geschenke, die es gegeben hat. Wir alle bedanken uns bei der Landtagspräsidentin und bei uns selbst.

(Allgemeiner Beifall)

Wir starten jetzt motiviert in die zweite Hälfte des Plenartags und kommen zu **Tagesordnungspunkt 66:**

**Antrag
Fraktion DIE LINKE
Sozialticket in Hessen einführen – Mobilität für alle garantieren
– Drucks. 20/9665 –**

Das ist der Setzpunkt der Fraktion DIE LINKE. Als Erster hat Herr Abg. Gerntke das Wort.

Axel Gerntke (DIE LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit viel Hängen und Würgen wurde sich zwischen dem Bund und den Ländern nunmehr auf das sogenannte Deutschlandticket verständigt. Der politische Wille scheint da zu sein; die Praktiker in den Verkehrsunternehmen haben allerdings noch viele offene Fragen hinsichtlich der Umsetzung, aber auch hinsichtlich der Finanzierung. So, wie es im Moment aussieht, weiß man noch nicht genau, wann das sogenannte Deutschlandticket kommen soll. Vor dem zweiten Quartal 2023 wird es wohl eher nichts.

Ich gebe zu und räume ein: Das 49-€-Ticket, so es denn kommt, bringt für viele Pendlerinnen und Pendler eine Preissenkung. Heute kann man im RMV locker Preise von 100 bis 150 € für eine Monatskarte berappen. Insofern ist da wirklich ein spürbarer Entlastungseffekt für die Mittelschicht.

Wenn ich von Mittelschicht spreche, dann meine ich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die ein mittleres Einkommen haben, die 3.000 oder 4.000 € brutto verdienen. Friedrich Merz meine ich damit nicht, sonst hätte ich von „gehobener Mittelschicht“ gesprochen.

Angesichts dessen, dass sich insbesondere Christian Lindner schon festgekrallt hatte und die FDP eine Verlängerung des 9-€-Tickets kategorisch ausgeschlossen hatte, ist das immerhin ein Teilerfolg – wenn das Ticket denn irgendwann kommt. Aber gegebenenfalls ist das ein kurzfristiger Erfolg – man darf das 49-€-Ticket ja nicht so nennen, sondern muss es Deutschlandticket nennen –, weil von der

Ministerpräsidentenkonferenz beschlossen wurde, dass die 49 € nur ein Einführungspreis sein sollen. Damit ist wohl gemeint, dass der Preis steigen wird. Beim Begriff Einführungspreis würden wir noch mitgehen, aber es wären natürlich eine Dynamisierung nach unten und perspektivisch die Einführung eines Tickets nach dem Motto „freie Fahrt für freie Bürgerinnen und Bürger“ nötig.

(Beifall DIE LINKE)

49 € sind nämlich, das können sich manche vielleicht nicht vorstellen, für viele Menschen viel Geld. 49 € sind für einige Menschen sogar zu viel Geld. Der schon fast revolutionäre Ansatz des 9-€-Tickets war ja, dass es sich ganz viele leisten konnten, die vorher nicht mobil sein konnten. Das ist bei knapp 50 € nicht mehr der Fall.

Der Hartz-IV-Regelsatz sieht derzeit gut 30 € für den ÖPNV und rund 40 € für die gesamte Mobilität vor – wohlgemerkt: für Erwachsene. Von dem Gesamtbetrag für die Mobilität muss auch noch das Fahrrad repariert und gelegentlich eine Reise mit dem Fernbus oder eine Fahrt mit dem Intercity bezahlt werden.

In der Praxis ist es aber doch so, dass bei den derzeitigen explodierenden Lebensmittelkosten ein Teil des Verkehrsbudgets wahrscheinlich für Essen und Trinken draufgeht; denn die Gesamterhöhung des Regelsatzes um etwas über 50 € ist ja eigentlich keine Erhöhung, sondern lediglich eine Anpassung an die Inflation. Außerdem haben die Sozialverbände darauf aufmerksam gemacht, dass der bisherige Regelsatz nicht einmal ansatzweise zum Leben reichte. Die Sozialverbände haben deutlich gemacht: Man bräuchte mehr als 200 € zusätzlich. – Dazu stehen auch wir, DIE LINKE. Der Betrag muss insgesamt erhöht werden.

(Beifall DIE LINKE)

Bei solchen Forderungen bekommen wir natürlich entgegengehalten: Das kann man auf der Landesebene nicht machen. – Deshalb schlagen wir das im Moment auch gar nicht vor. Wir schlagen vielmehr vor, dass man ein 9-€-Ticket einführt, um die entsprechenden Gruppen zu entlasten. 9 € sind für manche zwar immer noch viel Geld, aber für einen deutlich größeren Teil der Bevölkerung wäre ein solches Ticket erschwinglich.

Mittelfristig gesehen, wollen wir zu einer kostenlosen Nutzung des ÖPNV kommen.

(Beifall DIE LINKE)

Wir knüpfen aber erst einmal an das 9-€-Ticket an. Wenn die FDP aber mit uns zusammen einen Nulltarif beschließen möchte, dann machen wir das gerne mit. Das ist nicht das Problem.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe Freie Demokraten)

Wir reden dabei nicht nur über die 400.000 Menschen in Hessen, die in Arbeitslosengeld-II-Bedarfsgemeinschaften leben. Wir reden auch über die 100.000 Menschen in Wohngeldhaushalten, über die rund 1 Million Schülerinnen, Schüler und Studierenden und über rund 1,5 Millionen Rentnerinnen und Rentner, wobei klar ist: Die Gruppen überschneiden sich zum Teil, man darf die Zahlen nicht einfach addieren. Gleichwohl ist es eine große Anzahl von Menschen. Wir reden auch über andere sozial benachteiligte Gruppen, etwa über die Empfängerinnen und Empfänger von Pflegegeld oder von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz und z. B. über Erwerbslose, die Leistungen aus dem SGB III beziehen.

Für alle diese Gruppen wollen wir zunächst ein 9-€-Ticket einführen. Wenn wir gefragt werden, warum nur für diese Gruppen, nicht für alle: Ein Ticket für alle ist in der Tat auf dem Weg. Wenn die Regierung von vornherein sagen würde, es sollen alle bekommen, dann wären wir gerne dabei. Wir erheben hier eine Zwischenforderung: Ein 9-€-Ticket für die genannten Gruppen.

(Beifall DIE LINKE)

Das Sozialticket sollte über einen Zuschuss des Landes Hessen an die Verkehrsträger zum Ausgleich der damit einhergehenden Mindereinnahmen finanziert werden. Das wäre es wert; denn Mobilität bedeutet Teilhabe am täglichen Leben, und auch Menschen mit geringem Einkommen müssen die Möglichkeit haben, an Kultur teilzuhaben, Bekannte und Verwandte zu besuchen, zur Arbeit zu kommen oder in die Natur zu fahren.

Selbstverständlich ist parallel dazu ein Ausbau der Infrastruktur notwendig. Es war in der Tat so, dass die Züge teilweise überfüllt waren, als es das 9-€-Ticket gab. Die Lösung des Problems kann aber doch nicht darin bestehen, dass man ungefähr 20 % der Bevölkerung von der Nutzung der öffentlichen Verkehrsmittel fernhält. Das lehnen wir ab.

(Beifall DIE LINKE)

Man wurde noch vor Kurzem als Träumer belächelt, wenn man solche Vorschläge gemacht hat. Aber auch in der Enquetekommission wurde deutlich, dass die Nutzerfinanzierung des ÖPNV dem Ende zugeht, früher oder später. Zumindest bis zum Auftreten von Corona wurde in Hessen fast die Hälfte der Kosten für den ÖPNV-Betrieb aus Steuermitteln gedeckt. Die Ticketerlöse machen die andere Hälfte aus. Anderswo, z. B. in Berlin, ist der Anteil deutlich geringer: Dort werden 70 % der Betriebskosten aus Steuermitteln finanziert. Das wäre ein einfacher Weg zu günstigen Fahrpreisen: die Erhöhung des Steueranteils an der Finanzierung.

Natürlich wäre da zunächst die Bundesregierung gefragt, die weiterhin, ohne mit der Wimper zu zucken, zweistellige Milliardenbeträge verausgabte, um Diesel, Kerosin und Dienstwagen zu subventionieren.

Steuern sind immer eine gerechte Art der Finanzierung; denn die Starken bezahlen mehr als die Schwachen. So würden die Menschen, die sich die dicken SUVs leisten, auch einen gerechten Beitrag dazu leisten, dass vernünftigeren Menschen ein sehr guter ÖPNV zur Verfügung steht.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Oder ein Tesla!)

– Oder ein Tesla, ja.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Was ist das für eine Doppelmoral?)

– Welche Doppelmoral? Ich wüsste nicht, was daran Doppelmoral ist, wenn jemand einen Tesla fährt und finanziell am öffentlichen Nahverkehr beteiligt wird. Das ist es ja, was wir fordern. Das liegt aber nicht an der Automarke.

(Beifall DIE LINKE)

Eine andere Möglichkeit wären Abgaben für die Erschließung durch den ÖPNV, beispielsweise für Unternehmen und Grundstückseigentümer. Die Stadt Wien erhebt z. B. eine U-Bahn-Steuer von 2 € pro Arbeitsplatz pro Woche,

die zweckgebunden in den ÖPNV-Ausbau fließt. Das wäre auch eine Möglichkeit.

DIE LINKE will Mobilität für alle gewährleisten und die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, unabhängig vom Geldbeutel und vom Besitz eines eigenen Autos. Dafür wollen wir die Verkehrsmittel des sogenannten Umweltverbunds möglichst attraktiv machen. Bus-, Bahn-, Rad- und Fußverkehr müssen oberstes Ziel hessischer Verkehrspolitik sein. Wir brauchen eine Verkehrswende. – Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Und nicht auf dem Papier!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Gerntke. – Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat jetzt die Abg. Walther das Wort.

Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! DIE LINKE hat sich für ihren aktuellen Setzpunkt das Sozialticket ausgesucht. Das passt gut; denn Ende Oktober ist am Institut Verkehr und Raum der FH Erfurt eine interessante Studie erschienen, die die Wirkung des 9-€-Tickets auf das Mobilitätsverhalten und die soziale Teilhabe von einkommensschwachen Haushalten untersucht hat. Kurz zum Studiendesign: In der Erfurter Plattenbausiedlung wurden im August 6.000 Fragebögen ausgeteilt, davon kamen 1.157 zurück. Das ist eine Rücklaufquote von 20 %. Das ist bemerkenswert bei solchen Befragungen. Vor allem Nutzer und Nutzerinnen des Tickets haben sich beteiligt. Neun von zehn Menschen gaben an, das Ticket gekauft zu haben.

Was kam dabei heraus? Als Grund für den Erwerb des Tickets nannten 60 % der Befragten den Preis. Das Ticket wurde als Entlastung angesehen. Durch die Einführung des einheitlichen und bundesweit gültigen Tickets konnten wesentliche Hürden für die ÖPNV-Nutzung abgebaut werden – Stichwörter: Einfachheit, Verständlichkeit, Bequemlichkeit. Für viele Befragte ermöglichte das Ticket einen Zugang zu Mobilitätsangeboten, den sie vorher nicht oder nur eingeschränkt hatten. Ein Großteil der Befragten war während des Ticketbesitzes häufiger unterwegs.

Die Nutzung des ÖPNV konnte deutlich gesteigert werden. Gleichzeitig waren die Befragten weniger mit dem Auto unterwegs, aber auch weniger zu Fuß und mit dem Rad, was natürlich auch ein bisschen auf das Komfortbedürfnis der Nutzerinnen und Nutzer schließen lässt. Der Radius hat sich vergrößert. Der verbesserte Zugang zu Mobilität hat auch zur verbesserten sozialen Teilhabe beigetragen. Gerade untere Einkommensgruppen konnten in höherem Maße an Freizeitaktivitäten teilnehmen. Zudem stieg die Lebensqualität der Befragten, auch durch vermehrte Sozialkontakte, aushäusige Aktivitäten, bessere Erreichbarkeit von Ärzten und anderen sozialen Einrichtungen.

Volle Busse und Züge waren für die Befragten indes kein Grund, das Angebot nicht zu nutzen. Die große Mehrheit der Befragten wünschte sich deshalb ein Nachfolgeangebot für das 9-€-Ticket.

Jetzt wird es interessant, liebe LINKE; denn es wurde auch die Zahlungsbereitschaft für das Nachfolgeangebot

abgefragt. Es gab eine Bandbreite von Antworten. Durchschnittlich sind die befragten Ticketnutzerinnen und -nutzer bereit, 26 € für ein Nachfolgeticket zu zahlen.

Meine Damen und Herren, 26 € werden von einkommensschwachen Haushalten in Erfurt genannt – nicht 9 €, nicht 0 €, wie von der LINKEN immer wieder lauthals gefordert.

(J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): So ist das!)

Greenpeace und der VdK fordern ebenfalls ein 29-€-Ticket. Nutzer und Nutzerinnen, Verbände und NGOs geben also unserem Minister Tarek Al-Wazir recht, der ein Sozialticket von 31 € ins Gespräch gebracht hat,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNE – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Und kann ich das kaufen?)

was Übrigens auch dem Mobilitätsansatz beim Bürgergeld von rund 45 € entspricht. Um es noch einmal zu sagen, liebe LINKE: Keiner redet von 9 €, keiner redet von 0 €, weil jeder weiß, dass guter ÖPNV Geld kostet und nicht zum Nulltarif zu haben ist. Ich würde gerne wissen, für wen Sie hier eigentlich reden.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Lassen Sie eine Zwischenfrage des Abg. Schalauske zu?

Katy Walther (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Nein, ich möchte gerne meine Rede zu Ende bringen. Danke schön.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Aber Sie fragten doch!)

Alle Umfrageergebnisse zeigen, dass unser hessischer Weg, an nachhaltiger und bezahlbarer Mobilität für alle zu arbeiten, der richtige ist und war. Schon vor Jahren haben wir damit begonnen, Flatrate-Tickets einzuführen. Wir haben dieses Prinzip erfunden. Wir haben 2017 mit dem Ticket für Schülerinnen und Schüler begonnen, 2018 das Landesticket gemacht und 2020 mit dem Seniorenticket weitergemacht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNE)

Menschen mobil zu machen, und zwar klimaverträglich, ist unser Ansatz, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNE – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Nur leider nicht die Praxis!)

Wir lassen uns den ÖPNV viel Geld kosten. Waren es im Jahr 2014 noch 662 Millionen €, davon 0 € Landesmittel, sind es dieses Jahr schon über 1 Milliarde €, davon 153 Millionen € originäre Landesmittel. Die Kosten für das Deutschlandticket kommen ja noch dazu. Diese zu unterlegen ist seriös noch gar nicht möglich; denn noch ist die Finanzierung zwischen Bund und den Ländern nicht restlos geklärt. Fest steht derzeit, dass jährlich anfallende Kosten von 3 Milliarden € zwischen Bund und Ländern halbiert und gemeinsam getragen werden.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Thüringen macht das schon!)

Zusätzlich soll eine dauerhafte Bereitstellung von 1 Milliarde € pro Jahr durch den Bund erfolgen, die sich bis 2025 jährlich um 3 % erhöht. Die Frage nach der Finanzierung potenziell anfallender Mehrkosten ist nach wie vor

offen. Es wird gerungen, weil jeder dieses Ticket möchte, es letztlich aber auch bezahlt werden muss; denn Geld wächst nicht auf den Bäumen. Das merkt man gerade nach zwei Jahren Corona mit Wirtschaftshilfen und den Entlastungspaketen infolge des Ukraine-Kriegs durch Länder und Bund besonders deutlich.

Ihr Antrag enthält auch keinen Finanzierungsvorschlag, liebe LINKE.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNE)

Wenn ich raten müsste, würde ich auf Vermögensteuer oder Übergewinnsteuer tippen; denn das kommt ja immer bei solchen Fragen.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Ja! Vermögensteuer wollten die GRÜNEN doch auch einmal!)

In der Enquetekommission haben wir uns über alternative Finanzierungsmodelle für den ÖPNV unterhalten, die allesamt konstruktiver und zielführender waren als Ihre Vorschläge, liebe LINKE. Doch das ist ein anderes Thema.

Jetzt muss es darum gehen, das 49-€-Ticket zu finanzieren, auf das alle so dringend warten und das auch für das Klima so viel Gutes bringt, wie die Erhebung des VDV zum 9-€-Ticket gezeigt hat. Drei Monate 9-€-Ticket haben so viel CO₂ eingespart wie ein ganzes Jahr Tempolimit, liebe FDP. Daher setze ich auf das Verhandlungsgeschick der Verkehrsminister und Verkehrsministerinnen mit dem Bund und auf Konsenskurs in der Ampel in dieser Frage.

Sie, liebe LINKE, wollen wieder einmal den zweiten Schritt vor dem ersten machen und das Sozialticket diskutieren, bevor das 49-€-Ticket überhaupt ausfinanziert ist, und dann auch wieder den großen Schluck aus der Pulle nehmen und 9 € statt der von allen anderen genannten 30 € Ticketpreis fordern.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Aber die Armen profitieren nicht davon! Die Armen dürfen nicht mitfahren!)

Das ist keine seriöse Politik, aber das haben Sie ja auch bei den Diskussionen um die Wirtschaftshilfen nicht nötig gehabt. Am Programm „Hessen steht zusammen“ haben Sie sich auch nicht wirklich konstruktiv beteiligt.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Ihr habt uns noch nicht mal eingeladen! Da musste die Presse nachfragen: Wo ist denn DIE LINKE? – Jan Schalauske (DIE LINKE): Warum habt ihr DIE LINKE nicht eingeladen?)

Für uns steht fest: Das Deutschlandticket ist die größte Verbesserung für Bus und Bahn seit Jahrzehnten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNE)

Sehr viele Menschen, die bisher monatlich auf reguläre Zeitkarten angewiesen waren und damit klimafreundlich mobil waren, werden signifikant entlastet. Wir waren in Hessen Vorreiter dieser Idee und arbeiten auch weiterhin an einer auskömmlichen Finanzierung des ÖPNV.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Nein, das gab es schon!)

Hier muss aber eindeutig auch mehr vom Bund kommen; denn Busse und Bahnen brauchen eine nachhaltige Finanzierung. Der ÖPNV muss mit ausreichend Geld attraktiv und umfassend ausgebaut werden, damit er für alle Men-

schen eine Alternative zum Auto sein kann. Nur so wird Mobilität für alle zur Wirklichkeit werden, nur so kommen wir zu echtem Klimaschutz im Verkehr. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Abg. Walther. – Für die Fraktion der AfD hat jetzt der Abg. Gagel das Wort.

Klaus Gagel (AfD):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kollegen und Kolleginnen! Liebe Kollegen der LINKEN, Herr Gerntke, als ich Ihren Antrag das erste Mal gelesen habe, habe ich mir gedacht: Oh ja, das ist schon harter Tobak. – Als ich ihn das zweite Mal gelesen habe, habe ich mir gedacht: Das ist der schlechteste und der am wenigsten durchdachte Antrag, der von Ihnen gekommen ist, solange ich in diesem Parlament bin.

(Beifall AfD – Zuruf Tobias Eckert (SPD))

Was Sie hier mit diesem Antrag machen, ist die politische Insolvenz der LINKEN. Sie verraten Ihre eigene Wählerklientel, nämlich die der arbeitenden Bevölkerung und der Geringverdiener.

(Zurufe DIE LINKE)

– Ich erkläre es Ihnen gleich. – Das Deutschlandticket – Sie reden ja vom 49-€-Ticket; es wird landauf, landab als „49-€-Ticket“ bezeichnet – ist noch nicht in trockenen Tüchern, und da kommen Sie bereits mit Ihrer alten Idee, mit noch mehr Steuergeld ein nahezu kostenloses Flatrate-Ticket zu hinterlegen.

Aus Ihrer Sicht mag das konsequent sein. Sie haben das zwar immer gefordert – kostenlosen ÖPNV für alle –; und nun fordern Sie das für eine bestimmte Gruppe, nämlich für die Gruppe der Transferempfänger. Für die Transferempfänger fordern Sie das. Die sollen privilegiert werden. Aber was ist denn mit Ihrer eigentlichen Klientel –

(Beifall AfD – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Nicht nur Transfer!)

mit der Klientel der Pflegekräfte im Niedriglohnbereich? Was ist mit den Verkäuferinnen und Verkäufern? Was ist mit denen? Das fordern Sie nicht für die.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Was fordern Sie denn für die Verkäuferinnen?)

Alle Personen, die wenig verdienen, die ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen und keine Transferleistungen kriegen, sollen das Ticket nicht kriegen. Ich sage einmal: Meine Damen und Herren von den LINKEN, so etwas Schlechtes – –

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Wenn ich meine Klientel bedienen würde, wäre mir so etwas Schlechtes wirklich nicht eingefallen.

(Beifall AfD – Zurufe DIE LINKE und Tobias Eckert (SPD))

Sie kämpfen immer für die Personen, die im Niedriglohn sind. Hiermit zeigen Sie, dass Sie das genau nicht tun. Sie

sind nicht die Partei der Arbeiter und Angestellten. Sie sind die Partei der Transferempfänger.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, der große Schritt bei der Einführung eines Flatrate-Tickets ist für die Nutzer des ÖPNV sicherlich die Flatrate-Eigenschaft. Jedoch ist mit dieser spürbaren Zunahme der öffentlichen Subventionierung verbunden, dass gleichzeitig Fahrgeldeinnahmen in nicht unerheblicher Höhe wegfallen werden. Denn jeder Euro Verlust an Fahrgeldeinnahmen ist ein neuer Euro höherer Subventionen in den ÖPNV.

(Beifall AfD)

Dies belastet unsere Haushalte; sicher in erster Linie den Haushalt des Bundes – wir wissen noch nicht, wie es finanziert wird –, aber möglicherweise in stärkerem Maße auch unseren Landeshaushalt – je nachdem, auf was man sich bei der Finanzierung des Deutschlandtickets im Detail einigen wird. Nehmen Sie auf jeden Fall einmal zur Kenntnis: Ein 49-€-Ticket – wenn es denn kommen sollte – ist bereits ein Sozialticket, und zwar ein Sozialticket für alle.

(Beifall AfD)

Sicherlich haben Sie es auch gelesen; gestern kam es in der „Süddeutschen Zeitung“: Der Rechnungshof hat bereits Bedenken und hat in einem Gutachten veröffentlicht: Eigentlich sollte es kein weiteres Geld an die Länder geben.

(Beifall AfD)

Das bringt das 49-€-Ticket an den Rand der Machbarkeit; denn hier muss man sich tatsächlich fragen: Wenn der Bund hier kein neues Geld an die Länder geben kann, soll es dann aus den Landeshaushalten finanziert werden? – Niemand weiß es.

Was bedeutet denn nun der Antrag der LINKEN beispielhaft in Zahlen? Rechnen wir es einmal durch. Schüler und Studenten sollen in Zukunft also statt 365 € jährlich nur noch 108 € bezahlen; Bezieher von Hartz IV bzw. Bürgergeld sollen statt 588 € ebenfalls nur noch die symbolischen 108 € bezahlen. Da muss die Frage erlaubt sein: Wer zahlt die zusätzliche Rechnung?

(Beifall AfD – Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Natürlich sollen wieder einmal die Steuerzahler diese Rechnung tragen. Das sind meist diejenigen, die den ÖPNV selbst gar nicht nutzen.

(Christiane Böhm (DIE LINKE): Hä? – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Mit Ihren Vorschlägen würde es eine weitere Verschiebung geben, weg von einem nutzerfinanzierten ÖPNV hin zu einem staatlich finanzierten Verkehr. Das wissen Sie selbst.

(Beifall AfD – Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Der Sozialismus und die DDR lassen grüßen, meine Damen und Herren.

(Beifall AfD)

Wenigstens sind Sie bei den LINKEN so ehrlich: Sie blinzen links, und Sie biegen auch links ab. Da sind Sie ehrlicher als manch andere Fraktion.

(Beifall AfD – Zurufe DIE LINKE)

Sie sind so ehrlich, dass Sie hier im Plenum schon oft den Systemwechsel zum Kommunismus angekündigt und gefordert haben. Das ist ehrlich von Ihnen. Ich sage: Wenn man für den Kommunismus und für den Systemwechsel offen einsteht, dann wundert es mich in dem Zusammenhang gar nicht, dass in Ihrem Antrag – das wurde, glaube ich, vorhin schon einmal gesagt – die Vermögensteuer gar nicht gefordert wird, um das Ding zu finanzieren.

(Andreas Lichert (AfD): Was? – Dr. Frank Grobe (AfD): Oh!)

Das steht nicht drin. Das kommt sonst immer.

(Zurufe DIE LINKE)

– Nein, das kommt bei Ihnen immer. Es kommt jedes Mal. – Aber dieses Mal kommt es nicht. Was ist mit Ihnen von den LINKEN los? Scheinbar ist es wirklich so: Sie haben sich schon so weit der 2-%-Grenze genährt, dass Sie sich nicht mehr trauen, das zu fordern.

(Beifall AfD)

Jedenfalls kommen wir den Verhältnissen der DDR mit Ihren Forderungen immer näher. Damals hatte man nämlich auch keine Mittel mehr, um neue Investitionen zu tätigen. Infrastrukturen verrotteten, Fahrzeuge veralteten.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Wie sieht es denn heute aus im Kapitalismus?)

Service und Qualität leiden; und das ist keine gute Botschaft für einen guten ÖPNV. Ihr Antrag und auch das, was in Ihrem Wahlprogramm steht, ist eine Botschaft für einen DDR-ähnlichen ÖPNV.

(Beifall AfD – Lachen DIE LINKE)

– Da brauchen Sie nicht zu lachen. Das ist reale linke Politik.

(Zurufe DIE LINKE und AfD)

Ich decke es auf. Ich weiß, dass das Ihnen ein bisschen wehtut. Das ist klar; kein Problem. – Aber wer will denn die DDR wirklich wiederhaben? Außer Ihnen will das eigentlich niemand – außer Ihrer 2-%-Fraktion.

(Beifall AfD)

Hätten Sie nämlich den Vertretern der Verkehrsverbände in der Enquetekommission am Montag einmal genau zugehört zur Frage der Finanzierung des Deutschlandtickets oder des 49-€-Tickets, dann wüssten Sie, dass Ihre Forderungen erstens die städtische Bevölkerung bevorteilen und damit eine bestehende Ungerechtigkeit verschärfen, zweitens die Mehrheit der Autofahrer und Berufspendler nicht zum Wechsel in den ÖPNV motivieren werden und drittens die Zustände im ÖPNV mindestens ab 2025 weiter verschlechtern werden.

(Beifall AfD)

Sie erinnern sich: die sogenannte Bugwelle, wenn 2024 die zugesagten oder versprochenen Subventionen auslaufen und die weitere Zukunft von Flatrate-Tickets und einem funktionierenden ÖPNV in den Sternen steht.

Alle Vertreter der Verkehrsverbände sehen den Rückgang von nutzerbasierten Einnahmen und die verstärkte Abhängigkeit von staatlichen Subventionen kritisch – alle. Es erledigt sich faktisch das Geschäftsmodell eines nach marktwirtschaftlichen Kriterien agierenden ÖPNV. Na ja, mit der

Marktwirtschaft haben Sie es ja nicht so. Das haben wir aus Ihren Reden schon gelernt.

(Beifall AfD – Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Auf jeden Fall wird jedem Wähler klar – weil er Ihren Vorschlag auf Fortsetzung des 9-€-Tickets als billigen Populismus erkennt –, dass das Ticket von der arbeitenden Bevölkerung finanziert werden soll.

(Beifall AfD)

Ihre historische Klientel – ich habe es schon einmal gesagt –, die Industriearbeiter und Bauern, haben Sie als Wählerklientel schon lange verloren.

(Beifall AfD – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Arme gegen noch Ärmere ausspielen!)

Den 15 Millionen Nettosteuerzahlern, die jeden Morgen früh aufstehen und zur Arbeit fahren, wird mit Ihrem Vorschlag noch weniger Geld – also weniger Netto vom Brutto – übrig bleiben.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Noch weniger von weniger!)

Aber die Klientel interessiert Sie gar nicht. Sie sprechen nur noch von den Menschen, die ihren Lebensunterhalt nicht mehr selbst verdienen, sondern nur noch von Transferleistungen leben.

(Beifall AfD)

Aber mit solch populistischen Freibierforderungen wie dem 9-€-Ticket werden Sie sich bei den nächsten Wahlen nicht viel Zustimmung erkaufen können. Bei Kommunisten bezahlen die Zeche immer die anderen. Ich denke, das haben wir alle aus dem Niedergang der DDR gelernt.

(Beifall AfD)

Wenn DIE LINKE die Worte Klimaschutz und Verkehrswende in den Mund nimmt, sozusagen als Legitimation für ein 9-€-Ticket, dann weiß jeder, dass sowieso bloß heiße Luft übrig bleiben wird.

(Zuruf DIE LINKE)

Wie die Vertreter der Verkehrsverbände am Montag in der Enquetekommission übereinstimmend klarmachten, wird weder ein 49-€-Ticket noch ein 9-€-Ticket die sogenannte Verkehrswende bringen.

(Beifall AfD)

Auch werden die Klimaziele bis 2030 wegen der nachteiligen Effekte aus der Corona-Pandemie nicht erreicht, als der ÖPNV aufgrund mangelhafter Hygienekonzepte in der Spitze fast 90 % seiner Fahrgäste verlor, von denen dem ÖPNV bis heute noch immer bis zu 20 % fernbleiben im Vergleich zu der Zeit vor Corona im Jahr 2019.

Letzter Satz, Frau Präsidentin. – Nochmals: Es geht eben nicht um mehr billigere oder gar kostenlose Tickets; es geht im ÖPNV um mehr Service und um eine Verbesserung des Angebots. Das haben wir in der Enquetekommission einstimmig von allen Experten zu diesem Thema gehört.

(Tobias Eckert (SPD): Nur von Ihnen nicht!)

Insofern wird es Sie heute nicht wundern, dass wir Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Als Nächster hat Abg. Eckert für die SPD-Fraktion das Wort.

Tobias Eckert (SPD):

Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist richtig, dass wir uns im Hessischen Landtag darüber unterhalten und politisch durchaus streiten, welchen Weg wir bei diesem wichtigen Thema „Mobilität für alle“ beschreiten müssen, damit wir die Teilhabe aller Menschen in unserem Bundesland hinbekommen, ein echtes Angebot für alle Frauen und Männer in diesem Land.

(Beifall SPD)

Für uns ist Mobilität für alle in Stadt und Land ein Schlüssel für die Teilhabe der Menschen am kulturellen Leben, am Erwerbsleben und an vielen anderen Dingen mehr. Deswegen war, ist und bleibt es richtig, dass wir uns im Hessischen Landtag jenseits von Alltagsdiskussionen in der Enquetekommission „Mobilität der Zukunft in Hessen“ lange, intensiv und in Ruhe über solche wichtigen Fragen, auch über die grundlegende Finanzierung des ÖPNV, Gedanken machen und über diese Themen in Ruhe und in der Tiefe diskutieren.

(Beifall SPD – Stephan Grüger (SPD): Dem Vorredner hätte es gutgetan, dort zuzuhören!)

– Ja, der Vorredner ist dort vielleicht nur körperlich anwesend.

(Heiterkeit SPD)

Deswegen ist es richtig, dass wir uns in der Enquetekommission, insbesondere am Montag, mit den Auswirkungen des Deutschlandtickets auf die grundsätzliche Finanzierung des ÖPNV beschäftigt haben. Ich will das an dieser Stelle wiederholen, weil es wichtig ist und bleibt: Das, was jetzt mit dem Deutschlandticket in der Bundesrepublik Deutschland geschafft wird, in gemeinsamer Finanzierungsverantwortung von Bund und Ländern, angeschoben durch die Koalition in Berlin von SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und den Freien Demokraten, ist ein grundlegender Wandel, auch in Bezug auf die Frage der Finanzierung des Angebots des ÖPNV. Deswegen ist das Deutschlandticket richtig und wichtig. Und es wird auch Hessen helfen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Genauso ist es richtig, dass wir das nur zusammen, dass Bund und Länder dies nur in gemeinsamer finanzieller Verantwortung schultern können, weil wir das System grundlegend verändern wollen. Es geht nämlich nicht nur um die Frage des Preises, es geht auch um einen grundlegenden Systemwechsel.

Sie wissen, es gibt Kolleginnen und Kollegen in Limburg-Weilburg, an der Grenze zu unserem befreundeten Nachbarbundesland, und andere, die das in der Praxis jedes Mal erfahren: Eigentlich muss ich beim ÖPNV überlegen, ob ich das richtige Ticket habe. Funktioniert das mit der Systemgrenze noch? Ist das tatsächlich für mich eine Alternative? – Meine Damen und Herren, mit dem Deutschlandticket kriegen wir genau das hin, den Systemwechsel im ÖPNV, hin zu: „Ich steige ein, ich fahre dorthin, wohin ich

will“, und das ist alles über ein Ticket für alle abgedeckt. Das ist der Systemwechsel, der dort dahinter steht.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kollegin Walther hat völlig zu Recht beschrieben, auf was wir uns beziehen, was das 9-€-Ticket ausgelöst hat, weshalb Menschen ihr Verhalten tatsächlich verändern, warum sie den ÖPNV genutzt haben und dass es beim ÖPNV einerseits um den Preis geht, andererseits um Qualität, Angebot und Verlässlichkeit. Deswegen bin ich dankbar, dass wir heute aufgrund des Antrags der LINKEN auch über das Thema „Gerechtigkeitslücken im ÖPNV“ reden, weil wir auch in Hessen beim Angebot in Stadt und Land durchaus eine eklatante Gerechtigkeitslücke haben. Was nützt mir das günstigste Ticket in unserem Land, wenn Bus und Bahn nicht fahren?

(Beifall SPD und Freie Demokraten)

Das ist doch auch eine Frage der Gerechtigkeit. Ich meine, wir haben auf der Tribüne Gäste aus dem Werra-Meißner-Kreis, aus Hersfeld-Rotenburg und dem Schwalm-Eder-Kreis. Diese können Ihnen davon wahrscheinlich ein Liedchen singen, gerade in Bezug auf das Angebot im ÖPNV. Deswegen ist das Ticket das eine und das Angebot, die auskömmliche Finanzierung des Betriebs des ÖPNV in Hessen, das andere.

(SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, deswegen will ich an dieser Stelle meine grundsätzliche Kritik wiederholen, die ich hier immer wieder vorgetragen habe. Sie ist und bleibt richtig, wenngleich hier wieder reinggerufen werden wird, dass sie falsch sei. Wenn Sie sich hier als zuständiger Verkehrsminister immer hinstellen, als hätte man eine „neue“ Mobilität, die Mobilität der Zukunft, erfunden und würde vor allem alles allein bezahlen, sage ich Ihnen: Herr Minister, am Ende sind das aber keine 300 %, „Ich habe es erfunden“, sondern magere 3 %, die vom Land Hessen aus originären Landesmitteln für den dauerhaften Betrieb der Verbände zur Verfügung gestellt werden. Das ist doch keine Angebotsausweitung, das ist doch keine Schließung von Gerechtigkeitslücken. Es braucht ein flächendeckendes, gutes Angebot, auch in Qualität und Güte, und das ist tatsächlich Aufgabe der Landespolitik.

(Beifall SPD)

Jetzt sage ich etwas, was ich an dieser Stelle eher seltener sage: Ich bin mit Tarek Al-Wazir quasi einer Meinung,

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es besteht noch Hoffnung!)

dass es neben dem Deutschlandticket für besondere Bevölkerungsgruppen im Bereich der verbilligten Angebote in gemeinsamer Finanzierungsverantwortung von Bund und Ländern ebenfalls ein Angebot geben muss.

(Zuruf CDU: Wie denn?)

Die SPD-Bundestagsfraktion hatte ein 29-€-Ticket gefordert. Ich streite mich nicht über 1 oder 2 €, aber grundsätzlich braucht es noch für eine weitere gesellschaftliche Gruppe ein Ticket, damit auch diese den ÖPNV nutzen kann. Daher finde ich es richtig und wichtig, dass wir über das Thema reden, wie es möglich ist, nicht nur Transferempfängern Mobilität zu ermöglichen, sondern auch den

Menschen, die den ganzen Tag arbeiten gehen und am Ende trotz allem auf Wohngeld und Ähnliches angewiesen sind. Auch diejenigen müssen wir in solche Sozialticket-Diskussionen hineinnehmen. Das ist ein Punkt, wo wir einer Meinung sind, dass wir genau für diejenigen ein Angebot schaffen, dass wir, wenn wir von Mobilität für alle reden, auch diese Bevölkerungsgruppe berücksichtigen müssen.

(Beifall SPD)

Das Deutschlandticket ist auch deswegen ein wichtiger Systemwechsel, weil wir damit sagen: Wir wollen eine Veränderung in der Gesamtfinanzierung des ÖPNV hinbekommen. Wir müssen zu einer solidarischen Finanzierung des ÖPNV kommen; und es ist gut, dass der RMV dann nicht mehr der teuerste Verbund in Deutschland ist, der sich zum Großteil über Nutzungsentgelte finanziert, sondern dass wir das anderweitig finanzieren.

Daher bin ich in der Enquetekommission dabei, ein wichtiges Thema, die dritte Säule, die Frage der Finanzierung, zu diskutieren, weil das natürlich alles irgendwie finanziert werden muss. Da ist es mir ein bisschen zu wenig, wie das mit dem Antrag der LINKEN heute gemacht wird, zu sagen: Ich stelle etwas ins Schaufenster, ohne zu sagen, wie ich in der grundlegenden Frage der Finanzierung vorankommen will. – Auch dafür ist die Enquetekommission der richtige Ort.

(Beifall SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deswegen will ich noch auf ein Thema eingehen; denn, wenn wir über Gerechtigkeitslücken in der Mobilität in Hessen reden, dann ist das auch etwas, was wichtig ist, wenn wir gerade jungen Menschen eine Chance geben wollen, in ihrem Verhalten dauerhaft auf den ÖPNV umzusteigen und zu merken, wie gut ein ÖPNV-Angebot sein kann.

Ein Schülerticket für alle heißt, dass das Schülerticket für alle auch für Schülerinnen und Schüler unterhalb der 2- und 3-km-Grenze gelten muss. Das ist dann nachher ein Schülerticket für alle.

(Beifall SPD)

Genau deswegen ist es richtig, über Mobilität als Schlüssel zur Teilhabe zu diskutieren, Mobilität als Thema der Gerechtigkeit. Wie organisiere ich gerechte Lebenswirklichkeit in Stadt und Land und für alle Bevölkerungsgruppen? Genau deswegen haben wir das auch zum Thema in der Enquetekommission gemacht. Das machen wir auch immer wieder zum Thema im Hessischen Landtag bei der Frage der grundlegenden Finanzierung des ÖPNV. Da hat das Land eine Verantwortung. Es sind am Ende nicht immer nur Bund und Kommunen, die das finanzieren müssen, sondern das Land hat eine Verantwortung.

Es gibt auch ein paar strukturelle Fragen, die wir verändern wollen. Holen Sie uns aus diesem 3%-Loch heraus, rein in die tatsächliche Mobilität der Zukunft, und dann ist das Thema Mobilität für alle als wichtiger Bestandteil gesellschaftlicher Teilhabe richtig im Hessischen Landtag. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Kollege Eckert. – Für die Fraktion der Freien Demokraten hat jetzt der Abg. Dr. Naas das Wort.

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir müssen uns langsam ernstlich Sorgen um DIE LINKE machen, und wir müssen uns wahrscheinlich auch Sorgen um unser Land machen; denn der LINKEN gehen die Themen aus. Wir haben jetzt schon drei Anträge zum Deutschlandticket gehabt, zum 49-€-Ticket.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): So wichtig ist uns das!)

Jetzt überbietet sich DIE LINKE und kommt mit dem Null- oder 9-€-Ticket. Das müssen Sie aber erst noch unter sich ausmachen, ob sie jetzt bei 0 oder 9 € sind.

(Zuruf Torsten Felstehausen (DIE LINKE))

Bleiben wir bei dem Thema; denn es ist ja wirklich eine spannende Diskussion.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Aha, also doch! – Jan Schalauske (DIE LINKE): Sie müssen sich schon entscheiden!)

– Wir können auch die Diskussion wiederholen, wenn Sie sie heute noch einmal führen wollen, Kollege Schalauske. Das Thema hat zwei Komponenten. Das eine ist die verkehrspolitische Komponente.

Zunächst will ich für die Freien Demokraten feststellen, dass wir mehr Geld im ÖPNV brauchen, insbesondere im ländlichen Raum. Der ländliche Raum ist im Moment unterversorgt, und das beste Ticket nutzt nichts, wenn kein Bus fährt und keine Schiene gebaut ist.

(Beifall Freie Demokraten und SPD)

Da geht es um Gerechtigkeit und um die Gleichheit der Lebensverhältnisse. Wenn wir das zusammen feststellen – bis hierhin habe ich Sie, glaube ich, an Bord –, dann müssen wir doch einmal die Frage stellen, wie man das Ganze finanziert. Dann kommt man doch zwangsläufig zu dem Ergebnis: Wir brauchen mehr Geld, und wir brauchen auch privates Geld durch Nutzungsentgelte, ganz grundsätzlich.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe SPD: Was?)

Ja, weil es ein Äquivalent geben muss für eine Leistung. Oder, wie meine Oma gesagt hätte: Was nichts kostet, ist auch nichts. – So ist es in dieser Welt.

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe DIE LINKE)

Da haben wir doch auf dieser Seite damit zu tun, dass im RMV im Moment das teuerste Ticket knapp 300 € im Monat kostet. Jetzt führen wir ein 49-€-Ticket ein. Das ist erst einmal für jeden Einzelnen, der aus dem ländlichen Raum pendelt, eine Vergünstigung. Es ist etwas Gutes. Da muss man die Frage stellen: Reicht das, und wie sind die Argumente für das 49-€-Ticket?

Wir haben das das letzte Mal diskutiert. Wir haben gesagt: Ja, wir sind für diese Pauschalierung, weil es ein Quantensprung ist; weil es zum ersten Mal digital ist; weil es die Tarifgrenze überwindet, so, wie es Kollege Eckert gesagt hat; weil ich mir nicht überlegen muss: Wo fahre ich hin,

und wie viele Grenzen muss ich überwinden? Muss ich etwas abstempeln oder nicht? – Das ist ein Gewinn, das hilft erst einmal allen.

(Beifall Freie Demokraten und SPD – Zuruf Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zurufe DIE LINKE)

Ja, das hat auch Nachteile, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, das hat auch Nachteile.

(Zurufe DIE LINKE)

Wir haben natürlich auch Unternehmen, die jetzt darunter leiden. Nehmen Sie beispielsweise das FlixBus-Unternehmen. Die können mit dem 49-€-Ticket zumachen. Nehmen Sie einmal die fehlende Perspektive des Nutzers über die Gebühren. Auch das wird schwierig werden. Natürlich ist die Nutzerperspektive eine andere als die staatliche Perspektive, die immer sagt: Bestelle ich, oder bestelle ich nicht? – Es kommt schon darauf an, dass es immer noch ein Äquivalent gibt.

So, jetzt kommen wir einmal zu dem eigentlich interessanten Teil, nämlich zu Ihrer sozialpolitischen Komponente. Sie wollen alles kostenlos haben.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Wie Sie das finanzieren wollen, 0 oder 9 € – hätten wir 9 € gesagt, hätten Sie 0 € gesagt –, das haben wir in der ersten Diskussion gesehen. Am Ende muss es für DIE LINKE immer noch günstiger sein.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

– Ja, Sie müssen uns nur sagen, wie Sie das finanzieren wollen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das machen wir bereits! – Weitere Zurufe DIE LINKE)

– Ja, keine Diskussion kommt von der rechten Seite ohne Ausländer und von der linken Seite ohne die Vermögenssteuer aus. Am Ende muss es auch verdient werden.

(Anhaltende Zurufe DIE LINKE)

Da wir im Moment noch knappe Ressourcen haben, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird das so nicht klappen.

(Beifall Freie Demokraten – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Wir haben genug Vermögende!)

Wenn wir am Ende eine Pauschalierung von 49 € haben, ist das ein vernünftiger Einstieg. Wenn wir über soziale Tarife sprechen, noch einmal als Sonderkomponente, dann wäre die erste Forderung, so, wie sie eben erhoben wurde, dass wir die Schülertickets alle gleichstellen und keinen Unterschied mehr haben, ob ich 2 km oder 3 km von der Schule entfernt wohne. Das wäre das Erste.

(Beifall Freie Demokraten – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Das haben wir beantragt!)

Wenn wir über so eine soziale Komponente sprechen, dann müssen wir auch darüber reden, dass in der bisherigen Sozialhilfe natürlich auch ein Anteil für Mobilität enthalten ist. Das dürfen Sie nicht verschweigen.

(Beifall Freie Demokraten – Jan Schalauske (DIE LINKE): Sie haben nicht zugehört!)

Ja, natürlich. Man kann eben nicht beides wollen. Man kann immer nur das eine mitnehmen und das andere kostenlos dazubuchen. Das ist Ihre Mentalität, die ist leider ziemlich realitätsfern.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Das 49-€-Ticket, das Wissing-Ticket, ist das Ticket, das auch das Landesticket überrollt hat. Das ist ein guter Start, zu dem wir stehen. Wir freuen uns auf das 49-€-Ticket. Wir werden dafür sorgen müssen, dass der ÖPNV im ländlichen Raum besser ausgebaut wird. Dann ist viel gewonnen in Hessen, aber nicht mit Ihren Vorschlägen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Dr. Naas. – Für eine Kurzintervention hat sich die Abg. Kula zu Wort gemeldet.

Elisabeth Kula (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kollege Naas, es trifft nicht zu, dass wir aktuell in einer Mangelsituation sind.

(Zuruf AfD: Nicht?)

Es gibt in diesem Land Geld wie Heu, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE – Lachen Freie Demokraten und AfD)

Es ist einfach nur ungerecht verteilt. Es gibt so viele Vermögende, aber gleichzeitig gibt es immer mehr Menschen, die in Armut leben. Und das muss endlich geändert werden.

(Zurufe AfD)

Wir brauchen in diesem Land mehr Verteilungsgerechtigkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn Sie jetzt sagen: „Im Hartz-IV-Satz gibt es auch Geld für Mobilität, und jetzt sollen die auch noch kostenlos fahren“, dann kann ich nur erwidern: Wie viel ist es denn? Aktuell sind im Hartz-IV-Satz für Mobilität 40 €. Es ist also nicht einmal so viel wie das 49-€-Ticket. Jetzt wollen die Menschen vielleicht auch mal Fahrrad fahren oder die Familie besuchen, oder mal Urlaub machen. Menschen sind von der Teilhabe in dieser Gesellschaft abgeschnitten, wenn sie arm sind und nicht mobil sein können. Die ganzen Strohputzen, die hier aufgebaut werden, sind alle Quatsch. Wir wollen, dass arme Menschen auch endlich mobil sein können und an dieser Gesellschaft teilhaben können. Auch mit dem 49-€-Ticket wird das nicht der Fall sein, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE – Widerspruch Freie Demokraten und AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Herr Dr. Naas, wollen Sie erwidern?

Dr. Stefan Naas (Freie Demokraten):

Kolleginnen und Kollegen, ich will jetzt nicht die DDR bemühen. Aber eines hat sich doch gezeigt: Wenn alles kostenlos ist und sich keiner richtig darum kümmert und kein Äquivalent besteht für eine gute Leistung und eine gute Qualität, endet das letztlich in der Beliebigkeit und nicht in dem, was Sie wollen, nämlich im Paradies.

(Beifall Freie Demokraten und AfD – Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Das Paradies auf Erden gibt es nicht, sondern am Ende muss immer etwas erwirtschaftet werden,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Was machen wir mit den Autobahnen?)

damit man es auch umverteilen kann. Das ist das, was Sie immer vergessen.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Jetzt können wir darüber diskutieren, ob es ein großer Unterschied ist, Frau Kollegin Kula, ob ich 40 € für etwas ausbebe oder ob ich 49 € für etwas ausbebe. Es ist kein großer Unterschied, das sehen Sie doch. Sie haben doch die Zahlen eben selbst gebracht, wie nah Sie eigentlich an dem 0-€-Sozialtarif sind. Der Unterschied zwischen 49 € und 40 € ist der ganze Unterschied, über den wir diskutieren. Wir sind doch nahe an Ihrem System dran.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Nein!)

Wir haben doch schon die Pauschalierung. Wenn es doch 40 € für die Mobilität gibt

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Ich habe es gerade erklärt!)

und wir es für 49 € einführen können, dann können Sie doch zufrieden sein. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Dr. Naas. – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Abg. Müller (Lahn-Dill) das Wort.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Mindestens einmal DDR, bitte!)

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Kollege Felstehausen wünscht, dass ich wenigstens einmal die DDR nenne. Ich wollte mich, was den ÖPNV betrifft, eigentlich auf Kuba beziehen. Das ist der gleiche Verein.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Okay!)

Aber bitte, Sie können auch die DDR haben. Aber Sie müssen einmal in Kuba den ÖPNV nutzen. Sie kommen ganz fürchterlich gut nirgendwohin. – Das ist immer so eine Systembetrachtung.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Wie sind Sie denn nach Kuba gekommen?)

– Nicht mit dem Schiff, und ich sage auch nicht, mit was. – Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich war versucht, das Weihnachtslied „Oh Tannenbaum“ ein bisschen umzudichten: „Oh Linksfraktion, oh Linksfraktion, wie mau sind

eure Themen“, weil es neuerdings immer die gleichen Themen gibt, ohne dass inhaltlich etwas beigetragen wird. Da kann ich nur sagen: Meine Güte, wo führt das alles hin?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das scheint ein Lieblingsthema von Ihnen geworden zu sein. Ich habe mir einmal erlaubt, aus den letzten fünf Sitzungen alle Ihre Vorschläge zusammenzufassen, und habe mich gerade bei der Kollegin Dahlke erkundigt, wie hoch unser Haushaltsvolumen in etwa ist. Ich habe festgestellt: Das Haushaltsvolumen haben Sie mit all diesen Vorschlägen verdoppelt. Der einzige Punkt ist, dass Sie sagen: Das verteilen wir anders um.

Wenn wir das aber auf alles hochrechnen, dann ist niemand mehr da für die Umverteilung, weil Sie alles ausgegeben haben, was diejenigen, die es umverteilen sollen, erwirtschaften.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): So eine Milchmädchenrechnung!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben über das 9-€-Ticket diskutiert. Wir haben über das 49-€-Ticket diskutiert. Wir haben immer wieder über alle möglichen Tickets diskutiert. Wir können es jetzt so diskutieren, wie es der Kollege Eckert gesagt hat. Ich fand die Ansätze in Ordnung, dass man sich die Grundsatzfrage stellt: Wie machen wir Mobilität so, dass sie nutzbar ist, auch auf dem Land? Wir haben eine Differenz zwischen Land und Stadt. Das haben wir auch in der Enquetekommission mehr als deutlich diskutiert. Darüber müssen wir uns alle miteinander Gedanken machen, das machen wir ja auch. Man kann nicht sagen, dass wir es nicht tun.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Nein! Handeln!)

– Kollege Felstehausen, jetzt hören Sie doch einmal zu. Es macht doch Spaß, auch einmal zuzuhören. Ich habe auch Ihrem Kollegen zugehört. Das hat vielleicht weniger Spaß gemacht, aber egal.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Ihnen soll es auch keinen Spaß machen!)

Lieber Kollege, wir müssen uns doch überlegen, wie wir die Dinge verbessern. In einem sind wir uns, glaube ich, alle einig: Es ist unzureichend, was wir zurzeit an Strecke anbieten. Es gibt keine Differenz dazu.

(Zuruf Tobias Eckert (SPD))

– Bitte? Okay, alle in der Mitte des Hauses, die vernunftbegabt handeln und denken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es funktioniert aber nicht, wenn wir alles umsonst machen. Insofern hat Herr Kollege Naas an dieser Stelle recht. Schauen wir uns in Europa um. Das machen Sie doch so gerne. Sie gehen gerne nach Skandinavien. Da müssen Sie nach Kopenhagen gehen und schauen, was ein Einzelticket dort kostet. Dann schauen Sie sich an, was es in Frankfurt oder in Berlin kostet. Sie werden erstaunlicherweise feststellen: Das kostet sehr viel mehr.

Sie werden aber bei der Frage, was ein Monatsticket kostet, genau zum umgekehrten Schluss kommen. Das Monatsticket kostet dort weniger als bei uns. Das ist also ein Ansatz, über den wir diskutieren können und müssen: Wie ändern wir die Ticketsituation insgesamt? Was können wir tun, um die Attraktivität des öffentlichen Personennahver-

kehrs sowohl durch Strecke – also Angebot, Herr Kollege Eckert; da bin ich ganz bei Ihnen – zu verbessern als auch in der Situation, dass Menschen sagen: „Ich gehe lieber in den Bus, weil es erstens günstiger ist, weil es zweitens schneller ist und weil es drittens im Zweifel auch ein bisschen kommunikativer ist“? Das ist doch die Überlegung, die dahinter steht.

Aber so zu tun, als wenn alles über den Preis zu regeln wäre, ist falsch. Das Bild, das Sie stellen, ist noch falscher. Sie stellen ein Bild, dass Deutschland von Armut verzehrt werde. Das ist das Bild, das Sie hier in jeder Sitzung stellen: Deutschland wird von Armut verzehrt.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Dass es in Deutschland Menschen gibt, die arm sind, denen es nicht so gut geht, das wollen wir alle miteinander nicht bestreiten. Dafür bemühen wir uns alle, Sozialleistungen nicht nur zu implementieren, sondern zu halten, teilweise zu verbessern, um dort zu helfen. Aber so zu tun, als ob dieses Land von Armut verzehrt würde, das zeigt, was für ein verzerrtes Bild Sie von diesem Land haben. Es ist nicht so, wie Sie behaupten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Elisabeth Kula (DIE LINKE): 18 % in Hessen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn es einen tatsächlichen Effekt aus diesen ganzen Flatrate-Tickets gibt, wie wir neuerdings sagen, dann ist es der Effekt, dass wir wesentlich schneller erkennen, dass eine einheitliche Tarifsituation in der gesamten Bundesrepublik Deutschland kein Nachteil sein kann, im Gegenteil. Kollege Eckert, Sie haben richtigerweise an die Landesgrenze erinnert. Da sind wir uns alle einig, dass uns das schneller die Augen öffnet und möglich macht, dass wir sagen: Wir müssen es neu denken.

Aber wir müssen uns auch ehrlich machen: Wir müssen auch alles bezahlen können. Denn der Punkt ist, dass das, was dort angeboten wird, unendlich viel Geld kostet. Wir haben in den Haushaltsberatungen, die wir gestern in der zweiten Runde durchgeführt haben, deutlich gesehen, was uns das kostet. Es kostet uns extrem viel Geld. Das muss man wissen.

Deshalb ist es falsch, zu sagen, wir machen alles umsonst. Das wird zu keiner Veränderung führen. Damit bekommen wir keinen Meter Schiene mehr. Damit bekommen wir keinen weiteren Bus auf die Straße. Vielmehr müssen wir überlegen, wie wir beides miteinander verbinden können.

Ich glaube, das Erste, um das wir uns alle kümmern müssen, ist tatsächlich, zu überlegen, wie wir die vielen Verbände, die wir haben, in einem einheitlichen Ticketsystem verbinden und die entsprechenden Regeln für den dann zu erfolgenden Ausgleich schaffen. Das muss man ehrlicherweise auch sagen. Es kann doch nicht die Zumutung sein, dass der RMV in Frankfurt 49 € Aufwand für das Ticket hat, in Nordrhein-Westfalen oder in Rheinland-Pfalz der Betrag bezahlt wird, aber hier nichts ankommt. Das bringt nichts bei den vielen Pendlern, die ins Rhein-Main-Gebiet einpendeln. Insofern müssen wir uns in Zukunft auch darüber Gedanken machen: Wie bekommen wir das System so hin, dass es unter den Ländern auch gerecht ist?

Nun kann der Bund sich nicht ganz aus dieser Nummer herausziehen. Das darf man auch nicht sagen. Auch der Satz: „Jetzt, wo wir im Bund in der Ampel regieren, ist alles toll, es wird alles schön, wir schieben alles an“, ist

nicht wirklich richtig. Es wird vielmehr ein Schuh daraus, wenn wir uns ehrlich machen und sagen, dass wir uns in Hessen seit vielen Jahren darum kümmern, die Dinge zu verändern. Man kann immer diskutieren, ob wir das so machen oder anders, ob es gerecht oder ungerecht ist. Aber immerhin machen wir das. Viele andere Länder tun das auch.

Der Bund hat zunehmend bei allen Finanzierungsfragen eine gewisse – ich will es einmal sagen – Schreckhaftigkeit, wenn er gesagt bekommt, er solle für seine Vorstellungen vielleicht auch etwas bezahlen. Das gilt für alles. Das gilt für Kindergärten. Hier muss man nur an die Qualitätsbetrachtung denken. Das gilt für jedes Thema, z. B. die Justiz. Das ist das Schönste, was mir momentan einfällt. Es werden Forderungen gestellt zu E-Justice und anderen Dingen, aber selbst macht er erstaunlicherweise gar nichts. Die Länder sollen es tun. – All diese Dinge sind bedeutsam für die Frage der Gerechtigkeit.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN, ein letzter Punkt. Ich habe das Gefühl, dass Sie in der Enquete-Kommission nicht ansatzweise zuhören. Zu all diesen Themen, insbesondere aber auch zur Preiswürdigkeit der Leistungen, ist diskutiert worden. Vorhin ist gesagt worden: In der letzten Sitzung – das war für mich sehr beeindruckend – haben die Verkehrsverbände deutlich gesagt, was für ein Aufwand mit diesen Flatrate-Tickets entsteht. Damit müssen wir uns doch auseinandersetzen.

Langer Rede kurzer Sinn: Immer nur zu fordern und die, die leisten, zu überfordern, wird im Endeffekt nichts bringen. Das führt zu Kuba, das führt zu anderen Ereignissen in diesem Land.

(Zuruf DIE LINKE)

Überall da, wo Sie regieren, übrigens auch in Deutschland – das können wir belegen –, wird für den ÖPNV relativ wenig ausgegeben.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Zum Beispiel Kopenhagen!)

Der ÖPNV ist da, wo Sie auf dieser Welt regieren, jedenfalls nicht das Wert, was wir uns darunter vorstellen. – In diesem Sinne vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): In Thüringen nicht? – Gegenruf J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU): Nein! – Elisabeth Kula (DIE LINKE): In Thüringen gibt es ein Sozialticket!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Müller. – Mir liegen jetzt keine Wortmeldungen der Fraktionen mehr vor. Deswegen hat jetzt Staatsminister Al-Wazir das Wort.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollten ja über das Sozialticket reden. Das hat die antragstellende Fraktion beantragt. Sie hat sich dann aber selbst davontragen lassen.

(Beim Präsidium wird eine Wortmeldung abgegeben.)

– Ich habe doch noch gar nichts gesagt. Wieso melden Sie sich schon als Antwort auf mich? Na gut, egal.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Nein, das ist für die zweite Runde!)

– Okay, aber schaut einmal in die Geschäftsordnung. Aber auch egal.

Jetzt haben wieder alle über alles geredet. Deswegen will ich vielleicht etwas Generelles sagen. Denn am Ende waren wir beim Geld, und zwar in allen Bereichen.

Der öffentliche Personennahverkehr kostet Geld. Der Einsatz der Busse und Bahnen kostet Geld. Dieses Geld muss getragen werden. Es wird in immer größerem Maß von den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern getragen, weil der öffentliche Personennahverkehr Daseinsvorsorge ist. Dementsprechend ist klar, dass wir uns da ganz besonders anstrengen müssen.

Ich will die Zahlen noch einmal nennen. Wir sind in Hessen in diesem Jahr erstmals über 1 Milliarde € Zuschuss. Das sind Bundes- und Landesmittel. Wir werden nächstes Jahr bei 1.055 Millionen € liegen. Wir sind damit deutlich über 1 Milliarde €. Wir werden im Jahr 2024 bei 1,167 Milliarden € sein. Das sind 1.167 Millionen €.

Das wird noch steigen. Denn da sind die Kosten für das Deutschlandticket noch nicht enthalten. Ich sage ausdrücklich, dass ich dafür bin, dass wir, um dieses Angebot sicherzustellen, da deutlich investieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Jahr 2014 sind wir mit 662 Millionen € gestartet. Diese zusätzlichen Mittel haben Auswirkungen. Unter anderem ist seit dem Jahr 2015 das Angebot des Schienenverkehrs in Hessen deutlich erhöht worden. Wir haben jetzt 20 % mehr Schienenkilometer – so heißt das – als im Jahr 2015. Wir haben übrigens auch beim Busverkehr hessenweit eine Steigerung von über 20 %.

Das heißt, wir hatten in den letzten Jahren die Situation, dass Bus und Bahn öfter kommen. Das ist auch richtig so. Denn wir brauchen ein attraktives Angebot. Wir wollen an genau dieser Stelle weiterarbeiten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die herausragende Maßnahme ist sicherlich der flächendeckende Stundentakt im Nordhessischen Verkehrsverbund. Er wird Schritt für Schritt umgesetzt. Dazu kann ich Ihnen nur sagen: Das ist eine große Anstrengung. Aber es lohnt sich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Infrastruktur wird weiter mit Hochdruck ausgebaut. Das wird vom Bund und vom Land finanziert. Auch da will ich noch einmal den Vergleich nennen. 2014 hatten wir dafür ungefähr 50 Millionen € Investitionsmittel im Landeshaushalt. 2024 werden es insgesamt 260 Millionen € sein. Das heißt, wir arbeiten jetzt daran, dass wirklich mehr Schienen gebaut werden, damit am Ende vermehrt angeboten werden kann. Wir haben also sehr viel mehr Geld mobilisiert.

Ich komme zum Stichwort Ticket. Gleichzeitig reden wir über die Frage: Was können wir dafür tun, dass die Tickets für die Bürgerinnen und Bürger attraktiver werden, damit

sie Bus und Bahn mehr nutzen? Da will ich ausdrücklich sagen: Es stimmt, umsonst geht das nicht.

Die Fahrgäste haben bisher ungefähr die Hälfte getragen. Das wird sich in Zukunft eher in Richtung ein Drittel bewegen. Wenn dieses eine Drittel auch noch fehlen würde, würde das Auswirkungen auf das Angebot haben. Deswegen sage ich allen: Umsonst geht das nicht. Wir wollen es attraktiver machen. Wir wollen es günstiger machen. Aber umsonst funktioniert das nicht.

Ich sage übrigens Vorsicht, wenn über die 2- oder 3-km-Grenze geredet wird, die das Hessische Schulgesetz vorsieht. Herr Naas, es gibt dazu eine Kleine Anfrage von Herrn Felstehausen und Frau Wissler aus dem Jahr 2020. Die kann ich Ihnen als Lektüre empfehlen. Da kann man lesen, was wir da haben. Wir haben da das Schülerticket. Das sind die Schüler und die Auszubildenden insgesamt. Wenn wir das umsonst machen würden, hätten wir ein Loch in Höhe von 250 Millionen € insgesamt. Denn dann würden auch die kommunalen Mittel wegfallen. Deswegen kann ich Ihnen nur sagen: Bevor Sie große Forderungen stellen, bedenken Sie bitte das Ende.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schauen Sie sich an, wie wir am Ende ein gutes Angebot hinkriegen werden.

Jetzt komme ich zu den Sozialtickets. Da fange ich mit dem Deutschlandticket an. Denn das ist der Auslöser der Diskussion.

Das Deutschlandticket ist die größte Tarifreform bei den Bussen und den Bahnen, die es in Deutschland je gegeben hat. Das ist Neuland hinsichtlich der Struktur und der Finanzierung des öffentlichen Verkehrs in Deutschland und Hessen. Deswegen ist das in der Durchsetzung vielschichtig. Aber ein Preis von 49 € monatlich, um deutschlandweit in die Busse und die Bahnen einsteigen zu können, ist sicherlich etwas, was man sehr attraktiv nennen kann. Das wäre mit die größte Reform und der größte Fortschritt seit der Regionalisierung des Bahnverkehrs im Jahr 1994. Wir arbeiten gerade daran, dass das auch umgesetzt werden kann.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir Hessen sind Vorreiter der Verkehrswende. Denn wir haben die einfachen Flatrate-Tickets, die landesweit gelten, erfunden. 2017 war es das Schülerticket, 2018 war es das Landesticket, und 2020 war es das Seniorenticket. Das war die Blaupause, mit der klar wurde, dass das deutlich attraktiver ist.

Ich will das noch einmal sagen. Das Stichwort lautet: Entlastung der Bürgerinnen und Bürger. Ein Preis von 49 € im Monat ist bedeutend günstiger als die bisherigen Monatstickets. Wenn das kommt, wäre das gerade in Hessen eine deutliche Entlastung für die Menschen.

Es gab neulich einen bundesweiten Vergleich der bisherigen Monatsstarife. Dort wurde festgestellt, dass die Bürgerinnen und Bürger aus Frankfurt, Wiesbaden und Kassel mit am stärksten profitieren würden.

Ich will aber ausdrücklich sagen: Das ist nicht nur etwas für die Menschen in den Städten. Es ist gerade auch etwas für die Menschen im ländlichen Raum. Denn die Menschen im ländlichen Raum pendeln weitere Strecken. Deswegen sind die Tickets dann ganz besonders teuer.

Genau das haben wir bei der Einführung des Schülertickets gesehen. Beispielsweise waren die höchsten Zuwächse an Verkäufen im Nordhessischen Verkehrsverbund nicht in Kassel, sondern in Korbach und in Bad Hersfeld. Denn von dort aus ist die Strecke nach Kassel am weitesten. Damit war die Attraktivität da ganz besonders hoch. Das gilt also genauso für den ländlichen Raum.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will das noch einmal sagen: Die bisher teuerste Monatskarte kostet für die Fahrt von Fulda nach Wiesbaden 299 €. Da können Sie sich ungefähr vorstellen, was für eine Entlastung ein 49-€-Ticket wäre. Selbst in den Städten ist das eine deutliche Entlastung. Bisher hatte man dort – ich sage das in Anführungszeichen – nur eine Zone. Im Stadtgebiet Frankfurt beträgt der normale Preis für ein Monatsticket momentan 97,10 €.

In Frankfurt gibt es einen Frankfurt-Pass für Menschen mit geringem Einkommen. Das gilt z. B. für die Menschen, die Arbeitslosengeld II beziehen. Sie können ein vergünstigtes Ticket kaufen. Das vergünstigte Sozialticket kostet in Frankfurt momentan 68 €. Das heißt, schon das 49-€-Ticket ist für diese Bürgerinnen und Bürger eine Entlastung.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie müssen dann weniger bezahlen, können aber nicht nur in der Stadt Frankfurt, sondern deutschlandweit fahren. Man muss sehen, auch das wird schon eine Entlastung sein. Aber es ist klar, dass wir über die Frage, wie es da weitergehen soll, diskutieren. Das Stichwort dazu lautet: Sozialticket.

Ich will Ihnen noch einen weiteren Aspekt nennen. Wir haben in Hessen bereits Tickets, die günstiger als 49 € sind. Das Schülerticket kostet 31 € pro Monat. Das Seniorenticket kostet 31 € im Monat.

(Zuruf: Nutzung ab 9 Uhr!)

Es gibt Menschen, die kein eigenes Einkommen haben. Das ist bei Schülerinnen und Schülern meistens der Fall. Auszubildende haben ein geringes Einkommen. Menschen über 65 Jahre, die nicht mehr im Erwerbsleben stehen, haben in aller Regel auch ein geringeres Einkommen, als wenn sie erwerbstätig sind. Für all die haben wir in Hessen bereits ein Sozialticket, nämlich ein Ticket für 31 € pro Monat. Das sollten Sie in diesem Zusammenhang nicht vergessen.

Wenn man die Jobtickets und die Semestertickets dazu zählt, hat bereits jetzt ungefähr die Hälfte der Bevölkerung ein Angebot, das unter den 49 € pro Monat liegt und landesweite Mobilität ermöglicht.

Ich kann Ihnen dazu sagen: All diese Angebote werden erhalten bleiben. Wir werden noch über die Frage reden müssen, wie es mit dem Semesterticket weitergeht, wie man es kongruent zu dem Deutschlandticket macht. Aber am 1. Januar 2023 werden all diese Angebote, die alle weniger als 49 € pro Monat kosten, weiterhin da sein. Sie werden erhalten bleiben. Deswegen sind wir da, verglichen mit anderen Bundesländern, schon sehr sozial unterwegs.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Letzter Punkt. Da geht es um das Sozialticket. Ich bin mir bewusst, dass 49 € im Monat für deutschlandweite Mobili-

tät sehr günstig ist. Das ist sehr günstig. Aber für manche Leute ist das immer noch viel Geld.

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister, ich weise auf die Redezeit hin.

Tarek Al-Wazir, Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Herr Präsident, ich komme gleich zum Schluss meiner Rede.

Deswegen wissen Sie, dass ich am Anfang der Debatte um das Deutschlandticket gesagt habe, ich könnte mir vorstellen, dass wir für Empfängerinnen und Empfänger von Bürgergeld oder Wohngeld auch ein 31-€-Ticket einführen könnten. Ich will Ihnen ausdrücklich sagen: Das ist auch weiterhin meine Meinung.

Jetzt müssen Sie natürlich sehen, dass wir momentan zwischen Bund und Ländern über die Frage der Einführung des Deutschlandtickets verhandeln und dass die Frage, ob und wie wir auf dieses 49-€-Deutschlandticket ein 31-€-Sozial-Hessenticket aufsetzen können oder eben nicht, davon abhängt, wie die Bedingungen des Deutschlandtickets sein werden. Diese Bedingungen werden jetzt gerade eben weiter verhandelt. Sie wissen, dass die Ministerpräsidentenkonferenz stattfinden und heute und morgen auch über das 49-€-Ticket reden wird.

Deswegen ist völlig klar: Wir müssen diese Bedingungen weiter klären und dann sehen, ob wir darauf aufsetzen können. Dazu müssen die Bedingungen geklärt werden. Ich sage Ihnen auch: Da müssen wir auch ungefähr abschätzen können, wie viel so etwas kostet und wer sich daran wie beteiligt. Aber noch einmal, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Linksfraktion: Umsonst wird das auch nicht sein.

(Elisabeth Kula (DIE LINKE): Hat auch keiner gesagt!)

Ich will Ihnen auch ausdrücklich sagen: Wenn Sie sich die Regelsätze ab 1. Januar im Bürgergeld anschauen, stellen Sie fest, wir haben für jede Altersgruppe – auch für die Sechs- bis 13-Jährigen in diesem Bereich – dann einen Anteil für Mobilität, der über diesem Betrag von 31 € liegen wird. Das ist jetzt im ALG II noch nicht so, das wird aber im Bürgergeld so sein. Vielleicht denken Sie einmal darüber nach,

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

und dann werden wir auch an diesen Punkten Schritt für Schritt dafür sorgen – das ist meine Überzeugung –, dass die Angebote attraktiv sind, dass sie für alle bezahlbar sind. Sie werden nicht umsonst sein, wir werden weiterhin viel Geld mobilisieren müssen, von den Kundinnen und Kunden, aber auch vom Staat, damit wir ein gutes, faires und leistungsfähiges Angebot haben – einerseits, um die Verkehrswende hinzubekommen, und andererseits, um Mobilität für alle gewährleisten zu können. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Staatsminister Al-Wazir. – Für die Fraktion DIE LINKE hat sich nochmals Herr Gerntke zu Wort gemeldet, zweite Runde, fünf Minuten – max.

(Zuruf: Oho!)

Axel Gerntke (DIE LINKE):

Heieiei. – Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, wir haben in der letzten oder vorletzten Plenarrunde ein Gesamtkonzept vorgelegt, das 9-€-Ticket zu verlängern, dann den Nulltarif einzuführen, darüber hinausgehend, den Verkehr auszubauen, und dazu haben wir auch mehrere Finanzierungsvorschläge – unter anderem auch die Vermögensteuer – gemacht. Das war das Gesamtkonzept. Wir nehmen zur Kenntnis, dass dieses Konzept politisch offensichtlich nicht gewollt wird, und haben hier jetzt einen konkreten Vorschlag gemacht.

Herr Dr. Naas, ich mache mir Sorgen um Ihre Oma, von wegen „Was nichts kostet, ist auch nichts“. Zum Beispiel sind die Schulen aus meiner Sicht eine sozialstaatliche Leistung. Ich finde, das ist eine Errungenschaft. Schulgeld wird glücklicherweise nicht erhoben. Wenn Sie an die Regierung kommen, weiß man das natürlich nicht genau.

(Beifall DIE LINKE)

Uns ist es auch gelungen, die Studiengebühren wieder abzuschaffen. Auch die Hochschulen sind insoweit nicht von den Einzelnen zu finanzieren. Aus meiner Sicht ist auch der öffentliche Personennahverkehr eine sozialstaatliche Leistung. Wenn man es nach Prinzipien der Marktwirtschaft organisieren würde, dann könnten wir das ganze Hinterland zumachen, weil sich das überhaupt nicht rechnet, wenn man es nach Profitekriterien diskutieren würde. Wenn überhaupt, wird es möglich, indem umverteilt oder in irgendeiner Art und Weise eine Umlagefinanzierung vorgenommen wird.

(Beifall DIE LINKE)

So. Zur Frage, welche Klientel wir in diesem Zusammenhang vertreten: Menschen im Niedriglohnsektor sind selbstverständlich mit vertreten; denn viele Menschen im Niedriglohnsektor beziehen zusätzlich Sozialleistungen. Das ist sehr misslich, aber im Moment leider die Realität.

Richtig ist, dass eine Hauptverantwortung für solche sozialstaatlichen Leistungen beim Bund liegt. Aber ich bleibe dabei: Wenn wir die Sachen immer hin- und herschieben und das Ergebnis ist, dass die Leute nicht an ihre Leistungen kommen, dann ist es eben keine Lösung, sondern dann müssen wir da trotzdem etwas machen.

(Beifall DIE LINKE)

Explizit haben wir auch in unserem Grundsatzantrag deutlich gemacht, dass ein Umstieg vom Auto auf den öffentlichen Nahverkehr erfolgt. In dem vorliegenden Antrag handelt es sich nicht um einen Klimaantrag, das ist völlig klar, weil wir uns hauptsächlich an die Klientel wenden, die überhaupt kein Auto hat. Infolgedessen ist das hier kein Beitrag zum Klima, sondern ein sozialpolitischer Antrag.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: In der Studie steht, die Leute würden das Auto stehen lassen! Das passt doch nicht!)

– Ja, aber hier beziehen wir uns auf eine Klientel, von der die allermeisten gar kein Auto haben, und infolgedessen können sie es auch nicht stehen lassen.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf)

Richtig, Herr Minister, 49 € sind auch eine Entlastung gegenüber beispielsweise dem Frankfurt-Pass in Frankfurt, unbestritten.

(Zuruf Minister Tarek Al-Wazir)

Wenn man vorher 2 m unter Wasser gewesen ist und jetzt nur noch 1 m, dann ist das zwar deutlich näher am Sauerstoff, aber man ertrinkt trotzdem.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Was ich an der Debatte nicht so ganz verstehe: Der Koalitionskumpel sagt „31 €“ und ist Koalitionskumpel, wir sagen „9 €“ und sind Kommunisten. Auf der einen Seite ist der Vorwurf, wir seien ganz nah beieinander, und auf der anderen Seite wird uns vorgeworfen, unser Konzept sei völlig abwegig. Ich finde, da muss man sich einmal für eine der beiden Richtungen entscheiden.

(Beifall DIE LINKE)

Abschließend kann ich nur sagen: Herr Müller, wenn Ihnen Kopenhagen als Beispiel so gut gefällt, werden wir das an die zuständige Bürgermeisterin unserer Schwesterpartei, Line Barfod, gerne weiterleiten. Wir können gerne einmal dort zusammen hinfahren und uns das anschauen. – Herzlichen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Gerntke. – Für die AfD-Fraktion hat sich nochmals Herr Gagel gemeldet.

(Zurufe)

Klaus Gagel (AfD):

Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin Ihnen sehr dankbar, Herr Al-Wazir; denn Sie haben es herausgearbeitet: Bei dem 49-€-Ticket handelt es sich quasi um ein Sozialticket.

(Beifall AfD)

Im Grunde genommen ist das eben in der Debatte doch wirklich deutlich geworden. Herr Naas hat es auch vorgerechnet – jetzt ist er gerade nicht da –: Die Transferempfänger erhalten 40 €, 49 € bezahlen sie, bleiben 9 € übrig, die sie selbst sozusagen noch drauflegen müssen. Herr Al-Wazir hat vom 31-€-Ticket für Schüler, Studenten und Rentner gesprochen. Natürlich, es ist ein Sozialticket. Sie müssen auch überlegen, dass die Kündigung des 49-€-Tickets oder Deutschlandtickets monatlich erfolgen kann. Beim Ticket für die Schüler und Senioren ist es eine jährliche Kündigungsfrist. Insofern ist dort der Preis eben auch niedriger. Faktisch ist mit dem, was kommen soll, die Einführung des Deutschlandtickets ein Sozialticket für alle Nutzer. Das muss hier einfach einmal festgestellt werden.

(Zuruf: Das lehnen Sie ja ab!)

Aber wenn Sie in der Enquetekommission gewesen wären, Herr Minister: Dort hat unter anderem Herr Ringat gesprochen. Da hier immer von 49 € gesprochen wird, oder von 26 € oder von 30 €, und man sich auf eine Summe festlegt: Dazu hat Herr Ringat vom RMV am Montag völlig klar gesagt, dass es bedauerlich sei, von einem 49-€-Ticket zu sprechen, weil das doch die Möglichkeit verhindert, dieses Ticket irgendwann im Preis anzupassen.

(Zurufe)

Er hat gesagt, dass es natürlich im Preis angepasst werden muss. Es ist doch völlig klar bei einer Inflation von 10 %, dass wir gar nicht bei diesen 49 € bleiben können.

(Beifall AfD)

Wir haben Personalkosten, wir haben Energiekosten. Wir wollen Investitionen tätigen. Es ist doch völlig klar, dass das nicht der Fall sein wird.

(Zurufe)

Es ist doch auch am Montag in der Enquetekommission völlig klar geworden, dass die Verbände doch eigentlich mit 69 € kalkuliert haben; und die 3 Milliarden €, die vom Bund mit den Regionalisierungsmitteln kommen sollen – das ist uns doch dort vorgerechnet worden –, bezogen sich nicht auf 49 €, sondern auf 69 €.

Genau das ist übrigens das, was wir in unserem Antrag zum Deutschlandticket letztlich auch gefordert haben.

(Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie brauchen nicht zu schreien!)

Noch ein Thema, weil immer die charmanten Äußerungen vonseiten der SPD zur Anwesenheit in der Enquetekommission kommen. Herr Eckert, ich bin in der Enquetekommission bisher immer anwesend gewesen; es sei denn, ich habe einen anderen Termin gehabt.

(Lachen und Zurufe)

Das ist ein einziges Mal der Fall gewesen.

Ich habe im Übrigen, im Gegensatz zu Ihnen, verstanden, was die Sachverständigen dort besprochen haben. Das ist nämlich bei Ihnen nicht der Fall.

(Beifall AfD)

Wenn ich mir Ihre Fragen in der Enquetekommission ansehe, dann sehe ich, dass Sie nur die Hälfte verstanden haben und dass Sie bei der anderen Hälfte noch gar nicht richtig zugehört haben.

(Beifall AfD – Tobias Eckert (SPD): Das bestreite ich!)

Zur Anwesenheit in der Enquetekommission: Sowohl die SPD als auch die CDU, als auch die FDP glänzen nicht gerade durch Anwesenheit in der Enquetekommission. Sie glänzen überhaupt nicht.

(Beifall AfD – Zurufe)

Wenn Sie hier eine solche Äußerung tätigen, dann sollten Sie aufpassen: Wenn Sie im Glashaus sitzen, sollten Sie besser nicht mit Steinen werfen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Zuruf SPD: Einfach nur peinlich! – Weitere Zurufe CDU, SPD und Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Meine Damen und Herren, wir sind am Ende der Aussprache angelangt und überweisen den diskutierten Antrag zur weiteren Beratung an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 67** auf:

Entschließungsantrag**Fraktion der AfD****Öffentliche Schutzräume für die Zivilbevölkerung**

– Drucks. 20/9666 –

Die vereinbarte Redezeit ist zehn Minuten. – Entweder ich finde hier keine Wortmeldung, oder ich habe keine Wortmeldung.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann ist die Debatte zu Ende, wenn es keine Wortmeldung gibt! – Klaus Herrmann (AfD) begibt sich zum Rednerpult.)

– Herr Herrmann, Sie haben das Wort.

Klaus Herrmann (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren Abgeordnete! Unser Entschließungsantrag sollte heute zu keiner kontroversen Debatte führen. Jedenfalls erwarte ich keine. Ganz im Gegenteil: Hier gehe ich sogar davon aus – was sonst nicht der Fall ist –, auf allgemeine Zustimmung zu treffen.

(Beifall AfD)

Denn bei diesem Thema spielen parteipolitische Überzeugungen oder Ideologien keine Rolle. Zumindest sollten sie keine Rolle spielen. Hier geht es nämlich ausschließlich um den Schutz und die Sicherheit von Menschen.

(Beifall AfD)

Genau dies hat unser Antrag zu öffentlichen Schutzräumen und Bunkern, die dem Zivilschutz und der Zivilverteidigung dienen, einzig und allein zum Ziel. Den Menschen in unserem Land sollen in Notfällen und Krisensituationen jeglicher Art, ob bei Naturkatastrophen oder im schlimmsten Fall bei Kriegsereignissen, die hoffentlich nie eintreten werden, verlässlich Schutz und Hilfe geboten werden können. Ein Anliegen, das eigentlich von allen Abgeordneten hier im Landtag und damit von allen Fraktionen geteilt werden sollte –

(Beifall AfD)

zeigt doch insbesondere der Ukraine-Krieg, wie schnell scheinbar Unvorstellbares Realität werden kann. Das Thema Schutzräume, da wiederhole ich mich gerne, darf keine Frage der politischen Einstellung sein, sondern einzig und allein eine Frage der Fürsorge, der staatlichen Fürsorge.

(Beifall AfD)

Die Sicherheit und der Schutz der Menschen in unserem Land sollten uns allen hier am Herzen liegen.

Leider sind dieser Schutz und diese Sicherheit aktuell nicht gewährleistet. Hessen verfügt über keinen einzigen Schutzraum oder Bunker, der derzeit einsatzbereit und damit nutzbar wäre. Das kann und darf so nicht bleiben.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, öffentliche Schutzräume wurden nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund des sogenannten Kalten Krieges in den Sechzigerjahren vor allem in Ballungsgebieten gebaut oder wieder instand gesetzt. Dazu gehörten in der Mehrzahl neu gebaute Mehrzweckanlagen neben wieder in Betrieb genommenen alten Hoch- und Tiefbunkern und Stollenanlagen. Bei den Mehrzweckanlagen handelte es sich z. B. um Tiefgaragen oder Bahnhöfe, die so ausgebaut wurden, dass sie auch als Schutzräume für die Bevölkerung dienen konnten.

Ursprünglich standen rund 2.000 öffentliche Schutzraum- anlagen in den westdeutschen Bundesländern zur Verfügung, von denen die größten Anlagen über bis zu 10.000 Schutzplätze verfügten. Heute gibt es in Hessen von ursprünglich 77 Anlagen nur noch 15 Schutzräume, von denen sich aber nur noch fünf im Eigentum von Bund, Land oder Kommunen befinden. Zu diesen Anlagen teilte die Bundesanstalt für Immobilienaufgaben mit, dass die verbleibenden Anlagen nicht einsatzbereit sind, da die funktionale Erhaltung öffentlicher Schutzräume – jetzt hören Sie genau hin – bereits im Jahr 2007 eingestellt wurde.

(Volker Richter (AfD): Hört, hört!)

Meine Damen und Herren, das bedeutet nichts anderes, als dass Hessens Bevölkerung im Krisenfall schutzlos ist.

(Beifall AfD)

Hessen steht hier buchstäblich nackt da. Daran ändert auch ein durchaus anerkennenswertes Engagement der Landesregierung bei der Ausstattung des Katastrophenschutzes nichts. Denn – um im Bild zu bleiben – es ist ja ganz schön, wenn dem nackten und frierenden Bürger in Krisenzeiten heißer Tee und Kaffee gereicht werden; es ist dennoch fatal, wenn die schützende und wärmende Kleidung nicht vorhanden ist.

(Beifall AfD)

Heute zeigt sich, dass nicht nur der Erhalt zumindest eines Teils der Schutzräume sinnvoll gewesen wäre und dass die Rückabwicklung ein Fehler war. Es war auch ein Fehler, dass die Schutzraumplanung bei Neubauten außer Acht gelassen wurde. Das gilt sowohl für den öffentlichen wie auch für den privaten Bereich. Das scheint erfreulicherweise mittlerweile auch die Landesregierung erkannt zu haben. Am 7. Juni dieses Jahres bestätigte Ministerpräsident Rhein in seiner Regierungserklärung, was auch schon im Koalitionsvertrag von CDU und GRÜNEN steht, dass er in der Sicherheit der hessischen Bürger die höchste Priorität sieht. In diesem Zusammenhang hat Ministerpräsident Rhein ausdrücklich erklärt, dass auch Schutzräume reaktiviert werden müssen und dass sich die Hessische Landesregierung aktiv dafür einsetzen wird.

Es sollte also eine Selbstverständlichkeit sein, dass sich die Regierungskoalition der Schließung der klaffenden Sicherheitslücke, die die fehlenden Schutzräume unbestreitbar darstellen, annimmt.

(Beifall AfD)

Das sollten auch alle Fraktionen im Hessischen Landtag unterstützen, indem sie unserem Antrag zustimmen.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, auch wenn für die Bereitstellung und Unterhaltung von öffentlichen Schutzräumen als Teil der Zivilverteidigung die grundsätzliche Zuständigkeit

beim Bund liegt, tragen wir alle auf allen politischen Ebenen, vom Bund bis zu den Kommunen, Verantwortung für den Schutz und die Sicherheit unserer Bevölkerung. Deshalb müssen wir als hessische Politiker gemeinsam für Hessen tätig werden. Das Land darf sich hier nicht hinter der Zuständigkeit des Bundes verstecken und auch nicht die Kommunen mit der Situation sich selbst überlassen. Unser Antrag berücksichtigt das alles.

(Beifall AfD)

Denn mit Ihrer Zustimmung zu unserem Antrag wird die Landesregierung beauftragt, erstens, sich für die Aufhebung des Beschlusses einzusetzen, den öffentlichen Schutzraumbau aufzugeben und die Schutzräume aus der Zivilschutzbindung zu entlassen; zweitens, in Erfahrung zu bringen, wie viele der 15 in Hessen noch nicht entwidmeten Schutzräume noch nutzbar sind bzw. wieder nutzbar gemacht werden können; drittens, zusammen mit den Kommunen und sachverständigen Vertretern des Katastrophenschutzes den tatsächlichen Bedarf an Schutzräumen und Bunkern festzustellen; viertens, ein landesweites Konzept zur Bereitstellung von Schutzräumen und Bunkern zu erstellen; fünftens, zu prüfen, welche der bereits entwidmeten 62 Anlagen gegebenenfalls wieder zur Verfügung gestellt werden können; sechstens, sich mit dem Bund über die Kosten einer gegebenenfalls möglichen Inbetriebnahme der ehemals 77 hessischen Schutzraumanlagen abzustimmen; siebtens, einen Gesamtkostenplan für ein landesweites Schutzraum- und Bunkerkonzept zu erstellen und dem Landtag zur Beschlussfassung vorzulegen.

Erwähnen möchte ich noch, dass natürlich zu den Schutzräumen und Bunkern eine entsprechende Ausstattung gehört, die ich jetzt nicht extra aufgezählt habe, die aber für den Betrieb notwendig ist und natürlich im Gesamtkonzept Berücksichtigung finden muss.

Meine Damen und Herren Abgeordnete, mit diesem Antrag schaffen wir eine solide Faktenbasis, aufgrund derer dann die weiteren Entscheidungen getroffen und entsprechende Planungsschritte eingeleitet werden können.

(Beifall AfD)

Stimmen Sie unserem Antrag zu. Die hessischen Bürger werden es Ihnen danken. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Herrmann. – Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat sich Frau Goldbach gemeldet.

Eva Goldbach (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Zustimmung können wir einem Nebensatz, nämlich, dass der Bund zuständig ist. Nach dem Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs erschien es so, als seien die Zeiten des Kalten Krieges und der militärischen Bedrohung und Abschreckung Vergangenheit. Viele erinnern sich an den Satz von damals: Wir sind umzingelt von Freunden. – In diesem, was die Kriegsbedrohung angeht, sicherheitspolitischen Umfeld war es folgerichtig, dass Bund und Länder 2007 gemeinsam beschlossen haben, öffentliche Schutzräume nicht weiter zu erhalten.

Aktuell, im Kontext des Angriffskriegs auf die Ukraine, hat sich der Bund dazu entschieden, die weitere Entwidmung öffentlicher Schutzräume zunächst auszusetzen. Das ist wichtig, sie ist jetzt erst einmal ausgesetzt. Die Zahlen sind alle richtig; denn die AfD hat im Bundestag und im Hessischen Landtag insgesamt vier Anfragen dazu gestellt. Die Zahlen kann man alle den Antworten dazu entnehmen. Also, die weitere Entwidmung ist ausgesetzt. Das Rückabwicklungskonzept für Schutzräume, das damals vereinbart wurde, wird jetzt noch einmal überprüft.

Aus den Antworten auf die Anfragen der AfD im Bundestag und auch im Landtag ist auch zu ersehen, dass eine Wiederherstellung des früheren Bestandes an Schutzbauten nicht möglich ist. Die Bundesregierung hat mit den Landesregierungen zusammen eine Bestandsaufnahme gemacht. Die Zahlen für Hessen wurden richtig zitiert. Es gab ursprünglich 77 Schutzräume. Es gibt jetzt noch 15. Der Bund weist in seiner Stellungnahme auch darauf hin, dass die alten Schutzräume auf Bedrohungsszenarien aus dem Kalten Krieg ausgerichtet waren, also aktuellen Herausforderungen vielleicht gar nicht mehr genügen.

Ich möchte jetzt kurz, damit man auch eine Vorstellung davon hat, was das heißt, Schutzräume angemessen auszustatten, aus dem Schutzbaugesetz, das 1997 aufgehoben worden ist, zu den Anforderungen an Grundschutz zitieren:

... gegen herabfallende Trümmer, gegen radioaktive Niederschläge, gegen Brandeinwirkungen sowie gegen biologische und chemische Kampfmittel ...

Zudem mussten Schutzräume „für einen längeren Aufenthalt geeignet“ und „in kürzester Zeit erreichbar“ sein.

Zusätzlich zu den Grundschutzanforderungen gab es noch weitere Anforderungen, nämlich zählten zu den Mindestanforderungen:

dass die bauliche Anlage luftdicht abschließbar war, die Eingänge mit jeweils einer Schleuse, mit Fluren, Treppen und Rampen ausgestattet war sowie über Aufenthaltsräume, Rettungsräume, Aufsichtsräume, Abort- und Waschräume, Notküche, Vorratsräume, Sandvorfilterraum und Räume für die technischen Einrichtungen verfügte. Ferner mussten Großschutzräume mit von der öffentlichen Versorgung unabhängigen Lüftungsanlagen, Anlagen für die Wasserversorgung und die Abwasserbeseitigung sowie mit Stark- und Schwachstromanlagen ausgestattet werden.

Das nur, damit man einmal eine Vorstellung hat, was das heißt. Das kann man nicht mal eben wiederherstellen.

Die Bundesregierung prüft gerade, wie das aktuelle Vorgehen weiter ist. Man hat nun erst einmal eine Bestandsaufnahme gemacht, die bauliche Substanz wird geprüft. Wir sind zuversichtlich, dass die Bundesregierung auch in Zusammenarbeit und in Abstimmung mit den Ländern ein gutes Schutzkonzept für den Zivilschutz entwickelt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Frau Goldbach. – Für die CDU-Fraktion hat sich Herr Hering gemeldet.

Thomas Hering (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bei Initiativen der AfD bin ich manchmal geneigt, zunächst nach der Intention zu forschen.

(Klaus Herrmann (AfD): Ach?)

Was wollen die denn eigentlich?

(Klaus Herrmann (AfD): Menschen Schutz bieten!)

Was wollen Sie denn damit sagen? Zunächst bin ich schon einmal froh, dass Sie die Problematik um die Schutzräume nicht mit Migranten in Verbindung bringen.

(Beifall CDU und vereinzelt SPD – René Rock (Freie Demokraten): Moment! – Klaus Herrmann (AfD): Wie billig!)

Bisher ist es nicht geschehen. Dafür ärgere ich mich, dass Sie in sieben Punkten viel fordern, viel auffordern und dann viel vom Landtag zur Landesregierung und weiter zum Bundesministerium durchgereicht werden soll. Wenn Sie dieses Parlament schon bemühen wollen, um Themen des Bundes zu setzen, dann würde ich es für angemessen halten, statt einen reinen Forderungskatalog vorzulegen, auch die Leistungen unseres Bundeslandes gerade im Katastrophenschutz anzuerkennen oder zumindest mit einer Silbe zu erwähnen.

(Klaus Herrmann (AfD): Habe ich! Sie haben nicht zugehört!)

– Sie haben es aber nicht in der Weise herausgestellt, dass wir eine Vorreiterrolle haben und wir als Hessen beispielgebend für die ganze Bundesrepublik sind.

(Beifall CDU – Klaus Herrmann (AfD): Es geht mir auch um Schutzräume! Da ist Hessen nicht führend!)

– Trotz allem gehört das hier dazu, wenn Sie die Bundes-themen schon so stark spielen. Möglicherweise wollen Sie, meine Herren von der AfD, heute etwas von Ihrer Putin-Nähe abrücken.

(Klaus Herrmann (AfD): Jetzt wird es lächerlich!)

– Seien Sie jetzt bitte nicht zu sehr getroffen. – Vielleicht sind Sie durch die eine oder andere Wendung im Kriegsgeschehen in der Ukraine oder durch den schwindenden Rückhalt für Putin im eigenen Land motiviert. Jedenfalls drängt sich zumindest bei mir diese Vermutung auf, wenn man den ersten Satz Ihrer Antragsbegründung liest, in dem sogar die AfD jetzt klar von einem „Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine“ spricht.

(Klaus Herrmann (AfD): Was denn sonst? – Weitere Zurufe AfD)

Liebe Kollegin Goldbach, also, in zwei Dingen stimme ich jetzt auch überein, nicht nur in einem Nebensatz, sondern auch mit dieser Formulierung des Angriffskriegs.

(Heiko Scholz (AfD): Danke!)

Ansonsten erspare ich mir zum Katalog Ihrer Forderungen den Hinweis, dass es nun einmal dem Bund obliegt, sicherheitspolitische Lagen zu bewerten. Darauf will ich nicht weiter eingehen.

(Andreas Lichert (AfD): Das hat unter der CDU auch gut geklappt, nicht wahr?)

Es ist einfach so, die Verteidigung des Bundesgebietes vor Angriffen von außen sowie der Schutz der Zivilbevölkerung sind Kernaufgaben des Bundes. Dazu gehört nun einmal – das wurde auch von Ihnen dargestellt – die Vorthaltung von Schutzunterkünften.

Wir haben, Frau Goldbach hat es gesagt, die Information des Bundesamts für Bevölkerungsschutz durch den Erlass vom 17. März, dass der Abbau, die Rückabwicklung dieser Schutzräume gestoppt werden soll. Die zu diesem Datum noch nicht rückabgewickelten öffentlichen Schutzräume sind zurzeit Gegenstand der Bestandsaufnahme mit dem deutlichen Ziel, den Zustand der Anlagen zu ermitteln, um dann die aktuelle Eignung als Schutzraum zu bewerten. Sobald dieser Vorgang abgeschlossen ist und die Ergebnisse vorliegen, werden Bund und Länder die notwendigen weiteren Schritte im Zivilschutz abstimmen und fortführen.

In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben – ich weiß, es wurde schon oft angesprochen, es gehört aber zur Wahrheit –: Beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe ist im Regierungsentwurf für das kommende Jahr im Vergleich zu 2022 ein Ausgabenrückgang um gut 112 Millionen € vorgesehen. Die Ausgaben für die Bundesanstalt Technisches Hilfswerk sollen um rund 158 Millionen € auf jetzt nur noch 386 Millionen € herabgesetzt werden. Wenn Frau Faeser das hier schönrechnet und mit den Zahlen von 2019 vergleicht, erscheint das angesichts der in der Folgezeit und bis heute eingetretenen Katastrophen und Krisen schon wie Hohn.

Erfreulich ist hingegen, dass sich das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe erfolgreich für eine Förderung der Sirenenwarnung der Länder eingesetzt hat. Immerhin hat Bundesministerin Faeser nach der Aufforderung oder – ich sage einmal – der eindringlichen Bitte des hessischen Innenministers die Fortführung der Sirenenförderung angekündigt.

(Rüdiger Holschuh (SPD): Genau, das war der Grund!)

– Lassen Sie einmal die Macht und die Kraft der hessischen Überzeugung gelten. Seien Sie nicht immer direkt angegriffen.

(Beifall Frank Steinraths (CDU))

Ich glaube, Hessen kann einen guten Beitrag leisten und der Ampel ein bisschen auf die Sprünge helfen. Leider – jetzt kommen Sie wieder – bleibt Frau Faeser entgegen manch anderer Ankündigung hier doch wieder sehr vage. Daher können Sie den Rest nachsteuern, wenn Sie so überzeugt sind, dass sie hier einmal konkreter wird.

In den Bereichen des Katastrophenschutzes, für die wir als Hessen zuständig sind, ist Hessen sehr gut aufgestellt, und das auch im Vergleich zu anderen Bundesländern. In diesem Zusammenhang weise ich nochmals auf den Dringlichen Entschließungsantrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 12. Juli hin. Wir erinnern uns. Wir hatten in einer Aktuellen Stunde in Gegenwart von Vertretern vieler Hilfs- und Rettungsorganisationen, auch der Polizei gut debattiert. Es war eine gute Aktuelle Stunde. Sie hat uns stark gemacht und die Stärken unseres Landes herausgestellt.

(Zuruf Ulrike Alex (SPD))

– Da brauchen Sie nicht „Huh!“ zu rufen. Sie beleidigen damit die Menschen, die sich einsetzen. Es sind viele

Ehrenamtliche aktiv und viele Menschen, die ihr Leben gefährden.

Für mich bleibt festzustellen – das wurde auch in der gestrigen Debatte in vielen Beiträgen zum Einzelplan 03 deutlich –, dass Hessen beim Katastrophenschutz gut aufgestellt ist. Wir haben unsere Aufgaben gemacht, werden aber nach Maßgabe anstehender Bestandsaufnahmen auch weitere Schritte gehen – gemeinsam Bund mit den Ländern, im Blick auf Schutzräume und auch auf weitere Belange des Zivilschutzes. Ihren Entschließungsantrag brauchen wir dazu nicht. Ich glaube, wir sind auf einem guten Weg. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Hering. – Für die SPD-Fraktion hat sich Frau Hofmann gemeldet.

Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! In der Tat ist das so. Die Nachkriegshistorie der Bundesrepublik Deutschland wurde von Frau Goldbach skizziert: woher wir kommen, wohin wir gehen, vor allem aber auch, wo wir stehen. Keiner von uns hier im Raum hätte gedacht, dass wir im Jahr 2022 in einem Europa leben, das nicht mehr so friedlich ist, wie wir es jahrzehntelang erlebt haben. Wir haben ja überwiegend in Frieden und Wohlstand leben dürfen.

Das hat sich nach dem Angriffskrieg Putins auf die Ukraine massiv geändert. Dieser Krieg hat nicht nur unmittelbare Auswirkungen auf unser persönliches, tagtägliches Leben – was die Energiekosten anbelangt, die Lebensmittelkosten, die allgemeine Sicherheitslage –, sondern in der Tat auch auf den Zivil- und Katastrophenschutz, in unmittelbarem Maße.

Wir haben im Zivil- und Katastrophenschutz also in der Tat von einer Zeitenwende zu sprechen. Das bedingt – es wurde angesprochen –, dass Bund, Länder, aber auch Kommunen, die hier ebenfalls erwähnt werden müssen, jetzt handeln. Es gilt, zu agieren und nicht nur zu reagieren. Auch was öffentliche Schutzräume anbelangt, ist genau das zu tun, was zu tun ist.

In der Tat war es auch in unserer Geschichte so, dass nur für 3 % der Bevölkerung öffentliche Schutzräume zur Verfügung standen. Die vorhandenen Schutzräume – die Zahlen sind genannt worden – werden jetzt alle überprüft, in Augenschein genommen. Aber nicht nur das: Sie werden auch technisch überprüft, in finanzieller Hinsicht überprüft – inwieweit sie in Betrieb genommen werden können. Geprüft wird aber auch, wo neue Schutzräume aktiviert werden müssen.

Ich sage Ihnen deutlich: Das ist keine triviale Aufgabe. Es geht nicht nur um die Funktionsfähigkeit, es geht auch um die Betriebsbereitschaft, um die technischen Möglichkeiten der Inbetriebnahme. Es geht um sehr viel Steuergeld, meine Damen und Herren.

Wenn hier wider besseres Wissen angesprochen wird, dass der Bund seine Hausaufgaben nicht mache, dann widerspreche ich Ihnen in aller Deutlichkeit.

(Beifall SPD – Günter Rudolph (SPD): Die übliche Leier!)

Mit unserer Bundesinnenministerin Nancy Faeser und der Ampelkoalition hat es im Bund einen Neustart im Bevölkerungsschutz gegeben. Es gibt die Einrichtung des Gemeinsamen Kompetenzzentrums Bevölkerungsschutz, eine neue Resilienzstrategie, den bundesweiten Warntag – wir haben ihn vorhin selbst erlebt. Cell Broadcast ist auch schon eingeführt worden. Das Sirenenförderprogramm wurde benannt, und es gibt einen institutionellen Austausch mit den Stakeholdern des Bevölkerungsschutzes.

Wir sehen also ein Maßnahmenbündel, das der Bund – die Zuständigkeit des Bundes ist ja benannt worden – ergriffen hat. Genau das, was zu tun ist, tut der Bund jetzt auch, gemeinsam mit den Ländern. Dies gilt übrigens auch im Bereich öffentlicher Schutzräume. Ich sage Ihnen deutlich: Dazu bedarf es keines AfD-Antrags, der nur das nachskizziert, was ohnehin schon geschieht. Wir kümmern uns hier um die Sicherheit unseres Landes, auch im Bund.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke sehr, Frau Hofmann. – Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Müller das Wort.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! An die AfD gerichtet, möchten wir sagen: Würden Sie die Antworten auf Ihre Kleinen Anfragen lesen, die sehr ausführlich beantwortet wurden, dann hätten Sie erkennen können, dass dieser Antrag überflüssig ist.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Günter Rudolph (SPD): Man soll sie nicht überfordern!)

Sie hätten auch unsere Kleine Anfrage von den Freien Demokraten dazu lesen können, auch das hätte Ihnen geholfen. Dann hätten wir uns die Diskussion hier zumindest ein ganzes Stück weit ersparen können.

Unstreitig ist doch, dass der Ukraine-Krieg uns aufgezeigt hat, dass es der Schutzräume bedarf. Aber Sie versuchen hier den Eindruck zu erwecken, als könnten wir die gesamte Bevölkerung mit solchen öffentlichen Schutzräumen schützen. Das geht nicht, und das ging nie. Ich kann Sie nur davor warnen, dieses Thema dazu zu benutzen, um weiter zu hetzen oder Angst und Sorgen in der Bevölkerung aufzubauen.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das ist Hetze! – Klaus Herrmann (AfD): Das ist übel, was Sie erzählen!)

Sie bauen bei der Bevölkerung Angst und Sorgen auf –

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

davor, dass sie nicht geschützt werden könnte.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Das ist nicht anständig und auch nicht gut.

Wir brauchen ein neues Konzept. Das ist aber auch schon in der Erarbeitung,

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

gemeinsam mit den Ländern, zusammen mit dem Bund. Sicherlich werden auch die Kommunen beteiligt. Deswegen ist das der richtige Ansatz.

Es wurde schon angedeutet, dass auch neuen Situationen Spielraum gegeben werden muss. Die Vorwarnzeiten sind kürzer geworden. Was im Kalten Krieg die Regel war, ist heute schon lange nicht mehr der Fall. Wenn ein Angriff stattfindet, findet er in anderen Dimensionen statt. Das alles kann bei einem solchen Konzept berücksichtigt werden. Daher: Alle alten Schutzräume zu erhalten, wie Sie es fordern, hätte wahrscheinlich nicht funktioniert.

Fehler wurden gemacht, als man das aufgegeben hat. Das ist unstrittig, das haben alle Fraktionen ganz klar gesagt. Aber jetzt geht es darum, dass wir für die Zukunft die richtigen Entscheidungen treffen. Das ist auf dem Weg; dafür hat es diesen Antrag heute nicht gebraucht.

(Beifall Freie Demokraten, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Dass dann noch Punkte kommen wie die Versorgung mit lebens- und gesundheitsnotwendigen Dingen –

(Dr. Frank Grobe (AfD): Das braucht man doch!)

– Ja, das braucht man alles, Herr Dr. Grobe. Sie haben im Rheingau-Taunus-Kreis gesagt, für jeden Bürger im Rheingau-Taunus-Kreis solle ein Carepaket angeschafft werden für den Winter.

(Vereinzelt Lachen – Dr. Frank Grobe (AfD): Anders!)

Demnach sollen für jeden irgendwie 10 l Wasser und 5 kg Nahrungsmittel beschafft werden, und wahrscheinlich müssten wir dann – keine Ahnung – nicht nur die Sportplätze, sondern alle Hallen und Sonstiges, wo die Leute auch übernachten sollen –

(Dr. Frank Grobe (AfD): Warten Sie mal ab, bis der Blackout kommt!)

Machen Sie sich einmal Gedanken über die Hintergründigkeit Ihrer Anträge und darüber, ob diese überhaupt irgendeinen Sinn ergeben und ob sie umsetzbar sind. Das wäre eine Anregung, die ich Ihnen durchaus gerne noch mit auf den Weg geben möchte.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, mehr gibt es dazu nicht zu sagen. Ich hätte mir, ehrlich gesagt, für meine letzte Rede im Hessischen Landtag einen etwas spannenderen Antrag gewünscht.

(Günter Rudolph (SPD): Überflüssig!)

Nichtsdestotrotz, das Leben ist kein Wunschkonzert. Ich darf mich ganz herzlich für viele spannende und interessante Debatten, aber auch manchen Streit und manche Auseinandersetzung mit Ihnen bedanken. Ich habe mir überlegt, ob ich sage: „Ich bin dann mal weg“, ob ich nicht Tschüss sage, sondern vielleicht lieber „Auf Wiedersehen“. Ich sage einfach: vielen Dank für die vielen spannenden Debatten. Man sieht sich sicherlich wieder. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE, Dimitri Schulz (AfD) und auf der Regierungsbank

– Die Abgeordneten der Freien Demokraten erheben sich zum Beifall.)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Müller. Vielen Dank an das Hohe Haus für den Beifall. Ich bin mir sicher, dass die Präsidentin nachher noch sehr viele Worte finden wird, um Sie ordentlich zu verabschieden. Ich will aber auch aus meiner ganz persönlichen Sicht – weil wir ja so manchen Streit ausgefochten haben, dann aber immer wieder auch überraschende Übereinstimmung zwischen Liberalen und LINKEN feststellen durften – Ihnen alles Gute wünschen.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir fahren in der Debatte fort. Für DIE LINKE hat sich Herr Felstehausen gemeldet.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Der entschuldigt sich jetzt!)

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident! Lieber Stefan Müller, ganz persönlich: vielen Dank für den intensiven, streitbaren, aber stets konstruktiven Austausch. Es hat mir sehr viel Spaß gemacht. Ich glaube, auch das macht ein Parlament aus, dass man eine Ebene hat, wo man toll miteinander streiten kann, schauen kann, wo Übereinstimmungen sind, und dabei menschlich bleibt. Ich glaube, das sollten wir uns wünschen. Vielen Dank für die tolle Arbeit in diesem Haus.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und auf der Regierungsbank)

Nun zum Setzpunkt der AfD: Bunkerbau. Jetzt sollen wir also, wenn es nach der Auffassung der AfD geht, wieder Bunker bauen, um uns zu retten. Der militärischen Aufrüstung nach außen soll eine Aufrüstung nach innen folgen: Deutschland gegen die Kriegsmüdigkeit, so das Bild der AfD.

(Zurufe AfD)

Die Illusion, das haben hier alle Vorrednerinnen und Vorredner gesagt, dass wir die hessische Bevölkerung mit Bunkern vor einem militärischen Angriff beschützen könnten, war absurd, ist absurd und bleibt absurd, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE)

Selbst in Zeiten des Kalten Krieges waren es gerade einmal 3 % der Bevölkerung, die überhaupt hätten geschützt werden können. Wer, bitte schön, möchte sich denn vor Bunkertüren stellen und entscheiden, wer hineindarf und wer nicht hineindarf? Wir hatten ähnliche, ethisch sehr schwierige Fragen in der Corona-Krise, als uns auf einmal das Wort Triage bewusst wurde. Und jetzt bauen wir wieder Bunker und wissen nicht, wie wir damit umgehen sollen?

Eben wurde von Stefan Müller sehr deutlich gesagt: Ein Bunkerkonzept, das tatsächlich allen Hessinnen und Hessen Schutz geben würde, ist nicht machbar, ist nicht finanzierbar, ist logistisch, technisch und materialmäßig gar nicht vorstellbar.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Warum schaffen die anderen Staaten das?)

Kein anderes Land in Westeuropa schafft es, seine Bevölkerung vollständig einbunkern zu können. Das ist eine Illusion.

Aber es gibt viele Gefahren, vor denen das Land Hessen seine Bürgerinnen und Bürger schützen muss, natürlich. Da ist der Katastrophenschutz wichtig. Das sind Stromausfälle, Hochwasser, Dürreperioden, Vegetationsbrände oder – wir haben es erlebt – neue Krankheiten, aber natürlich immer wieder auch, das hat der gestrige Tag gezeigt, rechte Gewalt. Das sind Herausforderungen, für die dieses Land Verteidigungsstrategien braucht.

(Beifall DIE LINKE)

Stattdessen setzt die AfD auf Bunker, diese betongewordene Illusion, es könne nach dem nächsten Krieg in diesem Land irgendeine Chance auf Überleben geben. Ich muss Sie ernsthaft fragen: Wie lange wollen Sie denn in Ihrem Bunker auf das Ende des nuklearen Winters warten? Wie viele Lebensmittel brauchen wir bei einer Halbwertszeit von über 20.000 Jahren bei waffenfähigem Plutonium? Tut mir leid, ebenso könnten Sie fordern, dass wir wieder Ritterrüstungen und Stadtmauern brauchen, weil die früher ja geholfen haben.

Nein, für uns als LINKE will ich sehr klar sagen: Wir sind froh über jeden Bunker, in dem heute Menschen Musik machen. Wir sind froh über jeden Bunker, in dem Menschen feiern können, über jeden Bunker, der heute die Möglichkeit bietet, dass Menschen darin wohnen können. Doch wir kennen keine Bunker, die heute in der Lage wären, das zu leisten, wofür sie einmal konzipiert worden sind. Wir kennen keinen Bunker, der modernen bunkerbrechenden Waffen standhalten würde. Das ist eine Illusion, meine Damen und Herren.

Aber anstatt über Aufrüstung und Bunker zu sprechen, müssen wir heute doch alles dafür tun, dass internationale Abkommen für Abrüstung sowie für ein friedliches Zusammenleben geschlossen und eingehalten werden. Das muss doch unser Ziel sein – aber nicht, dafür zu rüsten, dass wir einen nächsten Krieg möglicherweise überleben. Unser Ziel muss sein, dass es dazu nicht kommt.

Meine Damen und Herren, mit dieser Diskussion wollen Sie die Illusion schüren, es gebe die Möglichkeit, einen nächsten Krieg zu gewinnen. Sie wollen die Illusion schüren, wir brauchten nur ordentlich aufzurüsten, nach innen wie nach außen, dann gebe es irgendwie die Möglichkeit eines Sieges.

Ganze Generationen haben sich nach dem verheerenden Zweiten Weltkrieg darüber Gedanken gemacht. Einer, der sich dazu Gedanken gemacht hat, war ein Nobelpreisträger aus Deutschland, der sich intensiv mit Atomwaffen und Kernspaltung beschäftigt hat: Albert Einstein. Wir finden, er hat dazu abschließend die richtige Antwort gegeben. Ich zitiere ihn:

Ich bin nicht sicher, mit welchen Waffen der dritte Weltkrieg ausgetragen wird, aber im vierten Weltkrieg werden sie mit Stöcken und Steinen kämpfen.

Meine Damen und Herren, dem ist nichts hinzuzufügen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Vielen Dank, Herr Felstehausen. – Für die Landesregierung spricht nun Staatsminister Beuth.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! In aller Kürze: Bei der AfD habe ich den Eindruck – ich muss allerdings sagen, bei Herrn Felstehausen war ich mir gerade eben auch nicht ganz sicher –,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Alles Extremisten, Herr Beuth!)

dass sie sich gedanklich noch im Kalten Krieg befinden. Wachen Sie auf. Wir leben im Jahr 2022.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Sie reden doch immer vom Ukraine-Krieg!)

Wir müssen im Jahr 2022 auch die Antworten dieses Jahres und dieses Jahrzehnts geben, nicht die Antworten von 1990, 1980 oder 1970.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten)

In der Tat, Gott sei es geklagt: Die Bedrohungslage hat sich natürlich verändert. Sie hat sich in diesem Jahr verändert, seit dem 24. Februar dieses Jahres hat sie sich dramatisch verändert. Wir müssen darauf entsprechend reagieren. Ohnehin müssen wir auf die Frage des Bevölkerungsschutzes unter einem anderen Gesichtspunkt, der hier schon angesprochen wurde, nämlich dem Katastrophenschutz, ebenfalls reagieren. Das tun wir jedoch. Das tun wir hier bei uns im Lande Hessen, und wir brauchen wirklich keinen Auftrag der AfD, um zu arbeiten – nein, meine Damen und Herren.

Wir brauchen auch keine vermeintliche Faktenbasis der AfD; denn jede einzelne Zahl, die Sie hier vorgetragen haben, jede einzelne Idee, jedes einzelne Konzept in Ihrem Antrag haben Sie aus den Antworten, die Ihnen die Hessische Landesregierung vor ein paar Monaten gegeben hat. Herr Herrmann, seien Sie mir nicht böse, aber das kann ich Ihnen nicht durchgehen lassen.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Tat, wir brauchen – und da geht es nicht um Illusionen, lieber Herr Felstehausen; das kommt mir ein bisschen naiv daher, was Sie eben vorgetragen haben – natürlich Schutzraumkonzepte. Ob wir am Ende 100 % der Bevölkerung in Schutzräumen unterbringen müssten oder könnten, oder wie auch immer,

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Es waren 100 genannt!)

ist eine ganz andere Frage. Aber natürlich brauchen wir, um am Ende die staatliche Ordnung aufrechtzuerhalten, ein Schutzraumkonzept unter jedem Gesichtspunkt, und daran arbeiten wir. Wir sind dabei, den Bestand zu ermitteln. Wir hatten nach 2007 zunächst nicht mehr den Bedarf, sodass wir uns über solche Fragen nicht tatsächlich Gedanken machen mussten. Aber wir ermitteln nun den Bedarf. Wir sichten die vorhandenen Schutzräume, wie hier vorgetragen worden ist.

Dann wird das ertüchtigt, was wir in unserem Land zum Schutz der Bevölkerung und zum Schutz der staatlichen

Ordnung brauchen. Das werden wir tun, und es bedarf hierzu, wie gesagt, keines Auftrags der AfD.

Ich will hier deutlich sagen: In der Tat, wir verschließen uns unserer Verantwortung nicht. Aber wir haben natürlich schon klare Kompetenzregelungen in unserem Land. Zu diesen klaren Kompetenzregelungen gehört, dass der Zivilschutz in unserem Land eine Aufgabe des Bundes ist. Der Bund hat in den letzten Jahren – das geht über Parteigrenzen hinweg – in dieser Frage des Zivilschutzes seinen Auftrag jedenfalls nicht vollends erfüllt.

Das hat sich bei uns nicht in der Form ausgewirkt, weil wir einen eigenen Katastrophenschutz bei uns im Land Hessen haben, den wir seit 2008 in einer Größenordnung von 70 Millionen € ertüchtigt haben. Wir waren immer diejenigen, die dafür gesorgt haben, dass unser Brand- und Katastrophenschutz bestmöglich ausgestattet ist. Deswegen hat sich das bei uns nicht so ausgewirkt.

Aber der Zivilschutz ist in den letzten Jahren durch den Bund vernachlässigt worden. Deshalb haben wir uns im Juni dieses Jahres versprochen, dass wir das ändern wollen. Das Ärgerliche ist natürlich – ein Kollege hat das vorhin angesprochen; ich glaube, es war Kollege Hering –: Im Juni saßen die Innenminister von Bund und Ländern zusammen, und wir haben gemeinsam beschlossen, dass wir – praktisch als Pendant zu den 100 Milliarden € für die Bundeswehr – wenigstens ein Zehntel dieses Betrags für den Zivilschutz einsetzen; aber das ist am Ende nicht umgesetzt worden. Das ist ein Ärgernis und bleibt ein Ärgernis.

Dieses Ärgernis ist vergangene Woche in der Innenministerkonferenz noch einmal zutage getreten. Die Bundesländer haben erneut erklärt, dass ihnen das wichtig ist und dass sie erwarten, dass der Bund dann mindestens ab dem Jahr 2024 diesem Auftrag nachkommt; denn es ist sein Kompetenzfeld, in dem er seinen Arbeitsauftrag erfüllen muss.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist nicht zielführend, wenn wir mit solchen Anträgen – aber schlimmer noch: mit solchen Reden im Hessischen Landtag – die Leute auf die Bäume treiben. Wir haben eine veränderte Sicherheitslage, und dieser müssen wir nachkommen. Das werden wir tun, und zwar eins nach dem anderen, wie es sich für eine ordentliche Landesregierung gehört. Das werden wir tun. Darauf dürfen und darauf können Sie sich bei dieser Regierung verlassen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Herr Minister, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Nein, ich lasse keine Zwischenfrage zu.

Ich möchte die Gelegenheit nutzen, mich bei Stefan Müller sehr herzlich zu bedanken, der seit 2009 im Hessischen Landtag ist. Wir haben durch unsere gemeinsame Zeit im Kreistag und im Kreisausschuss – man mag das kaum glauben bei den Auseinandersetzungen, die wir hier zuletzt geführt haben – häufiger miteinander kräftig gefochten als gegeneinander. Wir haben gemeinsam im Wettbewerb gestanden im Wahlkreis. Es hat auch nichts genutzt, dass wir

bei der Wahlkreisreform Heidenrod sozusagen aus dem Wahlkreis 29 herausgenommen haben; er hat trotzdem wieder gegen mich kandidiert.

(Heiterkeit)

Aber auch das sehe ich ihm nach. Wir haben hier harte Gefechte geführt; sie waren in der Regel fair. Wir haben uns nichts geschenkt, aber es war immer erkennbar, dass es nicht persönlich war. Dafür, für die gute Zusammenarbeit, will ich mich sehr herzlich bedanken.

Wie sich das gehört, habe ich für diese Debatte das richtige Geschenk mitgebracht – eine Mappe, die sich im Katastrophenschutz bewährt hat. Ich will nicht sagen, dass du bei deiner Verwendung auf Katastrophen stoßen wirst, aber wenn es so kommen sollte, dann hast du diese wunderbare Mappe. Wenn es nicht so kommen sollte, dann hast du für Heidenrod eine schöne Feuerwehrmütze, damit es um die Ohren herum warm ist. In diesem Sinne, lieber Stefan, alles Gute, Glück und Gottes Segen für dich.

(Allgemeiner Beifall – Minister Peter Beuth übergibt Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten) ein Präsent.)

Vizepräsident Dr. Ulrich Wilken:

Danke, Herr Minister. – Wir sind am Ende der Debatte angelangt.

Ich lasse über den Entschließungsantrag abstimmen.

(Wortmeldung Abg. Klaus Herrmann (AfD))

– Das ist jetzt zu spät. Ich habe die Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt geschlossen. Mir lag keine weitere Wortmeldung vor. Herr Herrmann, ich habe es eben toleriert, dass Sie mir keine Wortmeldung gegeben haben, jetzt toleriere ich es nicht mehr. Ich habe schon zur Abstimmung gerufen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, wir stimmen über den Entschließungsantrag unter Tagesordnungspunkt 67 ab. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Die Fraktion der AfD. Wer ist dagegen? – Die Fraktion der Freien Demokraten, der fraktionslose Abgeordnete, die Fraktion der CDU, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, die Fraktion der SPD und die Fraktion DIE LINKE. Damit hat der Antrag keine Mehrheit gefunden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Zweite Lesung

Gesetzentwurf

Landesregierung

Gesetz zur Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Betreuungsrecht und zur Änderung weiterer Rechtsvorschriften

– **Drucks. 20/9609 zu Drucks. 20/9128** –

Ich bitte um die Berichterstattung. Berichterstatter ist Herr Martin.

(Vizepräsidentin Heike Hofmann übernimmt den Vorsitz.)

Felix Martin, Berichterstatter:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung anzunehmen. Die Empfehlung erging mit den Stimmen von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimme der LINKEN bei Stimmenthaltung von SPD, AfD und Freien Demokraten.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Vielen Dank. – Als erster Redner hat sich Herr Richter von der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der zweiten Lesung besprechen wir heute den Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hessischen Ausführungsgesetzes zum Betreuungsrecht und zur Änderung weiterer Rechtsvorschriften.

Wir als AfD-Fraktion möchten an dieser Stelle die außerordentlichen Leistungen ansprechen, die in Hessen von Tausenden Betreuern geleistet werden, deren Arbeit enorm wichtig für unsere Gesellschaft ist. Für diese Leistung möchten wir von ganzem Herzen danken.

(Beifall AfD)

Hier sind natürlich auch die Betreuungsvereine hervorzuheben. Herr Schad hatte diese in der ersten Lesung explizit angesprochen. Deren finanzielle Ausgestaltung könnte wesentlich besser sein. Ich glaube, das steht außer Frage. Dennoch müssen wir die Steigerungen von 1,2 Millionen € auf 2,52 Millionen € und anschließend auf 3,2 Millionen € im Jahr 2024 miteinander besprechen.

Richtig ist, dass wir an dieser Stelle genau hinschauen müssen, wem die Gelder am Ende zugutekommen. Herr Schad, wenn die Gelder an den richtigen Stellen ankommen, aber nicht ausreichen, muss man die Mittel wahrscheinlich erhöhen. Allerdings sollte man dies schon bewerten dürfen. In dem Gesetzentwurf finden sich hierzu nun einmal keine aussagekräftigen Angaben. Es ist von unserer Seite anzumerken, dass die Inflation natürlich auch dort zu Buche schlagen wird. Wenn man also eine Kostenkontrolle haben möchte, wie wir das tun, dann ist diese nicht immer zwingend mit Streichungen verbunden.

Teil der Kritik in der ersten Lesung war berechtigterweise auch das sogenannte Pilotprojekt, aus dem heraus sich viele Fragen stellen. Hier sind Gießen, die Bergstraße, Groß-Gerau und der Lahn-Dill-Kreis zu nennen. Nun fragen wir als AfD-Fraktion erneut: Lassen sich aus diesem Pilotprojekt tatsächlich Rückschlüsse für Städte wie Hanau, Frankfurt, Offenbach oder auch Kassel ziehen? Wie ist der ländliche Raum in Nordhessen von uns zu bewerten? Hat die Hessische Landesregierung Gießen als den nördlichsten Punkt Hessens auserkoren? Fragen über Fragen, die sich stellen und die nicht beantwortet werden können, wohl auch nicht nach der Beendigung dieses Pilotprojekts. Wenn die Ergebnisse dieses Pilotprojekts dazu führen, dass die Landkreise und die kreisfreien Städte bei der Anwendung des Instruments zu einer erweiterten Unterstützung verpflichtet werden, an dessen Erprobung aber nicht beteiligt waren und möglicherweise auch völlig andere Voraussetzungen für dessen Anwendung aufweisen, kann bzw.

wird das zu erheblichen Defiziten in der Umsetzung führen. Zudem finden wir es suboptimal, dass während des Pilotprojekts alle anderen kommunalen Selbstverwaltungskörperschaften abwarten müssen, bis das Pilotprojekt beendet ist.

(Beifall AfD)

Es gibt noch einen Punkt, den wir ansprechen möchten und den wir alle sehr genau kennen. Durch den Wegfall familiärer Strukturen innerhalb der Gesellschaft, durch eine fehlgeleitete Politik verursacht, müssen die Betreuungsanstrengungen seitens des Staates immer stärker ausgeweitet werden. Vielen Menschen, die gepflegt werden müssen, fehlt oft schlicht und einfach der familiäre Zusammenhalt. Den ferneren Familienangehörigen fehlt die Möglichkeit, überhaupt helfen zu können, wenn sich jemand nicht helfen lassen möchte, aber Hilfe notwendig ist. Das Recht auf Verwahrlosung kann und darf aber nicht der Weg für ältere Menschen sein, die keine enge Familienanbindung mehr haben. Es bleibt wirklich zu hoffen, dass die Verbesserung, die Sie mit diesem Gesetzentwurf anstreben, tatsächlich zu einer Verbesserung führen wird.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächste darf ich Frau Heimer von den LINKEN ans Rednerpult bitten.

Petra Heimer (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe bereits in der ersten Lesung betont, wie wichtig eine Reform des Betreuungsrechtes ist, um einer tatsächlichen Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention näher zu kommen. Dafür bietet die Gesetzeslage des Bundes durchaus eine gute Ausgangslage.

Leider hat uns die Anhörung zu dem Gesetzentwurf aber gezeigt, dass diese gute Ausgangslage hier in Hessen in Teilen verspielt wird, was ich wirklich sehr bedauerlich finde. Es ist schon bezeichnend, dass die Kommunalen Spitzenverbände feststellen, dass ihnen im kommenden Jahr 9 bis 10 Millionen € fehlen werden, wenn sie den Ansprüchen des neuen Betreuungsrechts gerecht werden wollen. Noch mehr besorgt es mich, dass laut der Landesarbeitsgemeinschaft der Betreuungsvereine die Landesfinanzierung so knapp bemessen ist, dass ein Teil der Betreuungsvereine schlechter gestellt wird als vor der Reform und insgesamt etwa ein Drittel der Kosten nicht gedeckt sein wird.

Das zeigt wieder einmal: Eine verbesserte Selbstbestimmung in Hessen scheitert an der mangelnden Finanzierung durch das Land. Diese ständige Unterfinanzierung muss endlich aufhören.

(Beifall DIE LINKE)

Frau Brünnel, ich finde Ihre Argumentation schon ein wenig dreist: Da gibt es einen einzigen Anzuhörenden, der mit einer Stärkung der Betreuungsvereine offensichtlich ein Problem hat, weil er seinen eigenen Berufsverband dadurch ins Hintertreffen kommen sieht. Diese eine Person sieht aus klaren Interessensgründen keine Unter-, sondern eine vermeintliche Überfinanzierung. Diesen einzelnen Anzuhörenden erheben Sie zum Kronzeugen, um den

Betreuungsvereinen einen unsachgemäßen Umgang mit ihren Mitteln zu unterstellen, schärfere Kontrollen zu fordern und damit die landesseitige Unterfinanzierung aus dem Fokus zu nehmen. Das finden wir unredlich, und das zeigt eine mangelnde Wertschätzung für die wichtige Arbeit der Betreuungsvereine in unserem Land.

(Beifall DIE LINKE)

Bisher waren wir das hier im Hause immer von Herrn Bocklet gewohnt, der Selbstständigen ohne Krankenversicherung gerne eine Mitnahmentalität unterstellt. Vermutlich wird es deshalb weder einen anonymen Krankenschein noch einen Behandlungsfonds geben, sondern nur ein Zubrot für zwei bereits existierende Clearingstellen im Rhein-Main-Gebiet, nämlich in Wiesbaden und in Frankfurt. Das ist eben das Verständnis von Sozial- und Gesundheitspolitik der GRÜNEN in Hessen. Traurig, aber wahr.

Auch bei den Modellprojekten zur erweiterten Unterstützung hätte ich mir von der Landesregierung mehr Mut erhofft. Ich erkenne an, dass sie immerhin einen mit den Kommunalen Spitzenverbänden abgestimmten Vorschlag zur Auswahl der vier Modellregionen vorbringen konnte. Das ist schon deutlich mehr, als wir von dieser Seite gewohnt sind.

Ich hoffe aber sehr, dass wenigstens nach einer erfolgreichen Erprobung eine parallele Evaluation und nachfolgend eine landesweite Verfügbarkeit vorangetrieben werden, statt dass man sich, wie so oft in Hessen, von Modellprojekt zu Modellprojekt hangelt.

Abschließend will ich darauf hinweisen, dass Sie, wie so oft bei diesem von der Intention her guten Gesetzentwurf, eine völlig fachfremde Verschlechterung in einem anderen Gesetz versteckt haben – konkret: im Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz. Damit konterkarieren Sie bewusst die Zielsetzung, die die Betreuungsrechtsreform eigentlich stärken soll. Ihr Vorschlag, dass die behandelnden Ärztinnen und Ärzte zukünftig einen Verlängerungsantrag für die zwangsweise Unterbringung eines Menschen mit psychischer Erkrankung stellen, begrenzt die Kontrollmöglichkeiten von außen und steht damit im Widerspruch zu den Zielen der UN-Behindertenrechtskonvention.

(Beifall DIE LINKE)

Eine unabhängige Prüfung durch die Sozialpsychiatrischen Dienste noch vor der gerichtlichen Befassung ist zentral, um ungesunde Doppelrollen und daraus resultierende Konflikte zu vermeiden.

Ich fasse zusammen: Ihr Gesetzentwurf bleibt leider unterfinanziert. Damit gefährden Sie die Fortschritte der Reform des Betreuungsrechts. Das ist der Hauptfehler des Gesetzentwurfs. Zudem verschlechtern Sie die Kontrollmöglichkeiten bei zwangsweisen Unterbringungen nach dem PsychKHG. Wir können deshalb Ihrer Vorlage heute leider nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster hat sich Herr Pürsün von der FDP zu Wort gemeldet.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In zweiter Lesung reden wir heute über das wichtige Thema Betreuungsrecht. Das Betreuungsrecht dient dem Schutz und der Unterstützung volljähriger Menschen, die wegen einer Krankheit oder einer Behinderung nicht mehr oder nur noch teilweise für sich selbst einstehen können. Aufgrund einer Neufassung des Bundesgesetzes und der Anforderungen der UN-Behindertenrechtskonvention ist eine Änderung des Ausführungsgesetzes in Hessen notwendig. Für uns Freie Demokraten ist klar: Es gilt, die Autonomie von Menschen, die eine gesetzliche Betreuung benötigen, zu stärken.

Das war auch das Ziel der Großen Koalition, als sie im letzten Jahr das Betreuungsrecht änderte, obwohl wir Freie Demokraten schon damals Kritik an der Neufassung auf Bundesebene geübt und einen eigenen Antrag eingebracht haben. Im vorliegenden Entwurf für ein hessisches Ausführungsgesetz gibt es durchaus Punkte, die wir befürworten, etwa die Stärkung von Betreuungsvereinen.

(Beifall Freie Demokraten)

Diese sind eine unentbehrliche Unterstützung. Sie helfen den Menschen dabei, rechtzeitig selbstbestimmt vorzusorgen. Oder die Erprobung des Instruments der erweiterten Unterstützung: Modellprojekte helfen, neue Konzepte zu erproben und gegebenenfalls Verbesserungen vorzunehmen, bevor man die Regelungen flächendeckend einführt.

Die Anhörung hat gezeigt, dass der Gesetzentwurf von den Sachverständigen grundsätzlich als geeignet betrachtet wird. In der Anhörung wurden jedoch auch Schwachstellen des Gesetzentwurfs offengelegt. So haben die Sachverständigen die nicht auskömmliche Finanzierung bemängelt. „Konnexität“ lautet hier das Stichwort. Es passiert nämlich allzu oft, dass der hessische Gesetzgeber Änderungen vornimmt, ohne dass diesen Aufgaben eine Finanzierung folgt – zumindest keine ausreichende Finanzierung. Die Sachverständigen bezifferten die fehlenden Mittel auf fast 5 Millionen €. Das, was vom Land an die Betreuungsvereine geht, reicht nicht aus. Oftmals bleibt als einzige Lösung nur noch die Klage. Das kann aber vom Gesetzgeber nicht so gewollt sein; es sei denn, man ist ein Gesetzgeber, der sich um die Kommunen nicht kümmert. Daher muss hier dringend eine Nachbesserung erfolgen.

(Beifall Freie Demokraten)

Ein weiterer Kritikpunkt betrifft die Auftragsvergabe. Diese ist nicht klar geregelt und zu intransparent. Daher fordern wir auch hier ein Überdenken der Gesetzesregelungen. In diesem Sinne begleiten wir Freie Demokraten den Gesetzentwurf konstruktiv und kritisch und hoffen, dass die Landesregierung ihre Hausaufgaben in der Zukunft erledigt.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächsten bitte ich Herrn Schad von der CDU ans Rednerpult.

Max Schad (CDU):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, wir sind uns, was die Bewertung betrifft, alle darin einig, dass die Betreuungsvereine in Hessen eine wichtige und wertvolle Arbeit für unser Gemeinwesen leisten. Sie übernehmen nicht nur Betreuungen, sondern sie unterstützen auch die ehrenamtlichen Betreuerinnen und Betreuer, sie machen verschiedene Beratungs- und Fortbildungsangebote zur rechtlichen Betreuung und vieles mehr. Ich bin daher sehr froh, dass wir die finanzielle Ausstattung der Betreuungsvereine mit dem vorliegenden Gesetzentwurf erheblich verbessern.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit der Verbesserung und einer ordentlichen und verlässlichen Dynamisierung erreichen wir, dass die Mittel mehr als verdreifacht werden. Liebe Kolleginnen und Kollegen, es kommt nicht oft vor, dass wir eine Verdreifachung von öffentlichen Mitteln vornehmen. Darüber sind wir sehr froh.

Unstrittig ist, dass die Mittel für die Betreuungsvereine dringend gebraucht werden. Schon seit einiger Zeit adressieren sie ihren zunehmenden Bedarf. Zur Wahrheit gehört auch: Aufgrund des Gesetzes kommen weitere Aufgaben auf sie zu. Die Kommunalen Spitzenverbände haben noch einmal deutlich gemacht, dass der Finanzbedarf, der in diesem Bereich durch das Bundesrecht ausgelöst wird, sehr hoch ist. Der Kollege Pürsün hat es eben noch einmal gesagt. Das sollte aus meiner Sicht noch einmal in Berlin zur Sprache gebracht werden, wo das Ausgangsgesetz entstanden ist.

Weitgehend unstrittig war in der Anhörung, dass die Neuorganisation der Betreuung sinnvoll und notwendig ist. Der neue Fokus auf die Bereitstellung betreuungsvermeidender Hilfen ist ein Meilenstein, von dem wir uns viel erhoffen. Ich denke, das ist in der Anhörung noch einmal deutlich geworden.

Mit der Ausgestaltung der Erprobungsklausel, die in enger Abstimmung mit der kommunalen Ebene erfolgt ist, gehen wir am Ende den richtigen Schritt. Ich bin froh, dass sich in Hessen vier Landkreise bereit erklärt haben, in Modellprojekten Erfahrungen mit der erweiterten Betreuung zu sammeln, von denen die anderen Kreise und kreisfreien Städte profitieren können.

Da bin ich anderer Meinung als Herr Richter. Sie haben gesagt, das bildet die Gesamtheit des Landes am Ende nicht ab. Frau Alex hatte in der Anhörung explizit nachgefragt, und da wurde erstens gesagt, dass die Beteiligung auf freiwilliger Basis erfolgt, und zweitens waren die Kommunalen Spitzenverbände am Ende der Meinung, dass mit dem, was jetzt an Modellprojekten ausgewählt worden ist, ein ziemlich gutes Abbild für das Land Hessen geschaffen werden kann.

Im Ergebnis ist es vor allem wichtig, dass wir im Jahr 2027 – so ist das Gesetz auf der Berliner Ebene auch aufgestellt – bei uns im Land eine flächendeckende Infrastruktur geschaffen haben. Hier traue ich unserer kommunalen Ebene viel zu.

Die Qualitätssicherung in der beruflichen Betreuungsführung wird mit dem Gesetzentwurf durch die Einführung eines Mindestsachkundenachweises schon vor Beginn der Tätigkeit deutlich verbessert. Auch hier gab es in der An-

hörung positive Signale, und ich denke, es liegt nahe, an dieser Stelle eine Qualitätssicherung einzuziehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei all den Details darf in der Debatte natürlich nicht das Ziel der neuen Regelungen aus dem Blick geraten, nämlich die Rechte der Betroffenen stärker ins Zentrum zu rücken und die Menschen bei selbstbestimmten Entscheidungen zu unterstützen. Daran richten wir die Strukturen jetzt stärker aus. Ich bin sicher, dass dies gute Ergebnisse im Sinne der zu Betreuenden in Hessen liefern wird.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss: Mehr Selbstbestimmung, mehr Rechte der Betroffenen, mehr Geld und mehr Qualität im Sinne der zu betreuenden Personen – all das leistet unter dem Strich der Gesetzentwurf. Das ist ein gutes Signal an die Menschen in Hessen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun Frau Brünnel das Wort.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich mich für die Stellungnahmen der Anzuhörenden bedanken, die sich mit dem Gesetzentwurf für ein Ausführungsgesetz zum Betreuungsrecht in den vergangenen Wochen befasst haben. Lassen Sie mich drei Kernpunkte skizzieren, die den Gesetzentwurf ausmachen und die bei den Anhörungen im Fokus standen.

Erstmals wird in Hessen sichergestellt, dass in allen Gebietskörperschaften Mittel in gleicher Höhe zur Finanzierung von Betreuungsvereinen bereitstehen, natürlich entsprechend der Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner. Das schafft Planungssicherheit, und das ist gut so, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Erstmals haben wir dies erreicht; und wir wissen, dass es ein Dreh- und Angelpunkt für ein gutes Gelingen ist, wenn wir die rechtliche Betreuung in den Betreuungsvereinen stärken und Schritt für Schritt ein flächendeckendes Angebot sicherstellen. Denn unsere Betreuungsvereine ermöglichen die Begleitung, die Schulung und die Beratung. Sie sind verantwortlich für eine Struktur, die sich in den vergangenen Jahren so herausragend und gut entwickelt hat.

Nun hat auch der Bundesgesetzgeber einen Anspruch auf die Finanzierung der Betreuungsvereine in dem § 17 BtOG vorgesehen. Die Finanzierung soll weiter gestärkt und in festen Beträgen zugewiesen werden. Die Zusammenarbeit von Gerichten, Vereinen und Betreuungsbehörden, diese Strukturen sollen auf jeden Fall erhalten bleiben. Auch das wurde in den Anhörungen sehr positiv bewertet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Die neue gesetzliche Regelung des Finanzierungsanteils des Landes Hessen orientiert sich an den volljährigen Einwohnenden. So erhalten Gebietskörperschaften ein fes-

tes Budget. Ab 2025 wird zudem der Landesanteil auf 85 % der durchschnittlichen Sach- und Personalkosten einer Vollzeitstelle pro 100.000 volljährigen Einwohnern erhöht und dynamisiert. Bei einer Verdreifachung der Mittel innerhalb von zwei Jahren und einer zusätzlichen Dynamisierung erachte ich die Kritik der Kommunalen Spitzenverbände als tatsächlich überzogen. Ich glaube, mit einer Erhöhung auf über 4 Millionen € im Jahr 2025 ist eine gute Planungssicherheit für unsere Betreuungsvereine und für die zu betreuenden Personen bei uns in Hessen gegeben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Max Schad (CDU))

Zweitens. Das ist einer der wichtigsten Punkte; es geht um die Stärkung der Autonomie von Menschen mit rechtlichem Betreuungsbedarf. Da wir aber tatsächlich noch überhaupt keine Erfahrung damit haben, wie es mit der Vermeidung der rechtlichen Betreuung ausschaut – das ist angedacht mit dem Instrument der erweiterten Unterstützung –, haben wir uns darauf verständigt, dass der Gesetzentwurf erst einmal als Modellerprobung durchgeführt wird; und auch das wurde von den Anzuhörenden größtenteils positiv bewertet.

Punkt 3 ist die Qualitätssicherung. Die Qualitätssicherung ist dadurch gegeben, dass wir ein bundesweit neu eingeführtes Registrierungsverfahren für berufliche Betreuer haben. Das war in den Anhörungen größtenteils unstrittig.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, rund 94.000 Hessinnen und Hessen werden derzeit durch rechtliche Betreuerinnen und Betreuer unterstützt. Die Gründe sind vielfältig – sei es aufgrund einer psychischen Erkrankung, einer Behinderung oder einfach nur aufgrund einer altersbedingten Beeinträchtigung. Menschen, die auf Unterstützung angewiesen sind, erhalten Hilfestellung bei den Aufgaben, die sie nicht mehr, gar nicht oder nicht selbstständig ohne Unterstützung ausführen können. Aber Priorität haben vor allem immer die Stärkung des Selbstbestimmungsrechts und die Autonomie der unterstützungsbedürftigen Menschen. Das ist ganz klar in dem hessischen Ausführungsgesetz geregelt.

Die UN-BRK fordert seit der Ratifizierung auch in Deutschland die umfassende Teilhabe von Menschen mit Behinderungen oder Beeinträchtigungen in allen gesellschaftlichen Bereichen und stellt dabei auch immer die größtmögliche Selbstbestimmung eines jeden Menschen in den Mittelpunkt. Genau das ist im Kontext mit dem BtOG zu sehen, das im Januar 2023 in Kraft tritt, sodass auch das Hessische Ausführungsgesetz zum Betreuungsrecht nun die entsprechenden Veränderungen implementieren muss.

Um es auf den Punkt zu bringen: Wir haben das Instrument der erweiterten Unterstützung; das wird in Modellprojekten erprobt, bevor es in die Fläche geht. Das ist gut so. Wir haben eine Qualitätssicherung und einheitliche Standards durch die Anerkennung der Sachkunde der Anbieter. Und wir haben eine Sicherstellung eines flächendeckenden Angebots von Betreuungsvereinen. Ich glaube, wir sind an diesem Punkt einen guten Schritt weitergekommen. Ich freue mich, wenn wir den Gesetzentwurf heute so gemeinsam verabschieden können. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Alex das Wort.

Ulrike Alex (SPD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir werden uns bei dem Gesetzentwurf enthalten; und ich möchte Ihnen zwei Punkte nennen, die uns dabei wichtig sind.

Frau Brünnel, bei aller vorweihnachtlichen Friedlichkeit muss ich Ihnen eines sagen, was man nicht machen kann. Man kann nicht die Kommunalen Spitzenverbände nach vorne stellen und sagen: Wir wollen denen gerecht werden, indem wir z. B. die Mindeststandards in den Kitas weiter hinausschieben, weil die das brauchen, weil wir nicht in der Lage waren, genügend Erzieherinnen und Erzieher zu haben. – Das heißt, wenn es uns passt, wird gesagt: „Es ist toll, was die Kommunalen Spitzenverbände wollen“, und wenn es uns nicht passt – –

(Zuruf Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Sagen Sie es noch einmal.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Alex, fahren Sie bitte fort.

Ulrike Alex (SPD):

Ich bin es von der Schule her gewohnt, dass ich erst einmal still bin, wenn einer dazwischenquakt.

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall SPD)

Es hat keinen Sinn, die Kommunalen Spitzenverbände dann vorzuschieben, wenn es einem in den Kram passt. Sie haben in der Anhörung klar und deutlich gesagt, dass das, was Sie bieten, für das, was dafür zu tun ist, nicht auskömmlich sei; sie haben es auch gut begründet. Sich dann hinzustellen und zu sagen: „Das können wir ignorieren, das ist überzogen“, finde ich, ist kein gutes Vorgehen.

(Beifall SPD und Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE))

Der zweite Punkt, auf den ich eingehen möchte, hat ein bisschen mit der Durchführung zu tun. Das mit den Modellregionen lasse ich jetzt weg. Dazu hatten Sie etwas gesagt. Aber es hat sich ganz klar herausgestellt, nachdem Sie in den Lesungen die Betonung darauf gelegt haben, wie wichtig und wertvoll die Arbeit der Menschen ist, die sich um diejenigen kümmern, die sich um ihre Angelegenheiten nicht selbst kümmern können: Es wäre doch eine Selbstverständlichkeit, dass diese Menschen – egal, ob sie es ehrenamtlich machen, denn sie haben auch Auslagen, oder ob sie es als Berufsbetreuer machen – eine Vergütung zu erwarten haben. Es wäre doch eine Selbstverständlichkeit, diese Menschen zeitnah zu bezahlen.

Da sind wir wieder bei dem Problem der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Justiz. Das Amtsgericht Offenbach spielt eine entscheidende Rolle, aber es ist hessenweit so. Da habe ich nachgefragt und auch aus mehreren Gesprächen erfahren, dass monatelange Wartezeiten zu ertragen sind, wenn man einmal eine Rechnung eingereicht hat; wo man sich über Wasser halten muss, wenn man z. B. Berufsbetreuer ist, weil Rechnungen einfach nicht bezahlt

werden, weil einfach niemand da ist, der das Ganze bearbeitet.

Wenn man die Menschen doch so wertschätzt, wie Sie das tun, ist es doch eine Selbstverständlichkeit, dass sie eine Vergütung dafür bekommen. Ich bin nicht hier, um Ihnen Ratschläge zu geben.

(Zuruf Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Nein, Frau Brünnel, es würde doch auch gar nichts mehr nützen für die kurze Zeit, die Sie hier noch im Amt sind.

(Vereinzelte Heiterkeit)

Das würden Sie in der Zeit doch sowieso nicht umsetzen können.

Was ich Ihnen sagen möchte, ist: Ich habe Ihnen begründet, warum wir uns enthalten werden. Da wir nur fünf Minuten Redezeit haben, bin ich in diesem Jahr nicht in der Lage, Ihnen vier Minuten meiner Redezeit als Lebenszeit zu schenken, sondern nur zwei. Aber das macht nichts; ich wünsche Ihnen trotzdem ein frohes Fest und bedanke mich bei der Präsidentin noch einmal für das tolle Weihnachtsgeschenk. – Ich danke Ihnen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die Landesregierung hat nun Sozialminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Über 94.000 Erwachsene in Hessen waren zum 31. Dezember letzten Jahres auf die Unterstützung rechtlicher Betreuerinnen und Betreuer angewiesen. Alleine im vergangenen Jahr wurde in Hessen für fast 17.000 Personen eine rechtliche Betreuung durch die Betreuungsgerichte neu eingerichtet.

Für die Hälfte dieser neu eingerichteten Betreuungen haben die Gerichte Familienangehörige bestellt, in 6 % bürgerschaftlich engagierte Ehrenamtliche. Sie alle brauchen Beratung. Sie brauchen Unterstützung. Sie brauchen Qualifizierung und professionelle Begleitung. Genau das sind die wichtigen Aufgaben, die die Betreuungsvereine übernehmen. Sie klären beispielsweise auch über Fragen der rechtlichen Vorsorge und über das Betreuungsrecht auf.

Die Zahl der jährlich neu eingerichteten Betreuungen in Hessen ist seit einigen Jahren weitgehend konstant. Das deutet übrigens auf eine durchaus positive Entwicklung hin, nämlich dass immer mehr Menschen für den Fall der eigenen Entscheidungsunfähigkeit Vorsorgevollmachten erteilen; denn dadurch kann die Einrichtung einer Betreuung häufig vermieden werden.

Die Bevollmächtigten sind dann häufig Familienangehörige oder Personen aus dem persönlichen Umfeld der Betroffenen. Auch für sie sind verlässliche Beratungsmöglichkeiten wichtig, wenn sie ihre Vollmacht ausüben müssen. Deshalb ist es so zentral, dass dieser Gesetzentwurf sicherstellt, dass die Finanzierung der wichtigen Aufgaben der anerkannten Betreuungsvereine wie insbesondere die Information, Beratung und Unterstützung der Familienangehörigen und der Engagierten deutlich verbessert wird.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit diesem Gesetzentwurf ermöglichen wir vor allem, flächendeckend entsprechende Beratungsstrukturen zu etablieren. Im Rahmen der bisher freiwilligen Förderung haben wir im vergangenen Jahr etwa 1,1 Millionen € zur Verfügung gestellt. Das wird nächstes Jahr bereits mehr als doppelt so viel sein: 2024 3,2 Millionen €, 2025, sage und schreibe, 4,2 Millionen €. So stellen wir sicher, dass sich die konkreten Beratungsstrukturen vor Ort auch weiterhin in enger Abstimmung zwischen den Kommunen und den Betreuungsvereinen entwickeln können; und deshalb weisen wir die Landesmittel den kommunalen Gebietskörperschaften wie bisher zu.

Meine Damen und Herren, der Bundesgesetzgeber hat das Betreuungsrecht reformiert. Ein ganz zentrales Anliegen, das wir, glaube ich, weit überwiegend teilen, ist, das Selbstbestimmungsrecht der betroffenen Menschen tatsächlich stärken zu wollen. Es ist aber mindestens ebenso wichtig, dass im Verfahren zur Einrichtung einer Betreuung alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, damit die betroffenen Menschen erst gar nicht auf eine rechtliche Betreuung angewiesen sind. Hier leisten die örtlichen Betreuungsbehörden schon heute eine hervorragende Arbeit.

Dann gibt es noch die Aufgabe der sogenannten erweiterten Unterstützung. Diese hat der Bundesgesetzgeber den Behörden übertragen und den Ländern die Möglichkeit eingeräumt, diese neue Aufgabe zunächst auf Modellprojekte zu begrenzen. Wir haben uns dazu bereits sehr frühzeitig mit den Kommunen abgestimmt, die sich übereinstimmend für eine solche Modellerprobung ausgesprochen haben. Ich freue mich, dass wir alle hieran interessierten Kommunen in Hessen berücksichtigen können.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, Menschen mit rechtlichem Unterstützungsbedarf Autonomie und Selbstbestimmung zu sichern, ist eine zentrale staatliche Aufgabe, gerade vor dem Hintergrund der UN-Behindertenrechtskonvention. Wir brauchen dafür einen verlässlichen Rahmen. Gleichzeitig entscheidet es sich erst in der Praxis und aus meiner Sicht in erster Linie in der Wahrnehmung der Personen, die rechtlichen Vertretungsbedarf haben, inwieweit es wirklich gelingt, Selbstbestimmung im Bereich der rechtlichen Betreuung zu verwirklichen. Deshalb bin ich den Beschäftigten in den Betreuungsbehörden und den Engagierten in den Betreuungsvereinen, den Betreuungsgerichten, aber auch den vielen ehrenamtlichen und beruflichen Betreuerinnen und Betreuern sehr dankbar, dass sie sich dieser Aufgabe jeden Tag mit so großem Engagement stellen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieser Gesetzentwurf trägt weiter zur Verbesserung der Rahmenbedingungen, besonders für die Begleitung von Familienangehörigen und Ehrenamtlichen, bei. Daher bitte ich Sie um Ihre Zustimmung und freue mich, wenn wir dieses Gesetz in diesem Jahr verabschieden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, damit haben wir die zweite Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung, Drucks. 20/9609 zur Drucks. 20/9128, durchgeführt und kommen zur Abstimmung.

Wer dem Gesetzentwurf zustimmt, den bitte ich jetzt um sein Handzeichen. – Das sind die Fraktionen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der fraktionslose Abg. Kahnt. Wer ist dagegen? – Gut, das habe ich gesehen. Wer enthält sich der Stimme? – Das sind die Fraktionen der AfD, der FDP und der SPD. Damit ist dieser Gesetzentwurf mit den Stimmen von CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des fraktionslosen Abg. Kahnt angenommen und zum Gesetz erhoben worden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf:

Zweite Lesung

Gesetzentwurf

Landesregierung

Gesetz zur Änderung des Hessischen Krankenpflegehilfegesetzes und weiterer Rechtsvorschriften

– **Drucks. 20/9610** zu **Drucks. 20/9130** –

gemeinsam mit dem

Änderungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

– **Drucks. 20/9635** –

Für die Berichterstattung bitte ich Frau Dr. Sommer ans Rednerpult.

Dr. Daniela Sommer, Berichterstatterin:

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung anzunehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, als erste Rednerin bitte ich Frau Heimer von den LINKEN ans Rednerpult.

Petra Heimer (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Pflege ist ein schönes, aber auch anstrengendes, komplexes Berufsfeld. So gibt es nicht nur immer mehr Menschen, die durch die allgemeine Alterung der Bevölkerung Pflege benötigen, sondern auch die Anforderungen an die Pflegenden sind immer weiter gewachsen. Pflege ist schon längst nicht mehr mit den drei Worten „trocken“, „sauber“ und „satt“ zu beschreiben. Pflege bedeutet die Sicherung der Lebensqualität und ist höchst anspruchsvoll. Deshalb zolle ich zu Beginn allen Menschen, die unter oft sehr schwierigen Bedingungen in der Pflege tätig sind, meinen Respekt und großen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Doch passt der vorliegende Gesetzentwurf zu dieser Beschreibung? – Wir LINKE finden: nein. Beginnen wir mit der Frage: Warum hat Hessen weiterhin zwei Gesetze für die Pflegehilfsberufe, einmal im Bereich der Altenpflege und einmal im Bereich der Krankenpflege? In der Pflegefachkraftausbildung ist seit 2020 die Generalistik vorgesehen, und die frühere Unterscheidung in Krankenpflege,

Altenpflege und Kinderkrankenpflege wurde aufgehoben. Immer wieder heißt es von den Regierungsbänken, dass die Pflegehelferinnenausbildung einen Einstieg in den Aufstieg darstellen soll. Viele der Pflegehilfskräfte sollen in einem nächsten Schritt zu Pflegefachkräften weitergebildet werden.

Nur zeigt der Hessische Pflegemonitor, dass dies seit der Umstellung auf die Generalistik schlechter gelingt. Dies kann vielfältige Ursachen haben, aber zumindest hören wir immer wieder, dass die Passgenauigkeit der einjährigen Helferinnen- und Helferausbildung angesichts der Generalistik in vielen Bereichen nicht funktioniert. Sie versuchen dies nun mit Herumdoktern und mit zwei Gesetzestexten zu lösen. Viel sinnvoller wäre es aber, beide Ausbildungsgänge zusammenzuführen und ein Gesetz für die Pflegeassistenzberufe in Hessen zu schaffen. Bestenfalls wäre dies auch noch mit den Bundesländern abzustimmen, um sehr unterschiedliche Standards zu überwinden und in der Ausbildung wirklich eine Vergleichbarkeit sicherzustellen.

Wenn man sich schon die Mühe machen würde, ein solches Gesetz zu schaffen, dann plädieren wir klar dafür, in Hessen statt einer einjährigen Ausbildung zur Hilfskraft eine zweijährige Ausbildung zur Assistenzkraft umzusetzen. Ich habe es eingangs formuliert: Die Pflege ist immer vielschichtiger geworden. Wenn die Pflegefachkräfte durch die Unterstützung eine tatsächliche Entlastung erfahren sollen, dann braucht es dort logischerweise auch mehr Know-how.

(Beifall DIE LINKE)

Das haben Sie prinzipiell erkannt. Sie erhöhen mit dem vorliegenden Gesetzentwurf die Praxis- und Unterrichtsstunden, aber Sie drücken dieses Mehr und Mehr an Stoff weiterhin in dieses eine Jahr, anstatt anzuerkennen, dass eine zweijährige Ausbildung mehr Flexibilität böte, eine bessere Anrechenbarkeit auf den nächsten Schritt zur Fachkraft hätte und für die Assistenzberufe übrigens auch ein höheres Einstiegsgehalt mit sich brächte. Auch das könnte motivierend sein, diesen Schritt zu gehen.

Damit bleibt Ihr Gesetz im Kern leider nichts Ganzes und nichts Halbes. Hessen und alle Länder würden in der aktuellen Situation mit einer zweijährigen generalistischen Pflegeassistentenausbildung vermutlich deutlich besser fahren als mit Ihren beiden Gesetzen. Hinzu kommt noch, dass Sie die fachlichen Standards für die Pflegeschulleitungen herabsetzen wollen. Natürlich haben wir viel zu wenige Pflegepädagoginnen und -pädagogen in Hessen, unter anderem weil sich diese Landesregierung erst seit Kurzem auf den Weg gemacht hat, neben Fulda auch in Frankfurt ein entsprechendes Studium anzubieten.

Auch diese Absolventinnen und Absolventen reichen bei Weitem nicht aus. Das machen Sie genauso wie bei den Kitas. Statt mehr für die notwendige Ausbildung zu unternehmen oder andere Hebel zur Steigerung der Attraktivität der Berufe zu nutzen, werden einfach die gesetzlichen Standards gesenkt. Das ist politisch fahrlässig.

(Beifall DIE LINKE)

Dann haben Sie uns im Ausschuss so lapidar angekündigt, da käme noch ein Änderungsantrag, irgendetwas mit Digitalisierung und Finanzierungsvoraussetzungen. Ich hatte jetzt vermutet, da ginge es um die Pflegeschulen, die mit der Umsetzung dieses Gesetzentwurfs betraut sind. Aber nein, das wäre eine sachlogische Zuordnung von Gesetzesinhalten. Vielmehr haben Sie uns zwei neue Artikel be-

schert, die wieder einmal überhaupt nichts mit diesem Gesetzesvorhaben zu tun haben.

Ich habe weder ein Problem damit, dass die verschiedenen Kammern weiter Onlinesitzungen und -wahlen abhalten dürfen; noch widerspreche ich, wenn die hessischen Krankenhäuser mehr Mittel, seien es auch nur Kredite, erhalten würden. Der ganze Vorgang illustriert aber doch, wie offensichtlich im Ministerium von Staatsminister Klose gearbeitet wird. Da wird im November festgestellt: Huch, da läuft ja ein Gesetz aus.

Im anderen Fall fällt erst nach der Haushaltseinbringung auf, dass die geplanten Mittel gar nicht verausgabt werden können. Dann wird unter weitreichender Dehnung der parlamentarischen Regeln beides noch schnell irgendwo drangeklatscht, getreu dem Motto: Pflege, Corona, Krankenhausfinanzierung, egal, alles irgendwie Gesundheit.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Frau Heimer, kommen Sie dann bitte zum Schluss.

Petra Heimer (DIE LINKE):

Ich komme zum Ende. – Ich finde solche Verfahren sehr bedenklich. Ein zukunftsweisendes Gesetz für eine wirkliche Pflegeassistentenausbildung, welches Auszubildendenbedarfe der Pflege und Pflegeschulen wirklich ernst nimmt, das hätte Hessen verdient. Ihrem Reparaturbetrieb können wir deshalb leider nicht zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Als Nächster hat Herr Pürsün von der FDP das Wort.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Freie Demokraten haben bereits bei der ersten Lesung und im Ausschuss unsere Zustimmung signalisiert. Wir begrüßen den Gesetzentwurf und sehen in dem niedrigschwelligen Einstieg in den Pflegeberuf eine Möglichkeit, dem Mangel an Pflegekräften entgegenzusteuern. Es werden nicht nur akademisierte Fachkräfte benötigt, sondern in erster Linie Menschen, denen die Pflege ihrer Mitmenschen Freude bereitet.

(Beifall Freie Demokraten)

Dafür ist der Bildungsabschluss erst einmal völlig unbedeutend. Uns Freien Demokraten ist es aber auch wichtig, dass diesen Krankenpflegehelfern eine Perspektive aufgezeigt werden muss. Wer sich beweist, Einsatz und Sachverständnis zeigt, dem sollten Tür und Tor offen stehen für eine unkomplizierte Weiterbildung zu einer vollwertigen Fachkraft.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir wollen aber auch die Kritik der Anzuhörenden aufnehmen und eine Änderung anregen. Im Sinne der Sicherung der Ausbildungsqualität ist es vorteilhaft, die laut Gesetz bisher nur ersatzweise heranzuziehenden Ausbildungsstellen von Beginn an als vollwertig anzusehen.

Wir Freie Demokraten sind fest entschlossen, auch in Zukunft die Attraktivität und Qualität dieser Ausbildung und dieses Berufs zu steigern.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Dr. Bartelt das Wort.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Gesetzentwurf dient der Stärkung der Pflege. Mehr junge Menschen sollen für den Pflegeberuf interessiert werden. Wir benötigen Pflegekräfte mit akademischer Ausbildung, wie es häufig im europäischen Ausland praktiziert wird, mit der klassischen, jetzt generalistischen Ausbildung und auch Pflegeassistentenberufe.

Die Pflegeassistentinnen und Pflegeassistenten führen einen sehr sensiblen Bereich der Pflege aus: die Körperpflege, die Hilfe bei der Nahrungsaufnahme, der Mobilisierung und der Kommunikation. Diese berühren sehr stark die Würde des Patienten. Deshalb genießen alle Pflegekräfte unsere Wertschätzung, besonders eben auch die Assistenzpflegekräfte.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt Freie Demokraten)

Der Gesetzentwurf hat auch das Ziel, die Ausbildung an die Altenpflegeassistenten anzupassen. Dies entspricht der generalistischen Ausbildung der Kranken- und Altenpflege. Die Zahl der Ausbildungsstunden beider Assistenzberufe wird leicht erhöht. Damit wird der Übergang von dem Assistenzberuf in den Pflegeberuf erleichtert. Wir wollen die Durchlässigkeit und die Aufstiegsmöglichkeiten fördern. Wir wünschen, dass viele Pflegeassistenten eine dann verkürzte Ausbildung zur Pflegekraft machen. Wir haben uns bewusst entschieden, die Assistenzausbildung auf ein Jahr festzulegen, wie es auch in manchen anderen Bundesländern praktiziert wird, und sie auch Interessierten ohne Hauptschulabschluss zu eröffnen.

Wir wollen möglichst viele Menschen gewinnen, und wir wollen dann in einem zweiten Schritt den Aufstieg fördern. Wir können auf niemanden verzichten, der einen Pflegeberuf ergreifen will. Natürlich bedarf es gerade für diesen Personenkreis der besonderen Zuwendung in der Ausbildung.

Die Stellungnahmen in der Anhörung waren überwiegend positiv. Wir werden dem Gesetzentwurf zustimmen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die AfD-Fraktion hat nun Herr Enners das Wort.

Arno Enners (AfD):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unser Gesundheitssystem besteht aus vielen tragenden Säulen. Leider sind einige davon in letzter Zeit recht brüchig geworden. Eine der tragenden und wichtigsten Säulen in diesem

System ist das Fachpersonal, dazu gehören unbestritten auch die Krankenpflegehelfer.

Aber auch dieser Beruf muss dem Anspruch gerecht werden, qualitativ hochwertig zu sein. Es geht hier um die Assistenz bei der Betreuung und Pflege von Patienten und um Hilfestellung und Unterstützung bei der Alltagsgestaltung. Somit ist es besonders wichtig, die hohen Qualitätsstandards in der Ausbildung zum Krankenpflegehelfer zu erhalten und immer weiter veränderungsbedingt anzupassen.

(Beifall AfD)

Potenziellen Bewerbern die Möglichkeit eines Berufseinstiegs ohne Hauptschulabschluss oder eines gleichwertigen Bildungsabschlusses zu geben, erfordert die Auswahl von wirklich geeigneten Personen. Denn die unter anderem zu erfüllenden Anforderungen in dem Beruf sind Einfühlungsvermögen im Umgang mit Patienten und Angehörigen, Sorgfalt und Verantwortungsbewusstsein, z. B. bei der Reinigung und Desinfizierung von Pflegeutensilien oder bei der Mitwirkung an der Medikamentengabe, psychische Stabilität für den Umgang mit schwer kranken oder sterbenden Patienten, gute körperliche Konstitution und natürlich auch die Verschwiegenheit.

Dazu begrüßen wir die Anhebung der Zahl der Ausbildungsstunden in Theorie und Praxis. Auch halten wir eine Evaluation für erforderlich und sinnvoll; denn die Anforderungen an Qualität und Umfang im pflegerischen Bereich stagnieren nicht, sondern unterliegen ständigen Weiterentwicklungen.

Dass im Rahmen der praktischen Ausbildung Ausbildungsabschnitte auch in einer stationären oder ambulanten Pflegeeinrichtung zu absolvieren sind, ist ein guter Schritt in die richtige Richtung. Ein weiterer guter Schritt wäre es gewesen, wenn in der praktischen Ausbildung auch Ausbildungsabschnitte aus dem Bereich der Psychiatrie und aus dem Bereich der Geriatrie enthalten wären.

Für Tagepflegereinrichtungen, deren Schwerpunkt in der Betreuung von an Demenz erkrankten Personen liegt, wäre es ein notwendiger und positiver Schritt hin zu einer qualitativ hochwertigen Versorgung. Krankenhäuser werden mit der Versorgung von an Demenz erkrankten Menschen zunehmend vor große Herausforderungen gestellt. Häufig fehlt es auch bei den Pflegefachkräften inklusive den Pflegehelfern an Wissen über den Umgang mit Betroffenen. Angesichts des demografischen Wandels und der Zunahme von demenzieller Erkrankung ist zukünftig mehr fachliche Ausbildung auch für nicht geriatriische Stationen zu leisten. Dies gilt insbesondere auch bei der Ausbildung der Krankenpflegehelfer.

(Beifall AfD)

Was aber nicht vergessen werden darf, ist die Attraktivität des Berufs. Da ist eine gerechte Entlohnung das Mindeste, was man tun kann. Leider sind wir im Land noch weit davon entfernt.

(Beifall AfD)

Wir hoffen, dass mit diesem Gesetzentwurf eine positive Resonanz vonseiten interessierter Bewerber auf die Ausbildung zum Krankenpflegehelfer erreicht wird und sich die derzeit defizitäre Personalsituation im Gesundheitswesen etwas verbessern wird.

Eine Sache ist trotzdem unklar. Die Hessische Landesregierung legt einen Gesetzentwurf vor, in dem der Bildungsabschluss der Bewerber gesenkt werden soll. Fast gleichzeitig fordert die Unionsfraktion im Bundestag die Stärkung der hochschulischen Pflegeausbildung mit der Begründung, die Anforderungen an das Pflegefachpersonal seien bereits hoch und würden weiter steigen. Dies würde „eine praxisorientierte, hochschulische Ausbildung von Pflegefachkräften erforderlich“ machen, heißt es im Antrag Drucks. 20/4316 der CDU/CSU-Fraktion.

Wenn nun die Anforderungen an das Pflegefachpersonal steigen, was bekannt ist, ist dann der Gesetzentwurf der Hessischen Landesregierung hier überhaupt auf dem richtigen Weg, was den Schulabschluss und den Ausbildungsstandard des Krankenpflegehelfers angeht? Die CDU sollte sich hier noch einmal mit den schulischen Standards auseinandersetzen, um die Diskrepanz zwischen Bund und Land aufzulösen.

Trotz dieser offenen Fragen werden wir dem Gesetzentwurf zustimmen. Denn bevor eine der tragenden Säulen des Gesundheitswesens, die Krankenpflegehilfe, wegen bestehenden Personalmangels kippt, ist die Gesetzesvorlage ein vielleicht richtiger Schritt in die richtige Richtung. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN bitte ich nun Frau Brünnel ans Rednerpult.

Silvia Brünnel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Uns liegt heute der Gesetzentwurf zur Änderung des HKPHG und weiterer Rechtsvorschriften in zweiter Lesung vor. Auch hier möchte ich mich zunächst bei den Anzuhörenden für die Stellungnahmen bedanken.

Das Gesetz regelt die einjährige Krankenpflegehilfeausbildung für Personen mit Hauptschulabschluss. Es ist bis zum 31. Dezember befristet und wurde vorzeitig evaluiert und entsprechend mit dem Altenpflegehilfegesetz synchronisiert. Von den Anzuhörenden begrüßt wurden vor allem die Erhöhung der Ausbildungsstunden und die Aufstockung der Unterrichtsstunden. Genau das ist wichtig, um sicherstellen zu können, dass die Ausbildung zur Krankenpflegehelferin keine Einbahnstraße ist, sondern Weiterqualifizierung und berufliche Aufstiegschancen ermöglicht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, um qualitativ hochwertige Pflege im Gesundheitswesen dauerhaft sicherstellen zu können, sind Assistenz- und Helferinnenberufe aus unserer Sicht ein unverzichtbarer Baustein. Wir brauchen multiprofessionelle Teams aus Pflegefachkräften und Assistenzkräften, die vertrauensvoll, wertschätzend und gut zusammenarbeiten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Kranken- und auch Altenpflegehelferinnen arbeiten Hand in Hand mit einer Pflegefachkraft. Aus dem pflegerischen Alltag sind sie nicht mehr wegzudenken. Hessen hat sich mit dem Ausbildungspakt zur Umsetzung der generalistischen Pflegeausbildung frühzeitig auf den Weg gemacht,

um eine zukunftsfähige und qualitativ hochwertige Pflegeausbildung sicherzustellen. Mit der Novellierung des HKPHG soll, analog zum Altenpflegehilfegesetz, auch für Helfer- und Assistenzberufe ein besserer Anschluss an die generalistische Fachausbildung ermöglicht werden.

Genau diese Änderungen wurden mit der neuen Regelung im HKPHG vorgenommen. Wir haben eine Aufstockung bei den Unterrichtsstunden in Theorie von 700 auf 750 Stunden und bei der praktischen Ausbildung von 900 auf 950 Stunden.

Begrüßt wurde auch, dass nun Menschen ohne Hauptschulabschluss unter bestimmten Voraussetzungen eine Perspektive geboten werden kann.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, einen Einstieg zu ermöglichen in den Berufsfeldern der Gesundheitsversorgung und der Pflege, das ist angesichts der großen Bedarfe an qualifiziertem und gut ausgebildetem Fachpersonal eine gute und richtige Entscheidung für Hessen.

Begrüßt wurde ebenso, dass die Ausbildung in Teilzeit möglich ist, durch die Bezeichnung „staatlich anerkannt“ für Krankenpflegehelferinnen und -helfer eine klare Abgrenzung zu un- oder angelernten Pflegehilfskräften geschaffen und in § 2 die gegenseitige Anerkennung landesrechtlich geregelter Helferausbildungen sichergestellt wird.

Durchaus unterschiedlich bewertet wurde die Regelung der Absenkung der Qualifikationsvoraussetzungen für die hauptamtlichen Schulleitungen. Aber – das muss ich an dieser Stelle auch ganz klar und deutlich sagen – mit Blick auf den Mangel an hochschulqualifizierten Pflegepädagoginnen ist es aus unserer Sicht sinnvoll, die Qualifikationsvoraussetzungen für die Schulleitungen abzusenken. Das heißt nicht, dass man nicht in einem zweiten Schritt bei den Hochschulen nachbessert. Das haben wir auch schon getan. Da sind wir auf einem guten Weg. Das wissen wir. Die Standorte wurden eben schon erwähnt. Natürlich bewegt sich im Land Hessen dort auch etwas.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ebenso differenziert – das muss man sagen – wurde die Absenkung der Anforderungen für die Lehrkräfte bei der Krankenpflegehelferinnenausbildung betrachtet. Aber auch da bin ich überzeugt, dass wir alle Handlungsspielräume ausnutzen müssen, um die Kranken- und Altenpflege in unserem Land tatsächlich sicherstellen zu können. Ich habe es schon bei der Einbringung des Gesetzes gesagt: Wir haben einen Mangel an akademischen Lehrkräften. Den können wir nicht von heute auf morgen beheben. Es ist eine längere Strecke, die wir zu bewältigen haben. Deswegen brauchen wir dringend Entlastungen an unseren Schulen, um die Krankenpflegehelferinnen entsprechend ausbilden zu können.

Fazit: Das Hessische Krankenpflegehilfegesetz wurde frühzeitig evaluiert. Notwendige Anpassungen aufgrund der Synchronisierung mit dem Altenpflegehilfegesetz wurden vorgenommen. In diesem Sinne sind wir gut beraten, wenn wir dem Gesetz heute zustimmen können.

Vielleicht noch ein Wort zu dem Änderungsantrag, den wir eingebracht haben. Wir haben damit noch eine gesetzliche Regelung auf den Weg gebracht, und zwar Rechtssicherheit für digital stattfindende Gremiensitzungen der Kammern. Ich denke, es ist eine gute Sache, dass wir das noch in diesem Jahr regeln und es in Art. 5 des Gesetzes aufgenommen haben. In Art. 6 schaffen wir die rechtlichen

Voraussetzungen zur Förderung der Darlehenstilgung. Ich denke, das ist auch gut; denn das brauchen wir für unser Krankenhausgesetz von 2011, dass wir das hier entsprechend rechtlich aufnehmen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir würden uns über Ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf freuen und auch zum Änderungsantrag. Ich denke, wir sind damit auf einem guten Weg, in Hessen weiterhin qualitativ hochwertige Pflege sicherstellen zu können. Wir wissen um die Herausforderungen der Pflege. Sie sind uns allen bewusst. Ich denke, es ist allen Fraktionen hier klar. Aber angesichts des demografischen Wandels müssen wir alle Register ziehen. Ich glaube, hier sind wir mit dem HKPHG auf dem richtigen Weg. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Dr. Sommer das Wort.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir brauchen mehr Personal in der Pflege. Wir brauchen vor allem eine gute und qualitätsorientierte Pflege. Das funktioniert nur mit einem multiprofessionellen Mix an Fach- und Assistenzkräften. Deswegen sind die Krankenpflegehelferinnen und -helfer genauso wichtig wie alle anderen Pflegekräfte.

(Beifall SPD)

Dass ich Fan der Krankenpflegehilfe bin, habe ich schon bei den letzten Reden gesagt. Sie ist durchlässig, sie ist ein Einstieg in das System, und sie ermöglicht einen Start und vor allem gute Aufstiegsmöglichkeiten. Deswegen ist die Krankenpflegehilfe noch nie eine Einbahnstraße gewesen, Frau Brünnel.

(Beifall SPD)

Lassen Sie uns deswegen gemeinsam für diesen tollen Berufseinstieg werben, um viele Menschen dafür zu gewinnen und auch zu begeistern.

Im vergangenen Schuljahr ist aber die Anzahl der Krankenpflegehelfer um 7,9 % zurückgegangen. Deswegen möchte ich auch hier noch einmal bitten, dass wir die Ausbildungskapazitäten auf jeden Fall erhöhen. Wir brauchen mehr Kräfte, damit die Gesundheitsversorgung sichergestellt werden kann. Wir wissen alle: Die Zahl der Pflegebedürftigen steigt, und deswegen steigt natürlich auch der Bedarf an Personal.

Meine Damen und Herren, insgesamt brauchen wir deswegen eine Erhöhung der Attraktivität der Gesundheitsberufe. Dazu gehören für uns als SPD bessere Arbeitsbedingungen und Personalmindeststandards. Wir haben hier schon öfter über unsere Gesetzentwürfe gesprochen. Die haben Sie von CDU und GRÜNEN leider immer abgelehnt.

Aber der Bund hat sich jetzt auf den Weg gemacht. Es wird die PPR 2.0 geben – 2023 freiwillig und 2024 dann verpflichtend. Es wird auch eine Krankenhausreform geben – das haben wir jetzt gehört – mit auskömmlicher Finanzierung der Pädiatrie und der Geburtshilfe, mit Krankenhausbehandlungen, die am Tag stattfinden können, Hybrid-DRGs, mit einer Finanzierung, die zukünftig Vorhaltekos-

ten für Personal, Technik und auch Notfallversorgung abdecken soll. Damit soll Überversorgung gestoppt und Unterversorgung endlich verhindert werden. Im Vordergrund werden dann wieder die Therapie und die Patientinnen und Patienten und nicht mehr der Profit stehen. Ich glaube, das ist ganz wichtig. Das sind gute Neuigkeiten. Lassen Sie uns das positiv begleiten.

(Beifall SPD)

In Hessen gibt es noch einiges zu tun, damit die Landesregierung ihrer Verantwortung und vor allen Dingen ihrem gesetzlichen Auftrag gerecht wird. Wir haben in dieser Woche schon über die Krankenhausinvestitionen gesprochen. Sie werden die Investitionskosten auf 300 Millionen € erhöhen. Sie befinden sich damit im oberen Drittel der Bundesländer. Das erwähnen Sie immer.

Aber zur Wahrheit gehört natürlich auch dazu, dass Sie von diesen 300 Millionen € nur 18,4 Millionen € aus originären Landesmitteln zahlen. Das sind 3 %, nur 3 %. Das hat mein Kollege Eckert vorhin erzählt. Nur 3 % ist auch der Anteil der originären Landesmittel beim Betrieb des ÖPNV.

3 %, das scheint Ihre Zahl zu sein. Ich muss echt sagen, das stimmt mich traurig. Bei so entscheidenden Fragen entwickeln Sie sich zu einer 3%-Partei. Das ist nicht gut.

(Beifall SPD)

Hessen liegt also weiterhin weit weg von der Investitionsfördermittelquote. Das ist weit hinter den realen Bedarfen. Wir wissen, dass sich die Krankenhäuser in einer prekären Lage befinden. Der Bund reagiert. Wir müssen hier aber noch unsere Hausaufgaben machen.

Was hat das mit den Beschäftigten zu tun? – Wenn die Investitionen nicht fließen, wird unter anderem auch die Zahl der Stellen reduziert. Das bedeutet für die Beschäftigten, viele Überstunden zu leisten, ein regelhaftes Einspringen aus der Freizeit und fehlende Zeit für den Umgang mit den Patientinnen und Patienten.

Das wissen Sie: Hoher Arbeitsdruck und fehlende Erholung machen unzufrieden. Deswegen brauchen wir gute Arbeitsbedingungen, damit sich viele für diesen wertvollen Beruf entscheiden und auch für die tolle Einstiegsmöglichkeit der Krankenpflegehilfe. Ich glaube, es ist wichtig, dass wir das in Hessen stärken. Deswegen werden wir dem Gesetzentwurf zustimmen. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Weitere Wortmeldungen aus den Fraktionen liegen mir nicht vor. Herr Staatsminister Klose erhält das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Fachkräftemangel hat uns in dieser Plenarwoche bei verschiedenen Themen immer wieder beschäftigt. Ihn gibt es überall. In den sozialen Berufen ist er besonders eklatant. Deshalb bilden sie auch den Schwerpunkt in unserem Neuen Bündnis Fachkräftesicherung Hessen in dieser Legislaturperiode. Denn das gilt für die Pflegeberufe noch einmal verschärft.

Damit wir ein differenziertes Angebot in der pflegerischen Versorgung sicherstellen können, brauchen wir zum einen einen ausgewogenen Qualifikationsmix. Zum anderen muss ein solches Angebot aber auch mit den Hausärztinnen und -ärzten, mit den Apotheken vor Ort, mit den therapeutischen Berufen und den haushaltsnahen pflegeentlastenden Dienstleistungen vernetzt sein.

Das ist der Grund, warum dieser Gesetzentwurf im Wesentlichen auf die einjährige Krankenpflegeausbildung fokussiert. So wird er nämlich für einen besseren Übergang in die neue Pflegefachkraftausbildung sorgen. Er wird auch dafür sorgen, die Ausbildungsvorgaben für die beiden Pflegeausbildungen zu synchronisieren.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Bundesregierung will mit Blick auf die Umsetzung des neuen Personalbemessungsverfahrens und aufgrund des steigenden Bedarfs an qualifizierten staatlich anerkannten Pflegehelferinnen und -helfern prüfen, ob mit den landesrechtlichen Helferinnen- und Helferausbildungen eine bundeseinheitliche Pflegeassistentenausbildung und eine einheitliche Finanzierung nach dem Vorbild des Pflegeberufgesetzes ermöglicht werden können. Das ist unserer Ansicht nach der richtige Weg. Deshalb sind wir auf das Ergebnis dieser Prüfung gespannt.

Es ist allerdings gleichzeitig auch ein komplexes und ein durchaus zeitintensives Unterfangen. Wir können da keine zeitnahen Lösungen erwarten. Genau deshalb ist unser Gesetzentwurf der Richtige. Es ist der nächste Schritt, um das Berufsbild attraktiver zu machen. Genau das muss im Mittelpunkt unserer Anstrengungen stehen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Es wurde gefragt: Warum fassen wir die Ausbildungen nicht in einem Gesetz zusammen? – Die Antwort darauf ist, dass es in Hessen einen Konsens zwischen der Landesregierung und den Ausbildungspartnern gibt, die beiden Berufsabschlüsse zunächst in ihrer jeweiligen Ausrichtung in getrennten Gesetzen und mit einer Ausbildungsdauer von einem Jahr bestehen zu lassen, aber einen gemeinsamen Rahmenlehrplan für die theoretische und die praktische Ausbildung zu entwickeln.

Analog zur Altenpflegehilfeausbildung haben wir auch für die Krankenpflegehilfeausbildung die Möglichkeit geschaffen, ohne einen Hauptschulabschluss oder einen vergleichbaren Abschluss auf Antrag zur Ausbildung zugelassen zu werden. Dafür müssen beide, die Pflegeschule wie auch der Träger der praktischen Ausbildung, davon überzeugt sein, dass die antragstellende Person geeignet ist. Der Träger der praktischen Ausbildung muss bestätigen, dass er die Antragstellerinnen und Antragsteller beim Erreichen ihres Schulabschlusses unterstützt, indem er beispielsweise die Abendschule bei der Dienstplangestaltung berücksichtigt.

So werden wir den Bewerberinnen und Bewerbern ermöglichen, sich persönlich und beruflich weiterzuentwickeln. Sie können einen qualifizierten Einstieg in dieses Arbeitsfeld finden. So werden wir mit dazu beitragen, Menschen in schwierigen Lebenssituationen oder mit Lücken in der Bildungsbiografie für eine Ausbildung in den wichtigen Helferberufen zu gewinnen.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Regierungsanhörung wie auch die Anhörung des Ausschusses haben überwiegend positive Rückmeldungen ergeben. Mit unserem Gesetzentwurf werden wir in enger Abstimmung mit den Ausbildungspartnern und den Leistungserbringern wesentlich zur Fachkräftesicherung und zur Sicherstellung der pflegerischen Versorgung beitragen. Ich bedanke mich deshalb schon jetzt bei allen, die dem Gesetzentwurf in wenigen Minuten zustimmen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Staatsminister, vielen Dank. – Es liegen keine Wortmeldungen vor. Hiermit beende ich die Diskussion zu Tagesordnungspunkt 7.

Wir kommen zur Abstimmung. Das heißt, dass wir zunächst den Änderungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 20/9635, abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, den bitte ich um sein Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – War das eine Enthaltung?

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Wir sind dagegen!)

– Ihr müsst euch schon einig sein. Die Fraktionsvorsitzende hat etwas gesagt. Aber ich nehme das der Fachsprecherin ab. – Die Fraktion DIE LINKE hat dagegen gestimmt. Es kann dann keine Enthaltung mehr geben. Das heißt, mit den Stimmen aller sonst im Hause vertretenen Abgeordneten, auch des fraktionslosen Kollegen, wird dem Änderungsantrag zugestimmt.

Jetzt stimmen wir über den Gesetzentwurf ab. Wer diesem Gesetzentwurf, Drucks. 20/9610 zu Drucks. 20/9130, unter Berücksichtigung des Änderungsantrags Drucks. 20/9635 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Damit ist der Gesetzentwurf mit den Stimmen der Mitglieder aller im Parlament vertretenen Fraktionen mit Ausnahmen der Mitglieder der Fraktion DIE LINKE und mit der Stimme des fraktionslosen Kollegen angenommen worden. Er wird damit zum Gesetz erhoben. Vielen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf dann **Tagesordnungspunkt 8** aufrufen:

Zweite Lesung

Gesetzentwurf

Landesregierung

Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsverwaltung

– Drucks. 20/9611 zu Drucks. 20/9131 –

Ich freue mich, dass der Berichterstatter, Herr Martin, auch ohne Aufforderung auf dem Weg zu uns ist. – Sie haben das Wort.

Felix Martin, Berichterstatter:

Herr Präsident, danke schön. – Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung anzunehmen. Das geschah mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen DIE LINKE bei Stimmenthaltung der SPD, der AfD und der Freien Demokraten.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Die erste Wortmeldung stammt von Frau Dr. Sommer. Frau Dr. Sommer, Sie haben das Wort.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Landesamt für Gesundheit als fachliche Leitstelle und als Bindeglied zwischen allen Akteuren im Gesundheitswesen finden wir gut. Das begrüßen wir. Es könnte die Verordnungen erläutern. Die Ämter könnten vor Ort gleich agieren und müssten das Rad nicht neu erfinden.

Ich finde, wir hatten dazu eine spannende Anhörung. Da wurde noch einmal deutlich, wie wichtig der öffentliche Gesundheitsdienst mit all seinen Aufgaben ist.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass erst einmal nur Vollzugsaufgaben verlagert werden sollen. Wie gesteuert wird, wie die Netzwerkstrukturen genutzt werden und wie eine fachliche Zusammenarbeit ermöglicht werden soll, das bleibt bisher noch offen.

Was mich ein Stück weit erschreckt und ein bisschen geärgert hat, war, dass man das Gefühl haben konnte, dass die Pflege ausgespart wird. Das lag vielleicht auch daran, dass nur eine Person aus der Pflege anwesend war. Dabei soll aber das Landesamt für die Gesundheit und für die Pflege zuständig sein. Deshalb ist es schade, dass es nur um medizinische Aufgaben gegangen ist.

Ich glaube, es ist dringend erforderlich, die Pflege und auch andere Disziplinen mitzudenken, liebe Kolleginnen und Kollegen; denn die Gesundheitsversorgung ist einfach deutlich mehr als die medizinische Versorgung.

(Beifall SPD)

Zur Versorgung gehört eben auch die Pflege. Die Menschen vor Ort sind tagtäglich darauf angewiesen. Es ist ein schlechtes Zeichen, wenn die Pflege nicht berücksichtigt, eingebunden oder gehört wird. Das war ein Kritikpunkt bei der Auswertung.

Herr Minister Klose versprach aber, dass die Pflege einen entsprechenden Stellenwert haben werde und die Befürchtung nicht gerechtfertigt sei. Wir hoffen das sehr und werden das im Blick behalten. Wir werden Sie an Ihrem Versprechen messen.

Ich bin auf die Umsetzung gespannt. Das ist der erste Schritt zur Ermöglichung dieses Amtes. Der Ausbau und die Umsetzung stehen bevor.

Es gibt eine Arbeitsgruppe ÖGD. Es gibt auch andere Arbeitsgruppen und einen Workshop bzw. Zukunfts-AGs. Was da besprochen wird, entzieht sich unserer Kenntnis. Das ist natürlich nicht so schön. Das wird auch nicht in das Gesetz integriert.

Wir, die Mitglieder der Opposition, wissen nicht, wie Sie das tatsächlich verwirklichen wollen. Wir sind aber sehr gespannt darauf. Deswegen möchte ich in dem Zusammenhang auch noch einmal sagen, dass wir erwarten, dass die Gesundheitsämter vor Ort mit Personal Unterstützung erfahren. Es sollte kein Personal entzogen werden. Der öffentliche Gesundheitsdienst muss gestärkt werden.

(Beifall SPD)

Wir wissen, dass es die Aufgabe der Landesregierung ist, die Gesundheitsversorgung sicherzustellen. Dieser Verpflichtung muss das Land nachkommen. Das bedeutet aber auch, dass das Land die Kommunen endlich auskömmlich finanzieren muss.

Zum Schluss meiner Rede möchte ich noch einmal eines deutlich festhalten. Das habe ich schon einmal gesagt. Ich hoffe sehr, dass dieses Landesgesundheitsamt weder ein Wasserkopf noch ein zahnloser Tiger oder ein Placebo werden wird. Ich hoffe, dass es wirklich die Unterstützung erbringen wird, die der öffentliche Gesundheitsdienst und vor allem die Pflege so dringend benötigen. Noch zeigt der Gesetzentwurf nicht, ob dies gelingen wird. Wir hoffen das aber sehr. – Danke schön.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Frau Dr. Sommer, vielen Dank. – Als Nächste spricht für die Fraktion DIE LINKE Frau Kollegin Heimer.

Petra Heimer (DIE LINKE):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Ergebnis der Anhörung war eindeutig: Hessen braucht dringend ein Landesgesundheitsamt. Es ist gut, dass die Landesregierung einem Vorschlag folgt, den meine Fraktion bereits vor einem Jahr unterbreitet hat. Herzlichen Dank, dass Sie unsere Initiative aufgegriffen haben.

(Beifall DIE LINKE)

Wir haben jedoch in weiten Teilen eine andere Auffassung, wie ein solches Gesundheitsamt aufgestellt werden soll. Das beginnt mit der Aufgabenbeschreibung. Die Prävention und die Förderung der Gesundheit kommen unserer Ansicht nach viel zu kurz. Das ist aber für eine wirklich tragfähige Medizin für die Bevölkerung unerlässlich.

Auch Ihr dezentrales Behördenmodell wirft bei mir einige Fragen auf. Ich bezweifle stark, dass dieses Modell zu effektiveren Abläufen führen wird. Das wäre aber dringend erforderlich. Ich denke dabei an die Budgetgenehmigung der Krankenhäuser oder an die Zulassung ausländischer Berufsabschlüsse für Ärztinnen, Ärzte und Pflegekräfte. Dazu erreichen uns seit Jahren massive Beschwerden.

Darauf wurde in der Anhörung ebenfalls hingewiesen. Ich kann tatsächlich noch nicht richtig erkennen, wie sich der Schwerpunkt Pflege abbilden wird. Immerhin wollen Sie ein Hessisches Landesamt für Gesundheit und Pflege schaffen. Ich fürchte, dass der zweite Teil des Titels, die Pflege – wie es auch sonst in der alltäglichen Politik von Ihnen der Fall ist –, eher ein Schattendasein fristen wird.

Den eigentlichen Bock haben Sie aber gar nicht mit dem Errichtungsgesetz für das Landesgesundheitsamt geschossen. Dass sich da etwas zurechtrucken muss, kann ich bei einer neuen Behörde noch verstehen. Das Hauptthema der Anhörung war etwas anderes. Da haben Sie völlig zu Recht massive Kritik auf sich gezogen. Sie wollen die stellvertretenden Leitungen der kommunalen Gesundheitsämter fachlich degradieren und ihnen reine Verwaltungstätigkeiten zuordnen.

(Zuruf: Nein!)

Meine Damen und Herren der Regierungsfractionen, das ist und bleibt Wahnsinn. Ich frage mich wirklich: Wie kommen Sie denn auf so etwas? Vor allem frage ich: Wie können Sie nach der Anhörung noch an einer solchen Fehlentscheidung festhalten?

Ich will jetzt gar nicht auf die Frage eingehen, wie das mit der Urlaubs- oder Krankheitsvertretung und vielen alltäglichen Problemen ist. Ich will darauf hinweisen, dass Sie bewusst die Weiterbildung der Ärztinnen und Ärzte zu Fachärztinnen und Fachärzten des öffentlichen Gesundheitsdienstes untergraben werden. Das wurde Ihnen doch ganz klar kommuniziert. Nur wenn zwei Fachärztinnen oder Fachärzte des öffentlichen Gesundheitsdienstes vorhanden sind, kann die Weiterbildung entsprechend stattfinden.

Jetzt wissen wir, dass wir das heute kaum noch haben. Das ist schlimm genug. Ich kann das auch nicht annähernd nachvollziehen. Sie haben hier während der Pandemie zwei Jahre lang das Hohelied der Bedeutung des öffentlichen Gesundheitsdienstes gesungen. Sie haben monatlich den vielen toten Menschen in den Gesundheitsämtern für ihren Einsatz gedankt.

Dann kam der Pakt für den öffentlichen Gesundheitsdienst. Da hieß es: Jetzt wird hier wirklich etwas zum Positiven verändert.

Jetzt wird es den Gesundheitsämtern so wie dem Pflegepersonal ergehen. Es wurde viel geklatscht. Aber es wird sich tatsächlich nichts zum Positiven verändern. Eher wird das Gegenteil eintreten, glaube ich, wenn ich mir Ihre Neuregelung zu den stellvertretenden Amtsleitungen anschau.

Da wir das unmöglich unterstützen können, bleibt uns nur, Ihren Gesetzentwurf abzulehnen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Als Nächster spricht Herr Kollege Pürsün für die Fraktion der Freien Demokraten. Danach spricht Herr Bartelt.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Freie Demokraten haben während der letzten Plenarsitzungsrunde bereits deutlich gemacht, dass wir die Idee eines Landesgesundheitsamtes grundsätzlich begrüßen. Wir haben in der Vergangenheit die Bündelung der Kompetenzen und den Abbau der Doppelstrukturen immer wieder gefordert. Wir hoffen, dass die Errichtung einer zwischengeschalteten spezialisierten Behörde die Führungsschwäche im Hessischen Ministerium für Soziales und Integration, die sich während der Pandemie gezeigt hat, ausgleicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Allerdings hatte die Anhörung zum Landesgesundheitsamt einige Kritikpunkte deutlich hervorgebracht. Es ist noch völlig unklar, welche Aufgaben dem Hessischen Landesamt für Gesundheit und Pflege zukommen sollen.

Da ist die neue Stellvertreterregelung, die bei den Gesundheitsämtern auf großes Unverständnis stößt. Auf die Facharztqualifikation bei der Besetzung der Stellvertreterstellen zu verzichten, wie es die Landesregierung plant, wird kurz-

fristig entlasten, wird aber nachhaltige Gefahren bergen. Damit wird nicht nur an der Spitze die notwendige Kompetenz fehlen. Es wird unweigerlich zu Problemen bei der Ausbildung weiterer Fachärzte kommen, wie die Anzuhörenden ausführlich geschildert haben. Es gibt aktuell Ausnahmeregelungen, die greifen und reichen. Ansonsten muss eine fachärztliche Leitung eine entsprechende Qualifikation haben.

Aber es ist noch mehr ungeklärt. Wird diese neue Behörde die bisherigen 24 Gesundheitsämter führen oder beraten? Das ist die zentrale Frage, die zur zweiten Lesung eigentlich bereits deutlich beantwortet sein müsste.

(René Rock (Freie Demokraten): So ist es!)

Die Aufgabenbeschreibung kann daher noch nicht als vollständig betrachtet werden. Laut Stellenplan sind 131,5 neue Stellen vorgesehen. Doch welche Aufgaben ihnen zuteilwerden, wissen wir nicht.

Wir hörten hier in den Debatten gestern und heute immer wieder: Schwarz-Grün bläht den Stellenhaushalt massiv auf. – Für das Landesgesundheitsamt stoßen Sie dabei bei uns Freien Demokraten nicht einmal unbedingt auf Widerstand, sollte die Rollenverteilung einmal geklärt sein. Wir fragen uns aber, wie Sie die Stellen bis zur Eröffnung besetzen wollen, wenn Sie es doch schon heute nicht schaffen, die offenen Stellen der Gesundheitsämter auskömmlich zu besetzen. Eventuell wäre daher eine strukturelle Änderung in Ihrem Gesetzentwurf noch angebracht gewesen.

Statt die pure Masse sofort zu erhöhen, wäre eine Kompetenzbündelung zunächst der richtige Weg; denn, während wir hier über diesen Gesetzentwurf sprechen, haben die Gesundheitsämter weiterhin keine auskömmliche Ausstattung, keine geeignete Infrastruktur und keine ausreichende Personalstärke. Hier hat die Landesregierung bisher nicht geliefert, und auch dieser Gesetzentwurf löst dieses Problem nicht. Das muss ich hier in aller Deutlichkeit so sagen.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass der Pflege als eigentlich zentralem Teil dieses Gesetzentwurfs relativ wenig Aufmerksamkeit zugutekommt. Das hat in der Anhörung auch der Redeanteil der entsprechenden Anzuhörenden gezeigt.

Für uns ist darüber hinaus wichtig, dass das Landesgesundheitsamt in der Lage ist, effektiv Gesundheitsdaten zu sammeln und auch auszuwerten, damit die Prävention und Gesundheitsförderung breit aufgestellt ist, aber auch, damit ein solches Maßnahmenchaos wie in den letzten Jahren nicht mehr vorkommen kann.

Wir Freie Demokraten erwarten von der Landesregierung endlich einen klaren Plan für die hessischen Gesundheitsämter.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Pürsün. – Als Nächster hat der Kollege Dr. Bartelt von der Fraktion der CDU das Wort, danach die Kollegin Anders aus Bad Vilbel.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ein Landesgesundheitsamt stärkt den öffentlichen Gesundheitsdienst. Dieser wurde in der Vergangenheit viel zu sehr vernachlässigt. Die Pandemie verdeutlichte uns die Bedeutung des ÖGD: Organisation der Testungen, Impfungen sowie Beratung und Kontrolle von Hygienekonzepten seien genannt. Hier wurde Außergewöhnliches geleistet.

Ein Landesgesundheitsamt übernimmt Aufgaben, die bislang vom Regierungspräsidenten wahrgenommen wurden. Darüber hinaus dient es den Kreisgesundheitsämtern und Gesundheitsämtern der kreisfreien Städte als eine Service- und Beratungsstelle oder eine Koordinierungsstelle. Inhaltliche Aufgaben, die die Kreisgesundheitsämter bislang selbst ausführten, bleiben natürlich in deren Verantwortung.

In der Anhörung wurde die Einrichtung eines Landesgesundheitsamtes durchweg positiv beurteilt. Unterschiedliche Auffassungen gab es nur in der Frage, ob die stellvertretende Leitung eines Kreisgesundheitsamtes zwingend von einer Ärztin oder einem Arzt besetzt werden muss. Da dies der Hauptstreitpunkt war, ist zu schließen, dass der Gesetzentwurf die Belange der Betroffenen doch sehr weitgehend berücksichtigt hat; und diesen kleinen Punkt werden wir gerne abarbeiten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wurde in der Anhörung angemerkt, dass zu wenig über die Pflege gesprochen worden ist. Insofern stimme ich der Passage, die Frau Dr. Sommer vorgetragen hat, sehr wohl zu.

Angesichts der Bedeutung der Pflege und des generellen Mangels an Pflegekräften ist ein solcher Einwand ernst zu nehmen. Das LGA wird sich natürlich auch hier engagieren. Es gibt genug Themenbereiche: Fragen der Fortbildung, Laufbahnberatung, Mitwirkung bei der Anerkennung bei Berufsabschlüssen im Ausland könnten z. B. Themen sein, und andere.

In der Pandemie mussten wichtige Aufgaben der Gesundheitsämter vorübergehend zurückgefahren werden. Wiederaufnahme und gegebenenfalls neue Konzepte können durch das LGA koordiniert werden. Solche Aufgaben sind Schuleingangsuntersuchungen, Untersuchung und Beratung von Personen ohne Versicherungsschutz, Aufgaben im Rahmen des Prostitutionsschutzgesetzes und viele Dinge mehr.

Ich möchte noch eine Aufgabe besonders hervorheben, bei der das LGA koordinierend tätig sein könnte und sollte: Im Rahmen des Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes sollten unter Koordination der Sozialpsychiatrischen Dienste der Gesundheitsämter Kriseninterventionssysteme aufgebaut werden. Dies ist bislang nur in sehr bescheidenem Maße der Fall gewesen. Die psychiatrischen Abteilungen der Kliniken sollen damit entlastet werden. Hier könnte ein LGA Initiative ergreifen und Konzepte für die Kreisgesundheitsämter erstellen.

(Zuruf Christiane Böhm (DIE LINKE))

Wie in anderen Bundesländern wird ein LGA die Bedeutung des öffentlichen Gesundheitsdienstes erhöhen. Das ist keine Konkurrenz oder gar Bevormundung der leistungsfähigen Systeme der stationären und ambulanten medizinischen Versorgung. Die Pandemie hat uns aber klargemacht,

dass neben der Diagnostik und Behandlung des kranken Menschen und der Prävention der einzelnen Person die Erkennung und Vermeidung der Ausbreitung von Krankheiten in der Bevölkerung in einer größeren Gemeinschaft eine eigenständige, wichtige staatliche Aufgabe ist. Daher stimmen wir dem Gesetzentwurf zu. – Herzlichen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Bartelt. – Als Nächste hat die Kollegin Anders das Wort, danach Herr Enners. Ja, die Reise von Dortelweil nach Wiesbaden ist schon weit. Bitte schön.

Kathrin Anders (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ja, das stimmt. – Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich, dass wir heute den Gesetzentwurf für ein Landesamt für Gesundheit und Pflege endlich verabschieden können. Es ist die richtige Entscheidung, Kompetenzen zu bündeln. Es ist die richtige Entscheidung, alle Akteure im Gesundheitswesen zu vernetzen, und es ist die richtige Entscheidung, die Gesundheitsämter vor Ort eng an die Landesebene anzubinden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Das alles wird das zukünftige Landesamt für Gesundheit und Pflege leisten, und deswegen ist der vorliegende Gesetzentwurf auch von großer Bedeutung.

Ich glaube, es würde schon helfen, wenn wenigstens wir, die wir heute dieses Gesetz beschließen, auch tatsächlich vom Landesamt für Gesundheit und Pflege sprechen würden. Wenn das anzuhörende Ärzte hier vor Ort nicht tun, dann ist das das eine. Aber wenigstens wir sollten doch die richtigen Worte für dieses Landesamt finden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Dr. Daniela Sommer (SPD))

Die einzige Kritik, die bei der Anhörung zu hören war, kam eben von Ärzten vor Ort, von Ärzten, die im ÖGD arbeiten. Sie haben tatsächlich als einzige Kritik angebracht, dass die stellvertretende Leitung der Gesundheitsämter vor Ort eben zukünftig keinen Facharzt für den ÖGD mehr haben muss – obwohl die Anzuhörenden teilweise selbst gar keinen Facharzt für den ÖGD hatten, aber sei es drum –: Das war die einzige Kritik, dass die stellvertretende Leitung keinen Facharzt für den ÖGD mehr haben muss. Das ist etwas, mit dem wir leben können. Wir glauben, dass es wichtiger ist, diese Stellen jetzt endlich einmal zu besetzen und nicht frei zu lassen. Deswegen ist auch dieser Punkt in dem Gesetz gut.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Dann bin ich doch einigermaßen darüber verwundert, dass hier die Kritik kommt, der ÖGD sei immer noch völlig allein und habe keinerlei Stärkung erfahren. Wir glauben, dass dieses Gesetz den ÖGD stärken wird. Wir glauben, dass die Bündelung und die Vernetzung einen großen Unterschied machen werden. Dann muss man auch noch einmal sagen, dass die 4 Milliarden € vom Bund im letzten Jahr den ÖGD doch deutlich gestärkt haben. Diese 4 Milliarden € haben dafür gesorgt, dass die Digitalisierung in den Gesundheitsämtern vorangetrieben wurde und dass es einen massiven Stellenzuwachs gab. Ich finde, das sollte

man hier schon deutlich sagen: Der ÖGD ist gestärkt worden, die Pandemie hat gezeigt, welche wichtige Aufgabe er übernimmt, und es ist ganz falsch, das hier kleinzureden und schlechtzureden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Die Pandemie hat das Gesundheitswesen an vielen Stellen an seine Grenzen gebracht. Die Pandemie hat aber auch gezeigt, dass wir in Hessen mit guter Begleitung und Lenkung mehr Zusammenarbeit zum Nutzen aller fördern können. Das neue Landesamt für Gesundheit und Pflege wird eben genau das tun: Es wird beide Bereiche in den Blick nehmen. Es wird dafür sorgen, dass wir bei den Fachkräfteoffensiven, bei den Maßnahmen zur Zusammenarbeit von ambulanten und stationärer Versorgung enger zusammenkommen. Es wird also effizienter auf aktuelle Problemlagen eingehen und gezielte Lösungen anbieten können.

Wir sehen diesem Landesamt für Gesundheit und Pflege sehr zuversichtlich entgegen und glauben, dass es eine echte Stärkung vor Ort sein wird. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin Anders. – Nun hat Herr Enners das Wort.

Arno Enners (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundsätzlich begrüßen wir es, wenn auf gesundheitliche Krisen effizient und positiv reagiert wird. Wir sehen somit in der Errichtung eines hessischen Landesgesundheitsamts eine Chance für Hessen. Mit Blick auf das Gesundheitswesen mit seinem Fachkräftemangel, der Pflege- und der Kräftebündelung zur professionellen Krisenbewältigung, wird bei einer entsprechend guten Umsetzung des Vorhabens eine wichtige Entlastung für Kreise und Kommunen erreicht.

Nach der Anhörung, wobei wir uns hier noch einmal für die rege und wichtige Beteiligung der Anzuhörenden bedanken, sind zur Errichtung des HLFGP noch ein paar Anmerkungen notwendig.

Das Hessische Landesamt für Gesundheit und Pflege soll insbesondere die Aufgaben haben, die Bevölkerung vor übertragbaren Infektionskrankheiten zu schützen, einheitliche Standards im öffentlichen Gesundheitswesen, beim Gesundheitsschutz und bei der Arzneimittelsicherheit sicherzustellen, die Qualifikation von Absolventen akademischer und nicht akademischer Ausbildungsgänge im Gesundheitswesen zu prüfen und sicherzustellen, die obere Betreuungs- und Pflegeaufsicht wahrzunehmen und Daten im Gesundheitswesen zu erfassen, zu bearbeiten, auszuwerten und zur wissenschaftlichen Auswertung bereitzustellen.

Da fragen wir uns aber: Wie soll die Qualifikation von Absolventen akademischer und nicht akademischer Ausbildungsgänge im Gesundheitswesen geprüft und sichergestellt werden, wenn laut Gesetzentwurf nur noch die Amtsleitung des Gesundheitsamtes den Titel „Facharzt für das öffentliche Gesundheitswesen“ und somit auch die gesamte Verantwortung trägt?

(Beifall AfD)

Wir haben in der Anhörung auch gehört, dass es, was die Nachfolge- und auch die Stellvertreterregelung angeht, wegen der fachlichen Aufgaben notwendig ist, dass unterhalb der Leitung die ärztliche Fachausbildung für eine gesamtheitliche Vertreterrolle erforderlich ist. Genau aus dem Grund halten wir es für notwendig, dass auch die stellvertretende Leitung durch einen Facharzt für den öffentlichen Gesundheitsdienst sichergestellt wird. Gesundheitsämter sind nun einmal medizinische Einrichtungen – genau wie ambulante und stationäre Versorger.

Die Belastung des öffentlichen Gesundheitsdienstes ist seit Jahren, durch Corona noch verstärkt, immens hoch. Die Corona-Krise hat gezeigt, dass die Gesundheitsämter wegen mangelnder Verknüpfungen, fehlender oder unzureichender technischer Ausstattung bis an ihre Grenzen und darüber hinaus gebracht wurden. Die täglich neuen Ad-hoc-Entscheidungen der Regierung, welche die Gesundheitsämter fast täglich gezwungen haben, sich neu zu orientieren, waren ein weiterer Punkt, der die Ämter an die Grenzen des Machbaren gebracht hat.

Wenn nun durch die Errichtung eines Hessischen Landesamtes für Gesundheit und Pflege die Arbeit der einzelnen Gesundheitsämter besser verknüpft, ausgestattet und koordiniert wird, besteht Hoffnung auf einen besseren öffentlichen Gesundheitsdienst in Hessen. Wie genau das Umsetzungsvorhaben im Einzelnen gelingen soll, ohne während der Zeit der Installierung eines Landesgesundheitsamts den öffentlichen Gesundheitsdienst in Hessen zu schwächen, ist dem Gesetzentwurf nicht ausreichend zu entnehmen. Daher werden wir uns zu der Vorlage enthalten. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Ich bedanke mich. – Es gibt keine Wortmeldungen mehr von den Fraktionen. Dann hat Herr Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute verbessert Hessen den Gesundheitsschutz seiner Bevölkerung und stärkt seinen öffentlichen Gesundheitsdienst weiter. Heute vollziehen wir eine entscheidende strukturelle Änderung aufgrund der Lehren aus der Pandemie. Heute bekommt Hessen ein Landesamt für Gesundheit und Pflege.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Anhörung hat ganz eindrucksvoll bestätigt, dass der Gesetzentwurf zur Errichtung dieser neuen Landesoberbehörde durchweg Zustimmung gefunden hat. Wir konzentrieren im Landesamt die Kompetenzen, die bisher in den Regierungspräsidien Darmstadt und Gießen liegen – die Kompetenzen für die Vollzugsaufgaben im Gesundheitswesen und in der Pflege –, aber auch im Hessischen Landesprüfungs- und Untersuchungsamt im Gesundheitswesen. Durch diese Bündelung entsteht im Landesamt für Gesundheit und Pflege zentrale Expertise, um die kommunalen Gesundheitsämter zu unterstützen und zu entlasten, sodass der Fokus dort noch stärker auf der fachlichen Umsetzung ihrer Aufgaben liegen kann. Genau darauf haben

die Vertreter und Vertreterinnen des ÖGD auch ihre Hoffnung gelegt, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Selbstverständlich wird das Thema Pflege eine wichtige Rolle im Landesamt einnehmen. Zur Pflege im neuen Landesamt gehört deshalb auch die Betreuungs- und Pflegeaufsicht. Hier werden wir gemeinsam mit den Hessischen Ämtern für Versorgung und Soziales die Zusammenarbeit mit den Pflege- und Betreuungseinrichtungen weiter ausbauen und stärken. Wir führen Prüfungen, die Finanzierung der Pflegeausbildung und die Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse in der Pflege dort zusammen, um uns auch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels noch effektiver und effizienter aufzustellen.

Wenn Sie kritisieren, bei der Anhörung sei zu wenig über diesen Aspekt gesprochen worden: Ja, ich hätte auch gern noch mehr dazu gehört. Aber weder sind wir dafür verantwortlich, wer zu diesen Anhörungen geladen wird, noch, wer dann auch daran teilnimmt. Es war sicherlich so, dass die Vertreter und Vertreterinnen der Ärzteschaft im Verhältnis zu denjenigen der Pflege überrepräsentiert waren. Aber, ich glaube, das müssen wir dann eher miteinander bzw. mit den Eingeladenen diskutieren, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und Dr. Daniela Sommer (SPD))

Unser wichtigstes strukturelles Projekt in diesem Jahr, die wichtigste hessische Reaktion auf die Corona-Pandemie bekommt jetzt gleich ihren Schlussstein. Deshalb wende ich mich jetzt noch einmal an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Regierungspräsidien in Darmstadt und Gießen und auch die des Hessischen Landesprüfungs- und Untersuchungsamtes im Gesundheitswesen in Dillenburg. Wir haben ihnen versprochen, die neue Behörde dezentral zu planen, sodass die bisherigen Einsatzorte erhalten bleiben. Dieses Versprechen halten wir. Mit seinem Hauptsitz in Darmstadt und den Außenstellen in Gießen, Dillenburg und Frankfurt muss niemand, der dort jetzt tätig ist, seinen oder ihren Wohnort wechseln. Der Um- und Aufbauprozess wird sicher eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen. Was ich aber auch sehe, ist, dass der weit überwiegende Teil dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Errichtung des Landesamtes für Gesundheit und Pflege als Chance begreift, dass sie sich an und im Prozess mit Ideen und Verbesserungsvorschlägen für ihren eigenen Aufgabenbereich einbringen. Für diese Mithilfe, für ihre Mithilfe, für ihre Geduld und für ihr Engagement bedanke ich mich auch ganz persönlich bei ihnen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will mich aber auch bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines Hauses bedanken, die dieses Projekt hervorragend vorbereitet und begleitet haben. Und ich will heute ausdrücklich unserem ehemaligen Ministerpräsidenten Volker Bouffier Danke sagen, der bereit war, sich in dieser Frage überzeugen zu lassen.

Meine Damen und Herren, gemeinsam stärken wir mit dem Landesamt für Gesundheit und Pflege die hessische Gesundheitsverwaltung und auch die akademische Ausbildung in diesem Bereich. Das HLfGP hat künftig eine zentrale Rolle bei der Bewältigung gesundheitlicher Krisensituationen. Es wird die Vermittlung zwischen der obersten

und den unteren Gesundheitsbehörden übernehmen. Und es wird Schnittstelle zwischen Wissenschaft und Praxis sein und dabei die Gesundheitsämter zusätzlich beratend unterstützen. Heute wird Hessen ganz praktisch gesünder und gerechter. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Rolf Kahnt (fraktionslos))

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor. Damit ist der Tagesordnungspunkt 8 besprochen.

Wir kommen zur Abstimmung nach zweiter Lesung des Gesetzes zur Stärkung der Gesundheitsverwaltung, Drucks. 20/9611 zu Drucks. 20/9131. Ich darf fragen: Wer stimmt diesem Gesetzentwurf zu? – Das sind die Fraktionen von CDU und den GRÜNEN sowie der fraktionslose Kollege Kahnt. Wer ist dagegen? – DIE LINKE. Wer enthält sich? – Die AfD, die FDP und die SPD. – Damit hat der Gesetzentwurf eine Mehrheit erhalten und ist zum Gesetz geworden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 9** auf:

**Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Landesregierung**

Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb des elektronischen Gesundheitsberuferegisters als gemeinsame Stelle der Länder zur Ausgabe elektronischer Heilberufs- und Berufsausweise sowie zur Herausgabe der Komponenten zur Authentifizierung von Leistungserbringerinstitutionen (eGBR-Staatsvertrag – eGBRStVtr)
– Drucks. 20/9612 zu Drucks. 20/9493 –

Die Berichterstattung hat die Kollegin Ravensburg. Wir können auf diese nicht verzichten, Frau Kollegin, aber ich kann Ihnen die Beschlussempfehlung geben.

Claudia Ravensburg, Berichterstatte

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Beschlussempfehlung des Sozial- und Integrationspolitischen Ausschusses zum Gesetzentwurf der Landesregierung für ein Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung und den Betrieb des elektronischen Gesundheitsberuferegisters als gemeinsame Stelle der Länder zur Ausgabe elektronischer Heilberufs- und Berufsausweise sowie zur Herausgabe der Komponenten zur Authentifizierung von Leistungserbringerinstitutionen.

Die Beschlussempfehlung lautet: Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung anzunehmen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. Das brauche ich wieder, danke schön. – Wortmeldungen liegen verabredungsgemäß keine vor, sodass wir die Debatte hiermit beenden und in die Abstimmung gehen. Kollege Utter hat gesagt, ich soll sagen, wir

stimmen jetzt über den eGBR-Staatsvertrag ab, damit jeder weiß, was gemeint ist.

Wer stimmt für den Gesetzentwurf? – Das ist das gesamte Haus. Damit muss ich nicht nach anderen Stimmen fragen. Der Gesetzentwurf hat damit natürlich eine Mehrheit bekommen und ist zum Gesetz erhoben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 10** auf:

**Zweite Lesung
Gesetzentwurf
Fraktion der AfD
Gesetz zur Anpassung des Quorums zur Abwahl eines
Bürgermeisters**
– Drucks. 20/9616 zu Drucks. 20/9135 –

Herr Kollege Vohl, ich bitte um die Berichterstattung.

Bernd-Erich Vohl, Berichterstatte

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zum Gesetzentwurf der Fraktion der AfD für ein Gesetz zur Anpassung des Quorums zur Abwahl eines Bürgermeisters. Beschlussempfehlung: Der Innenausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in zweiter Lesung abzulehnen: CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten, DIE LINKE gegen AfD.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit ist der Bericht aus dem zuständigen Ausschuss gegeben. Ich darf nun die Debatte eröffnen. Die erste Wortmeldung ist von Ihnen, Herr Kollege. Sie haben das Wort. Wir haben fünf Minuten vereinbart.

Bernd-Erich Vohl (AfD):

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Damen und Herren! Natürlich waren wir alle erleichtert, als am Abend des 6. November um 20 Uhr feststand, dass der Frankfurter Oberbürgermeister Feldmann abgewählt war. Dabei war die vorrangige Frage nicht, ob die Bevölkerung ihm das Vertrauen entzieht. Dass die überwiegende Mehrheit ihn loswerden wollte, wurde im Grunde von niemandem bezweifelt. Selbst dass über 95 % der Wähler gegen ihn stimmten, überraschte eigentlich niemanden.

Die spannende Frage war doch, ob das Quorum von 30 % erreicht wird. Spannend war es wirklich. Möglicherweise haben Sie sich ebenso wie ich am Wahlabend noch um 20:15 Uhr die „hessenschau“-Sondersendung zur Abwahl des Oberbürgermeisters angesehen. Nachdem man noch beobachten konnte, wie der Frankfurter SPD-Vorsitzende vor der Kamera aufgeregt hin und her sprang, folgte ein spannendes Interview. Die Moderatorin Kristin Gesang fragte den Politikwissenschaftler Prof. Wolfgang Schroeder von der Universität Kassel, ob das Quorum von 30 % noch angemessen und nicht zu hoch sei. Die Wahlanalyse von Prof. Schroeder enthielt zwei wesentliche Aussagen:

Erstens. Wenn Feldmann nicht gegen sich selbst der wichtigste Kampagnenmann gewesen wäre, wäre es ganz eng geworden. Zweitens. Herr Schroeder sprach sich klar dafür

aus, die abgestufte Quorumsregelung von § 8b der HGO auch für die Abwahl der Bürgermeister zu übernehmen. Er plädierte dafür auch, nachdem feststand, dass das Quorum in Hessens größter Stadt überschritten war, und damit exakt für die Umsetzung der Regelung, die wir in unserem Gesetzentwurf vorgelegt haben.

Eine weitere Feststellung, die ebenfalls nach der Wahl getroffen wurde, hat meine Überzeugung für die Umsetzung unseres Gesetzentwurfes noch weiter gefestigt. In der Woche nach der Abwahl war in mehreren Interviews mit Herrn Feldmann zu lesen, warum er nicht vorher zurückgetreten ist und warum er nicht aktiver in den Wahlprozess eingegriffen hat. Seine lapidare Antwort lautete, dass er sich darauf verlassen hat, dass das Quorum nicht erreicht wird. Das muss man sich einmal vorstellen, meine Damen und Herren: das ganze Theater, Tausende von Wahlhelfern, Abwahlkosten in Höhe von 1,6 Millionen € für den Steuerzahler.

(Miriam Dahlke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Demokratie! – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Theater? Für die AfD ist Demokratie Theater!)

Am allerschlimmsten ist der kolossale Imageschaden für die Stadt Frankfurt. All das nur, weil Herr Feldmann dachte, er sei durch das hohe Quorum geschützt. Das ist doch wirklich Anlass genug, hier endlich tätig zu werden. So etwas will nun doch wirklich keiner mehr erleben.

(Beifall AfD)

In diesem Punkt dürften wir uns alle einig sein. Die erste Lesung hat gezeigt, dass der überwiegende Teil der Redner zwar Handlungs- oder zumindest Diskussionsbedarf zu diesem Problem sah, aber befürchtete, dass ein entsprechendes Gesetz mit dem Namen Feldmann verbunden wäre. Um aus diesem Dilemma der Lex Feldmann zu entkommen, merkten sie an – meiner Meinung nach zu Recht –, dass es bei der HGO und der HKO noch weitere Regelungen geben müsse. So sprach beispielsweise Herr Hahn davon, mit einer Novellierung der HGO in der 21. Legislaturperiode ein Gesamtkunstwerk zu schaffen. Frau Hofmann erinnerte an viele weitere Fragen, die auch geklärt werden sollten. Herr Frömmrich regte eine Evolution in diesem Bereich an.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Evolution? Ich habe doch nicht Evolution gesagt!)

Sehr geehrte Damen und Herren, auch wir sehen die Notwendigkeit, HGO und HKO den gesellschaftlichen Veränderungen umfassend anzupassen. Auch wenn Sie unseren Gesetzentwurf jetzt, wo das dringendste Problem erst einmal vom Eis ist, ablehnen, so freuen wir uns doch zumindest, einen Anstoß für notwendige Reformvorhaben spätestens in der nächsten Legislaturperiode gegeben zu haben.

(Beifall AfD)

Wir hoffen, dass wenigstens dann das Quorum endlich angepasst wird. Ich denke, das würde auch eine breite Unterstützung in der Bevölkerung finden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege. Das war fast eine Punktladung. – Jürgen Frömmrich hat sich soeben auch gemeldet und ist deshalb jetzt gleich dran.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Wir haben ein bisschen gesetzgeberisches Voodoo erlebt, was der Kollege gerade hier vorgetragen hat, weil Sie so argumentieren, als hätte der Gesetzentwurf in irgendeiner Weise Einfluss auf das Abwahlverfahren in Frankfurt gehabt – hatte er nämlich gar nicht. Er wäre gar nicht zum Zug gekommen. Daher ist das Voodoo, Herr Kollege.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE – Robert Lambrou (AfD): Hat er nicht gesagt! Sie wollen uns schon wieder falsch versteinern! Das haben Ihre Zwischenrufe schon belegt!)

Der Gesetzentwurf war, ist und bleibt vollkommen unnötig. Deswegen werden wir ihn auch ablehnen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Er wird der verfassungsmäßig verankerten Direktwahl von Bürgermeistern und Landräten in unserem Lande nicht gerecht. Es ist reiner Populismus im Zusammenhang mit der Abwahl von Oberbürgermeister Feldmann gewesen. Es hätte überhaupt keinen Einfluss darauf gehabt. Ich habe das auch in verschiedenen Diskussionen im Ausschuss schon gesagt. Sie haben auch überhaupt keinen Blick auf die HKO gehabt. Wir haben bisher einen Gleichklang in diesem Verfahren, was HGO und HKO angeht. Ihr Verfahren hätte sich gar nicht damit befasst. Auch die Fakten sprechen dagegen.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Kollege Frömmrich, lassen Sie eine Zwischenfrage

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

des Kollegen Lichert zu?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Darf ich ausreden?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein!)

– Doch.

(Heiterkeit)

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, Sie dürfen natürlich ausreden, aber die Zwischenfrage: nein.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Jetzt habe ich es verstanden. Sie sind dran.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Okay. – Auch die Fakten sprechen dagegen. Es hat bisher 22 Abwahlverfahren in Hessen gegeben. Davon sind 19 Abwahlverfahren positiv ausgegangen.

(Robert Lambrou (AfD): In Großstädten ist das schwierig!)

Schauen Sie sich die Stellungnahmen an. Der Hessische Städte- und Gemeindebund, der Hessische Landkreistag und der Hessische Städtetag sagen, dass dieser Gesetzentwurf vollkommen unnötig ist.

Deswegen, liebe Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie uns diesen Gesetzentwurf ablehnen. Er gehört dahin, wo zu man allgemein sagt, in die Rundablage, aber nicht ins Gesetzblatt. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Weitere Wortmeldungen liegen uns nicht vor, sodass die zweite Lesung hiermit beendet ist, aber auch die Lesung insgesamt, weil ich keinen anderen Antrag mehr vorliegen habe, sodass wir zur Abstimmung kommen.

Drucks. 20/9616 zu Drucks. 20/9135, Gesetz zur Anpassung des Quorums zur Abwahl eines Bürgermeisters. Wer diesem Gesetzentwurf zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die AfD. Wer ist gegen diesen Gesetzentwurf? – Das sind alle anderen. Damit ist der Gesetzentwurf nicht mit einer Mehrheit ausgestattet und deshalb abgelehnt.

Jetzt kommen wir zum **Tagesordnungspunkt 13:**

Dritte Lesung**Gesetzentwurf****Fraktion DIE LINKE****Hessisches Antidiskriminierungsgesetz (HADG)**

– **Drucks. 20/9613 zu Drucks. 20/9465 zu Drucks. 20/8077** –

Frau Kollegin Heimer, Sie haben das Wort zur Berichterstattung.

Petra Heimer, Berichterstatterin:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Sozial- und Integrationspolitische Ausschuss empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung abzulehnen: CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD und Freie Demokraten gegen SPD und DIE LINKE.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Dann ist die Debatte eröffnet. Es liegen uns zahlreiche Wortmeldungen vor. Als Erster hat der Kollege Pürsün seine Wortmeldung abgegeben. Deshalb hat er auch das Wort.

(Zuruf)

– Nein, das hat bei der dritten Lesung nichts mehr damit zu tun, Frau Kollegin.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir Freie Demokraten verurteilen jede gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Überhöhung der eigenen Gruppe oder Nation und die Herabwürdigung anderer sowie Drohungen und Gewalt verfügen niemals über eine moralische Überlegenheit. Wir bekennen uns auch ausdrücklich zum Schutz vor Diskriminierung jedweder Art und zu den dazu erlassenen Schutznormen auf nationaler und europäischer Ebene.

Die Anhörung zum vorliegenden Gesetzentwurf der Kolleginnen und Kollegen der LINKEN hat eindrücklich gezeigt, mit welcher Diskriminierung Menschen tagtäglich konfrontiert sein können. Auch Schutzlücken in staatlichen Bildungseinrichtungen, Sicherheitsbehörden oder der öffentlichen Verwaltung wurden offengelegt. Dennoch bleibt für uns Freie Demokraten die Frage unbeantwortet, ob ein Gesetz hier wirklich das geeignetste und vor allem beste Mittel ist, um gegen Diskriminierung vorzugehen.

(Unruhe)

– Es scheint Sie zu dieser Uhrzeit nicht mehr zu interessieren.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Der Redner bittet zu Recht darum. Danke.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Ich habe bereits in den vergangenen zwei Lesungen auf die bestehenden Strukturen verwiesen. Art. 3 des Grundgesetzes enthält den normierten Grundsatz der Gleichbehandlung. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz in Deutschland verbietet Diskriminierung auf der Basis von ethnischer Herkunft und Rassismus, in Bezug auf Geschlecht, Religion, Behinderungen oder chronische Krankheiten, Alter und sexuelle Identität. Beratungsangebote finden sich sowohl auf Bundes- als auch Landesebene wie etwa die Antidiskriminierungsstelle des Bundes oder die des Landes Hessen.

Die Arbeit unabhängiger Antidiskriminierungsberatungsstellen wollen wir Freie Demokraten mit konkreten, gegen Diskriminierung gerichteten Initiativen fördern. Der Hessische Aktionsplan – – Jetzt interessiert es gerade die linke Fraktion nicht mehr.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Doch!)

Wir sind bald zu Ende. Ich glaube, so viel Geduld können Sie noch aufbringen. Es soll sogar Ihr eigener Gesetzentwurf sein.

(Saadet Sönmez (DIE LINKE): Ich höre Ihnen zu!)

– Genau. Aber andere in der Fraktion.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Auch das ist eine böswillige Unterstellung!)

– Nein, aber Sie können wirklich einfach einmal zuhören, dass wir hier sprechen können.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Haben Sie so wenig zu sagen?)

– Nein, Sie waren so laut, dass Sie gestört haben.

(Zurufe)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Herr Kollege Pürsün, Sie haben das Wort.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Die Arbeit unabhängiger Antidiskriminierungsberatungsstellen wollen wir Freie Demokraten mit konkreten, gegen Diskriminierung gerichteten Initiativen fördern. Der Hessische Aktionsplan für Akzeptanz und Vielfalt befindet sich ja gerade in der Überarbeitung. Als Freie Demokraten hätten wir hierzu einige Anregungen.

(Beifall Freie Demokraten)

Die Länderpolizei hat nicht nur LSBTI-feindliche Straftaten einheitlich zu erfassen, sondern sie in ihrer Prävention zur Öffentlichkeitsarbeit zu berücksichtigen. Dafür sind die Ermittlungsdienste entsprechend zu schulen und LSBTI-Ansprechpersonen zu benennen.

(Beifall Freie Demokraten)

Beratungs- und Selbsthilfeangebote sowie die schulische und öffentliche Aufklärung über sexuelle und geschlechtliche Vielfalt wollen wir ebenfalls gestärkt sehen. Beratungs- und Hilfsangebote müssen dabei vor allem niedrigschwellig, weitflächig und barrierefrei zugänglich und verfügbar sein. Digitale Hilfsmittel sind hierbei zu nutzen. Ich denke etwa an Videotelefonie und Chats, welche die Beratung übrigens auch effizienter gestalten und Zugangsschranken sowie räumliche Distanz zu den Betroffenen ausgleichen können. Der Aktionsplan „Echte Vielfalt“ der vorherigen liberalen Landesregierung – wie so häufig – in Schleswig-Holstein könnte ein Vorbild für Hessen sein.

Um jedoch strukturelle Formen von Diskriminierung zu bekämpfen, braucht es nicht nur Sensibilisierung auf der einen Seite. Wir brauchen auf der anderen Seite auch Maßnahmen für Betroffene zum Empowern, also Stärken und Befähigen.

(Beifall Freie Demokraten)

Es müssen Zugänge zur Teilhabe geschaffen werden, und es braucht Fördermaßnahmen im Rahmen der politischen Bildung zum Thema Diskriminierung. Daher bleiben wir bei unserer Ablehnung des vorliegenden Gesetzentwurfes. Als Freie Demokraten möchten wir mit unserer Politik Diskriminierung, Beleidigung und Gewalt wirksam entgegenreten, indem wir die Betroffenen direkt unterstützen sowie durch geeignete Maßnahmen zu einem dringend notwendigen gesellschaftlichen Umdenken beitragen.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Kollege Pürsün. – Der nächste Redner ist Kollege Martin für die Fraktion der GRÜNEN. Dann kommt Herr Richter für die AfD.

Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine Damen und Herren!

... in der Überzeugung, dass ein respektvolles Zusammenleben in Vielfalt und gesellschaftlicher Zusammenhalt in Hessen auf der Grundlage eines gemeinsamen Verständnisses für die freiheitlich-demokratische Grundordnung des Grundgesetzes und deren Akzeptanz gelingen kann, in Achtung vor der Unantastbarkeit der Würde eines jeden Menschen unabhängig von nationaler und ethnischer Herkunft, Geschlecht und geschlechtlicher Identität, Alter, einer Behinderung, einer Zugehörigkeit zu einer Religion oder Weltanschauung, sexueller Identität, sozialer Lage oder seiner Sprache, ...

Das, was ich gerade vorgelesen haben, ist ein Teil aus dem hessischen Integrationsgesetz, das wir im letzten Plenum eingebracht haben. Ich beginne deshalb damit, weil das Integrationsgesetz und das Antidiskriminierungsgesetz deutlich mehr miteinander zu tun haben, als man im ersten Moment vielleicht vermuten würde; denn darin enthalten sind etwa umfassende Maßnahmen zur Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte. Darin enthalten ist ein Diskriminierungsverbot aufgrund ethnischer Herkunft, aus rassistischen oder antisemitischen Gründen, aufgrund der Religion, Weltanschauung oder Sprache.

Darin enthalten sind Maßnahmen, um die Willkommens- und Anerkennungskultur weiterzuentwickeln und das respektvolle und friedliche Zusammenleben in Vielfalt zu unterstützen, Maßnahmen für die interkulturelle Öffnung der Verwaltung sowie die Verankerung der 33 WIR-Vielfaltszentren überall im Land. Deshalb ist der Titel dieses Gesetzes ehrlicherweise einer der wenigen schönen Gesetzestitel in diesem Land. Er ist genau richtig gewählt; denn das Gesetz heißt: „Gesetz zur Verbesserung der Integration und Teilhabe und zur Gestaltung des Zusammenlebens in Vielfalt“.

Genau für diese Vielfalt und gegen Diskriminierung sind wir seit Jahren in Hessen engagiert. Ich will nicht erneut auf die vielen Aufzählungen der vergangenen Lesungen und Debatten verweisen, nur zwei Aspekte ansprechen. Der eine ist, lieber Herr Pürsün, die Ansprechpersonen für queere Lebensweisen, für LSBT*IQ in Polizeipräsidien gibt es.

(Zuruf Yanki Pürsün (Freie Demokraten))

– Das ist richtig, aber die gibt es, und zwar in allen Polizeipräsidien, die wir in Hessen haben.

Wir brauchen uns auch zum Thema Aktionspläne nirgendwo anders etwas abzuschauen. Wir haben einen sehr erfolgreichen Aktionsplan für Akzeptanz und Vielfalt, den wir aktuell auch umfangreich weiterentwickeln, zusammen mit zahlreichen Beteiligten, und für den wir inzwischen über 1,2 Millionen € im Jahr zur Verfügung stellen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Trotz dieser vielfältigen Bemühungen gibt es leider auch in Hessen nach wie vor Fälle von Diskriminierung. Das wollen wir ändern. Deshalb prüft die Landesregierung gerade, ob ein Gesetz der geeignete Weg zur Erreichung dieser gemeinsamen Zielsetzung ist und wie das Gesetz gegebenenfalls konkret aussehen müsste. Ich bin sicher, dass die vielen Expertisen aus der Anhörung dabei hilfreich sein werden. Weil wir an einem eigenen Gesetz arbeiten, werden wir dem heute vorliegenden Entwurf nicht zustimmen.

Meine Damen und Herren, Hessen ist Vorreiter in der Antidiskriminierungspolitik mit unserer Antidiskriminierungs-

stelle, den regionalen Netzwerken, dem Aktionsplan für Akzeptanz und Vielfalt, in Zukunft mit dem ersten hessischen Integrationsgesetz und nicht zuletzt, weil wir ganz viele starke Verbände und Vereine mit an Bord haben, sehr viele Engagierte, die in diesen Bereichen tätig sind. Dafür herzlichen Dank und Ihnen frohe Weihnachten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Herrn Kollegen Richter habe ich schon aufgerufen, danach Frau Kollegin Sönmez für die Fraktion DIE LINKE.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Fraktion der LINKEN hatte um die dritte Lesung dieses Gesetzentwurfes gebeten und das damit begründet, dass wir als Abgeordnete nochmals über dieses Gesetz nachdenken sollten.

Dem sind wir gerne nachgekommen, nur bleiben die Schwachpunkte des Antidiskriminierungsgesetzes der LINKEN die gleichen wie in den letzten Lesungen und den Aussprachen im Sozial- und Integrationsausschuss. Die unter § 7 definierte Vermutungsregelung ist dabei eines der größten Probleme.

Wenn ein Vorgang, der gegen § 2 oder § 6 verstoßen könnte, nur überwiegend wahrscheinlich gemacht werden muss, um als Verstoß gewertet zu werden, und die Gesetzesvorlage dies bereits dann als Tatsache bezeichnet und erwartet wird, dass es der öffentlichen Stelle obliegt, den vorgebliehen Verstoß zu widerlegen, dann ist dies ganz klar als Beweislastumkehr zu werten, auch wenn dem die LINKEN widersprechen.

(Beifall AfD)

In Verbindung mit möglichen Verbandsklagen, die wir unter § 9 und § 10 finden, will DIE LINKE mit diesem Gesetzentwurf kein Antidiskriminierungsgesetz schaffen, sondern verfolgt in Wahrheit ganz andere Ziele und stellt dabei auch die Mitarbeiter hessischer Behörden unter den Generalverdacht des Rassismus.

(Beifall AfD)

Dabei werden gerade Polizeikräfte jederzeit mit dem Risiko leben müssen, sich bei Festnahmen dem Vorwurf der Diskriminierung auszusetzen und damit in ihrer sehr wichtigen Arbeit massiv eingeschränkt zu werden.

Selbstverständlich bedient DIE LINKE auch hier wieder ihre ureigene Klientel und versucht darüber, die Meinungshoheit unserer Gesellschaft immer mehr auf die eigene, also linke politische Sichtweise einzugrenzen, um damit auch einen Spalt zwischen Bevölkerung und Polizei zu treiben.

(Beifall AfD)

Dabei machen sich Teile der LINKEN leider gemein mit Gruppierungen, die auch vor Gesetzesbrüchen nicht zurückschrecken und durch Einschüchterung und Gewalt genau das verhindern wollen, was sie angeblich leben möchten, nämlich offen für Vielfalt zu sein. Sie meinen keine

politische Vielfalt. Sie meinen nur die Vielfalt ihrer eigenen Worte, über die sie reden.

(Beifall AfD)

Wir können diese Worthülsen angesichts dessen, wie die LINKEN

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Worthülsen!)

verharmlosend jene Aktivisten nennen, die gegen Gesetze verstoßen und damit Selbstjustiz in unserem Land Vorschub leisten, nicht mehr ernst nehmen. – So, wie Sie sie verwenden, sind es Worthülsen.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, tatsächlich würde dieses Gesetz dazu führen, dass Mitarbeiter unserer Behörden und Polizeibeamte sich ständig damit beschäftigen müssten, dass sie bei jeder Handlung in irgendeiner Form diskriminierend handeln und sich weitreichenden Klagen gegenübersehen. Genau das ist der Sinn des Gesetzes. Dazu führen Verbandsklagen und Kostenübernahmen, wenn der Kläger versucht, sich selbst vielleicht vor einer Strafverfolgung zu retten, indem er anderen rassistische Handlungen unterstellt.

Das alles, während sich die LINKEN anmaßen, entscheiden zu dürfen, wer oder was und wie diskriminiert, abgewertet und sogar entmenschlicht werden kann und werden darf. Wir durften genau das gestern hier im Hessischen Landtag erleben. Ein denkwürdiger Moment war das gestern, ein Tiefpunkt dieses Parlaments,

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Nee!)

seitdem ich in dem Parlament anwesend bin, aber auch sehr erkenntnisreich; denn eine solche LINKE hat nach unseren Begriffen jeglichen Zugang zu unserem Grundgesetz und zur Demokratie verloren und befindet sich längst wieder auf dem Pfad früherer Zeiten, die viel Leid und Elend über unser Land gebracht haben.

(Beifall AfD – Zuruf Holger Bellino (CDU))

Genau das zeigt auch diese Gesetzesvorlage hier.

Meine Damen und Herren, ich wünsche Ihnen von dieser Stelle aus frohe Weihnachten, wenn wir uns nicht mehr sehen, und einen guten Rutsch und hoffe, dass Sie angenehme Feiertage haben. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Jan Schalauske (DIE LINKE): Zu viel Hufeisen auf dem Kopf!)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank. – Frau Sönmez ist die nächste Rednerin.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nur eine ganz kurze Anmerkung. Sie haben nichts verstanden, Herr Richter, was in diesem Gesetzentwurf steht.

(Beifall DIE LINKE – Jan Schalauske (DIE LINKE): Aber das war auch zu erwarten! Das hat uns auch nicht gewundert!)

Sie haben nichts von dem verstanden, was dort drinsteht. Etwas anderes kann ich dazu auch nicht sagen.

Meine Damen und Herren, ich bin jetzt bei der Rede von Herrn Martin ein bisschen hängen geblieben. Erst hieß es, Sie prüfen – wie es auch in Ihrem Koalitionsvertrag steht –, dann haben Sie aber gesagt, Sie arbeiten jetzt an einem eigenen Gesetz. Prüfen Sie jetzt, oder arbeiten Sie schon an einem eigenen Gesetz? Das würde mich interessieren, weil wir bisher von Herrn Minister Klose immer wieder dargelegt bekommen haben, dass der Koalitionsvertrag lediglich die Prüfung eines Landes-Antidiskriminierungsgesetzes abdeckt, und weiter ginge es bisher nicht. Deswegen wäre es schon interessant, zu wissen, ob Sie tatsächlich an einem eigenen Gesetzentwurf arbeiten. Das fände ich schön und positiv.

Wenn es jedoch bei der Prüfung bleiben sollte und keine weiteren Schritte eingeleitet worden sind, muss ich Ihnen auch sagen, dass eine Prüfung weder den Kindern, die aufgrund ihres sozialen und ökonomischen Status in der Schule ungerecht behandelt werden, noch den Menschen, die aufgrund ihrer Hautfarbe zum wiederholten Male von der Polizei kontrolliert werden, weiterhelfen wird. Meine Damen und Herren, diese Menschen brauchen sofort Abhilfe.

(Beifall DIE LINKE)

Auch den Beschäftigten der Verwaltungen wäre eigentlich mit einem Landes-Antidiskriminierungsgesetz geholfen; so hätten sie nämlich einen Rechtsrahmen, an dem sie sich auch orientieren könnten, und hätten auch eine gewisse Handlungssicherheit.

Meine Damen und Herren, die Sorge um die Beschäftigten der Verwaltungen können folgende Maßnahmen vielleicht etwas abmildern. In Berlin wurde im Rahmen der Dienstvereinbarung, die es seitens des Landes Berlin und des Hauptpersonalrates gibt, eine Hotline für Bedienstete geschaltet. Bei dieser können sie sich rechtlich beraten lassen, wenn sie sich mit Diskriminierungsvorwürfen konfrontiert sehen. Das wäre auch eine Maßnahme, die wir hier durchaus ergreifen könnten.

Fakt ist, dass die vorhandenen Strukturen – auch wenn das jetzt hier so dargestellt wird – gerade im Bereich der Beratung mehr als ungenügend sind, meine Damen und Herren. Mit 250 € im Jahr kommt man eben auch nicht weit. Eine Handvoll Beraterinnen und Berater an drei Standorten kann eben nur punktuell Abhilfe schaffen. Die Antidiskriminierungsnetzwerke dienen vor allem der Vernetzung und können den Betroffenen oft aufgrund der Komplexität des Antidiskriminierungsrechts nicht beratend zur Seite stehen. Das ist aber auch bekannt. Selbst da, wo Betroffene eine Beratung bekommen, fehlt es schlichtweg an Rechtsgrundlagen, eben auch bei den Beraterinnen und Beratern.

Auf unsere Kleine Anfrage aus dem letzten Jahr hat die Stabsstelle Antidiskriminierung im Sozialministerium auch eingeräumt, dass ihnen als Rechtsgrundlage lediglich das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz dient und sie lediglich das heranziehen. Dies greift aber bekanntlich nicht im Bereich des öffentlich-rechtlichen Handelns,

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Genau!)

sodass mindestens die 280 Beratungsanfragen, die bis zum letzten Jahr mit Bezug auf Ämter, Polizei, Bildung oder den öffentlichen Nahverkehr bei der Stabsstelle eingegangen sind, ins Leere gelaufen sind, meine Damen und

Herren, weil es schlichtweg keine Beratungsmöglichkeiten bzw. keine Rechtsgrundlage gab.

Abschließend: Herr Klose und auch Herr Martin, Sie haben jetzt wieder Ihr Integrationsgesetz so als Erfolg vor sich hergetragen. Erstens ist Ihr Integrationsgesetz eigentlich nichts anderes, als das, was Sie bisher mit Ehrenamtlern und Freiwilligkeit usw. auf den Weg gebracht haben, eben noch einmal in ein Gesetz zu gießen.

Wir wissen, dass das, was bisher auf den Weg gebracht wurde, nicht ausreichend war. Da hilft es auch nichts, das jetzt ins Gesetz zu gießen. Das dürfte – auch wenn Sie sagen, es ist ein Diskriminierungsverbot in diesem Integrationsgesetz festgeschrieben – trotzdem kein Ersatz sein für ein Landes-Antidiskriminierungsgesetz. Aber ich glaube, das wissen Sie eigentlich auch selbst. Also nutzen Sie noch einmal diese letzte Gelegenheit, und stimmen Sie unserem Gesetz zu.

(Vereinzelter Beifall DIE LINKE)

Noch eine Bemerkung an Herrn Pürsün.

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Sie denken bitte an die Zeit.

Saadet Sönmez (DIE LINKE):

Ein Satz noch. – Herr Pürsün, eine Rechtsgrundlage wäre eben auch ein Mittel zur Stärkung der Betroffenen. Das wollte ich Ihnen auch noch einmal auf den Weg geben, wenn Sie von Stärkung der Betroffenen reden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sönmez. – Als Nächster spricht Herr Kollege Yüksel für die Fraktion der SPD.

Turgut Yüksel (SPD):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben eine gute Anhörung gehabt. Dort wurde von fast allen – 99 % der Beteiligten – gesagt, das Land braucht ein Antidiskriminierungsgesetz. Das wird leider von der Koalition, auch von der FDP, ignoriert.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Europäische Union hat seit 2000 eine Antidiskriminierungsrichtlinie. Die Bundesrepublik Deutschland hat sechs Jahre gebraucht, diese Antidiskriminierungsrichtlinie im Bundestag zu ratifizieren. Bis dahin gab es solche Forderungen und Formulierungen und auch Bedenken bei CDU und FDP. Am Ende hat die Große Koalition am 18. August 2006 beschlossen, dass wir ein Gleichbehandlungsgesetz auf Bundesebene haben.

Wir haben auch festgestellt, dass dieses Gesetz nicht überall greift. Es ist jetzt höchste Zeit, dass wir auf Landesebene ein Gesetz auf den Weg bringen. Im AGG und in weiteren Gesetzen gibt es Lücken, und diese Lücken sollten geschlossen werden.

(Beifall SPD)

Ich habe im Ausschuss von einer Erfahrung erzählt, die ich vor zweieinhalb Wochen in der S-Bahn erlebt habe. Ich bin in Frankfurt in die S 1 eingestiegen. Wir dürfen ja in der ersten Klasse fahren. Da war ein Herr drin, der nicht besser aussah als ich.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Das kann man ja gar nicht!)

Er war auch nicht besser angezogen als ich. Er sagte mir: „Wissen Sie, hier ist die erste Klasse.“ Dann habe ich gesagt: „Ja, und?“ Dann sagt er: „Ja, hier dürfen nur diejenigen fahren, die ein Erste-Klasse-Ticket haben.“ Dann habe ich gesagt: „Was wollen Sie mir denn mitteilen? Sind Sie Kontrolleur oder Polizist?“ Dann sagt er: „Ja, wenn der Kontrolleur kommt, dann werden Sie merken, wo Sie sind.“ Ich war natürlich aufgeregt. Dann bin ich aufgestanden und laut geworden und habe meine Maske herunter gehabt. Dann sagt er: „Tun Sie erst einmal Ihre Maske an.“ Dann habe ich gesagt: „Ja, dann rufen Sie die Polizei, sie soll mich dann abführen.“ – Dann ein Hin und Her. Es war ein lautes Wortgefecht.

Dann sagte er, er würde jetzt die Bremse ziehen und die S-Bahn anhalten. – Dann habe ich gesagt: „Machen Sie das, ich warte drauf.“

(Zuruf: Verrückt!)

So. Er war auch nicht verrückt. Er war ein Bürger in der Gesellschaft. Ja, es gibt auch solche Erfahrungen, die wir tagtäglich machen, nicht nur ich, sondern das würden Herr Burcu, Frau Sönmez, Herr Pürsün oder Herr Tipi auch immer wieder erleben können. Die Schulen, die Polizei und die öffentliche Verwaltung sind auch Spiegelbild der Gesellschaft. Warum sollte es solche Personenkreise nicht in der Polizei, in der Verwaltung, aber auch nicht in der Schule geben?

Ja, dafür brauchen wir Maßnahmen, damit kein Rassismus in solchen Institutionen existiert.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Jeden Tag werden in Hessen Menschen wegen der Hautfarbe, der Herkunft, der Religion oder der sexuellen Orientierung diskriminiert. Dagegen müssen wir uns mehr engagieren, liebe Kolleginnen und Kollegen. Herr Martin, ich finde es toll, dass Sie immer wieder darauf hinweisen, dass Sie jetzt ein Integrationskonzept haben, ein Integrationsgesetz auf den Weg bringen, und dort steht ein Diskriminierungsverbot. Ja, ich habe das auch gelesen. Es ist eine Prosa. Es hat kein Futter und keine Butter und überhaupt nichts drin, dass man auch durch diese Verbotsforderung etwas ändern kann. Das, was in diesem Verbot steht, steht auch im Grundgesetz, steht in der Antidiskriminierungsrichtlinie des Bundes. Das wird nicht viel ändern. Aber ich freue mich, dass Sie jetzt versuchen, ein Antidiskriminierungsgesetz auf den Weg zu bringen. Ich bin gespannt darauf, wie Ihre Koalitionsfraktion damit umgeht.

Ich kann mir aber auch vorstellen, dass wir vielleicht in den nächsten Jahren eine andere Koalition haben und dass wir es dann auch verwirklichen werden können.

(Beifall SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen Chancengleichheit fordern, dabei die Verwaltung binden und

schließlich eventuelle Verstöße sanktionieren. Deshalb brauchen wir ein Antidiskriminierungsgesetz.

Ich wünsche Ihnen auch frohe Weihnachten und zum neuen Jahr alles Gute. Mögen alle Ihre Wünsche in Erfüllung gehen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Vizepräsident Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn:

Vielen Dank, Herr Yüksel. – Als letzter Redner aus den Fraktionen hat der Kollege Schad für die CDU das Wort.

Max Schad (CDU):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir beraten heute in dritter Lesung den Gesetzentwurf der LINKEN für ein Antidiskriminierungsgesetz. Wir haben bereits zweimal die Argumente ausgetauscht. Es sind auch aus meiner Sicht keine neuen Argumente und Erkenntnisse hinzugekommen. Insofern kann ich es relativ kurz machen.

Kolleginnen und Kollegen, wir sind davon überzeugt, dass Hessen bei der Antidiskriminierungsarbeit gut aufgestellt ist. Ich darf auf das Antidiskriminierungsnetzwerk Hessen verweisen. Dieses hat sich als sehr effiziente Einrichtung bewährt, die überzeugende Ergebnisse liefert. Ich darf auf den Aktionsplan für Akzeptanz und Vielfalt verweisen, der konkret wirkt und mit notwendigen Mitteln im Haushalt hinterlegt wird und auch gerade in der Überarbeitung ist.

Ich darf auf die Antidiskriminierungsstelle verweisen, die vor sieben Jahren eingerichtet wurde, und ich darf auf das Engagement des Sozialministeriums verweisen, hier vor allem auf das Engagement unseres Sozialministers, der das Thema in einem breiten Querschnitt konsequent bearbeitet.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf verweisen auf den Maßnahmenkatalog der Polizei, der überzeugend ist und der ebenfalls seit Langem abgearbeitet wird. Deutlich wird, Hessen hat in diesem Bereich eine starke Bilanz vorzuweisen, die sich auch im bundesweiten Maßstab durchaus sehen lassen kann. Seit Jahren sind wir glaubwürdig, nachvollziehbar und mit nachweisbaren Ergebnissen bei der Bekämpfung von Diskriminierung aktiv. Dem bleiben wir auch in Zukunft treu.

(Vereinzelter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, den vorliegende Gesetzentwurf der LINKEN unterstützen wir bekanntlich nicht. Auch hier hat sich unsere Position nicht verändert. Die von Ihnen vorgesehene Beweislastumkehr lehnen wir nach wie vor ab. Sie wollen, dass nicht mehr der Kläger belegen muss, dass ihm Unrecht widerfahren ist, nein, Sie wollen, dass der Beschuldigte belegen muss, dass er eine behauptete Diskriminierung nicht begangen hat. Wir wollen bei dem Grundsatz bleiben: im Zweifel für den Angeklagten. Sie wollen daraus machen: im Zweifel für die Ankläger. Das wird es mit uns nicht geben.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Es muss bei dem altbewährten Prinzip bleiben, Kolleginnen und Kollegen: Wenn ich jemandem etwas vorwerfe, dann muss ich es auch beweisen.

(Vereinzelter Beifall CDU und AfD)

Sie sehen in Ihrem Gesetzentwurf ein umfangreiches Verbandsklagerecht vor. Wir lehnen dies ab. Maßstab muss auch in Zukunft die persönliche Betroffenheit sein – in Verbindung mit den bestehenden Unterstützungsleistungen, die es bereits gibt. Auch das ist bereits zweimal ausführlich dargestellt worden.

Wir setzen auf langfristig wirkende Maßnahmen gegen Diskriminierung. Aber gleichzeitig behalten wir auch unsere Verantwortung für die Personen im Blick, die tagtäglich in der öffentlichen Verwaltung Haltung zeigen und ihre Arbeit tadellos machen.

Wir sehen uns dabei in bester Gesellschaft mit vielen anderen Ländern, gerade auch im Übrigen mit sozialdemokratischen Ländern, die wesentlich kritischer an den Gesetzentwurf herangehen, als es hier die hessische SPD-Landtagsfraktion gemacht hat. Wir lehnen diesen Gesetzentwurf aus der linken Politretorte ab. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt AfD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Staatsminister Klose das Wort geben.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Hochverehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Vielfalt ist in Hessen zu Hause. Sie bereichert uns, sie bietet uns die Chance, voneinander zu lernen, uns gegenseitig in unserer Verschiedenheit zu respektieren und für unsere demokratischen Werte einzustehen. Vielfalt, das bedeutet Austausch. Das erweitert unsere Horizonte, und da, wo sich Menschen mit verschiedenen Biografien und Erfahrungen begegnen, wachsen Offenheit und gegenseitiges Verständnis. Das macht Hessen stärker, und deshalb wollen wir genau das auch politisch weiter voranbringen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe in einer der früheren Lesungen gesagt, dass immer noch zu viele Menschen in Hessen Ausgrenzung und Diskriminierung erfahren – bis hin zur Anwendung von Gewalt. Das geschieht aufgrund rassistischer Zuschreibungen, aufgrund des Geschlechts oder der geschlechtlichen Identität, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Lebensalters oder der sexuellen Orientierung.

Es spielt dabei übrigens keine Rolle, ob bewusst oder unbewusst diskriminiert wird. Es ist die Wirkung, die zählt. Diskriminierungen können Biografien und Lebenswege zerstören. Deshalb ist es so wichtig, dass wir wesentliche Fortschritte in den Bereichen Prävention, Sensibilisierung, Öffentlichkeitsarbeit, Vernetzung und Beratung erzielt haben, dass wir Strukturen geschaffen haben, Synergieeffekte generiert haben. Genau deshalb ist die inhaltlich und finanziell fundierte Antidiskriminierungsarbeit, die diese Landesregierung betreibt, eine fast zehnjährige Erfolgsgeschichte.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will beispielhaft die hessenweit arbeitende Beratungsstelle des ADiBe Netzwerks Hessen nennen, das vom Verband binationaler Familien und Partnerschaften und der Gesellschaft Rechte behinderter Menschen gGmbH getra-

gen wird. Dieses Angebot ist zuletzt mit 250.000 € pro Jahr gefördert worden. Im Rahmen dieses Programms sind viele weitere hervorragende Projekte hessischer Akteurinnen und Akteure und der Antidiskriminierungsstelle des Landes umgesetzt worden, und die Entwicklungen in den letzten Jahren sind beachtlich. Wir haben sie vielen im ehrenamtlichen Bereich, bei freien Trägern, in den Kommunen und beim Land engagierten Hessinnen und Hessen zu verdanken, aber eben auch der Tatsache, dass wir dieses Budget in den letzten knapp sieben Jahren verfünffacht haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lieber Kollege Pürsün, ich war eigentlich schon weihnachtlich gestimmt, aber ich muss Ihnen Folgendes sagen. Schleswig-Holstein ist ein wirklich tolles Land. Ich kann auch sagen, ich habe mit dem geschätzten Kollegen Garg sehr gerne zusammengearbeitet. Aber Sie sollten sich vorher informieren, wenn Sie hier den Aktionsplan für Akzeptanz und Vielfalt in ein schlechtes Licht rücken wollen. Der Lesben- und Schwulenverband in Deutschland hat auf seiner Website einen aufschlussreichen Vergleich der Aktionspläne der Länder zu diesem Politikfeld angestellt. Ich darf die Ausführungen zu Schleswig-Holstein zitieren:

Im Gegensatz zu anderen Aktionsplänen werden einzelne Projekte durch den Aktionsplan gefördert. Einen strukturierten Plan wie in anderen Bundesländern

– ich füge hinzu: z. B. in Hessen –

gibt es in Schleswig-Holstein nicht.

Deshalb hat auch dieser Vergleich leider nicht ins Schwarze getroffen.

Ein Gesetzentwurf, der nicht Teil eines Gesamtkonzepts ist, ist nicht zielführend. Antidiskriminierungsarbeit braucht klar definierte Regeln, und sie braucht eine Folgenabschätzung. Der Aufbau neuer Strukturen bedarf umfassender Abstimmungen, damit Doppelstrukturen und unklare Zuständigkeiten vermieden werden.

Von Diskriminierung Betroffenen ist nicht geholfen, wenn sie sich durch einen Dschungel von Anlauf-, Beratungs- und Informationsstellen kämpfen müssen. Deshalb werden wir unsere planvolle Arbeit gegen jede Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit fortsetzen und weitere Maßnahmen prüfen; denn Hass, Hetze, Ausgrenzung und Gewalt haben in Hessen keinen Platz. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Gesetzentwurf. Wer stimmt für den Gesetzentwurf? – Die Fraktion DIE LINKE und die Fraktion der SPD. Wer stimmt dagegen? – Der Rest des Hauses inklusive des fraktionslosen Abg. Kahnt. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 14** auf:

**Dritte Lesung
Gesetzentwurf**

Fraktion der SPD

Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über das öffentliche Vermessungs- und Geoinformationswesen und zur Änderung des Hessischen Landesplanungsgesetzes

– Drucks. 20/9644 zu Drucks. 20/9312 zu Drucks. 20/8468 –

Ich darf zur Berichterstattung Herrn Abg. Leveringhaus das Wort geben.

Torsten Leveringhaus, Berichterstatter:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Digitales und Datenschutz lautet: Der Ausschuss für Digitales und Datenschutz empfiehlt dem Plenum, den Gesetzentwurf in dritter Lesung unverändert abzulehnen. Die Beschlussempfehlung wurde mit den Stimmen der CDU und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gegen die Stimmen der SPD und der LINKEN bei Enthaltung der AfD und der Freien Demokraten gefasst.

Präsidentin Astrid Wallmann:

Ich erteile Herrn Leveringhaus das Wort zu seiner Rede.

Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein volles Haus bei einer digitalpolitischen Rede, das freut mich sehr. Ich könnte fast in Versuchung kommen, die Redezeit von fünf Minuten zu nutzen, aber ich habe versprochen, zu widerstehen.

Bei der heutigen dritten Lesung werden wir die Befassung mit dem Gesetzentwurf abschließen. Ich möchte einen kurzen Blick auf die Geschichte dieses Gesetzentwurfs werfen. Wir sind mit dem Namen „Gesetz zur Änderung des Hessischen Gesetzes über das öffentliche Vermessungs- und Geoinformationswesen und zur Änderung des Hessischen Landesplanungsgesetzes“ gestartet. Mit einem Änderungsantrag sollte er dann in „Entwurf für ein Breitbandausbau-Transparenz-Gesetz“ umbenannt werden. Mit demselben Änderungsantrag sollte auch das Thema Sicherheit in dem Gesetzentwurf verankert werden.

Beide Vorschläge sorgen am Ende aber nicht dafür, dass die grundsätzlichen Webfehler dieses Gesetzentwurfs behoben werden. Diese sind, wie von mir in der ersten Lesung schon festgestellt – und von allen Anzuhörenden quasi bestätigt –, erstens die fehlende rechtliche Kompetenz, die das Bundesland Hessen für dieses Vorhaben hat, und zweitens das Vorhandensein eben der Daten, die erhoben werden sollen, beim Bund. Wir würden also versuchen, Daten, die es beim Bund im Rahmen des Gigabit-Grundbuchs schon gibt, noch einmal zu sammeln. Ich bin mir sehr sicher, dass wir uns das Geld und den Verwaltungsaufwand hierfür wirklich sparen können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Meine Damen und Herren, ein paar meiner Vorrednerinnen und Vorredner haben es schon angesprochen: Wir nähern uns der Weihnachtszeit. Es ist wahrscheinlich unsere letzte Sitzung in diesem Jahr. Wenn Sie noch einen Weihnachtswunsch oder noch keinen Weihnachtswunsch haben und nach einem suchen, dann wünschen Sie sich doch für zu Hause einen Glasfaseranschluss in der Anschlussart FTTB oder FTTH.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Nicht verfügbar!)

Das ist nämlich das, was wir wirklich brauchen. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Nicht einig sind wir uns bei dem Gesetzentwurf. Wir lehnen ihn auch in dritter Lesung ab.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Kaffenberger für die SPD-Fraktion das Wort erteilen.

Bijan Kaffenberger (SPD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Anwesende! Schon als Tarek Al-Wazir für die digitale Infrastruktur in Hessen zuständig war, stand es um den Glasfaserausbau in Hessen nicht gut, und unter Ministerin Sinemus wird es nicht besser.

Ich habe gehofft, dass wir über den Breitbandatlas des Bundes zur dritten Lesung des Breitbandausbau-Transparenz-Gesetzes die aktuellen Zahlen zur Versorgung bekommen würden. Normalerweise werden diese Informationen zum Jahresende veröffentlicht. Die Landesregierung darf sich beim Bund bedanken, dass der Breitbandatlas jetzt, wo er von der Bundesnetzagentur gemacht wird, offensichtlich ein bisschen später kommt. Deshalb kann ich nur aus den Informationen des letzten Jahres zitieren: Die Situation ist leider unverändert schlecht; Hessen liegt beim Glasfaserausbau im Ländervergleich nur auf Platz 13.

(Tobias Eckert (SPD): Nicht direkt vorne!)

– Nein, das ist nicht wirklich vorne, Herr Kollege Eckert, das ist korrekt. – Ich habe einen Namen dafür. Ich nenne es die hessische Misere bei der digitalen Strategie und Entwicklung.

Das war auch ein Grund für die Vorlage unseres Breitbandausbau-Transparenz-Gesetzes. Ich habe gehört, es wird heute in dritter Lesung wahrscheinlich abgelehnt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ja, es gibt das Gigabit-Grundbuch des Bundes, und die Netzbetreiber liefern jetzt Daten. Aber die Darstellung der Breitbandverfügbarkeit wird dort am Ende nur in einer 100-mal-100-m-Rasterzelle erfolgen und nicht so weit gehen, wie von uns im Gesetzentwurf vorgesehen.

Unser Breitbandausbau-Transparenz-Gesetz geht hier weiter, es schafft echte Transparenz, und entgegen den Vorwürfen, die uns gemacht wurden, berücksichtigt es auch – nach unserem eigenen Änderungsantrag – Betriebs- und Geschäftsgeheimnisse und auch, was mir besonders wichtig ist, öffentliche Sicherheitsinteressen.

(Beifall SPD)

Der Kollege Leveringhaus hat es schon gesagt: Vor Weihnachten darf man sich etwas wünschen. – Ich wünsche mir nicht nur einen Anschluss für mich, sondern ein flächendeckendes Glasfasernetz für ganz Hessen.

In der Haushaltsdebatte haben wir schon Wetten gehört. Ich will heute auch noch eine Wette eingehen: Auch im neuen Breitbandatlas des Bundes wird Hessen beim Glasfaserausbau nicht vorne, sondern leider hinten liegen. Wenn wir die Zahlen im neuen Jahr vorliegen haben, werden wir sehen, ob ich recht behalte. Es wird sicher nicht das letzte Mal sein, dass wir hier über die digitale Infrastruktur in Hessen reden müssen.

Bis dahin wünsche ich uns allen etwas Ruhe in diesen bewegten Zeiten und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Herrn Abg. Müller von der CDU-Fraktion das Wort erteilen.

J. Michael Müller (Lahn-Dill) (CDU):

Frau Präsidentin, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mehrere Versprechen abgegeben, was die Redezeit betrifft. Deshalb ganz kurz: Wenn ich diesen Gesetzentwurf sehe, dann kann ich das nicht wirklich begreifen. Das ist so, als ob man im Sommer einen Weihnachtsbaum aufstellen würde: falsche Stelle, falscher Ort, falsche Zeit.

(Bijan Kaffenberger (SPD): Das ist aber konservativ!)

So ist das auch mit Ihrem Gesetzentwurf. Es war eine gute Anhörung, die war einwandfrei. Es ist ein schlechter Gesetzentwurf. Es ist gut, dass wir das feststellen, und deshalb werden wir ihn ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Als Nächstem darf ich Abg. Stirböck von den Freien Demokraten das Wort erteilen.

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Kollege Leveringhaus hat eben FTTH als Wunsch bezeichnet. Wenn ich Gigabit-Breitband als Wunsch bezeichne, meine ich, es bleibt häufig ein frommer Weihnachtswunsch; denn wir haben das in Hessen noch viel zu wenig. Wir liegen da bekanntlich unter dem Durchschnitt. Deshalb fanden wir die Idee der Sozialdemokraten auf den ersten Blick auch ziemlich charmant. Aber die Anhörung hat sehr deutlich gezeigt: Wir brauchen den Vorschlag der SPD nicht; denn wir haben bereits das Gigabit-Grundbuch des Bundes, das „Wissing-Grundbuch“, und das reicht.

(René Rock (Freie Demokraten): Sehr gut!)

Das ist eine alte Idee der Freien Demokraten aus der letzten Legislaturperiode. Sie stammt aus einem Positionspapier der FDP-Bundestagsfraktion von 2018 und wurde 2021 tatsächlich schon in einer Drucksache des Deutschen Bundestages veröffentlicht. Aber die damalige, schwarz

geführte Koalition hat eben digitalpolitisch nichts gemacht. Wir haben es jetzt verwirklicht, und das ist gut. Deshalb brauchen wir den Vorschlag der SPD, den wir erst charmant fanden, jetzt nicht. Wir werden uns enthalten. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann darf ich Herrn Staatssekretär Burghardt das Wort geben.

Patrick Burghardt, Staatssekretär für Digitale Strategie und Entwicklung:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Auch ich werde versuchen, es kurz zu machen, möchte aber auf den einen oder anderen Punkt noch eingehen. Es wurde bereits vieles gesagt. Das, was das Gesetz intendiert, führt zu einer Doppelstruktur, die wir gerade nicht brauchen.

Das ist auch ein klares Ergebnis der Anhörung gewesen. Wenn ich das richtig gesehen habe, gab es ein einziges wohlwollendes Votum für diesen Gesetzentwurf der SPD-Fraktion von einem Regionalverband, die aber gleichzeitig auch gesagt haben, dass sie das fachlich gar nicht richtig beurteilen könnten, weil sie im Thema nicht so tief drin seien. So viel zu der Anhörung. Das sagt, glaube ich, alles zu dem Gesetzentwurf.

„Wissing-Gigabit-Grundbuch“ würde ich jetzt nicht sagen wollen; aber der Weg ist richtig, zu sagen, dass man beim Breitband die Infrastrukturen, aber auch das Mobilfunkmonitoring zusammenführt, um Doppelstrukturen zu verhindern. Ihr Gesetz, Herr Kaffenberger und liebe SPD-Fraktion, würde ganz genau das Gegenteil bewirken.

Meine Damen und Herren, auch was die in der Anhörung gestellte Frage betrifft, ob Hessen überhaupt zuständig sein kann und die Gesetzgebungskompetenz hat: Nach dem Grundgesetz und dem TKG gehen wir davon aus, dass es eine klare Gesetzgebungskompetenz des Bundes ist und nicht des Landes Hessen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss gerne die beiden Abg. Kaffenberger und Stirböck in die Pflicht nehmen; denn wir werden mit dem Bund in den kommenden Monaten sehr intensiv über die neuen Richtlinien für die Breitbandförderung sprechen. Wir werden sicher auch sehr intensiv darüber sprechen müssen; denn wir haben gehört – Frau Ministerin Sinemus hat es schon mehrfach gesagt –, dass wir in Hessen eine schwierige Zeit haben werden – Stichwort: graue und hellgraue Flecken. Ich hoffe auf die große Unterstützung der beiden Abgeordneten aus den Fraktionen der SPD und der Freien Demokraten, Herrn Kaffenberger und Herrn Stirböck, wenn wir diese Richtung einschlagen und gemeinsam zu Ihrem Lieblingsminister Herrn Wissing gehen und dafür kämpfen, dass die Förderung weiterläuft und nicht angehalten wird, wie es in diesem Jahr passiert ist.

(René Rock (Freie Demokraten): Wir laden Sie zum Foto ein!)

Noch ein Hinweis zum Schluss, weil immer wieder kritisiert wird, dass wir mit dem Glasfaserausbau hintendran

sind: Meine Damen und Herren, die Landesregierung hat sich auf die Fahnen geschrieben, bedarfsgerecht auszubauen. Das ist das große Ziel. Der BREKO-Verband, den Sie, Herr Kaffenberger, auch immer hochhalten, sagt uns aktuell, dass der Bedarf der Menschen in den Privathaushalten etwa 100 MBit/s beträgt. 90 % der Haushalte in Hessen haben eine Abdeckung von 100 MBit/s plus.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Das ist Spitzengruppe in der Bundesrepublik Deutschland. Ich prognostiziere, dass wir neben der Fokussierung auf die Schwerpunkte wie Schulen, wo wir 80 % Glasfaserverfügbarkeit haben, und Krankenhäuser mit 90 % Glasfasererfügbarkeit mit der hohen Dynamisierung des Glasfaserausbaus – wir lesen das täglich in der Zeitung – am Ende des Jahres erfreuliche Zahlen im neuen Atlas haben werden. Ich bin da sehr zuversichtlich.

Mit dieser Zuversicht schicke ich Sie und mich in die Weihnachtspause. Ich wünsche Ihnen und Ihren Familien ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Und Glasfaser!)

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank.

Dann lasse ich nun über den Gesetzentwurf der Fraktion der SPD abstimmen. Wer stimmt dafür? – Das sind die Fraktionen der SPD und DIE LINKE. Wer stimmt dagegen? – Das sind die Fraktion der CDU, die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der fraktionslose Abg. Kahnt. Wer enthält sich? – Es enthalten sich die Fraktion der AfD und die Freien Demokraten. Damit ist der Gesetzentwurf abgelehnt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir sind langsam am Ende der Sitzung angekommen. Ich darf jetzt, wie gewohnt, am Ende einer solchen Sitzung in Richtung der parlamentarischen Geschäftsführer blicken und fragen, wie wir mit den Punkten auf der Tagesordnung verbleiben. – Frau Dr. Sommer, Sie haben sich gemeldet. Sie haben das Wort.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Wir würden gerne **Tagesordnungspunkt 25**, Große Anfrage, Diabetes in Hessen, Drucks. 20/9232, **Tagesordnungspunkt 42**, Schwangerenkonfliktberatung, Drucks. 20/8603, sowie **Tagesordnungspunkt 46**, Elterngeldanträge, Drucks. 20/9498, an den Sozial- und Integrationsausschuss überweisen.

Den **Tagesordnungspunkt 49**, Drucks. 20/9585, möchten wir ebenfalls an den Sozial- und Integrationsausschuss überweisen, aber mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen.

Tagesordnungspunkt 51, Drucks. 20/9602, überweisen wir an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen. – Herzlichen Dank.

Präsidentin Astrid Wallmann:

Vielen Dank.

Dann darf ich fragen: Gibt es weitere Punkte, die an einen Ausschuss überwiesen werden sollen? – Das ist nicht der Fall. Dann bleiben **die restlichen Punkte** auf der Tagesordnung. Dann verfahren wir so.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich habe noch zwei wichtige Punkte. Ich glaube, einer ist uns allen ganz besonders wichtig.

Ich darf zum Ende des heutigen Plenartages einen lieben Kollegen unseres Hauses verabschieden. Herr Stefan Müller hat uns mitgeteilt, dass er zum Ende des Jahres sein Mandat niederlegen wird, nach neuneinhalb Jahren Mitgliedschaft im Hessischen Landtag. Es ist heute die letzte Sitzung für unseren Kollegen Stefan Müller.

Seit dem 1. August 2018 ist er durchgängig Mitglied unseres Parlamentes. Darüber hinaus war er in der 18. Legislaturperiode von 2009 bis 2014 ebenfalls Mitglied in unserem Haus. Herr Müller ist Jurist, innenpolitischer Sprecher seiner Fraktion und allen in dieser Funktion sehr bekannt. Er ist seit 2019 stellvertretender Fraktionsvorsitzender der Freien Demokraten und hat, wie ich feststellen konnte, zahlreiche Betätigungsfelder im Landtag.

Er ist naturgemäß nicht nur Mitglied des Innenausschusses, der Parlamentarischen Kontrollkommission, des Stiftungskuratoriums Hessische Feuerwehrstiftung, des Opferfondsbeirats, der Landespersonalkommission, der Landessportkonferenz und des Untersuchungsausschusses 20/1, sondern zudem noch inzwischen der stellvertretende Vorsitzende des Untersuchungsausschusses.

Voraussichtlich wird ihm Herr Thomas Schäfer aus Maintal nachfolgen. Wir werden ihn dann in der kommenden Plenarsitzung im neuen Jahr hier begrüßen können.

Sehr geehrter Herr Müller, auch heute, als Sie Ihre letzte Rede in unserem Haus gehalten haben, haben Sie gemerkt, welche Wertschätzung Ihnen entgegengebracht wird. Das hat – und, ich glaube, das teilt das Haus hier auch – mit Ihrer Art zu tun. Sie haben eine besonnene Art, Sie haben eine ruhige Art. Sie sagen klar, was Ihre Position ist, aber sind immer fair im Umgang. Das wird sehr wertgeschätzt. Und sie haben eine ganz große Verlässlichkeit.

Insofern darf ich Ihnen im Namen des gesamten Hauses für Ihre Tätigkeit in diesem Haus, für Ihre Fraktion – das werden die Mitglieder Ihrer Fraktion sicherlich noch besonders tun –, aber auch für Ihr Engagement für die Bürgerinnen und Bürger ganz herzlich danken. Der eine oder andere hat es sicher mitbekommen: Wir wünschen Ihnen bei Ihrer neuen beruflichen Herausforderung viel Erfolg für die weitere Zukunft, viel Gesundheit, alles Gute. Sie sind in diesem Haus immer sehr gern gesehen. Wie das gute Tradition ist, werden Sie selbstverständlich auch gleich im Anschluss an die Sitzung den Hessenlöwen bekommen, unser Wappentier, damit Sie uns in guter Erinnerung behalten. Alles Gute, lieber Stefan Müller.

(Lebhafter allgemeiner Beifall – Die Abgeordneten der Freien Demokraten erheben sich zum Beifall. – René Rock (Freie Demokraten) überreicht einen Blumenstrauß.)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte den Abschluss des heutigen Tages natürlich auch noch dazu nutzen, Sie in die Weihnachtspause zu verabschieden und vor allem Ihnen zu danken. Sie haben heute auf Ihren Plätzen ein kleines Geschenk vorgefunden; diese Tradition habe

ich gern weitergeführt. Der, der noch nicht in die Tüte geschaut hat – –

(Turgut Yüksel (SPD) erhebt sich und hüllt sich in eine Landtagsdecke. – Heiterkeit und allgemeiner Beifall)

– Herr Yüksel zeigt es schon. – Wir haben uns überlegt, womit wir Ihnen eine Freude machen können. Es scheint gut anzukommen, das freut mich sehr.

(Zuruf: Der Lebkuchen war sehr lecker!)

Der Lebkuchen ist zum Teil schon gegessen worden. Also, es ist etwas zum Essen und sozusagen etwas zum Kuschneln drin, und auch noch ein persönlicher Weihnachtsgruß.

Ich möchte Ihnen persönlich ganz herzlich danken; das ist mir ein Bedürfnis. Es ist für mich nicht nur eine Ehre, sondern eine ganz große Freude, mit Ihnen allen in diesem Hohen Haus zusammenarbeiten zu dürfen. Ich darf das – das werden Sie mir nachsehen – auch noch einmal ganz speziell an die Gruppe der Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten richten. Ganz herzlichen Dank für diese unglaublich gute, nette Zusammenarbeit, aber auch ganz herzlichen Dank für die Unterstützung. Dafür bin ich wirklich sehr dankbar.

Das geht natürlich auch in die Richtung der parlamentarischen Geschäftsführer. Ich glaube, nicht jeder Kollege weiß womöglich, wie viel im Hintergrund gewerkelt und gearbeitet wird und welcher Einsatz dahinter steht, damit die Plenarsitzungen reibungslos laufen. Ganz herzlichen Dank für diese wertvolle Zusammenarbeit.

(Allgemeiner Beifall)

Ich hoffe, dass der eine oder andere Mitarbeiter diese Sitzung heute auch noch mitverfolgt. Dann darf ich sicher im Namen von uns allen auch noch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ganz herzlich für ihren Einsatz für uns alle danken.

(Allgemeiner Beifall)

In diesen Dank möchte ich ausdrücklich auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen und auch der Abgeordneten einschließen. Ganz herzlichen Dank für das, was Sie alle für uns leisten.

(Allgemeiner Beifall)

Damit sind wir am Ende der Sitzung angekommen. Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich wünsche Ihnen frohe Feiertage, geruhsame Feiertage. Erholen Sie sich, kommen Sie gut ins neue Jahr. Ich freue mich, wenn wir uns im neuen Jahr gesund wiedersehen.

Die Sitzung ist geschlossen.

(Beifall – Schluss: 19:45 Uhr)